Ueber die Nothwendigkeit der Besserung,

als Rücksprache mit seinem Zeitalter.

Von
Joseph Anton Sambuga.

II. Theil,
zweyte und dritte Untersuchung.

München,
bey Joseph Lentner. 1808.

Innhalt des zweyten Theils.

Zweyte Untersuchung.

B. Welche Mittel könnten die etwa nöthig befundene Besserung herbeyführen? S. 3.

a.) Erwägung und Bearbeitung des einzigen Zweckes unsers Daseyns. S. 5.

b.) Bessere und sorgfältigere Erziehung. S. 37.

1. Gott ist Erzieher. S. 44.

2.) Gott ist Erziehung. S. 53.

c.) Vermehrte Verflechtung Gottes in unser Leben. S. 71.

a.) Ohne diese fehlt es an Richtigkeit des Denkens. S. 74.

b.) Fehlt es an Güte des Handelns. S. 82.

Dritte Untersuchung.

C. Die übeln Folgen der Unverbesserlichkeit. S. 100.

1.) Persönliche Folgen der Unverbesserlichkeit. S. 103.

2.) Folgen derselben in Rücksicht auf den öffentlichen Zustand. S. 135.

3.) Folgen in Hinsicht auf Gott. S. 158.

Zusammenfassung des Gesagten.

Gott, der Vernunft, der übrigen Natur gehorsamen, ist unser Heil. S. 205.

Folgende merklichere Fehler beliebe
der geneigte Leser
zu verbessern.

S. 40. letzte Zeile: diese — die.
97. Zeile 15. und — um.
106. Zeile 8. erst r e ben — erst e r ben.
209. Zeile 10. a u f fangen — a u f fangen.
105. Zelle 13. entw e i chen — entw e i hen.
197. Zeile 6. von Unten. nämlich — neulich.
201. Zeile 12. Freude — Frieden.
— Zeile 18. werden in Staub — werden s i e in Staub.
207. Zeile 2. von Unten. genennt wurde — würde.
208. Zeile 8. von Unten. Freuden — Feinden.
— Zeile 3. von Unten. versinket — versanket.
würket — wurdet.
209. Zeile 11. Durchsehe — durchsähe.
211. Zeile 17. terordnen — unterordnen.
215. Zeile 15. gehaftet — geheftet.
216. Zeile 2. von Unten. bestimmen — zu bestimmen.
240. Zeile letzte. vermögete — vermöge.

Zweyte Untersuchung.

B. „Welche Mittel könnten die etwa nöthig gefundene Besserung herbeyführen?"

Einem vernünftigen Wesen, um so viel mehr einem Christen, der an ein Reich der Wahrheit glaubt, ohne welches das ganze Reich der Sinnlichkeit Gottes unwürdig wäre; der unter den Zügen der Vorsehung den Eingebohrnen des Vaters *) als Gründer des Reiches der Wahrheit anbethet, dessen Bedürfniß die Philosophie ersah, ohne es stiften zu können; der die Ausfüllung der Philosophie, gegeben durch das Licht vom Lichte, mit aufgeklärter Gläubigkeit von Gott annimmt; der mit unfehlbarer Gewisheit erkennt, was jene mehr suchte und wähnte, als mitzutheilen vermogte: einem Christen, sage ich, den seine Lehre durch reinere Beweggründe, höhere Erleuchtungen, kräftigere Tugendmittel zum Guten führen sollte, kann nichts Beunruhigenderes, von Innen mehr Erschütterndes gesagt werden, als: „du bist auf Abwege gerathen! . . . Stehe still! Untersuche deinen Wandel! Sieh die Abgründe, und überzeuge dich von der Gefahr, dich in dieselben unerrettbar zu begraben!"

Auf

*) Durchaus und voll im Sinne des Petrus, Johannes, Paulus! . . .

Auf Abwegen bin ich? muß er bey dem ersten Zurückekommen aus seiner Zerstreuung sich selbst sagen. ... Ich träumte von Pfaden der Menschenwürde: und wo sind sie? ... Ich schmeichelte mir: ich wandle aufwärts zu den reinen Gefilden der Höhe: und mich umhüllen die Nebel der Tiefe! ... Ich verschmähete die Demuthslehre des Christenthums, als den höchsten Standpunkt der Kenntniß für den, der aus sich nichts hat: und strebte nach der Sophistenerhabenheit, die, auch ohne etwas Merkliches zu besitzen, sich der Fülle rühmen! Ich hätte meine Irrleitung bemerken sollen: denn ich fand auf dem eingeschlagenen Wege auch nicht eine Knospe der Wohlthätigkeit: aber was sieht man bey dem unsinnigsten Enthusiasmus für Selbstverführung? ... Wer fühlt seine Blindheit, wenn er sich einmal in Kopf gesetzt hat: er sey aufgeklärt! Man zerreißt alle Verbindungen; selbst jene mit dem Allerheiligsten; ist gefühllos für seinen jedes denkende Innere durchglühenden Namen; und verspricht sich das Land der Seligkeit ohne den Seligen! ... Kann man doch auf diesen Unwegen, wo jeder Schritt tiefer in das Verderben senkt, sich jahrelang fortschleppen, ohne sich selbst abscheulich und unerträglich zu werden! ... O, ich muß die Wahrheit und Ordnung, die Seele meines Lebens, alles Vernunftlebens! in mir wiederherstellen: welche Weisheit, welche Mittel und Wege bringen mich dahin zurücke? ...

Ist unser Zeitalter, sind wir dieser Verirrte, den in dem Augenblicke einer heilsamen Rührung der

Gnade seine Blendung verläßt; und der zu wünschen genöthiget wird, gedeihliche Mittel zu ersehen, die ihn dem Verderben entziehen: so wage ich, was mir Wohlmeinung, Nachdenken, und Erfahrung darbieten, mit dem Wunsche mitzutheilen, daß es die Überzeugung und Ergreifung eben so sehr erwirke, als gewis es das Bedürfniß des Augenblickes zum Gegenstande hat.

a.) (Erwägung und Bearbeitung des einzigen Zweckes unseres Daseyns.)

Vor allem müssen sich Menschen, welche durch verkehrtes Sehen und daraus entstandene Fehltritte sich selbst, mit ihrer Bestimmung, verloren haben, — die Erwägung und Bearbeitung des einzigen Zweckes ihres Daseyns gefallen lassen.

Vernünftigen Wesen leuchtet in ihrer Vernünftigkeit der Zweck ihres Daseyns entgegen. Diese ihre Vernünftigkeit macht sie der Unterscheidung zwischen dem an sich Möglichen, und jenem fähig, was aus dem Wesen der Vernunftnatur fließt, und erweckt, ruft, verbindet sie zu dem, was ihrer ausgezeichneten Beschaffenheit angemessen ist. Das Vernünftige kann sich nicht widersprechen; kann nicht denken und handeln, wie es ihm ankommt, wie es angezogen, eingeladen, getrieben wird! Die Fähigkeit der Wahrheit kann nur gegeben seyn, damit wir den Sinn des Urhebers der Natur, der sich in und durch uns ausdrückt, finden; und erkennen, daß alles

alles Unwahre und Unheilige unsere Beschaffenheit aufhebt! Bestimmte Ausstattungen deuten auf eine bestimmte Vorschrift des Handelns, und verwerfen alle Ungebundenheit und Willkühr bey Anwendung seiner Kräfte! Der, welcher der Sonne ihr erfreuendes Licht, und ihre fruchtbare Wärme verlieh, gab ihr diese nicht, um mit ihrem Lichte nicht zu leuchten; mit ihrer Wärme nicht zu erwärmen. Was lediglich Thier ist, und nach Ankommen und Trieb handelt, mag ergreifen, was es lockt: denn jenseits der Befriedigung seiner Thierheit liegt ihm kein Zweck: aber vernünftige Wesen können sich nur von der Angemessenheit des vorschwebenden Gegenstandes bestimmen lassen, wenn sie nicht geradezu ihren Karakter verläugnen wollen. Vernünftigkeit in jeder Kraftäußerung ausgedruckt, ist unser Zweck!

Diese große Wahrheit, welche unserem Leben seine Auszeichnung, und ihm allein den sich selbst entsprechenden Gehalt ertheilt, muß von uns reiflich erwogen; muß von uns verstanden werden, wenn sie zu unserer Besserung wirken soll. Vernünftigkeit ist also das Grundmerkmal des Menschen. Er hat das Vermögen sich selbst und die Dinge; die Dinge von sich, und sich von Dingen zu unterscheiden. Er entdecket seine eigene Natur, und die Natur dessen, was ihn umgiebt. Er findet die Verhältnisse der Dinge zu sich, und gegenseitig auch sein Verhältniß zu ihnen. Als vernünftig ersieht er den Werth und Unwerth der Dinge; und durch diese

Ab-

Abwägung von ihrem Gehalte unterrichtet, achtet er sie nach ihrem Verdienste. Diese Achtung der Dinge nach ihrem Verdienste erhebt sich allmählig bey ihm zu einer Foderung, die er an sich selbst machet; zu einem Gesetze: weil er mit sich selbst und seiner Erkenntniß nicht im Streite, nicht entzweyet erscheinen kann. Von der einen Seite zum Gebrauche der Dinge durch das Bedürfniß aufgefodert, begränzet ihn von der andern Seite das Bedürfniß, und gestattet ihm nicht, der Gierde und Unersättlichkeit die Dinge aufzuopfern: wir müßen immer als denkende Wesen erscheinen.

Daraus folget: daß alle unsere Kraftäußerung, wenn wir ja als Kinder der Vernunft handeln, begründet seyn müsse. Entweder fodern Dinge außer mir eine Bestimmung; oder ich bin selbst Foderung an Dinge außer mir. Ersetze durch deine entbehrliche Kraft den Mangel derselben an deinem Mitmenschen; sey dem Blinden Auge, dem Lahmen Fuß, drücket sich mein Geist im Augenblicke des Mitgefühls aus. Ja meine Einwirkung kann selbst von der todten Natur angesprochen werden: und mein Inneres wird sich freuen, wenn ich ein fruchtbares Thal, das eine im Abzuge aufgehaltene Quelle zu überschwemmen droht, von dem befreye, was bey mäßiger Ergießung Labsal; und bey dem Übermaße Zerstörung ist. Ein Bedürfniß von mir selbst, dem zu steuern die Natur Vorrath hat, kann eben so auch für mich Foderungen an die Natur machen. Sie dienet mir mit dem Überfluße ihrer

rer Gaben; und ich fromme ihr mit der Entbehrlichkeit meiner Kraft. Die Nothwendigkeit der Begründung für Vernunftwesen dehnet sich sogar auf die Mittel zum Zwecke deren man sich bedienet, und auf die Wege aus, die man einschlägt. Die Mittel müssen eben so ehrbar wie die Foderung seyn; der Weg eben so unschuldig wie der Zweck, wohin er führen soll. Sich der Ehrbarkeit des Zweckes rühmen, wo das Denken den Muthwillen der Mittel verdammet, heißt sich mit sich selbst in Widerspruch setzen, und die Vernunft an der Vernunft zerstören.

Diese Vernünftigkeit wird uns hiermit eine klar und deutlich ausgesprochene Vorschrift, die von meiner Fähigkeit mich zu bestimmen anerkannt und geehret werden muß. Ihre Nichtbefolgung würde meine Natur aufheben. Ich würde vernünftig seyn, um mich vernunftwidrig ausdrücken zu können, und mich in mir selbst zu zernichten. Ich kann mich aber nie aufheben: weil seyn, und zwar nach meiner Beschaffenheit seyn, meine Natur ist. Ich werde mir selbst zum Gesetze! Dadurch verschwindet alle Willkührigkeit außer mir umherzuschweifen: denn ich bin an mich selbst gewiesen, an mich gebunden, dessen Natur Vernünftigkeit ist. O die glücklichen Gesetze, die aus der Natur der Vernünftigkeit fließen; worin die Vernünftigkeit sich selbst erkennt; und von denen sie mehr angezogen als beherrscht wird, sobald sie zur Lebendigkeit der Erkenntniß ihrer selbst gelanget! . . . Diese Gesetze liegen nicht außer uns, wie jene, worauf die verstandlose

Sinnen=

Sinnenwelt angelegt ist: sie liegen, den letzten Grund davon ausgenommen, in uns selbst. Wir finden sie, sobald wir denken und erkennen, und nicht bewußtseynlos getrieben werden. Sie sind eine uns angemessene Abschrift von der höchsten Ordnung, von der Wahrheit und Heiligkeit, welche Gott selbst ist; ein Schattenriß wenigstens von seiner Unveränderlichkeit, von seinem ewigen Übereinkommen mit sich selbst. Lesen wir, lesen wir uns selbst! und wir werden nicht mehr zweifelhaft in Betreff dessen seyn können, was wir dürfen; was wir sollen; was uns erlaubt ist, oder verboten seyn muß. Wir werden finden: denkende Wesen müssen sich nie durch Denken selbst aufheben; nie denken wie man nicht denket! Erkennende Wesen müssen als solche von der Wahrheit angezogen, eingenommen, begeistert werden! Unterscheidenden Wesen geziemet es nicht, unbesonnen in dem Vorrathe der Dinge zu wühlen: sie finden das Verhältniß oder Mißverhältniß zu sich; erfreuen sich des erstern, und werden vom andern entfernet. Bey dem Menschen ist es nicht, wie bey der ihn umgebenden unbelebten Natur, wo die Wirkung folgen muß, wenn die Ursach gesetzt wird: Er ist Herr über die Wirkung! Ein Funken entzündet das Pulver: bey mir ist es nicht so! Ich kann beleidigt werden: und bey all meiner Reizbarkeit mir sagen: „erzürne nicht!“ Ich kann in Nachtheil und Schaden versetzt werden: und bey aller Lust, den Quäler mit dem Gefühle ähnlicher Übel zu strafen, mir auflegen: „räche dich nicht!“ Ich kann von unheiligen Anwandlungen geplaget werden:

und

und bey aller Hinneigung der Sinnlichkeit im heiligen Abscheuen ausrufen: „gieb nie um schlechten Sinnengenuß die Vernünftigkeit hin!“ u. s. w.

Diese Gesetze werden von uns in unangefochtenen Augenblicken, wo die Thierheit das Denken nicht aufhält, mit ungetheiltem Beyfalle erkannt, und mit der willigsten Unterwerfung vollzogen. Ob sie mir gleich Selbstverläugnung, und gefühllos gegen den äußern Menschen zu seyn, zur Pflicht machen: so lasse ich mir das doch nicht zur Versuchung werden, was nur durch Zerstörung des Edelsten in mir mein Antheil werden könnte. Ich weise die Anmuthung zurücke, und behaupte mich selbst. Der Feind der Vernünftigkeit flieht, und im Augenblicke nach der besiegten Versuchung stehe ich wie ein Sieger in der Verherrlichung da, die von mir selbst ausgeht. So ziert kein Triumphbogen! Nur die verschmähte Verdorbenheit klaget über mich, und die Freundlichkeit aller Tugendfreuden ist mein Siegeslied.

Ist die Vernünftigkeit unsere Natur: so ist sie uns auch Gesetz. Was sollte sonst Gesetz seyn, wenn es nicht die Bedingnisse eines solchen Daseyns wären? Und da sie ohne bestimmten Willen, daß man ihr gemäß lebe, vergeblich Gesetz seyn würde: so bildet sich aus der Angewöhnung nach dem Gesetze zu leben ein Zustand, den wir Sittlichkit nennen. Diese ist die erste Foderung die an Vernunftwesen von der denkenden Natur, von der innern Ge-

setz-

setzlichkeit gemacht wird. Die Sittlichkeit fodert den ganzen Menschen für sich! So wenig das Körperliche an uns der Sittlichkeit fähig ist: so steht es doch unter der Herrschaft des bessern Willens, der nicht dulden kann, daß etwas, welches zu unserm Ganzen gehört, dem Mißbrauche überlassen werde. Er nimmt die Form des Geistes an, und die Tugend wird an ihm Erscheinung, die sonst nur Gesinnung wäre. Angenehm und Unangenehm, in so ferne sie die Gefühle der Sinnlichkeit ausdrücken, die bey dem Einen sich wohl befindet, bey dem Andern leidet, ändern in der Anwendung der Sittlichkeit nichts. Sie können begleitende Vorstellungen des Guten seyn: sie sind aber nie das Gute selbst. Sie müssen das Maas, die Art, die Absicht, die Zeit, kurz: den Geist des Guten annehmen, dann mögen sie das Zuckerbrod seyn, womit das gute Kind nach dem Verdienste erfreuet wird. Im Ganzen muß uns die Vernünftigkeit, und das von ihr, als Stellevertreterinn Gottes, gebotene Gute bestimmen: und wenn wir dann vermögend sind, es mit dem Angenehmen zu würzen, ohne es zu vergiften: so mag das Angenehme die vorangegangene Mühe erfreuen, und unserem irdischen Gebilde zeigen, daß man es nicht entkörpern, sondern nur der Gesellschaft des Geistes würdig machen will.

Diese Wahrheiten müssen uns immer vorschweben; nach und nach zur einzigen Gesinnung, zum reinern Leben werden. Alles Denken muß ja der Vernünftigkeit entsprechen; denn wozu wäre auch das

Den=

Denken, wenn es nicht Wahrheit ausdrückte und vorstellte? Durch Übung, und Streben einzusehen, muß es dahin gebracht werden, daß wir nichts anders als das Vernunftehrende zu denken im Stande sind; und daß es nicht ohne entschiedenen Unwillen des Geistes geschieht, an dem selbst die Sinnlichkeit Theil nimmt, wenn uns andere Ansichten aufgedrungen werden wollten. Welch edler Zustand des innern Menschen, wenn seine ganze Gesinnung Wahrheit ist, die sich allein mit seiner Beschaffenheit verträgt! Welche richtige Ansicht seiner Kräfte, die nicht unter der Einwirkung der Lust, des Betruges, der Schiefheit, des Zeitgeistes, des Muthwillens stehn können: weil sie Einkleidung der Vernünftigkeit sind! Welche Übereinstimmung mit mir selbst, wo die Erkenntniß des Guten die Liebe desselben so dringend fodert! Welche Übereinstimmung mit Gott, der nicht Gierigkeit und Zernichtung der Wahrheit um des wüsten Genußes willen ist: sondern ewiger, unveränderter Ausdruck seiner selbst in einem heiligen Seyn! Wer sollte nicht eine solche Reinheit der Gesinnung wünschen? Wer nicht aufstreben sie herbeyzuführen? Wer sollte nicht durch Nachdenken und Gebeth das schwere Fleisch vergeistigen, daß es, wie in einer himmlischen Verwandlung, die bindende Hülle abstreife, und in den reinern Gefilden des Geistes lebe? O, dem das Undenkbare (Brutale) noch Versuchung ist, der klebet noch merklich am Mißverstande zwischen Bearbeitung der Gesinnung, und jener der Sinnlichkeit!...

Die

Die Gesinnung in Lebendigkeit versetzt, treibt aber zur Handlung an. Die Folge ist: der Zweck unseres Daseyns muß nicht nur erkannt, er muß durch gleichförmiges Thun und Wirken auch erreichet werden, wenn Besserung unser Gewinn seyn soll. Die Fähigkeit der Handlung, welche uns eigen ist, zeigt schon entscheidend genug, wozu Wahrheiten und Einsichten angewendet werden müssen. Sie sind die Vorbilder der Handlungen; sie sind die der Wahrheit entsprechende Vorstellung, nach deren schönen Zügen der Weise seine Ausführung versinnlichet; sie sind die geistige Welt, welche eine erscheinende herbeyrufet, über welche sie das holde Gepräge der Vernünftigkeit verbreitet; sie sind der innere Mensch, der einen äußern mit sich in Übereinstimmung versetzt, indem er ihm den hohen Sinn zu den Handlungen leihet. Dieß ist Grundbeschaffenheit des Menschen: und der Standpunkt desselben, wie seine Einkleidung, machen diese Anstalt der Natur nöthig.

Der Aufmerksame muß hier finden, daß, nachdem einmal die Erde als der Schauplatz der durch That und Handlung sich entwickelnden Vernünftigkeit angesehen werden muß, alles auf die Äußerung des Menschen berechnet ist, der durch seinen Körper mit der Sinnenwelt, und seinen Mitmenschen in Verhältnisse tritt, die nur unter Leitung der Vernünftigkeit wohlthätig ausfallen können. Alles Denken soll Handlung bedingen, und diese jenem gleichförmig machen! Hier wird ihm das Aufstreben zur Handlung nach

der Reinheit seiner Kenntniß — Bedürfniß, Naturgeboth. Die äußere und innere Thätigkeit müßen unter sich übereinstimmen; und alles Handeln muß Darstellung des Gedachten in einem sichtbaren Bilde seyn. Sehen sie unsere Aufgabe, unsern Beruf!

Daraus folget: daß unser Handeln immer einen Befehl, wenigstens die Genehmigung der Vernunft voraussetze. Ihr Geist muß in unserm Werke walten. So wie die Elemente und ihre Bildungskraft, die den Erdball zur Reife brachten; wie die Massen, welche sich darstellen; wie ihre Verbindung, Berechnung, und Brauchbarkeit die Weisheit des Schöpfers verkünden: so müßen unsere Handlungen, als Kinder der Weisheit, die Mutter empfehlen. Alles, was wir unternehmen, ausführen, muß durch irgend eine Vernunftansicht in die Reihe der menschenwürdigen Bestimmungen aufgezählet werden können. Was müßte die Welt werden, wenn sie sich einen solchen durchgängigen Einfluß der Vernünftigkeit gefallen ließe! Eben der große Anblick, eben die Ordnung, eben die Übereinstimmung, eben die Zweckmäßigkeit, eben das hohe Entsprechen würde sich in dem Wirken der Menschen zeigen, wie es sich uns in der sichtbaren Schöpfung darstellt. Wen ergötzet, wen setzt die Weisheitsfülle in dem Weltalle in Erstaunen: und er mögte sich nicht selbst das Werthe und Schätzbare aneignen, das in einem Daseyn nach dem Plane der Weisheit liegt!

Wer

Wer dieß zu schätzen gelernt hat, muß diese große Harmonie herbeyführen, die er ausserhalb seiner sieht, und die in ihm möglich ist: und dieses wird ihm zur Pflicht. Alles am Menschen muß Ausdruck der Vernünftigkeit seyn: denn sie ist seine Natur, die über das Sinnliche und Geistige herrscht. Er darf sich fragen: aus welcher Quelle fließt deine Handlung? ohne vor sich selbst zu erröthen; andere dürfen ihn beurtheilen: und die Schale der Abwägung wird sich gänzlich auf seine Seite neigen. Da nur eine Vernünftigkeit der Geist des Ganzen ist: so wird sein Wirken im schönsten Einklange mit der ganzen Natur erscheinen: weil die Vernunft die Brauchbarkeit der Dinge bestimmet hat; und seine verständige Willkühr sie nur unter Leitung der Vernunft um ihren Genuß anspricht. Wenn ihn seine Brüder auch nicht mit sich auf demselben Pfade finden: so werden sie ihm (auch gegen ihren Willen) die Achtung nicht versagen, welche die Ehrbarkeit auch dem Ausschweiflinge einflößt. Sie werden ihm Übertreibungen zu Last legen; werden ihn beschuldigen: er entferne sich vom Geiste des Zeitalters; er setze den Menschen höher an, als sie wünschen, daß er angesetzt werde: Dinge, wodurch man das Gewicht der Pflicht so gerne aufwiegen mögte! aber sie werden sich kaum des Wunsches erwehren können, daß sie seyn mögen wie er: d. h. daß die Vernünftigkeit, welche sie zur Dienerinn der Lust machen, ihre Handlungsweise bestimmen, und derselben die Wahrheit und Reinheit geben möge, welche sie nur darum an Andern zu tadeln suchen:

weil es hart ist, sich selbst des Widerspruches mit seiner Natur zu beschuldigen. Was sage ich vom Urtheile der Menschen über den Sohn der Vernünftigkeit: er darf aufsehen zu dem, der die Übereinstimmung selbst ist; der von allen Zeiten her die Einheit des Menschen durch die Einheit der Vernunft zu befördern suchte; und der in seiner Heiligkeit alles unheilige Wesen verdammet, — und mit ruhigem Bewußtseyn den Ausspruch des Alleinwahren erwarten, der so gerne von den Unvollkommenheiten der Menschen hinwegsieht, und in Rücksicht der wenigstens menschlich bestehenden Übereinstimmung des Ganzen, der Geistigkeit mit der Sinnlichkeit, sie getreue Knechte nennt. *)

Dieses Handeln nach Maasgabe der Überlegung und der Begründung durch Kenntniß ist der Weg zu einem würdevollen Daseyn. Sobald man die Leitung durch Weisheit als Richtung seiner Thätigkeit erkiesen hat, hat man sich den Schauplatz alles Großen und Edeln geöffnet. Ich rede nicht vom Großen im gangbaren Sinne, das oft nur die Anwendung von ungewöhnlicher Kraft, und Herbeyführung einer überraschenden Wirkung bezeichnet, wobey man weder auf Wohlthätigkeit noch auf Rechtmäßigkeit sieht: sondern von dem Großen, das durch die Erhabenheit der Ideen geadelt, durch die Nothwendigkeit des Zweckes gefodert, durch die Reinheit des Wollens gesuchet,

und

*) Matth. 25, 21.

und durch die Männlichkeit der Ausführung erreicht wird. Kennen Sie, Freunde! eine zierendere Anwendung seiner Kraft, als wo ein jedes Handeln die Würdigkeit vermehrt, und das Annähern zu dem befördert, der uns das zur Bestimmung gemacht hat, was er selbst ist? Wer kennt das einzig Gute und Wahre; wer liebet Gott, und wünschet nicht durch steigende Thätigkeit an Gleichförmigkeit mit ihm zu gewinnen? Wer hat nur seine eigene Vernünftigkeit verkostet, und kann des heiligen Hungers sich erwehren? Sie müßte nicht seyn, was sie ist, wenn nicht die erste Gefälligkeit nach und nach in Anhänglichkeit, in gänzliche Ergebenheit, und endliche Gleichförmigkeit übergienge! Das Herz erweitert sich mit jeder Handlung nach ihrem Geiste. Was ehemal als Beschwerniß hätte angesehen werden können, verschwindet vor der heiligen Lust, wie der Thautropfen am Sonnenstrahle. Man schwinget sich von Größe zu Größe: denn höhere Geister leben vom Großen! Kaum ist etwas mehr groß genug: weil die Wünsche und Kräfte, wenn sie einmal zur Entwickelung gediehen sind, sich in Möglichkeiten versteigen, die nicht selten das Maaß des Gegebenen vergessen.

Wer sich einmal als Sohn der Vernünftigkeit schätzt, ist unfähig sich auf die Bearbeitung seiner selbst einzuschränken; er wünschet seine Mutter als Regentinn der Völker und Staaten verehret zu sehen: und was thut der bessere Sohn nicht, um alles zur Vernunft Geborene zur Kindschaft seiner Wiedergebärerinn zu vereinigen! Was denket, was unter-

nimmt, was waget er nicht, um die heiligen Maximen der Vernünftigkeit bis zu dem Herzen der Völkerschaften, das die Glieder belebet, bis zum Mittelpunkte der Vereinigung, bis zu dem personificirten Volkeswillen, bis zu den erhabenen Denker des Völkerglückes, der durch die Handhabung der Verfassung Heil und Segen im Herzen trägt, hinzuführen! Was thut er nicht, um das, was ihm Erleuchtung geworden ist, unter die geschlossenen Augen der Einzelnen zu rücken, damit das wohlthätige Flämmchen auch dort erhelle, wo Finsterniß deckte, und Fraß an die Stelle des Denkens getreten war. Werde es an deinen Augen gewahr, ruft er: du bist zum Sehen geschaffen, und nimm das Licht an, das deinem Innern Tag und Erkennen bringt! Nichts ist ihm unbedeutend, was denken kann, und zum Denken gebohren ist. Hütten und Paläste, Wildnisse und Städte, Halbmenschen und Entmenschte sind seine Sorge. Es freuet ihn nicht zu seyn, was er ist, bis er Hoffnung gewinnt, sie zu dem zu machen, was sie seyn sollten; und aus Mangel der wohlthätigen Ergießung nicht geworden sind! Ihr erstaunet? Ach der Vernünftige hat wohl andere Bedürfnisse als jene, worauf sich die Sinnlichkeit einschränkt! Sein Leben mittheilen, sich seinem Mitgeschlechte zur Speise geben, ist ihm ein größerer Drang, als andere Hunger fühlen, ihre Gierde in den Erzeugnissen der Natur zu weiden.

Andere? . . . Sollte es bey der großen Wahrheit dieser Ansichten Menschen geben, die so sehr im Wi-

dersprüche mit sich seyn, und — leben könnten? *) Was soll ich sagen? . . . Gerne gehörte Melodien singen, wobey man sich Einklang im Menschenleben träumt: weil ich mit Wohlklange (wobey man aber oft gar wenig auf den Sinn merken darf) die Ohren kitzle? . . . Warum bin ich so unglücklich, daß ich, indem ich sage, was nach Erwägung unsrer Anlagen seyn könnte, und geschehen sollte, nicht beyfügen kann: es ist! Weder in den Zeiten, welche der Revoluzion einige Schritte vorangiengen; noch in den Augenblicken der tobendsten Gährung, die jene herbeyführten; noch in den laufenden Tagen, wo so wenige das in den Adern noch schleichende Fieber der Aufmerksamkeit würdigen, ließ man sich die Leitung der Vernünftigkeit gefallen: und — nicht wahr: die Natur zeigte sich als unbekümmerte Zuschauerinn, die auf das lose Spiel der Zöglinge der Afterweisheit nicht achtet? . . .

Wir kennen noch die Zeiten, wo eine neue Verführung sich in Weisheit kleidete, und schon durch ihre Neuheit das so leicht des Alten müde Publikum anzog. Wie oft giebt man den Besitz für die Hoffnung hin, und suchet in einem Schatten die Wirklichkeit, welche man nicht mehr fühlt! Die Vorstellungen von Bearbei-

*) Wirklich stößt man auf solche, welche am Laufe der Dinge, am Benehmen des Zeitalters, an den Grundsätzen, welche die Segel schwellen, an der Lebensart die sie herbeyführen, nicht nur nichts zu tadeln finden; sie vielmehr mit Mund und Feder lärmend vertheidigen: nicht weil es etwa Sache der Wahrheit ist, sondern weil es ihre Sache ist!

tung des gegenwärtigen Lebens, um es des Gebers, der das Leben selbst ist, würdig zu machen, waren veraltet. Die hergebrachte Befassung mit demselben gieng, wie alles, in Gewohnheit über, und gab unvermerkt eine Blöße, die dem Angriffe den Schein der Rechtmäßigkeit zuspielte. Selbst bey dem Gefühle des Bedürfnißes, jene Vorstellungen immer zu erneuern, war man nicht allemal glücklich genug, in der Ausübung den Sinn derselben rein auszudrücken. Diese Mißgriffe erleichterten es der Tadelsucht das verunglückte Streben mit boshaften Scherzen lächerlich zu machen: anstatt durch Belehrung das Nützliche davon herauszuheben und zu retten. Belachen, schadet in einem leichtsinnigen Zeitalter mehr, als ein regelmäßiger Angriff, wo bey dem Ernste der Untersuchung die Wahrheit leichter siegt. Unter den Anfällen des Scherzes und vergifteten Witzes litt nicht nur das Übertriebene oder Unrichtige: sondern man war froh das Verlachte mit dem Heiligen verwechseln zu können, und beydes wegzuwerfen. Der Glauben an höheres Daseyn, wie das Denken an höhere Beschäftigung, verschwand; und man wurde bald mit einem Leben um des Lebenswillen vertraut. Die großen Hauptstädte waren die Ausruferinnen dieser Lehren, die als Echo mit tausendfältiger Wiederholung in den äußersten Gefilden wiederhallten: und wenn es auch einen Augenblick schien, als wolle die Vernünftigkeit über die Männer des Unglaubens zürnen, und sie aus der Gesellschaft von Menschen entfernen, die zur Weisheit und Entwickelung derselben, nicht zur Sinnenlust, geboren sind:

so

so so zeigte es sich, daß diese Zurechtweisung nur darum vorausgegangen war, um den Triumph ihrer Rückkehre desto feyerlicher zu machen. *) Selbst in den Häusern mancher Großen (es sey ferne von mir die schönen Ausnahmen hierin zu vergessen!) die alles zu verlieren, und nichts zu gewinnen hatten, wurde das feile Sirenenlied, dessen Bezauberung ihnen den in den Abgrund ziehenden Wirbel verbarg, mit ausgezeichnetem Vergnügen angehört. Sie, die nicht selten glauben, was eben nicht die Gewährleistung Gottes, sondern nur jene der Sinnlichkeit für sich hat, glaubten auch in einem Widerspruche bestehen zu können; und die Ordnung müße in Betreff ihrer unverletzt bleiben, wenn sie auch in aller übrigen Rücksicht verschwände. Sie, welche — Erstgeborene der Weisheit, Bilder des höhern Daseyns, ganz im Tugendgefühle und ihrem Ausdrucke lebende Wesen, handelnde Philosophen (wenn dieses Wort doch eine sublimere Bedeutung hat!) seyn sollten, ließen es sich nicht selten gefallen, Sophisten in ihren göttlichen Kreiß aufzunehmen: und diese Verräther der Vernünftigkeit, (und aller derer, die ihre Schüler seyn mögen) die sich als Söhne der Weisheit ankündigten, und ausrufen ließen, der sie doch nur durch den Mißbrauch ihres geheiligten Namens in der Entgegensetzung angehörten, fanden an der nur der Wahrheit und Tugend geweihten Stätte eine Aufnahme, die der

*) Man erinnere sich an Voltairs Rückkehre nach Paris. War eine solche Szene nicht schon wirklich eine Revoluzion; Sieg der Ungebundenheit?

der Heiligkeit kaum glänzender in jenen Zeiten vergönnet wurde, welche man als die Epoche des Aberglaubens und der Unwissenheit bezeichnet. *)

Diese, wahrhaftig in übel berechneten Schutz genommene Verdorbenheit, der man die Ehrenseite der verdrängten Wahrheit einräumte; der man, ungläubig gegen die Folgen, die der Tugend so oft erschwerte Freyheit überließ, sich nach Muße mitzutheilen; die in ihrer unverschämten Schlüpfrigkeit Sitten verdarb, Menschen entmenschte, und ihnen ein thierisches Daseyn anscherzte, um das Vernünftige zu verdrängen: — rief in in den Augenblicken der errungenen Übermacht die Empörung gegen die gesetzliche Verfassung herbey; und endlich, was sie schon lange vorbearbeitet hatte, und desto leichter vorhersagen konnte, — die Revolution! Wer da geherrschet, und welchen Geist man der verführten Menge eingeflößt habe, seht ihr an den gestürmten Palästen, an den erwürgten Reichen, an den zerstörten Kirchen, an den entheiligten Altären, an dem zerstäubten Priesterthume, an der geächteten Tugend, an den über Nacht reifenden Gotteslängnern, an der fürchterlichen Umänderung des Menschenangesichtes in die Höllenzüge der Blutgierigkeit und steinernen Gefühllosigkeit. Die Verstimmung der Menge war so groß, daß man jahrelang nicht satt wurde für die Auflösung zu sprechen; selbst sein Blut dafür zu ver=

*) Die Aufnahme Voltairs und seiner Schüler in den Palästen solcher Großen sind noch im frischen Andenken!

vergießen; und faselnd von einem Reiche zu träumen, das man Reich der Vernunft nannte, welches sich aber dadurch zu gründen suchte, daß es Vernunftwesen auffraß!... O Menschen! wofür werdet ihr denn noch Gründe finden? Was soll ich von eurem Denken sagen; was von eurer Gutmüthigkeit erwarten; von eurer Aufklärung mir versprechen? Saget mir, saget der aufmerksamen Welt: wo ist der Zug an eurer Revolution, woran man erkennen möge, daß ihr bey euern ungeheuern Unternehmungen den reinern Zweck des Menschendaseyns vor Augen hattet? Die schönsten Worte änderten in euern verführten Herzen den angemessenen Sinn, und nahmen jenen eurer Schule an. Wie laut und ununterbrochen ertönte das Wort Freyheit *)! aber — euer Ausrufen und Benehmen zeigten, daß ihr euch unter diesem annehmlichen Worte Ungebundenheit dachtet, und wolltet. Statt reiner Religion riefet ihr Unglauben herbey: denn wie konnten Menschen, die den Staat zernichteten, eine Religion ertragen, die strenger bindet, als der Staat?... Eure Menschenliebe übersäete einen der blühendsten Erdstriche mit nie gesehenem Elende, und die Merkmaale ihres Waltens waren — Blut und Leichen! Statt der Unschuld der Sitten, deren Bedürfniß ihr fühltet, nanntet ihr Alles Unschuld, was die von der Verdorbenheit aufgereizte Thierheit eingiebt: und ohne euch mit den selten ausbrechenden Trieben des Thierstandes zu begnügen, benütztet ihr euer Denken

*) Bürger können nur eine bürgerliche, keine natürliche Freyheit fodern: denn diese ist für vereinzelte Naturmenschen, nicht für Bürger, als Glieder einer Verfassung.

ken, um eure Phantasie künstlich zu erhitzen: damit ihr so oft Thier seyn könntet, als ihr nur wolltet. Und Menschen waren so gut, bey der Erscheinung solcher Merkmaale noch öffentliches Wohl und Glückseligkeit zu erwarten? . . . O, wären sie nicht solcher Maximen würdig gewesen: sie hätten sich nie denselben anvertrauen, nie ihr Heil von ihnen erwarten können! . . .

Die Verführung, welche sich in ihrer Geburtsstätte so abscheulich gemacht hatte: weil sie in der Stunde des fürchterlichen Drama's die süßen Worte mit dem Schauder des Terrorismus verwechselte, ist darum noch nicht gänzlich vom Zeitalter gewichen. Es giebt wirklich unheilbare Menschen, die keine Erfahrung, keine Strafe bessert: denn, was ist heilbar ohne deine Gnade, o Gott! die man nicht will? . . . Noch itzt wirkt ihr wilder Geist in vielen fort, die auch der Anblick eines in Thränen schwimmenden Menschenalters nicht rührt! Noch itzt sind viele Schriften, Vorschläge, Entwürfe — Umwälzungen, wo die Menschheit doch so sehnlich nach Bürgerlichkeit seufzt! . . . In der Losreißung vom Gerechten von Natur, hat man nur noch das Wort: der Sinn mußte verloren gehn! Alles Bestehende ist tadelhaft, weil es besteht; und weil es nicht bestehen sollte, um sich selbst an die Stelle zu befördern. Die Jugend, welche so wenig vom Gehorsame; so viel vom, sich geltend machen, hört, versucht vorzüglich gerne diesen Beruf an allem, was die Vorzeit überlieferte. Sie, die, ich lasse es gelten, oft guten Willen zeigt; aber selten genug gedacht,

und immer zu wenig erfahren hat, nimmt ihr bezaubertes Sehen, ihre vergoldeten Vorschwebungen, ihre dichterischen Einbildungen, ihr unbändiges Thunwollen, ihr unordentliches Feuer als eben so viele Begründung an, welche bis zum Wahne der Unverbesserlichkeit zu steigern, einem geheimen Ehrgeize so leicht ist. Ihr, dieser hoffnungsvollen Kraft, die unter einer verständigen Leitung so viel Gutes stiften kann, ist aus Vorliebe gegen eigenes Phantasiren alles Gewesene wie unter dem Banne: nur das vor einer Stunde Geborene ist ihr Kind des Segens! Der Zeitgeist, von dem sie beseelet ist, und mit dem man sie berauschen wollte, ist ihre ganze Weisheit! Und man sollte die Köpfe als geheilet ansehen können? . . . Wer den Zeitgeist als Maxime seiner Einwirkung auf die Welt anzunehmen wagt, ist ein Revoluzionär: denn er hebt die Natur durch die Zeit auf!

Versuchet, Männer! eure Kunst der falschen Ansichten im Widerscheine der Wahrheit; eure Fertigkeit der Trugschlüsse, um diese Unwürdigkeit, die ihr herbeygeführet habt, mit der Seltenheit eurer Begründung zu decken. Zeiget, daß dem Zeitalter, was leider kein Redlicher sieht! der Zweck seines Daseyns vorschwebe, und daß es denselben bearbeite! Es ist schrecklich die Mißleitung der Menschheit auf seinem Gewissen zu tragen: und ich wünsche sehr die siegendste Rechtfertigung spreche euch davon los! Wahrhaftig, ein hartes Stück Arbeit! Die Sitten der Welt, die ihr

mit

mit den Blumen eurer Lobsprüche kröntet, und deren Eitelkeit, zeugen gegen euch! Wer untersteht sich, seine aufgeklärte Betäubung einen Augenblick schwinden zu lassen; das Treiben der Tage nur denkend ins Auge zu fassen, und bejammert nicht die beynahe zur Entgensetzung getriebene Abweichung vom Ziele, die man unglücklicher Weise für fortlaufendes Annähern erklärte? . . .

Daß uns aber ein Zweck des Daseyns rufe; und daß dieser als groß und wichtig angesehen werden müsse: weil solche Gaben nicht etwa Spiel der Natur sind, wie die Färbung am Flügel des Schmetterlings, ist oben berühret worden. Die seltene Brauchbarkeit unsrer Kräfte zu einer bestimmten Erreichung zeigt uns diesen Zweck. Das Vorandringen zu demselben ist Foderung der Natur, die nicht vergeblich anlegt, nicht umsonst ertheilt.

Die Natur beabsichtigte bey uns durch alle ertheilte Gaben eine steigende Vervollkommnung. Vorzüglich merkbar ist dieses an unserm Geiste, den nach ihrer großen Anstalt jede Stunde belehrt; dem sie immer neue Gegenstände zuführt, seine Kenntniß zu vermehren; den sie fortwährend Erfahrungen machen läßt, die gewinnend unterrichten. Keine unter allen Arten der Vervollkommnung gleicht der Güte, die in einem Zustande der Gleichförmigkeit mit dem Gesetze, in der lieblichsten Übereinkunft mit sich selbst, in einem Leben und Wirken im Sinne der Wahrheit,

in

in einem der Unschuld geweiheten Angehören besteht, und das Bild eines Menschen nach dem Herzen Gottes ist. Sie ist die große Aufgabe, und das schönste Streben des Vernunftwesens: denn sie ist der ursprüngliche Mensch, dessen Daseyn die Sünde noch nicht entwürdiget hatte.

Steigende Vervollkommnung, und Hinwirken auf eine der menschlichen Fähigkeit angemessene Güte, ist also unseres Daseyns Zweck. Die Erhabenheit dieser Vorstellung zeigt schon, daß sie mit einem Blicke nicht erschöpfet werde. Soll sich angemessene Güte mir zum Antheile schenken: so muß sie ernster und wiederholter Gegenstand meines Nachdenkens seyn. Wie viel drücket G ü t e aus; und wie erhaben läßt es sich darüber denken! Eine einzelne Kunst zu erlernen, einen einzigen Zweig der Wissenschaft zu gewinnen, fodert so viel: aber die Güte kennen, zu welcher wir geboren sind, ist Wissenschaft aller Wissenschaften; und nur öftere und reife Erwägung schärft mein Geistesauge so glücklich, daß ich mich nach und nach von dieser den Werth meines Daseyns ausmachenden Seite ersehe.

Erst in den Augenblicken, der stillen Erwägung geweiht, erscheint mir meine ganze Wichtigkeit in ihrem Lichte; entwickelt sich die zu bewundernde Absicht, warum die Natur mich auf diese Weise gebildet habe. G ü t e: welche von meiner ganzen Seele verehrte Vorstellung! . . . Unter vielen Bestimmungen, die eine

beliebige Anwendung meiner Kraft möglich machen, nur jene sich gefallen lassen, die von der Vernunft vorgehalten, von ihr empfohlen, von ihr gesegnet wird! Reines Verhältniß zu allem, was Gesetz ist: zu sich selbst, zur hehren Natur, zu Gott, dem Leben und Geiste von allem! Ununterbrochene Entwickelung des Wahren und Guten, und Steigerung der nie erschöpften Gutsinnigkeit! Schuldloses Sehen, reines Verbinden, geordnetes Genießen, unbeflecktes Besitzen, heiliges Angehören! Dem Gemeinen und Niedern entflogen, schwebend in den Gefilden des geistigen Liedes, das nie aus der Kehle dessen tönt, der mit Brocken die Wege des geweihtern Gesanges verschließt! Ganz der von Oben erhellten Vernunft angehören, die, was sie nicht selbst ist, ihres Denkens nicht werth hält; allem Fremden Eintritt und Aufnahme versagt! Sich wahr, und ohne Schminke der Zeit, ohne den Schmutz der Sinnlichkeit ersehen, und sich im Geiste der Unverdorbenheit ausdrücken! Angezogen werden in unveränderter Liebe vom Ehrbaren, Gesetzlichen, Heiligen; und die Stufen der irdischen Vollendung mit unaufhaltsamem Steigen erglimmen! Allen Foderungen des Geistes, wie beflügelt entgegeneilen, und in seinen frommen Erreichungen nur den Standpunkt der Labung, nie jenen der Sättigung finden! Entkommen dem Wege der Schlange, die der Ferse nachstellt; geleitet zum Pfade der Wahrheit, wo Schuldlosigkeit die zweyte Natur wird, die man gegen die sündige glücklich vertauscht! Ewiger Frühling der Entwickelung des Heiligen, Früchte der Gottseligkeit reif neben den Blüthen,

chen, welche Ernden nach gesegneten Ernden versprechen! Aus der angeerbten Wandelbarkeit übergegangen in den Zustand der Gleichförmigkeit mit dem Gesetze, das aus der Natur der Vernünftigkeit fließt; ungelähmt durch die Sinnlichkeit, welche so leicht auf die Seite der Verdorbenheit hinkt; in der Stärke und Kraft des Denkens der Schwachheit entrissen, welche ihre Niedrigkeit so oft Natur nennt! Einstimmend mit der ewigen Güte, mit Gott, der das Allerheiligste des Heiligen ist; nachbildend die Unendlichkeit mit dem Griffel der Zeit: o du bist es, Güte! die ich nennen wollte, von der ich aber nur den abgelichteten (reflektirten) Saum des ätherischen Kleides sah!

Wer wird dich kennen lernen, Güte! ohne Geistessuchen *), ohne reifes Erwägen, ohne tieferes Hineinblicken in das Heiligthum, wo du wohnst! Seliger Gebrauch der Augen, der Geistesaugen! warum bist du uns so fremd? Wird sie uns nicht mit dem strafen, womit wir gegen sie sündigen; und sich uns fremd machen, weil uns ihr Denken fremd ist? . . . Wir sind unermüdet im Nachsinnen über das so verdächtige Menschengefallen; ordnen jeden Schritt, jeden

*) Die Alten hielten viel auf die Betrachtung der ewigen Wahrheiten, wie sie sich ausdrückten. So sehr die neuen Menschen sie zu vergessen suchen, so wichtig, unentbehrlich bleiben sie immer. Jene dachten darum richtiger, als die Sophisten, die um das neueste System eifern, und alte Wahrheiten vergessen.

den Laut des Mundes nach dem Sinne der Zeit; horchen sogar der Verführung, und lassen uns die Verdorbenheit gefallen, um ihr anzugehören, für die wir nicht sind: nur für die Güte, die Zweck unseres Daseyns ist, haben wir keinen Augenblick des Nachdenkens! So viel für die Unwürdigkeit; für den einzigen Würdigen nichts! Welche unglückliche Verwendung! welches folgenreiche Mißkennen seiner selbst! O man denke doch; man fasse sich; denke, und erwäge!

Was läßt sich in einem solchen Zustande von der Bearbeitung des Daseynszweckes erwarten? . . . Bearbeiten, was man nicht kennt, nicht kennen will; und welches zu vergessen man für Weisheit ausgiebt, die sogar ihre philosophische Schule hat.*) Und doch ist diese Bearbeitung Pflicht, wenn es ja noch Pflichten giebt! denn sie beruht auf der Foderung jenes Lebens, dessen Mutter die ewige Güte ist. Ich habe ihre Natur geerbet: denn wie sollte ich mich ihren Sohn nennen, ohne Erbe ihrer Natur zu seyn? . . .

Ich

*) „Ihr saget: ich (Epikur) behaupte, daß es kein anderes Gut „gebe, als jenes, welches man durch Geschmack, durch liebliche „Töne, durch die Schönheit der Gegenstände, auf welche unsere „Blicke fallen, und durch andere sinnliche Eindrücke wahrnimmt, „die auf das ganze Wesen des Menschen wirken. Und damit man „nicht sage: die Freude der Seele mache dieses Glück aus, erkläre „ich: daß ich keine andere Freude der Seele annehme, als: zum „Besitze der Güter gelangen, wovon ich geredet habe; und durch „derselben Genuß vom Schmerzen befreyet bleiben.“ Tusc. quaest. III, 18.

Ich finde die Beweise dieser unschätzbaren Söhnlichkeit in mir: denn der Geist dieser Ewigen belebet mich: die vergeistigten Augenblicke sagen mir, daß ich ihr angehöre, wenn ich es auch in der Betäubung vom Sinnerausche vergeßen könnte. Niemal noch tadelte ich's, wenn ich zeigte, daß ich ihr angehöre: oft aber überzog mich in Stunden der Ruhe Vorwurf und Traurigkeit wie ein Nebeltag, wenn ich mich im Widerspruche mit ihr fand! Das erkannte Gute, dessen für mich geeigneter Inbegriff meine Güte ausmacht, muß errungen werden: denn wofür wäre sonst das Erkennen? . . . Auf Vernunft gebauet, die aller meiner Kräfte und Vermögen Geist ist, bin ich zur Veredlung bestimmt: und diese mir zum Zwecke gemachte Vervollkommnung durch Gott, als der das Leben in sich habenden Idee der Vollkommenheit; und durch Vernunft, als der Verkünderinn des Gesetzes, und Wiederhalle des Lebens, welches nur Gott ist, muß erstrebet werden!

Ohne diese Bearbeitung ist der Mensch weder für sich, noch für die Gesellschaft, Wohlthat. Man lasse sich doch überzeugen! Der Zweck des Daseyns kann nie unschädlich vergessen werden, gerade, weil er dieses ist. Der Mensch, welcher von der Natur zur vernünftigen Thätigkeit bestimmt ist, und einen Zustand der Vernünftigkeit in sich bearbeiten soll, thut Fremdes (aliena agit,) wenn er bey seiner Verwendung nicht auf die Stimme der Natur horcht: und was fruchtet ihm — Fremdes thun? ... Es geht ihm

ihm wie dem Pferde, welches aus Langweile seine wohlthätige Krippe zernagt, wenn es nicht seinem Berufe gemäs beschäftiget wird. Nichts kann irgend einem Wesen mehr Beruf seyn, als es dem Menschen die von der Gottseligkeit befohlene Sittlichkeit ist, worin seine Güte besteht, die den Zweck seines Daseyns ausmacht. Was soll aus ihm werden, wenn er dieses vergißt? . . . Soll er indessen an der Krippe nagen? . . . In Wahrheit ist dann sein Leben Zersplitterung des brauchbaren Holzes: ein Verderben dessen, was sich zur wohlthätigen Benützung darbiethet!

Die Bearbeitung des Zweckes unsers Daseyns ist ein Gegenstand von solcher Wichtigkeit, daß es der Staat unmöglich dem Treiben des einzelnen Menschen überlassen kann. Der Werth des Einzelnen hanget so wesentlich von der Güte ab; die Wohlfart und Erhaltung desselben ist so enge mit eben dieser Güte verbunden, daß ich es als erste Sorge der Verfassungen ansetzen muß, sie zum vorleuchtenden Karakter des Volkes zu machen. Ich erlaube mir's nicht eine Verfassung zu denken, die den Menschen theilen darf, und vom Menschen sich vorbehalten, was beliebt. Der Mensch, den sie zu sich einladet, darf und muß sich ganz zurücke fodern! Der ganze Mensch aber besteht aus dem der Heiligkeit, und aus dem der gemeinern Arbeit fähigen: den einen heiligen, den andern beschäftigen; den einen seiner selbst, den andern der Gesellschaft würdig machen, ist Staa-

tenpflicht! *) So weit aber die Tugend der Arbeit voransteht, weil Arbeit höchstens nur Mittel, Tugend aber Zweck ist; jene nur die Hülle nährt, diese aber zum Menschen macht: so viel eifriger muß auch diese erstrebet werden. Es muß dringendstes Anliegen des Staates seyn, den Menschen im gewählteren Sinne herbeyzuführen: denn ohne dieses wäre der Mensch glücklicher in seiner Wildheit, wo er noch reiner Mensch bliebe, als in Verfassungen, wo man den würdigern Menschen außer acht läßt. Was dem Ein-

*) So lebendig alle Staaten vom ersten Entstehen an (sogar alle Familien dieses Bedürfniß fuhlten: so verunglückt stellt uns die Geschichte die Versuche dar, dieser aus dem Menschen selbst sich ergebenden Foderung Genügen zu leisten. Alle Religionen, welche von Staatsansichten erzeuget worden sind, kränkelten an Menschenvergötterung, Eigennutze, Zeitphilosophie, und — gerade bey den aufgeklärtesten Völkern an noch traurigern Gebrechen. Dieses berechtigte den Iosephus lib. 2. contra Appion. zu sagen: „wer hat unter jenen, deren Weisheit von den Griechen bewundert worden ist, „nicht die berühmtesten Dichter, und vorzüglich die Gesetzgeber getadelt, die dergleichen Irrthumer von den Göttern den Völkern „vom Anfange her beygebracht haben?“ Gott, dessen ewige Güte den Menschen allein gut machen kann, und dessen Glauben und Kenntniß allein den Keim der Religiosität in uns belebt, hat darum die Bearbeitung dieser größten unserer Fähigkeiten zu seinem eigenen Anliegen gemacht: und in der Geschichte erscheint nur dort eine Religion, deren man sich nicht zu schämen hat, wo seine Anstalt mit Kindlichkeit angenommen worden ist. Gott hat durch seine Einwirkung der Unzulänglichkeit der Staaten zu Hilfe kommen wollen, dem Gefühle des Bedurfnisses der Glieder zu entsprechen; und ertheilte, nach stufenweiser Erhöhung des Menschtn durch Religion in den Zeiten, wo das Denken zu einer schäzbaren, aber noch unbefriedigen-

Einzelnen am heiligen Ernste, nach Güte zu streben, abgeht, muß der Staat ersetzen; was zur Erweckung dienen kann, sich freudig dem großen Zwecke zu widmen, muß er veranstalten; was als Hinderniß entgegenstrebt, muß er, durch Hinwendung seiner Kraft auf die Seite der Wahrheit, vereiteln; kurz: er muß durch Anstalten jeder Art die Pflicht eines jeden Bürgers „nach Güte zu streben," und sie zu seinem Werthe zu machen, ihrer Erfüllung zu nähern suchen: denn wie könnte man im widrigen Falle sagen: der Staat habe die Sorge für die Bürger übernommen! . . .

Der Staat muß sich also gefallen lassen, die Vervollkommnung, und die aus derselben entspringende Güte, durch Mittel herbeyzuführen: und welche sind diese? . . . Polizeygesetze hüten nur den äußern Men-

genden und schwankenden Entwickelung gediehen war, durch Jesum, den Urheber und Vollender des Glaubens. Hebr. 12. eine Religion, die der Pflicht des Menschen, wie des Staates, „nach Güte zu streben," auf die vollkommenste Weise entspricht Was ist rathsamer, als diese Jesusreligion mit voller Gläubigkeit aufzufassen; durch sie den Menschen zum Menschen zu machen; und Staaten ihrer würdig? . . , Man hüte sich aber Zeitvorstellungen in das hineinzutragen, was als Heilungsmittel der Gebrechen der Zeit angesehen werden muß: dieses hieße Gottes Wohlthat verderben, und den Menschen im Staate verlieren, wo er sich finden sollte. Wenn es Gott zu verordnen beliebet hat: so bleibt uns nichts übrig, als seine Verfügungen in ihrer Vollständigkeit zu ergreifen, und durch Gehorsam ihren Segen zu verdienen.

Menschen, und machen selbst keinen Anspruch darauf, höher zu wirken. Die Moral wird, so ehrwürdig sie ist, außer der Versuchung bewundert, und im Falle der Leidenschaft so leicht vergessen; ist, durch sich selbst getragen, ohne zuverläßige Stütze und heiligernste Nöthigung; macht unvermerkt Klugheit zu ihrem höchsten Sehen, wobey man die Übertretung der Unklugheit, nicht der Sünde beschuldigt; ist nur, im Geiste des Christenthumes aufgefaßt, im Stande die Einfälle der herrschenden Philosophie zu widerlegen; und steht oft in Gefahr, sich endlich in Zeitgeist aufzulösen: weil der Mensch sie immer aus einer verdächtigen Quelle schöpft, wo er sie aus sich (in der Erscheinung) nimmt. Was Erstere gar nicht gewähren, und die Moral, bey all ihrer Schätzbarkeit, nur dann leistet, wenn sie ihren Beweggrund, ihr Leben, aus dem Himmel erhält, schenkt uns die Religion. Nur sie, die aus der Lebendigkeit des Glaubens an Gott entspringt; die Gott von seinen geheiligten Höhen zum Vorbilde für uns Menschen herabrufet; die mit ihm, und wegen ihm das Gute lieben lehrt; die beständige Aufmerksamkeit und regen Verkehr mit Gott erwirkt; die an ihm einen lebendigen Beweggrund hat, dem der Mensch lieber huldigt, als einem trocknen Befehle, den die Neigung so leicht seiner Kraft entladet; sie, welche die Gesetze der Moral rein ersieht, und selbe durch den Beweggrund veredelt, der mit dem „sich durch Gott heiligen" endet: nur sie behandelt den Menschen nach dem ganzen Umfange seiner Würde;

sichert

sichert ihm einen Staat, ein geliebtes Vaterland; und dem Staate einen kostbaren Stein im wohlthätigen Gebäude. *)

Was würde es aber helfen, wenn der Staat denkend diese Vorzüge der Religion anerkännte, wenn er nicht ernstlich wollte, und kräftig mitwirkte, daß die Mutter der öffentlichen, wie jeder eigenen Güte dafür im Hause angesehen, und ihr der Einfluß gestattet werde, welcher der bessern Urheberinn des Lebens gebührt? Das gemeine Wollen ist bey dem einzelnen Menschen verzeihlich: aber das große Wollen ist Sache des Staates: oder er will nicht als Staat, sondern mit aller Beschränklichkeit und Unkräftigkeit des Einzelnen! . . . Er muß ein religiöses, Gott ergebenes Volk haben wollen: eben weil er die Beförderung der Güte des Volkes übernommen hat: oder er will nicht groß! Hat er wohl ein anderes Mittel, die von der Natur befohlene, und von ihm zu bearbeiten übernommene Güte zu bewirklichen, als — Religion? . . . Geschadet haben sich wohl jene merklich in der Geschichte, welche mit Freymachen, mit Zeitphilosophie, mit Zügen der Politik, mitunter auch mit Waffen, die ihnen lästige Religion ersetzen

*) Plato sagt lib. 4. de Repub. „Das Fundament des Staates ist die Religion." — Fundament ist aber das, was — wohlthätiges Bauen möglich macht, und das Gebäude trägt. Man muß Wahrheit hören können, so sehr auch der Zeitgeist sie fremd zu machen wußte! . . .

setzen wollten: sie aber ist noch immer Foderung des schönern Menschen; und wird es bleiben, so lange der Mensch Vernunftwesen bleibt. Jene machten oft durch ihre Geistlosigkeit Elende: die Religion aber wurde vom Elende immer als Heilerinn der Wunden der Zeit zurückegerufen!

b.) (Bessere und sorgfältigere Erziehung. *)

Der Rath, sich nach dem Zwecke seines Daseyns umzusehen, um sich durch den Anblick des Zieles, wohin man soll, und Vergleichung mit der Richtung, die man genommen hat, der Abweichung und Verirrung zu entreißen, in welche man etwa gezogen wurde, ist aber nur für Erwachsene das Mittel seinem Gange Richtigkeit und Treue zu verschaffen. So schätzbar die Kunst ist, Kranke wieder gesund zu machen: so wäre doch die Kunst die Krankheiten zu verhindern, und einen dauernden Zustand der Gesundheit zu geben, ungleich theurer. Man lasse diese Wahrheit als Bild gelten; wende es auf Sittlichkeit an; und der Sinn ist erreicht. Man gebe der Jugend eine angemessene Erziehung; stelle sie, indem man die volle Geistesgesundheit zur Entwickelung befördert, gegen das moralische Erkranken in Sicherheit: und man hat ein großes Mittel den Zustand der Menschheit zu verbessern gefunden.

Die

*) Diese meine Gedanken über Erziehung habe ich schon vorlängst guten Freunden mitgetheilt, die auch schon einigen Gebrauch davon gemacht, und sie als Skizze dem Publikum mitgetheilt haben.

Die Menschen mögen die Nothwendigkeit der Erziehung von den entferntesten Zeiten her so ziemlich eingesehen haben: aber sie scheinen, wenigstens in dem nähern und noch laufenden Zeitalter nicht sehr glücklich in der Realisirung dieser Vernunftansicht gewesen zu seyn: wenn es noch erlaubt ist, aus dem Werke den Meister zu beurtheilen.

Ein großer Theil der Erzieher schrieb und gab Erziehung für sein Menschengeschlecht; sah dasselbe mit seinen Augen; maß es mit seinem Herzen: nicht mit jenen, die ihm die Natur, der Ausdruck der Wahrheit, gegeben hatte. Eine eigene übelangelegte Erziehung; früher Umgang mit Menschen, die ohne es selbst zu wissen, aus Schiefheit zusammengesetzt waren: wodurch die Mittheilung nur desto unbefangener wird; einseitige Betrachtung des Lebens; Herleitung der Pflichten und Obliegenheiten aus einer zu seichten, oder gar vergiftenden Trank liefernden Quelle; Ausgehn vom Geiste einer besondern Gesellschaft, der eigentlich erst unter Weges aufgenommen werden könnte, wenn er sich als der Natur entsprechend bewähret hat; Weichheit des Karakters, an dem sich die ersten Ausspro⸗ssungen der Verwöhnung am Zöglinge nicht abstoßen; Zeitgeist als Form des Innern angenommen, wo dieses geeignet ist, der Zeit Gehalt und Werth zu geben, die man nicht ohne Verletzung der Natur von ihr annimmt, u. s. w. mußten mißlungene Rathschläge herbeyführen, und endlich ein im Großen sich selbst entführtes Menschengeschlecht in Umlauf bringen.

Eure

Eure Seufzer, meine Freunde! und die Thränen der Fremdlinge, die ein Vaterland hatten, und nun bey euch Zuflucht erflehen, zeigen, daß eine unglückliche Erziehung vorangieng, welche ihre Kinder zu Ungeheuern machte, die ihr eigenes Geschlecht nicht schonen. Wir kennen die Männer, welche Schulen bildeten *); über Erziehung schrieben; sich der Pressen des Auslandes bemeisterten, wenn die vaterländischen noch nicht Philosophen genug waren, die Verführung der Welt um den Bücherlohn zu organisiren; ihre Entmenschungsgeheimnisse mit seltener Gewissenhaftigkeit verschenkten: damit man nicht nöthig habe, eigene Geistesvergiftung um Geld zu kaufen; und auf diese Weise ein Geschlecht bildeten, dem kein Aufruf zur Unthat zu abscheulich ist; das vor keiner Greulszene zurücke schaudert.

O! Ich bin gerechtfertigt, wenn ich eine glücklichere Erziehung als Mittel zu unserer Besserung fodere: ich bin von der Geschichte des Tages, und von der Beschaffenheit mancher Schulen überflüßig gerechtfertigt! Man vergaß was Erziehung ist: wie konnte sie glücken? . . . Bey dem Einen beschränkte sie sich auf gerade Glieder, auf die Weise die Welt zu genießen, und sich ihr zum Genusse zu schenken: bey andern bestand sie, den Thierchen zum Zeitvertreibe ähn-

*) Ich erinnere mich gelesen zu haben, daß Voltaire allein gegen 12000 Hofmeister, und wenn ich mich nicht irre, nur im Auslande, angestellt habe. Der wackere Mann verstand doch das Erziehen, und seine Schüler haben der Sendung entsprochen!!!

ähnlich, aus lauter Kunststücken, welche den mechanischen Theil des Menschen in Verkehr setzten; bey Vielen war sie Einimpfung der Freyheit, die Zügellosigkeit im Keime war, und zu dieser aufwuchs. Aus Furcht die Freyheit des Aufschößlings zu kränken, sprechen sie von keiner Tugend, von keinem Sittengesetze, von keinem Gottesgebothe. Bey den gerühmtern Denkern (im Sinne des Mißbrauches) war sie Weckung des Vorurtheiles gegen alles Hergebrachte, damit ein neuer originelle r Mensch hervorgehe; bey Manchen sogar auf einen neuen Himmel und eine neue Erde (neuen Staat und neue Kirche) angelegt; bey einem mit Erfolge gekrönten Theile war Aufklärung ihr Geist: wobey es immer noch nicht klar genug war, so lange ihnen noch etwas im selbstgeschaffenen Lichte weilte; bey Vielen bestand sie in der Anleitung, sich so mit sich selbst zu befassen, daß man keine Zeit gewann etwas außer und über sich zu wähnen. Als tiefe Verehrer der Natur klebten sie ihre Zöglinge so sehr an die Erscheinung, daß es ihnen, wie den vom Leime gebundenen Vögelchen, allen Aufschwung zum Höhern unmöglich machte; als warme Kosmopoliten richteten wohl Manche ihr kleines Wesen für die Welt her: alle Gegenstände der Lehre, der Anweisung, der Aneiferung waren Weltzwecke. Sie blieben ihrer Ansicht so getreu, daß sie das Verhältniß zu sich selbst für Geringigkeit hielten, wenn der Zögling nur für die Welt zu leben gelernt hatte; die Weisern der Zunft führten zur Vergötterung seiner selbst an, damit man diese Mühe erspare

irgend

irgend jemand zu gefallen, oder sonst jemand anzubethen, als — sich selbst; und, dem Geiste nach ziemlich mit diesem Verwand, waren Einige zu gewissenhaft ihren jungen Gott zu meistern; hielten sich leidend bey der ganzen Entwickelung; der Göttliche sollte durch eigene Erfahrung klüger; durch Schaden weise werden; durch alle Labyrinthe der Sinnlichkeit zur Menschen- ja — Gotteswürde gelangen! . . . Wer dürfte noch zweifeln, daß dieses nicht lauter Erzieher, und Erziehungen sind! *)

Bey allen solchen und ähnlichen Erziehungen wurde weiter nichts vergessen, als die Kleinigkeit — der Vater! Man bemächtigte sich der Jugend gerade wie eines verlassenen Gutes, das der Finder ergreift, sich aneignet, und seiner Willkühr aufopfert. Man schnitt sie zu seinem, und fremden Genusse zu; man theilte ihr seine Ansichten und Nichtansichten mit, die man Lebensweisheit nannte; man machte sie zum Bürger des Geistesreiches, der übrigens, diesen Glauben abgerechnet, sich nahe an das Thierreich schloß; wenn man viel that, bildete man für den Staat, der aber nach der Vorstellung seines Denkers unglücklicher Weise einem Ameisenschwarme glich, der einen Splitterhaufen zusammen trägt, Eyer legt, sich verpuppet, und dann in eine andere Welt überfliegt;

kurz;

---

*) Sie gleichen durchaus dem Zeitgeiste und Weltlaufe: wobey weder die Natur der Dinge, noch der Urheber der Dinge in Anschlag kommen dürfen, wenn ihr Reich bestehen soll.

kurz: die große Mehrheit flößte den Zöglingen ihren Geist ein, als wenn sie keinen Vater hätten, dessen Geist und Willen allein Bildung des Kindes seyn kann! . . .

Die Sache, Sie sehen es! ist ernst und bedeutend: gedulden Sie doch eine nähere Entwickelung! — Man will erziehen. Das Bedürfniß zu erziehen ist einmal da: denn die Kleinen haben nur die Fähigkeit mitgebracht, das zu werden, was sie seyn sollen. Erlaubet mir nun, Erzieher! die Frage: *) „seyd ihr die natürlichen Väter oder Mütter des Kindes?" . . . Die sind wir eben nicht! „An wessen Stelle übernehmet ihr das, was ihr Erziehung nennet?" . . . An der Eltern Stelle! „Väter und Mütter wären also die von der Natur bestimmten Erzieher?" . . Auf ihnen liegen alle Pflichten gegen ihr Kind! „Ist der Vater, die Mutter, welchen das Kind mit innigster Liebe ergeben ist, das Höchste und Vollkommenste, welches sich als Vater und Mutter denken läßt: oder giebt es einen ursprünglichen Vater, der des Menschengeschlechtes Vater ist; der die Väter und Mütter schuf, und Kinder werden läßt? u. s. w." Einen solchen giebt es wohl: denn die vergänglichen Väter deuten auf einen bleiben-

*) Die Erzieher wollen mir vergönnen, daß ich, indem ich mit ihnen spreche, die Weise wähle, womit sie den Kindern die Wahrheiten entwickeln: sie kennen aus Erfahrung die Gründlichkeit und Wohlthätigkeit derselben.

benden, das gewordene Unvollkommene weiset auf das ursprünglich Vollkommene hin. — „Ihr seyd also geneigt anzunehmen: es gebe ein Urbild der Väter, das alles, was Vater und Mutter heißt, anordnete; alles Gute derselben in sich enthält, und unendlich übersteigt; und von dem Eltern ihr Gesetz, wie ihre Würde erhalten?" Unser ganzes Denken nöthiget dazu! — „Kennet ihr den Vater der Menschheit, dessen sämmtliche Kinder Glieder der großen Familie auf Erden sind?" . . . Wer sollte Gott nicht kennen! „In ihm verehret ihr also den Vater der Väter; das Vorbild aller Eltern; den reinsten und höchsten Geist der Vaterschaft; das Vollendete von dem Angemessenen, was Eltern und Kinder werden sollen; die Lehre, Weisheit, Güte, Handlung, die in ihnen wiederstrahlen, und in mancherley Brechungen des Lichtes erscheinen sollen?" . . . Könnte doch unsere Verehrung sein Verdienst erreichen! — „Wer ist nun der natürliche Erzieher der Menschheit?" . . . Gott! — Des hieher Gehörigen wäre hiemit genug: nun weiter.

„Liebet wohl Gott seine Kinder?" . . . Wie könnte er göttlich Vater seyn, und seine Kinder nicht lieben! „Er handelt also gewis mit seinen Kindern nach seiner Liebe?" So groß und väterlich wie er, ist niemand in seiner Liebe! „Er wird also das Beste der Kinder wollen?" Das Beste; denn dies ist bey ihm

Na=

Natur! „Giebt es wohl einen bessern Geist, als den seinigen; ein reineres Vorbild, als ihn selbst; einen wahrern Ausdruck der Vernünftigkeit, als er es ist?"... Wo sollte es sich finden? Außer ihm ist kein Gott! Wir sind am Ziele der Fragen; nur noch diese erlaubet: sie soll eure Erwägung schließen. „Gott sollte seine Kinder lieben, und nicht bestimmt wissen wollen, daß diesen sein Geist mitgetheilt werde?... Er sollte Wahrheit seyn, und nicht fodern, daß ihn die vernünftige Natur als Regel anerkenne?... Er sollte zur Weisheit befähigen, und dulden, daß man seine große Mitgabe dem eiteln Lehrspiele Preis gebe?... Selbst seine Natur sollte Heiligkeit seyn: und er hätte die Kinder der Heiligkeit der Laune der Menschen überlassen, die in ihr der Güte geweihtes Herz die Keime der Verdorbenheit legen?.. Unter allen Thorheiten bewahre mich vor dieser, mein Gott!"

Was findet sich aus dieser eben so natürlichen als kleinen Entwickelung? Sind es nicht die großen Wahrheiten: Gott ist Erzieher; und Mittheilung seines Geistes ist Erziehung?...

1.) (Gott ist Erzieher.)

Ist Gott Erzieher: so muß vor Allem sein Willen gehört und ausgeführt werden. Er ist nicht etwa der in seiner Jugend vernachläßigte Vater, welcher seinen Sohn dem ersten besten darstellt, welcher sich als Lehrer ausrufet, und zu ihm sagt: „hier

bring

bring ich ihm, gelehrter Herr! meinen Sohn. Mach er aus ihm auch einen solchen gelehrten Herrn: was er thut, ist recht!“ Gott ist der Lehrer des Lehrers, der nicht ein Wort der Weisheit ausspricht, das Gott nicht von Ewigkeit gedacht, und ihm wie einen Tropfen Honigs auf die Zunge gelegt hätte! Der Lehre ist nur das redende Organ, dem es die ewige Wahrheit erlaubt, mit Worten auszudrücken, was in der Offenbarung des Alls lag, bevor es noch Menschen glückte, es auszufinden. Die Goldkörner, welche der Wascher suchet, liegen schon im theuern Sande: er schaffet sie nicht! Wer sich selbst ausspricht, entwickelt für sich selten mehr als Beschämung; für andere Verführung! Kein fremder Willen wage es, sich in den Gang der Erziehung zu mischen. Menschenkinder sind Gottes Erdreich: wer erlaubet einem Fremdlinge seine Launen und Einfälle in einen Garten zu tragen, und die Anlage des Herrn zu entstellen? . . . Und doch sind Erziehungen oft so willkührlich, als wenn kein Vater wäre, der zu wollen versteht; oder nur ein solcher, der seinen Sprößling auf Treue und Glauben hingeben muß: weil er sich selbst nicht gleicht! Doch sind so viele Erziehungen im Sinne des rohesten Zeitgeistes betrieben, der nie Willen des Vaters seyn kann: weil dieser nicht wechselweise nach den 16 oder 32 Winden schaut, wie die Fähnchen auf dem Kirchenthurme: sondern ewig und unveränderlich ist; sich da nicht mit den ablaufenden Bedingnissen der Zeit begnüget, wo er eine Anlage für die Ewigkeit verliehen hat!

Ist

Ist Gott Erzieher: so dürfen andere keinen Willen haben, die er berief, dem erscheinenden Wesen als Erscheinung gegenüber zu stehn: jedoch aber im Sinne des Wahren zu handeln. Niemand kennet sich selbst so vollkommen wie er; niemand schauet in das Herz der Natur der Dinge, welche durch ihn sind, wie er; niemand durchblicket das Kind der Erziehung wie er: denn er sprach „werde! und es ward.“ Wer kann angemessen wollen, wenn sein Wollen nicht die Bestimmung des Vaters ausdrücket, der allein Liebe und Wahrheit ist? Wer sich dem Erziehen widmet: ist nur Vollstrecker des Willens des Vaters! Täglich, ja stündlich muß er Befehle von daher hohlen; Ansichten mit Ansichten vergleichen; und seine Meinung an dessen Unveränderlichkeit prüfen! Weder duldet der Vater, noch die von ihm ausgehende Natur, einen fremden Willen: er ist Wahrheit; die Natur das Buch mit seiner Hand geschrieben! Darum ist auch kein Segen in den Erziehungen, wo ein anderer Willen einfließt, als der seinige. Man darf es noch für Glück ansehen, wenn sie nur unbedeutend werden, so sehr auch dies schon Verletzung der Natur ist; sie gehn meistens in gänzliche Entartung über, und entstellen durch gräßliche Auswüchse die reine Form der Natur; sie sind die Pflanzschule der Empörer, der Menschenfeinde, der Wüstlinge, der Verräther am Vaterlande, und der Feinde Gottes selbst, dessen Namen sie quält, und dessen Heiligkeit ihre Verdammung ist.

Und

Und doch tragen so manche Erziehungen das traurige Gepräge der Willkühr! Manche dieser Söldner kennen die Grundzüge ihres eigenen Seyns nicht: wie sollten sie darauf bauen? Manche nehmen es sich heraus, das Maas der Mittheilung zu seyn, ohne auf die Fähigkeit und das Bedürfniß der jungen Menschheit zu sehen, die durch eine fremde Ansicht um eigenes Daseyn gebracht wird. Die werdenden Pflänzchen sollen in der Form erscheinen, wie sie selbe gerne sehen; und in der Größe aufstreben, die sie ihnen bestimmen: nicht zu jener, welche die Natur in der Anlage gebot. So viel von Gott: daß man doch den Schlafenden kenne; *) so viel von Religion: um sie zu verachten; so viel von der Geschichte der Religion: daß man die Skandale der Menschen wisse, die sie mißbrauchet haben, und sich das Recht nehme das Eine mit dem andern zu lästern; so viel von Menschenpflichten, als man deren bedarf um die ausgedehntesten Foderungen an die Menschheit zu machen, ohne Geneigtheit eine der ihrigen zu befriedigen; so viele Redlichkeit, als hinreichet, sie zu dichten; so viel von Wahrheit, um sich einen Anstrich von dem zu geben, was man scheinen, nie seyn mögte!

Bey andern, welche sich noch mit seltener Berufstreue schmeicheln, erschöpfet sich ihre ganze Thätig-

*) Möge es nie wahr seyn, daß manche die Götterlehre sorgfältiger bearbeiten, als die Gotteslehre!

tigkeit in der Befähigung der Jugend zur Erreichung der Zwecke außer ihr. Ihr Auge ist unverrückt auf jene Brauchbarkeit geheftet, die sich am Gewinne und Erdengute bezahlet; die bey dem Kaufmanne mit dem Alleinhandel endet, und bey dem Eroberer mit der verzweiflungsvollen Bemerkung: daß es nur eine Erde gebe! Wahrhaftig! eure Arbeit ist hinwelkend, wie die Zeit; eure Wohlthat schwindend, wie die Gegenwart; und euer Verdienst — mit dem Zerfalle in Staub, aufgelößt! Das von euch erzogene Geschlecht aß etwa durch euch fetter; trank durch euch süßer; wohnte durch euch geräumiger; wurde durch euch mit gemachten Bedürfnissen bekannt; kleidete sich durch euch seltener; wurde durch euch reicher; unterhält sich durch euch kostbarer; lernte von euch Menschen durch Geld zu erkaufen, damit sie sich gefallen lassen, die lange Weile des müßigen Zuschauers zu beschwören. — Ich verberge jedoch auch das Wichtigere nicht: denn ungerecht darf und will ich nicht seyn! Ihr erzoget berühmte Seefahrer, beherzte Reisende, tiefe Naturforscher; ihr lehret die Gipfel der Berge messen, und die Höhen des Himmels bestimmen; ihr theiltet die Vorzüge der fremden Länder mit; machtet uns mit ihren Gewürzen bekannt, und mit Arzeneien, welche die Krankheiten tilgen; ihr zeigtet den Künsten den Weg zu ihrer stufenweisen Vervollkommnung; ihr vermehrtet das Reich der Denker, *) und

*) Wenn mir jedoch jene Denker seyn dürfen, welche ihr ganzes Wissen auf Erfahrung beschränken. So gewiß alles Erscheinende nur

und man darf euch den Anspruch auf die Ehre nicht versagen: daß ihr im Zeitalter der *Wagstücke* im *Denken* lebet; ihr waret sogar gerecht genug gegen euch, euer Jahrhundert mit der Ehrenbenennung des *philosophischen* zu zieren, ohne auf die Stimme der Nachwelt zu achten, die in der Stunde der Kaltblütigkeit kaum als Philosophie ansehen wird, was Länder ihre Verfassung kostete, und den Bürger um seine Ruhe brachte. Setzet noch hinzu, was euch beliebet: denn ihr müsset ja eure Vorzüge besser kennen, als ich: ich genehmige zum voraus alles, was euch vortheilhaftes anzuführen vergönnet seyn mögte.

Da ich aber weiß, daß alles, worauf ihr euch etwas zu gut thun könnet, sich in dem Kreise dieser Ansicht befindet: so trage ich kein Bedenken zu sagen: wie kann man denken und befriedigt seyn? . . . Wie lange wollen wir denn noch fortfahren das Zufällige mit dem Namen des Wesentlichen zu belegen, und doch an unsere Aufklärung glauben? Wie lange noch der Außenseite den Werth des Innern geben; das Mittel in den Glanz des Zweckes versetzen; das Gute für den *Augenblick*, als das Gute *für immer* anse=

nur Hülle eines höhern Daseyns ist, so gewis ist das Denken des Erscheinenden nur das Kinderalter des Denkens, welches über das Erscheinende nicht aufsieht. Das Erscheinende ist der *Bildstock*, welcher den *verständigen* Wanderer an etwas Höheres erinnert: wer die seltene Figur blos anstaunet, oder sie etwa gar anbethet, ist sehr nieder, und im letzten Falle auch unwürdig — Denker!

ansehen; die Erscheinung mit der Wahrheit verwechseln; und die Sorge für die ablaufende Stunde für die Bearbeitung der Ewigkeit gelten lassen? . . . Man stoße sich an meiner Frage nicht: denn ich mögte nicht verwerfen: sondern nur den Standpunkt der Wahrheit herausheben. Wer uns mit den Bedürfnissen für die Wanderschaft versicht, leistet ohne Widerrede vieles: aber — ich wandere ja nicht um zu wandern; ich lebe nicht um zu leben; mit dem Vorrathe für die Verdauungskräfte sind unsere Bedürfnisse nicht befriedigt! oder doch? . . . Seht ihr denn nicht die Wanderer vom Wege verschwinden? Seht ihr die sie ergreifende Ohnmacht nicht, und das allmählige Verwelken der Sinne? Werden sie nicht vor euern Augen in Staub aufgelößt, woraus die Hülle war; und geht nicht das ganze Bild — in Andenken über?. . . Sind eure Kinder nichts, als Staub und Vergänglichkeit: so habet ihr ihrer Natur entsprochen; und eine Erziehung gegeben, die wenigstens so vergänglich war, als sie: weil sie mit ihnen vergieng. Sind aber die Kleinen nicht ganz Vergänglichkeit, sind sie Bürger der Zukunft, wovon die Gegenwart die Kindheit ist: so kann dieses Leben nur als Mittel zum Zwecke angesehen werden, und all eure Berechnung, all eure Erziehung, ihr Männer! die ihr nur (oder fast nur) die Gegenwart kennet, ist . . . o müßte ich es nicht sagen! — wenigstens Vervortheilung (ich gebe gerne zu, gegen euern Willen) um die größere Hälfte!

Dieses so offenbaren und darum unverzeihlichen Mißgriffes ungeachtet, wird die Erziehung des auflebenden Geschlechtes kaum in einem andern Geiste betrieben. Man durchblättere die Rathschlüsse der Männer, die sich die Befugniß beylegen über Erziehung zu sprechen: wie reichhaltig und gedehnt sind ihre Werke, wo sie den erscheinenden Menschen behandeln: wie arm und stotternd ist ihre Sprache, wenn sie sich über das Kleinod in der Hülle ausdrücken sollen? O sie kennen sicherlich das Kleinod selbst nicht: ihre Darstellung und Anstalt müßte im umgekehrten Sinne ausfallen. *) Bey Manchen merkt man nicht undeutlich eine, o gewis! unzeitige Scham, die Gegenstände zur Sprache zu bringen, welche sich selbst so groß und einzig darstellen, daß sie auch dem bildungslosen Menschen nicht ganz entgehen. Manche der Gegenstände,

*) Auch hierin erreichen wir das Gute der Vorzeit nicht mehr, die sich nicht aufgeklärt nannte, aber unwidersprechlich im Sinne der Aufklärung handelte. Nach dem Geiste des besser verstandenen Evangeliums war der innere Mensch vorzüglich ihre Bearbeitung: weil er vorzüglich Mensch ist. Ich gebe nngefodert zu, daß sich bey den Ahnen Unrichtigkeiten im Durchdenken, und Uebertreibungen im Handeln einschlichen: aber sie fühlten und erblickten die Wahrheit, und handelten wie sie gewahr wurden. Wir aber sind in ein Verbergen der Wahrheit vor uns selbst übergegangen, und haben, was war, zum Merkmale der Verwerflichkeit gemacht, so bedeutend es auch unser Inneres noch anregt. Wir empören uns wild gegen das heilige Gefühl; ersticken seine Regungen unter dem Sorgengewebe für die elende Hülle; belachen die gutherzige Thätigkeit der Bekenner einer Zukunft; befassen uns unsinnig mit der Gegenwart, die verschwindet; und nöthigen durch Beyspiele und Grundsätze die Welt, eine Gestalt anzunehmen, die nur durch eine so allgemeine Verbildung herbeygeführt werden kann.

stände, welche gerade den Adel des Menschen ausmachen, und ihn befähigen die Schöpfung im höhern Sinne zu verstehn, zu genießen, und ihrem Daseyn die Fülle der Vernünftigkeit zu geben, werden so in Zwischenräume oder allgemeine Rubriken versteckt, daß sie dem nicht erscheinen, der sie nicht sehen will; und von jenem sich doch noch so hineintragen lassen, der alternd genug ist, sie darin sehen zu wollen. Sie scheinen es sich in Kopf gesetzt zu haben, den Menschen zu brauchen: wo sonst der Mensch noch als selbstig anerkannt und verehret wurde. Sie nehmen ihm durch Erziehen seine Natur, und geben ihm, was er nicht seyn sollte, und nur durch Entweihung seiner selbst werden kann. Er soll ganz Sohn der niedern Natur seyn, wofür sie leben, und vergessen, daß er ein Sprößling der höhern ist, die nur in einer zufälligen Verbindung am Staube klebet, den eine baldige Auflösung, als fremden Theil, von sich stößt. Sie machen so wenig Geheimniß davon, daß ihre Erziehung blos den äußern Menschen bearbeite, daß sie durch Elementarwerke, Kalender und Feste *) ihren hohen Erziehungssinn redlich und wohlwollend ausdrücken. **)

2.)

---

*) Man erinnere sich an Kraut, Rüben und Salatkalender: und an Nationalfeste, wobey die Nation zu Grunde gegangen wäre!

**) Ich habe zwey merkwürdige Kupferstiche in Händen, die so ziemlich derselbe Geist entworfen haben mag: aber so entehrend an Bedeutung, als übel gerathen an Kunst sind. Der eine macht (gelin-

der

2.) (Gott ist Erziehung.)

Ich muß der Entwickelung des Gegenstandes von der Erziehung wenigstens einige Vollständigkeit geben. Wir haben gesehen, daß Gott Erzieher ist: es muß aber dieses ganz Eigene noch gezeiget werden, daß er auch Erziehung sey. — Wer sich unter Vater und Mutter, wie sie seyn sollen, die Ausgebildeten

der und kaltblütiger beurtheilt, als er es verdient) durch Karrikatur lächerlich, was doch nicht in jedem Sinne lächerlich ist; was aber durchaus lächerlich werden muß, wenn es unter einer solchen Darstellung mitgetheilt wird. Noch nie ist Religion durch Satyre herbeygeführt worden! Nichts ist tauglicher sie ganz zu zernichten, und doch den Schein für sich zu haben, daß man sie nur reinigen wolle, als die Satyre. Ein großes Nichtsehen der Aufklärung: — wenn ich ihr jedoch auch hierin nicht unrecht thue! — Der glückliche Denker des Kunststückes hätte (ich wünsche: gegen seinen Willen) merklich das Zernichten letzterer befördert, wenn die Menschen nicht im innern Gefuhle die lauteste Widerlegung aller dieser, den redlichen Mann entehrenden, Mittel fänden. Ein Pfarrer in einer Stellung, welche zeigt, daß er in einer Gegend alt geworden ist, wo man den Tanzmeister freylich nicht kennt; ein weit gähnender Kirchendiener, der ein Kreuz uber seinen Rachen schlägt; ein Bauernjunge, dessen Hosenträger ein loses Gespräch anknüpft; eine Kirche mit Uebertreibungen angefüllt: mögen wohl den Wunsch einer Veredlung rechtfertigen: aber in diesem Style gefodert, bessert man die Sache nicht; und der Schmutz, der durch Papier und Griffel riecht, verräth auch die Absicht nicht! Der zweyte Kupferstich scheint (aus Schonung sage ich nur: scheint) als Gegensatz vom ersten die Absicht des Entwerfers deutlicher zu entwickeln. Ein Lehrer sitzt im freyen Felde unter einer Anzahl von Kindern, (die vermuthlich unter andern Vorurtheilen auch der vaterländisichen Tracht entsaget haben, die auf dem andern Bilde noch beybehalten ist) wovon die Knaben gerne zwey Drittheile der Länge nach — Hosen sind; und die Mädchen schon gelernet haben, durch festes Unterbinden das wiedernatürlich zu erhöhen, was die Natur erst in den Augenblicken des Bedurfnisses zu ent-

ten an Vernünftigkeit denkt: der sieht an ihnen die Reife dessen, was am Kinde noch Blüthe ist; sieht an ihnen das Vorbild des zum Denken und Gutseyn gebornen Kindes. Ihr Geist ist also die natürliche, und einzig wahre Erziehung des Kindes.

Sie

---

entwickeln pflegt. — Er ist mit lauter Gegenständen beschäftigt, welche die Sinnenwelt und den äußern Menschen angehn. Er weckt die Neugierde der Kinder, indem er ihnen Kornähren, Setzbäumchen, und ähnliche Gegenstände vorzeigt; und eine Naturgeschichte mit Kupfern, aufgeschlagen, auf dem Schooße liegen hat. Ich verschmähe weder diese Dinge, noch die Bemühung: ob es mir gleich ein leichtes wäre, auch hier Uebertreibungen zu finden, wie sie der Entwerfer des vorigen Kupferstiches in den Kirchen ersah. Ich will dem guten Mann nur sagen: „das Kind selbst ist seiner Neugierde am würdigsten; und du solltest wissen, daß die Bearbeitung seines religiösen Daseyns, welche im vorigen Bilde so gräßlich entstellt erschien, seine erste Beschäftigung seyn müsse!" Was es von Augenblicken übrig hat, mag man dem schenken, was seyn kann, darf, nützlich ist. Dinge, welche nur benützet werden, soll man nie als Natur behandeln: sonst versteht man weder sich, noch den Zögling! Was nur Mittel zum Zwecke ist, steht dem Zwecke weit nach: und wer gar noch das Mittel zum All machte, wäre ein verunglückter Bearbeiter der Natur. Der Zögling ist ein Sohn der Vernünftigkeit, der Gottheit Sprossen, von Gott nach seiner Fähigkeit angefüllt, von der Gottheit angezogen! Gottes Gefühle sind ihm die natürlichsten; sie sind die ersten und heiligsten der Bearbeitung, wo Natur erscheinen, und nicht dafür, bey der schönsten Anlage nach Wahrheit, Unsinn eingeimpfet werden soll. Ich warne vor Mißbrauche, indem ich „Vernunft" dem „Scheine" entgegenstelle: weiter soll meiner Kritik nicht lästig fallen. Nur jenes Land kann im ächten Sinne als schön, aufgeklärt, kultivirt angesehen werden, wo die Natur des Menschen, die nicht Magen und Zahn ist, nicht für diese besteht, in ihrem höhern Verhältnisse zur vorzüglichen Reife gelanget! Menschen, die nur das zweyte Leben kennen, sollten doch nicht Meister in der Menschenbildung seyn wollen! Sprechen sie in die Anliegen der Sinne: dann mögen sie in ihrem Elemente seyn! . . .

Sie merken schon den Übergang zu dem, was ich sagen will, und sagen muß, nämlich: da Gott allein wahrer Vater, Vater des ganzen Menschengeschlechtes ist: so ist er auch, die allein wahre und allgemeine Form des Menschengeschlechtes, dessen Erziehung. — Erziehung ist demnach „Mittheilung *) des Geistes Gottes durch Lehre und Übung;“ und Erziehen heißt: „Gottes Geist zum Sinn und Leben des Zöglings machen.“

Wer hört diese Worte, und zweifelt noch, ob sie Wahrheit sind? Wie natürlich, wie entsprechend ist diese Vorstellung, diese Bestimmung! Wo dieselbe Natur besteht, dieselben Grundzüge, obgleich dem Grade nach sehr verschieden, sich vorfinden: da zeigt sich das Bedürfniß des Hinstrebens nach Ähnlichkeit, der von dortaus geleiteten Entwickelung, desselben Geistes. Wer diesen Geist lebendig macht; den Vater im Kinde darstellt; die Anlage zur angemessenen Vollendung befördert, der erzieht! Wahrhaftig eine für den Zögling, wie für den Erzieher, unaussprechlich wichtige Wahrheit! Der Zögling erhält auf diesem Wege sein ächtes Daseyn; der Erzieher weis sein bestimmtes Geschäft, seinen Beruf; und findet die gehaltreiche Form, worein er sein weiches Wachs drucket.

Mit=

*) Andere werden das Wort „Entwickelung“ hier lieber angewendet sehen: sie belieben dieses nur an des obigen Stelle zu setzen, oder gar beyde sich gefallen zu lassen. Es mag wahr seyn: Gottes Geist darf nur durch das gleichsinnige Wort gewecket werden: er ist schon in uns.

Mittheilung des Geistes Gottes? . . . Was für ein Geist ist dieser? . . . Es ist leichter das Göttliche zu fühlen, als zu erklären! — Ist es Menschen erlaubt das Göttliche wenigstens menschlich auszusprechen: (und es muß erlaubt seyn: weil ich der göttlichen Züge, die mir menschlich angeeignet sind, so viele habe!) so rede ich. Ich stelle mir durch Gottes Geist sowohl die ewige, als die in der Zeit erscheinende Handlungsweise Gottes vor, die immer dieselbe bleibt: weil sie aus derselben Quelle, der unendlichen Güte entspringt. Nie haucht die Sonne Finsterniß aus: noch unendlich weniger äußert Gott, was nicht seiner im göttlichsten Sinne würdig wäre. In jedem sichtbar gewordenen Ausdrucke, in jeder Anstalt, in jeder Einwirkung offenbaret sich immer dieselbe Reinheit und Heiligkeit: und auch der endliche Seher erräth es schon voraus, wie etwas werden müsse, das von Gott kommen soll. Seine Unveränderlichkeit bildet Gesetze, Regeln, Muster, worin immer Er in verschiedener Form erscheint; und woran die Auflösung der Zeit niemal nagt. Unendlich vollkommen ist, was in ihm vorgeht; und mit Endlichkeit beschränkt, was er unserem Auge vorführt: aber immer im Geiste der Göttlichkeit! Wahrheit ist sein Leben. Was Grashalmen und Sandkörner wohlthätig macht, ist Wahrheit aus ihm; was mich an ihn zieht, an ihn heftet, ist seine Allheit der Wahrheit, die das ausgeströmte Ähnliche zu sich ruft; was mich den Gebrauch meiner selbst lehrt, ist seine Stimme, wovon immer heilige Laute in meinem Innern wiedertö-

dertönen. Er ist aus seiner Wesenheit, was mir begränzte Aufgabe geworden ist, durchgängige, unbegränzte Wahrheit; ewiges Übereinkommen mit sich selbst durch das Bewußtseyn, daß er sich allein entspreche, allein seiner würdig sey. Seine Natur ist alles Gute und Edle, dessen eine unendliche Erhabenheit fähig ist. Sie ist für alles erschaffene Vernünftige gesetzgebend, und eine jede Äußerung Gottes ist ihm ein Grundsatz, auf welchen es ein weises Daseyn bauet. Gottes Leben kommt von Innen. Sein Leben ist Bewirklichung des Guten, das in einer göttlichen Thätigkeit von ihm ausgeht. Es ist nie Ausdruck irgend einer fremden Einwirkung: denn er ist unzugänglich allem Beweggrunde von Außen; ewige Entwickelung seiner selbst, des Wahresten und Heiligsten!

Kann ich auch von Gott und seinem Geiste nur stammeln: so zeigt euch doch schon dieses, Lehrer! was ihr mitzutheilen habt, wenn es Foderung an euch ist, Gottes Geist mitzutheilen. Überzeugt, daß ihr euch an Gottes Unendlichkeit nicht stoßet, wo ihr sein Ebenbild im endlichen Sinne in Händen habt, darf ich schon von euch fodern, daß ihr das annäherungsfähige Kind mit Hinsicht auf das große Urbild bearbeitet. Machet ihm Geistigkeit und Wahrheit zu der Athmosphäre, in welcher es sich einzig wohl befindet; duldet nicht, daß irgend ein Gefühl an ihm rege werde, welches diesen widerspricht; noch daß etwas sich zur Gesinnung aufbäume, was

nur

nur seine schwache Seite, die Fähigkeit des Unsinnes, verräth. Es werde ihm Lebensweise Gott, als Gesetz anzusehen; ihm mit Kindlichkeit anzugehören, die in der Gleichförmigkeit mit einem göttlich wahren und guten Vater ihren Beruf und ihre Seligkeit findet. Leget es, soll der Vater an ihm zum Vorschein kommen, auf Zernichtung der Sinnlichkeit (des Guten dem Scheine nach) an, die bestehend aufgehoben ist, wenn sie als Werkzeug des Guten dient: denn in der Verbindung mit dem Leben für und in Wahrheit ist sie nur Mittel, das sich am Heiligen heiliget. Es kenne den Mißbrauch seiner selbst, und der Dinge nicht, und sey darin unveränderlich, wie Gott! Liebe des Guten erhebe sich zur Gesinnung, Aneignung des Guten sey ihm süßes Geschäft, und Bindung seiner Willkühr an Gott und seinen Willen werde ihm durch eure Sorge Natur: dann habt ihr ihm Gottes Geist mitgetheilt; Glückliche! ihr habt es erzogen.

Ist meine Äußerung über diesen wichtigsten aller, die Menschenentwickelung betreffenden, Gegenstände wahr; ist sie der Natur der vorliegenden Sache angemessen; und er in seiner Wesenheit erblickt: so führt es auf Folgen, welche die reifeste, gesetzteste, ja staatsräthliche Erwägung verdienen. Es zeigt sich, daß in unsern Vorstellungen über diesen großen Gegenstand viele Verirrungen herrschen; daß man fast durchgängig Erziehung und Bildung verwechsle; und daß, wo für seine Zöglinge Erziehung ausbedungen worden

war,

war, man höchstens noch etwas von Bildung erhalte.

Alle Erziehung ist Belebung des väterlichen (elterlichen) Geistes im Kinde; Entwickelung der Fähigkeit — dem Vater in den reinsten und heiligsten Ansichten zu gleichen; Erweckung eines neuen Vaters im Kinde; Beförderung der kleinen Abzweigung zu einem Baume von ähnlichem Gehalte, von wenigstens annähernder Schätzbarkeit, wie er von gleicher Natur ist. *) Und da Gott die erhabenste, reinste, wahreste Vaterschaft ist; so ist Erziehung — die Bearbeitung der göttlich väterlichen Züge am Kinde; die Wartung und Pflegung des Göttlichen in uns, damit es unsere Abkunft ehre; die Hervorrufung der Merkmale, die mir ihn zum Vater, mich ihm zum Kinde machen; Entfaltung der Grundzüge der Ähnlichkeit mit dem Urbilde aller Kinder der Vernunft; Eingrabung des hohen Familiengepräges, das mehr als Wappen aneignet; Erweckung des Willens und Muthes im Geiste des Vaters zu wandeln, ohne welche die Kinderzüge erlö=

*) Das Wort „Erziehung,“ nach der Wortforschung erklärt, bewähret meine Ansicht. Die Vorhängsylbe „Er“ hat neben andern Bedeutungen in unserer Sprache auch jene von „etwas neues Aehnliches, etwas in verjüngten Maaßstabe, dasselbe wieder geben.“ Dieses findet sich in — erzeugen, erstatten, erwecken, erleben, erdenken, erneuern, erlernen, u. s. w. So bemerkt auch das „Handwörterbuch der deutchen Sprache.“ Leipzig 1798. S. 191. Die Vorhängsylbe er bey Zeitwörtern drücke „die gänzliche Erfüllung, Erschöpfung des einfachen Zeitwortes aus; erhöhe oft nur die Bedeutung.“ u. s. w.

erlöschen; Heraushebung der Naturähnlichkeit, die es fodert: erste, und nicht — zufällige Sorge zu seyn, so lange nicht Launen die Natur verdrängen. Dieses ist Erziehung! ... Ich will sagen: „nach dem Vorbilde bearbeitete Ziehung des Kindes; fortgesetzte Belebung des Stammkarakters im jungen Wesen; neue Aufstellung der alten Grundzüge, die des Zöglings Abkunft und Fähigkeit erheischt!“

Erziehung ist also viel; leider, unerkannt und und unerreicht viel! Sie ist eine neue Geburt: aber von anderer Art und zu einem höhern Daseyn; Entwickelung des Keimes der Vernünftigkeit, welchen der Erzieher bis zu einer Reife in seinem Geiste trägt, wo er als Bürger des Reiches der Vernünftigkeit sich selbst entspricht; Befassung mit der Wesenheit, mit dem Ursprünglichen, mit dem All des Kindes! *)

Was

*) Wer es bey diesem Geschäfte nur auf die Gegenwart anlegt, der hat nicht erzogen. Der Urheber des Daseyns hat das Vernunftwesen auf Möglichkeit angelegt, die auf keiner Gegenwart ruht: sondern vorwärts winkt. Wer die öffentliche Sitte, den Zeitgeist, als seinen Erstrebungszweck ansieht, versteht seine Aufgabe kaum. Es könnte wohl auch Verführung — Zeitgeist, und Sitte werden: und die Anvertrauten wären verloren! In Bearbeitung des Unwandelbaren an den werthen Geschöpfen; in der Mittheilung des Unwandelbaren in Grundsätzen, muß demnach Erziehung bestehn: die jedoch nebenher die Bekanntschaft mit dem ehrbaren Wandelbaren nicht verschmäht. Darum ist es nothwendig, daß die Erziehung in der Idee alles Guten, welche Frömmigkeit ist, ersehen, und nach ihr erstrebet werde; daß sie der Geist sey, unter dessen Waltung sie bearbeitet werde!

Was wäre nun aber Bildung? . . . Immerhin viel: aber — nicht Erziehung! Zwar nicht Erweckung der schlummernden schönern Geistigkeit im Zöglinge; nicht Herbeyführung des lieblichern Morgens der Vernünftigkeit, der in einen sogar den Himmel erfreuenden Tag übergeht; nicht Bemächtigung seiner selbst durch ein Denken für Wahrheit und Güte: aber doch — Veredlung der geistigen Kraft durch den Anblick, und die Nachahmung des Gedachten in der Natur; Benützung der vorhandenen geistigen Kraft zu irgend einer Brauchbarkeit außer sich, nachdem das Innere sich selbst zu entsprechen gelernet hat; Befähigung zu irgend einem Geschäfte von den unzähligen möglichen, womit man sich und andern dienen kann: deren aber keines von der Natur bestimmt gefodert wird, noch sie wesentlich ausmacht; sie ist Anformung irgend einer Kunst, Geschicklichkeit, Wissenschaft, die zwar durch die Vernünftigkeit möglich gemacht werden: aber der Mensch in seinen Grundzügen nicht sind; Bearbeitung der Dinge, welche die Weltzwecke angehn: aber den Selbstzweck nicht unmittelbar berühren, ob sie ihm gleich in mancher Hinsicht dienen, auch ihn zieren können; was Brod, Ruhm, Erhöhung verdient: nicht was die Menschheit entwickelt; Befassung mit Klugheit, Berechnung, Zeitbedürfniß: nicht mit der Nothwendigkeit, welche aus der Natur fließt; giebt Züge und Fertigkeiten, die den Menschen angenehm, lieblich, gefallend, umgänglich, gesellig: aber nicht wesentlich zum Menschen machen; die ihn sogar in manchem und bedeutenden Betrachte als nützlich, nach-

bar-

barlich, bürgerlich empfehlen: ohne daß er noch (geistiger betrachtet) als selbstentsprechend angesehen werden könne.

Versündige ich mich am Zeitalter, wenn ich sage: man habe die Ansichten der Sache verwechselt; die vorzüglichere Merksamkeit auf Bildung gerichtet; und die Erziehung beynahe aus dem Kreise der Besorgung verwiesen? . . . Käme mir doch nicht die Erscheinung zu statten, die bey Eltern und Lehrern alles auf Weltzwecke anlegt, und bey den Kindern so wuchernd gedeiht, daß sie mit sich selbst fast so wenig bekannt sind, als diese Vögel auf ihren Dächern, die ohne zu pflanzen nur die Kunst sich zu füttern verstehn. Ist, was man sich zum Berufe wählt, auch noch so unwürdig; dem Menschenzwecke auch noch so sehr zuwider, dem nicht die Eltern wetteifernd ihre Kinder schenken: wenn er nur das Kind spielend reichlich nährt; dem nicht die Kinder mit Vergnügen das Edelste an sich, ja Gott selbst aufopfern: wenn er nur mit Kömmlichkeit bezahlt? . . .

Daraus muß es sich ergeben, daß die Zahl der Künstler, vom Denkkünstler an bis zum Gauckler, sich mit jedem Tage vermehren müsse: die Zahl der Menschen aber — abnehmen! Kunst wird an die Stelle der Natur treten; und man wird sich damit begnügen, seine äußern Fähigkeiten zu bearbeiten, wenn auch vom Berufe, und von Naturbestimmung alle Züge verlöschen. Man wird das Vögelchen gerne lebenslang

reich=

reichlich füttern, wenn es nur seinen Besitzer damit ergötzet, daß es die am Kettchen hangende Nahrung artig an sich zieht, und munter verzehrt.

In dem Maaße, nach welchem die ganze Menschenentwickelung sich auf Bildung einschränkt, wird der ächte Mensch verschwinden, und der scheinbare an die Stelle treten. Es muß endlich eine Welt von Larven der Menschen erscheinen, die man nur um der Äußerlichkeit willen noch als Menschen ansieht: wenn auch der Mensch selbst ein schlummernder Keim geblieben ist. Man wird gleich dem Reichen, dessen Kasse, ohne sein Bemerken, von Goldstücken geleeret, und mit Kupferpfenningen gefüllet worden ist, sich nach dem ehemaligen Werthe schätzen: diesen aber nicht mehr haben, sondern ihn nur — träumen! Weltsinn, bis zum entehrendsten Laster herab, wird dort zu Hause seyn, wo Gott sich eine Wohnung, und der Tugend ein Reich versprechen dürfte!

Mit eurer Bildung verträgt sich demnach die traurigste Herabwürdigung der Menschheit: aber mit Erziehung nicht! Ich kann alles seyn, was der Welt gefällt; was der Zeitgeist belohnt; was die Verführten rühmen, und als Bildung ausrufen: und darf mich noch lange nicht der Erziehung freuen. Erziehung steht vielmehr im strengsten Widerspruche mit dem Meisten desjenigen, was der Zeitgeist Bildung nennt: denn jene ist eigentlich Bewirklichung des Menschen durch glückliche Bearbeitung seiner Grundbeschaffen-

heit:

heit: wo diese, wie sie häufig vorschwebt, als Mißbrauch, wenigstens als Vernachläßigung des Menschen angesehen werden muß.

Alle Bildung ohne Erziehung, oder im Widerspruche mit Erziehung, ist demnach eine Versündigung an der Natur und wesentlichen Beschaffenheit des Menschen: denn es ist eine verkehrte Ansicht dieses Ausgezeichnetsten aller Wesen der Erde, wodurch es um sein wahres, vom Schöpfer beabsichtigtes Daseyn gebracht, und ihm ein zufälliges unterschoben wird. Es wird dabey alles, wovon der Mensch wohl Manches seyn darf: aber jenes wird es nicht, was als das Erste und Beste an ihm vor allem zur Welt befördert werden sollte. Es ist in der Naturhinsicht eine leere Schale, in welcher, bey einem gefälligen Ansehen, der Kern fehlt, den zu erwarten die Schale doch berechtigt. *)

Ist

*) Ein merkwürdiges Beyspiel einer Bildung, die nicht Erziehung war, findet sich in „Marmontels Leben und Denkwürdigkeiten in dem Zeitraume von 1723—1799. von ihm selbst geschrieben.“ Er spricht im II. Theile S. 190. von einer Erziehung in einem Hause, mit welchem ihn enge Freundschaft verbunden hatte, und stellt sie mit folgender Zeichnung dar. „Vater und „Mutter waren hier immer beschäftigt, ihren Kindern den Unterricht leicht und angenehm zu machen. Er schrieb einen eigenhändigen Auszug aus den Denkschriften der Akademie der Wissenschaften, (für Töchter!. . . .) wovon ich eine Abschrift besitze; „sie zog Büffon's Naturgeschichte ins Kurze, und brachte sie „auf das zurücke, was sich darin ohne Gefahr, und ohne Unschicklichkeit in diesem Alter lesen ließ. Eine Gehülfinn lehrte die beyden

„Töch-

Ist es aber wahr, mein Zeitalter! daß der Mensch dir werth ist: so mache ihn doch zum Menschen! Wie flehentlich bittet dich um diese Gnade seine Natur!

„Töchtern namentlich Geschichte, Erdbeschreibung, Arithmetik, „Italiänisch, und noch sorgfältiger die Regeln der franz. Sprache, „dadurch, daß sie von ihr täglich im korrekten Schreiben geübet „wurden. Des Nachmittags hatte Madame de M. . . die Pinsel, „die beyden Töchter und ihre Gouvernante den Bleistift in der „Hand; lachende Einfälle, angenehme Lektüre heiterten diese Arbeit „auf, und machten sie zu einer Erholung. Auf Spatziergängen „regte Mad. de M. . . die Neugierde der Kinder für die Kennt„niß der Pflanzen auf, von denen sie eine Art von Herbarium „machen mußten, wo sie ihrer Natur, ihren Eigenschaften, und „ihrer Benutzung nach erkläret waren, und selbst in unsern Spie„len wurde durch die gut ausgedachte, witzige Neckereien, und „ununterbrochenen Aufforderungen ihr Nacheifer erregt, ihnen das „Angenehme nützlich gemacht, und der Unterricht selbst in die Ver„gnügungen eingeflochten.“ Man sage mir doch: was leistet mir denn Bürgschaft, daß nicht aus einer solchen Erziehung eine Sempronia hervorgehe, von welcher Salluft. Kap. 25. erzählt: „sie zeichnete sich in der griechischen und lateinischen Litteratur aus. „Sie sang und tanzte artiger, als es der Wohlstand einer gesitteten „Frau erlaubt. Sie kannte alle Kunstgriffe einer Kokette, und „achtete sie höher, als Ehre und ein reines Herz. Sie schonte des „Geldes und ihres guten Namens gleich wenig. . . . Indessen war „sie ein glückliches Genie. Sie dichtete Lieder, verstand die Kunst „zu scherzen, spielte bald die Bescheidene, bald die Zärtliche, bald „die Muthwillige, und war ganz muntere Laune, und unerschöp„fliche Neckerinn.“ — Ich bin weit entfernt, obgedachte Uebungen mit beyden Kindern sämmtlich zu verwerfen: aber sieht man denn nicht, daß auf diese Weise weder der Mensch noch der Christ gebildet wird? . . . „Auch dieses wird wohl ge„schehen seyn!“ — Etwa so heimlich, daß man es nicht sagen durfte; oder so unbedeutend, daß es, zu sagen, nicht die Mühe lohnte? . . . Was man sagt, muß man recht und ganz sagen!

Natur! Was man aus ihm macht; wozu man Lehrer und Bildner herbeyruft, ist er eigentlich nicht! Will ich auch nicht alles unter schiefe Behandlung des Menschen rechnen: so ist es doch nur eine zufällige: und — ein jedes Ding seufzt nach seiner Natur! Was er nebenher mit Ehre werden kann, mag man mit ihm erstreben: aber das von der Natur vorgeschriebene darf vom Erlaubten nicht beeinträchtigt werden! Wer ein Spielzeug kleidet, wie es ihm gefällt, mag es unter den Bedingnißen der Anständigkeit thun: aber, was Wahrheit ist, kann ohne Versündigung nicht als Spielzeug behandelt werden. Wer hier Launen, und nicht Natur, um Rath fragt, kennt sicherlich die Mutter nicht, deren Kind er selbst ist, und mit Entzücken seyn sollte: wenn er nicht die Verführung, statt der Mutter, lieb gewonnen hätte!

Grauset es euch in Augenblicken, wo euch die Berückung durch den Zeitgeist verläßt, vor der Weltlage: so führet die Erziehungsanstalten zurück! In diesem allein liegt das Heil der Welt; und alle wahre Aufklärung, wovon man so oft den Namen, ohne die Sache, kennt! Den Alten schwebte, bey mäßigerem Denken (damit ich doch auch unsern Tagen ihre Auszeichnung zu gut schreibe) diese Wahrheit reiner vor. Sie glaubeten so gerne der heil. Schrift, wenn sie sagt: die Furcht (Achtung, Verehrung, Liebe) Gottes ist der Anfang der Weisheit: *) weil

*) Sprüchw. 1, 7.

weil ihre Unverdorbenheit das Ausgemachte dieser Lehre fühlte. Sie verwebten darum Gott, wie es ihr unverstimmtes Innere foderte, in das ganze Leben; entsinnlichten alles durch Gott; begeisterten alles durch Gott; reinigten alles mit Gott; knüpften alles an Gott; befestigten alles mit Gott; erreichten alles durch Gott! Es war ihnen unerträglich, sich ohne lebendigen Verkehr mit Gott zu sehen, und unter allen Unglücksfällen war dieses der einzige, mit welchem sie nichts zu vergleichen wußten. Sie würden geglaubet haben, allen Anspruch auf die auszeichnende Vernunftnatur zu verlieren, deren Sprößling zu seyn die ganze Menschenwürde ausmacht, wenn sie nicht mit dem Vater aller Vernünftigkeit in der reinsten, thätthigsten, unterhaltensten Verbindung lebeten: und was wäre der Mensch ohne Anspruch auf Vernunftnatur; und des Merkmals beraubt, daß er Gott nicht nur als durch ihn bestehend, sondern auch in der Verhältniß des Kindes zum Vater angehöre?... Mögte sich die Spur der von uns so laut gerühmten Aufklärung unsern Augen empfehlend darstellen; und das edle Steigen in der Verbindung mit Gott uns überführen, daß wir ächte Aufklärung erstrebet und gefunden haben!...

Ich sehe es vor: nicht allein die tollen Freunde des beliebigen Lebensgenusses, sondern auch die gemäßigtern Rühmer der Gegenwart werden fürchten, ich gebe Blößen. Ach! ich bin nicht so ängstlich, den Ruf *meiner* Aufklärung zu behaupten. Man nenne

mich immerhin unaufgeklärt, Feind des Zeitgeistes und von Zeitphilosophie, wenn ich der Natur getreu bin! Ich beneide die Aufklärung nicht, bey der ich mich selbst verliere! Ohnehin hat sie bey Sterblichen, so viel sie auch daraus machen, keine große Bedeutung. — Man weiß, daß man nicht umsonst lebt: und da man sein Leben nur aus seiner Thätigkeit für den Augenblick kennt, glaubt man sehr vernünftig zu sprechen, wenn man anräth: „man muß sein Leben genießen!“ Sollte uns die Vorsehung an eine volle Tafel gesetzt haben, sagen andere, um an derselben zu hungern? . . . Man muß sich geltend machen, rufen andere, welche den Werth des Lebens nach den Stufen messen, die sie erglimmet haben. Nach Reichthum und Wohlstand streben ist ja doch ehrbar, erwiedern manche: und sie befassen sich so sehr mit dem Gegenstande ihrer Ehrbarkeit, daß sie in einem ganzen Leben nichts thun, als— „eben nicht immer auf die redlichste Weise zu ergreifen.“ O Freunde! wie oft verwandelt unsere Voreingenommenheit die sehr zweifelhaften Lehren des Weltgeistes in Grundsätze, auf welche man ein Daseyn bauet, welches doch vernünftig seyn soll? Ihr wollt euch geltend machen? Euch? Was ist dieses euch? . . . Werdet groß, wie die ersten Lieblinge des Glückes: habt ihr euch geltend gemacht? O das unbedeutende euch, das die Würmer verzehren! Ich gieng vorüber, und er war nicht mehr! — *) Wir leben nicht umsonst,

*) Psalm 36, 36.

sonst, sagt ihr: und doch zernichtet jeder Augenblick den erst verkosteten Genuß; und den bleibenden kennet ihr nicht! Im Falle des größten Glückes mähet der Tod den Halmen ab, wofür ihr lebtet: dies war doch nicht umsonst! . . . Das Genießbare behauptet ihr, deutet auf Genuß! Ihr kennet also nur die Sinnenweide? Für euch giebt es also keinen andern Genuß, als den man mit Augen, Geschmacke, Gefühlen aufgreifet? Euer Mensch lebt allein vom Brode! *)

Ich weiß, daß man auch eine wohl edlere Sprache führt. Wir leben den Wissenschaften, sagt man; wir bearbeiten das Glück unsrer Familien, die uns so natürlich anliegen; wir leben dem Vaterlande; wir suchen das Feld der Ehre, wo man stark genug ist, sie mit dem Leben zu kaufen; wir begeistern uns mit Wissenschaft; wir steigern die Künste, u. s. w. Die den Menschen nur nach der Augenfälligkeit kennen, würden mit euch sehr zufrieden seyn, wenn ihr auch nur Dinge behandeltet, die schnell wie Töne verhallen. Ist denn aber dieses das All eures Seyns, als Künstler, als Gelehrter, als Familienhaupt, als Sohn des Vaterlandes, als Held zu wirken? . . . Ihr seyd ohne Zweifel etwas; ihr seyd viel, sage ich gerne: erschöpfet ihr aber damit die Anlage der Natur, die Absicht eures großen Urhebers, der aus der Anlage spricht? Ihr gehöret ganz der Kunst an: ist diese euer Gott?

---

*) Nicht vom Brod allein lebt der Mensch, sondern von jedem Worte, das von Gottes Munde ausgesprochen wird. Matth. 4.

Gott? . . . Ihr versenket euch in die Abgründe der Wissenschaften; buhlet um die Form der Dinge; sehet bis zur Schwärmerey geträumte Höhen, ohne einen Finger breit aus dem Kreise eurer Sinnlichkeit zu schreiten: nur euch selbst saht ihr noch nicht, als dann, — wenn ihr euch vielleicht mit Denkfreyheit hinwegwarfet! Ist dieses euer Reich der Wahrheit? . . . Ihr weihet euch dem Vaterlande: o das Vaterland von einem Verführten gedacht!!!! Ihr eilet unter die Fahne der Zeit, und stürmet hin zu ihrem Dienste: wenigstens bleibt ihr euch gleich: denn euer Leben — ist Sturm; so gar, wenn ihr Gott und Gewissen um Zeitlichkeit verkauftet! ihr lebet für alles, wofür ihr auch nicht lebet; habt für alles Zeit, Muse, Denkfertigkeit, Opfer: nur für euch selbst nichts, denen ihr zuerst angehöret! Kann man auf solche Weise sein Daseyn ehren? . . . O vergesset doch nicht: obenan stehet ihr unter den Dingen der Zeit, und über euch — Gott! Was ihr vermöget gehöret Gott und euch! Das Untergeordnete ist gut: aber es nehme seinen Geist aus dem Höchsten, und wirke als Beytrag zu demselben. Seyd Künstler, seyd Gelehrte, seyd Helden: aber seyd es mit Hinsicht auf euer Seyn! Selbst die Bewunderung der Welt, und ihre oft verkauften Annalen, zahlen euch nicht. Ihre Verdorbenheit weidet sich an eurem Genuße: oder ist sie auch eines Selbstvergessens würdig; um ihr zu gefallen? . . . Es ist traurig in dieser einzigen Sache die Ansichten zu verwechseln, und das Zufällige zum Wesentlichen, das Äußere zum Innern; den Schein zur Sache zu machen! . . .

Dies wäre denn nun nach meiner Ansicht — Erziehung. O hätte ich sie so rein und wahr ausgesprochen, wie derselben ein Zeitalter bedarf, wo ihr Zerfall die Welt mit Ungerathenen angefüllt hat; und vielleicht noch die Zukunft mit Unglücklichen übersäet! — Aber, wenn ich auch durchaus verstanden, und willig aufgenommen würde: so wäre die Richtung im Alter der Unschuld, wo man eben so gerne annimmt, als bald vergißt, noch nicht hinreichend. Das Menschengeschlecht bleibt in mancher Hinsicht Kind und bedarf einer fortlaufenden Erziehung: darum muß auf Erhaltung und Beförderung dieser kostbaren Anlage gedacht werden. Dies geschieht: — c.) durch vermehrte Verflechtung Gottes in unser Leben.

Der Grund der Dinge ist schon von Natur aus in die Dinge verflochten. Diese Verbindung ist um so viel wesentlicher und größer, je unsprünglicher sie ist; sie ist um so viel gründender und inniger, wenn sie durch Denken und Wollen ursprünglich ist: und wenn das Begründete darin seine Möglichkeit und Erscheinung entdeckt.

So ausgedehnt und wesentlich ist nur Gott Grund! Es zeigt sich keine Denkbarkeit, kein Werden, Seyn, Bestehn, als durch ihn! Alles lebte durch seine Gnade auf; durch seine von unendlicher Weisheit geleitete Entschließung. Allein bey ihm ist Seyn — Natur,

durch

durch welche alles Erscheinen erst möglich wird. Was da ist, führt nur eine Art des Seyns auf den Schauplatz: ist aber und erschöpft nicht das ganze Seyn, wie er es erschöpft. Er war in der ganzen Göttlichkeit seiner Güte: weil nichts, was ist, durch sein Gegentheil, durch seine Aufhebung besteht! Er war: und die Dinge zeigen, woher sie ihre einzelne Art des Seyns entlehnet haben; sie wurden durch seinen erschaffenden Wink; bestehn, wie er sie in ihrer Angemessenheit wollte; genießen jeden Augenblick ihrer Dauer von seiner Güte; entwickeln sich aus Keimen zu Wesen voll Bedeutung, Einfluß, und Kraft; nehmen alles von ihm, was sie an sich und die Natur abgeben; und die vernünftigen Geschaffenen *) werden durch ausgestreute Wahrheiten zum Denken geweckt, wie das Aug vom Lichtstoffe zum Sehen; wie die Lunge durch eingesogene Luft zur Bewegung, die dem Herzen den Blutstrom, und dem Ganzen das sinnliche Leben zuführt.

So

*) Es mögte nicht undienlich seyn, dem wiederauflebenden Spinozismus die alte Lehre der christlichen Kirche an das Herz zu legen, welche sich von der Verlegenheit der Philosophen, sich ein System der Philosophie, ohne die Annahme einer Allgottheit zu denken, nicht stöhren ließ; und immer lehrte: „es sey eine verworfene „Meinung, wenn man behaupte: die Seelen der Menschen, oder „auch die Engel, seyen aus der Substanz der Gottheit, wie es die „Manichäer und Priszillianisten gelehret haben.“ Conc. Brachar. c. 5. „Wer sagt, oder glaubt: die Seelen der Menschen seyen Theilchen der Gottheit, oder selbst Gottes Substanz: sey unter dem „Banne!“ Conc. Tolet. I. in assert. fidei. Und Leo I. sagt: „Man lehrt: die Seele des Menschen sey von göttlicher Substanz; „und es habe kein Unterschied zwischen der Natur des Erschaffers

„und

So wahr dieses ist: so ist es doch lediglich Naturanlage, die ohne mich geworden ist, und fortdauert. Es ist aber neben dieser noch eine andere Verflechtung Gottes in unser Daseyn möglich, die mehr von uns abhanget; und die gewollt, ersehnt, erstrebt werden muß, wenn sie uns beglücken soll: gerade die schönste und bedeutendste Verflechtung! Verflechtung in das unermeßliche Reich unseres Denkens und Wollens!... Wie kein Daseyn ohne Gott geworden ist, und besteht: so sollte auch kein Gebrauch des Daseyns ohne ihn, kein Denken, kein Wollen, kein Sehen, kein Wünschen aufleben, das er nicht entwickelte; und wovon er nicht mittelbar oder unmittelbar der Gegenstand und Beweggrund wäre.

So lange wir vor diesem Gedanken zurückebeben, sind wir im Widerspruche mit der B e s s e r u n g; so lange er uns nicht anfreuet, uns nicht aufreget, und zur Ausführung dränget, ist keine Besserung m ö g l i c h. Die moralisch-religiöse Welt, geht aus ihm hervor, wie die sinnliche durch ihn geworden ist; Gott ist Leben des Daseyns, und Leben der Tugend!...

Wenn

„und unserer Beschaffenheit statt. Diesen aus der Behauptung einiger manichäischen Philosophen entspringenden Irrthum verwirft „der katholische Glauben, welcher weiß, daß es kein so erhabenes „und ausgezeichnetes Geschöpf gebe, welchem Gott selbst Natur „sey.“ Ep. 9. ad Petr. Ep. antioch. Ich weiß, daß sich Philosophen nicht davon stören laßen: mir wenigstens taugen große Ideen nicht, die oft am Galgen endigen, und die Philosophie mit sich in Widerspruch versetzen!

Wenn es mit Gott wie mit irgend einem Bilde wäre, womit man sein Wohnzimmer kleidet: so würde ich weiter mit keinem Tadel lästig fallen wollen, wenn man es entfernte, so sehr ich auch ein Geist und Wahrheit volles Bild zu schätzen weiß. Aber in Hinsicht auf Gott treten ganz andere Verhältnisse ein. Er ist nicht — nur Gast im Hause, wie ein zufällig dort aufbewahrtes Bild: er ist Herr desselben! Wer könnte es sich anmaßen, dasselbe ohne Rücksicht auf ihn zu bewohnen? Er ist aber nicht nur Herr des Hauses: sondern auch Herr, sogar Vater des Einwohners vom Hause: und es sollte die Kindlichkeit des Sohnes im Hause verschwinden dürfen, ohne Nachtheil eben dieser seiner Kindlichkeit? Er ist aber auch noch über dies der Grund aller Vernünftigkeit; die Vernunft selbst; bleibend und unabänderlich Vernunft: und es sollte ohne Nachtheil der Vernunft, die er in uns erhält, wie er sie gab, geschehen können, daß wir seiner vergessen?

a.) (Ohne diese fehlt es an Richtigkeit des Denkens.)

Schon in der Natur der mitgetheilten irdischen Vernunft liegt Vermehrung und Berichtigung: denn der Anblick der Dinge entwickelt und mißleitet. Wer in die Natur der Dinge eindringet; ihre Verschiedenheit, die Art ihrer Brauchbarkeit, das Gesetz ihres Bestehens auffindet, entwickelt sein geistiges Vermögen: und wer nur durch die erscheinenden Dinge sich bestimmen läßt, ohne auf irgend etwas Höheres, als auf sie und sich zu sehen, wird mißleitet. Wie kann aber

nur an eine Vermehrung der Vernunft gedacht werden, wenn ich die Dinge nicht unter Leitung dessen betrachte, der sie schuf; und wie kann ich seine Leitung genießen, wenn ich ihn vergesse? . . . Ohne ihn, haben wir den Schlüssel in das Heiligthum verloren: und wie könnten wir uns dasselbe öffnen? Etwa gar wie Leute, die in das Haus einbrechen? . . . Freylich wird der Schauplatz der Natur, wie der Tempel, vor Augen liegen; man wird mancherley am Außenwerke desselben bewundern können: aber — das ächt Vernünftige, das Heiligende auch verstehen?... Verstehn, ohne den Geist dessen, der es werden hieß; und unbekannt mit dem, der sich im Sternenfelde, wie an der gehaltvollen Erde ankündiget? . . . *) Denen das Sandkorn und der Blumenstaub ein Geheim-

*) Es hat glückliche Heiden gegeben, welche die Wahrheit im Sinne des Christenthums einsahen, und darum ihren Geist, ihre Weisheit bey Gott suchten, wo sie einzig Natur sind. Und wir, Kinder einer Zeit, wo die Aufklärung als Sonne auf dem Scheitelpunkte schwebt, denken so wenig an Gott, der allen Licht ist, als wenn wir die Weisheit selbst wären! Von Scipio africanus, wahrhaftig keinem unbedeutendem Manne unter den Menschen, die je gelebet haben, schreibt Agell. lib. 7. cap. 1. „Er bestieg vor Sonnen„aufgange das Capitol, und saß, bevor er sich in den Senat ver„fügte, nachdenkend im Tempel des Jupiters: damit er dasjenige, „was der Republik heilsam wäre, nach erflehetem Beystande der „Götter, finden möge, und den Vätern vortragen könne." Wer sollte es wagen, über das Schicksal der Menschen zu stimmen, ohne wenigstens dem Evangelium eines Heiden zu folgen, wenn man auch jenes, des Sohns Gottes mit kennt? . . . Oder dürfte es besser seyn, zuvor in die Klubbs zu gehn, und dort seinen Geist zu stimmen? . . .

heimniß ist, die sollen die Dinge, ihren Werth, Gebrauch, Zweck kennen, ohne Gott? . . . Massen liegen wohl vor uns; leuchtende Punkten und Scheiben sehen wir; Ergreifbares und Genießbares biethet sich uns dar; Schein in Menge auf alle Sinne ausgegossen: aber zur Wahrheit in der Natur ist nur er der Schlüssel; nur durch ihn gesehen, zeigt sie sich in ihrer Vortrefflichkeit; nur er ist der Erklärer, Ausleger, seines schöpferischen Geistes Entwickelung! So rein, wie nur die Wahrheit sprechen kann, drücken dieses die heiligen Bücher aus, welche ihren lauterern Geist schon dadurch bewähren: weil unsere Sinnlichkeit eben so ungerne daraus schöpft, als sich die Vernunft zum Beyfalle hingerissen fühlt. Wie einstimmig mit unserm innern Sehen ruft in der wichtigsten Frage das Buch der Weisheit aus: Wer kann aber deinen Sinn finden, (o Gott!) wenn du nicht Weisheit ertheilst; nicht von oben herab deinen heiligen Geist sendest? wenn nicht auf diese Weise die Pfade derjenigen berichtiget werden, die auf Erden leben; und nicht durch sie die Menschen lernen, was dir wohlgefällig ist? Durch Weisheit wurden alle jene geheilet, welche dir, Herr! vom Anfange her gefallen haben. *)

Wer

*) Buch der Weisheit. 9, 17.

Wer die Vernunft nur als Naturanlage betrachtet, hat eine ganz andere Vernunft, als jener, der sie im lebendigen Denken an Gott ersieht, und gebrauchet. Als Naturanlage hat sie sich selbst zum Maase: in Gott erkannt, erhebt sie sich über ihre engen Gränze, und gewinnt beynahe eine Unermeßlichkeit der Ansicht und der Fähigkeit. Als Naturanlage denkt sie für sich; bezieht sie das All auf sich; berechnet sie ihre eigene Vortheile; und klebet an der Erscheinung: mit Gott gesehen, richtet sie sich nach ihm als höchster Ordnung; vergißt sie über der Würdigkeit ihm zu gefallen sich selbst; bringt sie ihre Willkühr zum Opfer: weil sie in ihm die Dinge reiner, als in sich selbst sieht. Als Naturanlage weiß sie von keinem größern Glücke, als ihre Ansichten in Umlauf zu bringen; alles in Abhängigkeit von sich zu stellen; sich zum Gesetze zu machen; sich zur Einheit zu erhöhen: *) mit Gott vertraut, hält sie die Herbeyführung des Willen Gottes für das größte Glück, für das höchste Ziel; schätzt sie ihn der allgemeinen Aufmerksamkeit einzig würdig; und nennt dann erst sich mit andern vernünftig, wenn Er Gesetz und Einheit aller Denkkräfte ist. Als Naturanlage nennt sie das Übersehen der Unbild Feigheit: die Rache, hohen Sinn für Gerechtigkeit; die Entbährung,

das

*) Wer sollte glauben, daß sich die Symptomen dieser Tendenz der Vernunft, als Naturanlage, sogar in dem Streben Allgemeinheit in den unbedeutendsten oft leichtsinnigsten Moden herbeyzuführen, zeigen?

das größte Unglück; den Abbruch, Thorheit, wo er nicht etwa Mittel ist den Eckel zu heilen: nach Gott gerichtet, löschet sie die Empfindung der Unbild, durch das Erinnern an eigenes wohl noch größeres Verfehlen gegen Gott, aus; überläßt ihm die Sühnung der Unbild — am liebsten mit der Erleuchtung des Schuldigen; findet in der schönen Nüchternheit den Ersatz für Entbährung; und das Mittel den Eckel zu vermeiden schätzbarer, als die Anwendung dessselben in der Krankheit. Als Naturanlage bedient sich die Vernunft nicht selten der Menschen, wie der Sachen; findet Gründe für alles, sogar sie zu Sklaven zu machen; berechnet sie, um Vortheile aller Art aus ihnen zu ziehen; und ist noch ausgezeichnet, wenn sie sich des Übergewichtes nicht zur Unterdrückung bedient: durch das lebendige Denken an Gott sich selbst erhalten, ist ihr der Nächste ein anvertrautes Gut; sieht sie als gebohrne Vormünderinn dessselben sich an; und lebet im Wohlthun wie Gott.

Die Welt wird etwas ganz anders nnter dem Auge der von Gott leeren Vernunft, als sie nach dem Willen Gottes seyn sollte. Man verwundere sich nicht, wenn ich sage: die Welt erhält ihre eigentliche Schönheit und Wohlthätigkeit von unserm Innern; und von eben daher auch jene Widerlichkeit, die uns Tadel und Fluch abnöthigt, so oft wir die Welt ansehen. Sie wird alles, was der Mensch ist; was der Mensch verdient: und doch will man sich nicht von Gerechtigkeit und Vorsehung

über=

überzeugen! Bey einem verstimmten Gemüthe wecket auch die verständigste Hand durch die gewähltesten Töne keinen freudigen Zusammenlaut mehr. Ein jedes Anschlagen ist ein dem Gehöre feindseliger Mißlaut. Es hat für die großen und feyerlichen Akkorde der Natur kein Gefühl mehr, und trägt allenthalben seine Verstimmung hin. Ein verwirrtes Tönen bleibt wohl noch übrig, denn die Natur ist lauter Wirkung: aber kein sanftes und süßes Anrühren; kein wohlthätiges Verstehn; kein Erreichen des Sinnes ohne Gott, der mich aber nur für sein Werk belebet; und die Natur in Harmonie mit mir seyn läßt, wenn ich sie nicht durch fremde Gesinnung störe. Dem Gottvergessenen bleiben nur die Massen übrig, welche die Sinnen berühren und in Erstaunen setzen, durch Genuß betäuben, durch Gierde einseitig werden, durch Mißbrauch strafen, durch Nichtverstehn zum Verwechseln Anlaß geben können. — Aber das wohlgeordnete, d. h. das von Gott beseelte Innere sieht in allem, was ist, die liebevolle Ursach, die es so haben wollte: weil es gut ist; erblicket in Allem den sorgenden Vater, der Kinder hat, Kindlichkeit fühlte, Bedürfniß, und was wohl thut, kennt; begegnet in allem einer unendlich gut anordnenden Vorsehung, welche von Dingen, die nach der höchsten Weisheit geschaffen sind, frommen Gebrauch anräth; und dadurch die Dinge gleichsam in Tugend umwandelt, indem sie uns durch den Gehorsam gegen ihre geheiligte Gesetze größer als die Natur macht. Das Kind der Gottheit, das — Gott zu vergessen — für den bedeutendsten aller Unglücksfälle

an=

ansieht, heftet sich darum Gott auf alles, wovon es umgeben wird. Sein Abriß erscheint ihm überall unter tausenderley Sinnbildern, in deren jedem ein Strahl seines höchsten Seyns liegt. Es sieht die Schöpfung als Tempel Gottes an, den es durch keine Unschicklichkeit, noch weniger durch Unthat entheiligen darf; jeden feyerlichen Morgen als den von der Natur angestimmten Gottesdienst, in welchen es so gerne den Ewigen und Heiligen mitpreiset; *) jedes Ausstreuen des Lichtes als Aussaat der Wahrheit, wovon es dem Vernunftwesen allein zu leben geziemt. Es sieht jedes Brauchbare im Hause Gottes als Sache des Vaters an, bey deren Aneignung es von dem Guten und Getreuen den Segen einhohlt, und nur dann gedeihlich genießt. Hier erklärt sich mir die himmlische, dem Wüstlinge unnachahmliche Freudigkeit des Gerechten; sein Aussehen, wie eines Überirdischen: wo der Gottes-

*) Ist dies getreue Entwickelung der unverdorbenen Vernunftnatur: so verstehe man die Wahrheit ihres Ausdruckes, und lasse es sich nicht zu Last kommen, daß man für ihre reinen Mittheilungen taub sey, und ihre Wege nicht kenne. Man befördere den schönen Ausbruch des Verhältnißes zwischen dem Menschen und Gott, zwischen dem Ewigen, und seinem Sohne der Zeit, der wohl Wahrheit seyn muß, wenn er sich auch hier und dort nicht gerade der gewähltesten Mittel bedient. Ich will sagen: man befördere Religionsübungen, wodurch Gott so wohlthätig in unser Leben verflochten wird; wodurch der Mensch sich selbst, und dem Menschen ein Leben und eine Welt im Sinne Gottes geschenkt wird. Man ordne dieselben: (jedoch im Sinne der Ordnung) und dies wird jeder Mensch- und Gottes Kenner mit warmem Danke verehren: aber man ersticke die Natur unter dem Vorwande der Weisheit nicht: denn sie wäre schon lange nicht mehr, wenn sie sich widersprechen könnte!

Gottesvergessene wie Muthwillen, Wohllust, Mißbrauch, Gierigkeit, Unenthaltsamkeit, Sünde erscheint, und jeden noch unversehrten Anblick beleidigt.

Von diesem Augenblicke an wird die ganze Natur — Wahrheit. Sie ist nicht mehr Verführung und Zauberbild, wozu sie die Verdorbenheit der Menschen und meine eigene Verstimmung gemacht hatten: sie ist, was alles seyn muß, was aus Gott ist, wenn man es mit Gott geweiheten Augen ansieht, und mit einem von Gott beseelten Herzen genießt, — Ausdruck der Gottheit in Erscheinungen, die einerseits meine Sinnlichkeit wohlthätig berühren, anderseits durch Gesetze meinen Geist belehren, und dann durch Erhebung zur Gottheit mich mit Frömmigkeit begeistern. Welcher Gewinn, welche Seligkeit für den andenkenvollen Gottesverehrer! Darum ist es sich nicht zu verwundern, daß Menschen, die Gott gekostet haben, nicht mehr ohne ihn zu leben wissen. Nehmet ihnen alles, und lasset ihnen nur Gott: dann sind sie glücklicher, als ihr mit dem, was aus dem Füllhorne der Zeit fällt; mehr erfreuet durch den Umgang mit ihm, als durch Verbindung mit jenen, die Götter unsrer Herzen seyn wollen, und Staub sind. Aber auch — welcher Nachtheil, welche Entziehung, welche Strafe für den Gottesvergessenen! Er genießt bey einem von Gott leeren Herzen weder die Freude des Himmlischen, noch die Wohlthat der Schöpfung. Für sein Aug ist nichts geschmücket; für seinen Mund nichts gewürzet; für sein Herz nichts angelegt: denn es ändert sich

alles unter dem gottzerstörenden Einflusse der Verführung. Die grobe Natur ist zwar seiner Verdorbenheit Preis gegeben: aber es ist der Genuß eines Fieberhaften, den kein Getränke entdürstet, keine Speise labet: denn die Erde ist nicht geschaffen, daß sie segne, wenn Gott nicht segnet! . . .

b.) (Es fehlt an Güte des Handelns.)

Eben so verstimmt wird die Äußerung unserer Freyheit, wenn Gott aus dem Leben hinweggenommen ist. Äußerung wird es immer seyn, und in soweit den Ausdruck des Lebens haben: aber keine solche, die dem Handelnden, und der höchst geordneten Natur angemessen ist. In der Natur des Endlichen, und folglich auch der endlichen Vernunft, liegt Unvollkommenheit, Abhängigkeit vom Einflusse von Außen, Veränderlichkeit. Eine solche Beschaffenheit ist dem Vernünftigen, als dem Maaßstabe der Äußerung nach Freyheit, sehr ungünstig. Jeden Augenblick steht es in Gefahr durch Unvollständigkeit der Einsicht, durch Gefühllosigkeit gegen Beweggründe sich selbst entrissen zu werden, d. h. in Unvernunft überzugehn. Es bedarf demnach des Einflusses eines Unveränderlichen (Gottes) an welchem es sich gegen die Unvollkommenheit seines Daseyns zu sichern im Stande ist. Es bedarf, wie das Bäumchen, welches einen geraden Wuchs erhalten soll, einer Stütze: und das irdische Vernünftige an sich selbst weisen, heißt eben so viel, als: dem Bäumchen, das von dem Winde, und selbst von der Last der Krone, gebeugt wird, sagen: wachse gerade! . . .

Erlischt Gott als höchster Beweggrund, als Leiter, als Führer unter uns: so sind wir uns selbst überlassen, und bestimmen uns nach unsrer Vernunft. Gerne bekenne ich, daß dieses immerhin bedeutend ist: denn wie sollte ich die Vernunft herabwürdigen dürfen, und wahr bleiben? Übersetzen darf ich aber auch ihr Verdienst im Anfalle des Wohlwollens nicht. Schätzbar ist der Dienst meines Armes: aber abgelöset vom Körper, ist er todt. Soll das angezündete Licht auflodern: so entziehe man ihm die Luft nicht, die es nährt, und ohne welche es stirbt! Das Leben der Vernunft ist Gott; und ihre ganze Wohlthätigkeit entwickelt sich erst, wo Gott gleichsam Dunstkreis ist! Nehmet Gott hinweg; laßt ihn unter euch verschwinden: und eure Vernunft, euer Stolz! höret auf zu seyn: denn sie ist nicht durch sich! — Ohne Gott hält sie gegen die entgegenstrebenden Kräfte nicht aus. Unser Einbildungsvermögen ist mahlerisch und reizend: die Vorstellungen der Vernunft sind trocken und ungeschmückt; die Anregungen der Vernunft sind leise und sanft: jene der Sinnlichkeit sind lärmend und gewaltig; die Vernunft entwickelt sich durch Vorschwebungen im Geiste: die Sinnlichkeit hält Massen und Gestalten vor, und zieht uns wie das dumme Schaaf durch den vorgehaltenen Zweig an; die Vernunft lobet sich ein Gut, zu dem ich nur auf den harten Stufen der Entbährung gelange: die Sinnlichkeit entbähret nur die Vernunft, und macht mich zum Herrn und Meister von Allem; die höchsten Erweckungsmittel der sich selbst überlassenen Vernunft sind Klugheit, Billigkeit,

Schicklichkeit: der Geist der Sinnlichkeit ist, gefallende Sachen den schönen Benennungen vorzuziehen, und es auf sich zu nehmen unklug *) zu seyn, wenn sie damit sich die Befriedigung einer Leidenschaft erkauft. Ohne Gott verliert sie das Ordnende, und alles fällt in Gesetzlosigkeit!

O! sprechet nur mit erkünstelter Begeisterung, indem ihr von Gott absehet, von der Schönheit der Tugend; von der Süßigkeit der Pflichterfüllung; von dem Werthe der Ehrlichkeit; von Bürgerlichkeit, von Ehrbarkeit und Unschuld des Wandels: **) man wird vielleicht eure Beredsamkeit bewundern; eure Darstellungen meisterhaft finden; sogar durch den Zauber des Auftrages und der Farben eingenommen seyn: man wird alles bejahen, und — wenig, oder gar nichts erfül-

*) Es hat wohl auch schon Philosophien gegeben, welche das Unkluge als höchst klug anzuempfehlen wußten. Unter andern jene, von welcher Seneca schreibt: Inscriptum hortulis: hospes hic bene manebis: hic summum bonum voluptas est. Ep. 21. und welcher Cicero den gegründeten Vorwurf macht: quid enim necesse, tanquam meretricem in matronarum coetum, sic voluptatem in virtutis concilium adducere? de fin. 2, 4.

**) Unschuld des Wandels? ... Dieser Menschen Unschuld ist das System der Ungebundenheit! Sie haben eine Tugend, gerade wie die Heiden eine Religion hatten. Unter dem Schutze des Wortes „Tugend“ erlauben sie sich alle Schändlichkeiten, wie die Heiden sich denselben unter dem Vorwande der Religion überließen. Diese Elenden mögten schlecht seyn, und noch als Tugendhafte angesehen werden! Wer könnte sich wundern, wenn man zu einer Bekenntniß übergeht, wo auch die Abscheulichkeit selbst noch in die Form der Tugend passet? ...

füllen. Dieses zu sagen berechtigt mich (neben den angeführten Gründen aus der Natur der Sache) die Geschichte der Tage, wie jene der Vorzeit. Noch nie wurde „Tugend" mehr im Munde geführt; mehr in öffentliche Beschließungen eingemengt; noch nie mehr über dieselbe geschrieben, als in unserm Zeitalter: und nie war sie seltener, als eben itzt. Tugend ohne Gott ist meistens elender Selbstgenuß, und zwar von der schlechtesten Seite! So tief waren selbst Heiden nicht gesunken, die doch ihren innern Sinn nicht verläugneten, in welchem Gott so unverkennbar erscheint; ob sie ihn gleich nicht als Gott ehreten. Lieber verdarben sie, um ohne Vorwurf von dieser Seite lasterhaft seyn zu können, den Begriff von der Gottheit, als daß sie denselben aus dem öffentlichen Leben hätten verdrängen wollen!

Was habt ihr gethan, ihr Männer! die ihr es euch herausnahmet, Völker aufzuklären; ihnen vom wahren Menschengehalte zu reden; euch als Vormünder der Menschheit, und als Denker der ächten Länderverfassungen aufzuwerfen; und ein Glück zu versprechen, das sich an euch selbst als höchstes Unglück darstellt? . . . Ach! ihr thatet, was ihr mit euch selbst schon lange vorgenommen hattet, und ohne welches ihr euer Wagstück nie beginnen konntet: ihr nahmet Gott aus ihrer Mitte! ihr vertilgtet, so viel an euch lag, den Gesetzgeber: und das Gesetz soll blühen? . . . Ihr räumtet den Grund der Sittlichkeit hinweg; und sie soll, wie ein von

Felsen getragenes Gebäude, unerschüttert stehn? . . . O das sich selbst tragende Gebäude! Ihr nanntet jene, deren Beruf es ist, Gott im Andenken zu erhalten; und Herzen nach seiner Heiligkeit zu stimmen, (giebt es einen gegründetern Beruf?) Betrüger: und Heiligkeit, welche die innigste Weihe des Menschen fodert, soll ihre Auszeichnung bleiben? . . . Wo Gott ehemals durch einen prachtvollen Tempel so gut angekündiget wurde, als Menschen durch Zeichen die Gottheit anzukünden vermögen: da sind nun Trümmer und Verwüstung, die ein Überbleibsel von Vandalen ausrufen; wo emporsteigende Thürme, die das Kreuz der Erlösung trugen, und weit schallende Glocken das Land, als Gottes Land, und das Volk, als Gottes Volk, bezeichneten; da trotzet von den schweigenden, und aller Erinnerung an das Heilige beraubten Zinnen der Abfall von Gott entgegen; wo ehemals Gottes Namen über Vaterland und den Vater des Vaterlandes, über Familien und Gemeinheiten, als Segen, Lohn, Schutz, Trost angerufen wurde, da ist Todesstille: und der gute Bürger, der seine Natur nicht auszuziehen versteht, büßet es mit seiner Freyheit; nicht selten mit dem Leben, wenn er wie Daniel in seiner Wohnung Gott anbethet. *) Nur ein Namen wird noch

*) Alles dieses erlebten wir in den Tagen des Jakobinismus, und die Geschichte wird nicht aufhören künftig alles Abscheuen der Wahrheit darauf zu gießen. Jedoch erhebt sich die in Staub getretene Natur allmählig wieder; der widergebährende Geist der Ordnung gestattet den Menschen nun für ihr angebohrnes Bedürfniß in

noch ausgesprochen, weil er ohne Unterlage und Bedeutung ist; oder weil man ihm sogar seine Wüstheit *) unterlegen kann: — Natur! Nur noch ein Tempel wird geduldet, wohin alle wallen, welche unbändig wie Stiere, und doch religiös scheinen wollen; — der Tempel der Vernunft! Nur noch eine Gottheit wird verehret, die, weil sie Schmutz und Muthwillen ist, und weichlich und ausgelassen zu seyn erlaubt, die Ehre des Altares erhielt: — die Göttinn der Vernunft! Nur noch ein Schwur wird geschworen, der Schwur, der sich selbst hält, und der darum wohl jenen durch Gott ersetzen muß. „Ich schwöre" sagt der Bürger: . . . welche Feyerlichkeit! welches Ergreifen des Innern; welche Festigkeit!!! Wenigstens so fest, als der Schwörende: und dieses ist wahrhaftig viel, wo Menschen alles sind! Nur noch ein Fest wird gefeyert: das Fest der Bürger, die jene für Auswürflinge halten, die den Menschen nicht so unbekümmert ausziehen; die Wahrheit so leichtsinnig verrathen können, wie sie!

Eure Gottesscheue theilte sich allen mit, die halb oder ganz dachten, wie ihr. Wenn nur Gott nicht mehr genennt; seiner nicht mehr gedacht würde: dann müßte die Welt bald allein den Menschen gehören! . . . Euer Wunsch ist erfüllt! Ihr habt gesieget: gesieget habt ihr! Wenigstens ein Theil der aufgeklärten (?)

Welt

zu leben; und wirkt zur Wiederherstellung des Lebens durch so viele Kraft mit; als es die wahrhaftig nicht auf einmal ganz aufzuhebenden Unbilden der Zeit erlauben.

*) Freylich allein im Sinne der Verdorbenheit.

Welt ist euer Eigenthum; sie trägt euer Siegel! von Gott ist bey dieser beynahe Todesstille: das Mißkennen desselben in Thaten und Grundsätzen ausgenommen! Wo ihr den Fuß hinsetzet, da ist Gottes Verödung, und euer Leben beginnt! Ihr möget entwerfen, vorschlagen, oder anordnen: immer drücket ihr euch selbst ab! Eure Maximen kennen nichts, als — euch; eure Unterrichte hauchen diesen Geist ein; euer öffentliches Leben ist eurem Herzen getreu; und wenn ihr selbst irgend etwas Religiöses anzulegen für gut fändet, müßte es ohne Gott seyn! *) Selbst euer Herz, das gemacht ist den Vater der Natur zu fühlen, und das sein heiliges Gefühl so gerne auf die Erscheinung überträgt, und es an den Massen bildlich ausdrückt, lebt nur noch im Nichtleben für die Gottheit! Vielen eurer Jünglinge strotzt die Gottesverbannung aus ihrem verwilderten Angesichte. Ihre äußere Wüstheit ist nur ein schwacher Abdruck der innern. So ungläubig sie sind: so würden sie gerne an eine Hölle glauben, um sie kopiren zu können! Eure Weisen, und Sprecher arbeiten rastlos um die Vorurtheile ihrer Kindheit

*) Dahin gehören ohne Zweifel manche Aufführungen von Freuden- und Trauerfesten in den Tempeln. Man dürfte sie ohne weiters in Theatern, wo ihr Geist dennoch zu Hause ist, halten: Glauben, Gott, Dankgefühl, Drang, alles auf den zurücke zu leiten, von welchem alles ausgeht, haben wahrhaftig keinen Theil daran! . . . Wie leid wäre es mir, wenn ein großer Theil der Schuld auf manchem geistlosen Diener des Altars und der Kanzel läge! . . .

heit *) aus ihrem Innern zu entfernen. Sie sind über die Erwartung glücklich gewesen! Ihre Zöglinge sind unbesonnen, wie Kinder der Zeit; froh, wie die Ausgelassenheit; unbekümmert, wie die Gewissenlosigkeit! Eure Jungfrauen haben sich die Zeichen der Gottheit, unter deren Schutze allein Reinheit und Unschuld blüht, vom Halse gerissen, und damit dem Zeitgeiste ein Opfer gebracht. Wer sie künftig ansieht, sehe — Fleisch! **) Kein Zeichen der schützenden Gottheit flöße mehr Ehrfurcht ein, und halte die Verführung ab; kein Bild des im höhern Sinne schlagenden Herzens rufe dem Verführer zu: „du siehst meine Liebe!“ ***) Ja man sollte glauben, man habe die Anklage der Got-

*) Was nennen diese Leute nicht „Vorurtheile der Kindheit?“ Was Foderung der Ordnung ist, sollte sie auch aus ihrem Innern ertönen, ist Vorurtheil der Kindheit! Sie zerstören sich innerlich und äußerlich, sobald es um Bewirklichung einer wilden, oft sogar schändlichen Absicht zu thun ist!

**) Da sieht man doch (warum sollte man es nicht aus Liebe zur Wahrheit frey heraus sagen?) den Menschen, wenn man Fleisch sieht! . . . Wer kann behaupten, daß die natursuchende Aufklärung hier vergeblich gearbeitet habe? . . . Natur, wie sie Künstler durch ihre Grazien vorstellen, deren Anblick dem Geiste nichts, und der Sinnlichkeit bis zur Betäubung viel giebt!

***) Ich rede unsinnig: es thut nichts, man erlaube nur! — Nichts mögte ich so gerne am Halse tragen wollen, als, was mich zum Eigenthum dessen erklärt, dem ich einzig und allein, mit allem was ist, angehöre; und eben so wenig mögte ich der Vergötterte seyn, den man vorzüglich am Halse trägt. Kennt man denn Niemand, dem man höher angehört? . . . „Unser Inneres ist für Gott,“ saget ihr! Schöne Worte! . . . Jedoch: wer hat denn diese Gränzescheidung gemacht? . . . Gehört nicht der äußere, wie der innere Mensch

Gottesvergessenheit, die gegen das Zeitalter geführt wird, neben den häufigen und begünstigten Schriften der Aufklärerey aller Art, die schon überflüßig bewiesen, auch durch die Unwürdigkeit der Tracht und Kleidung beurkunden wollen.

Die

Mensch, ganz Gott? . . . Diese von der Sinnlichkeit angerathene Theilung ist ein unvermerkter Uebergang zur Abgötterey. Gerade diesen Weg gieng das Alterthum! Das sich anschmiegende Menschengefühl verdrängte bald das allein wahre Gottesgefühl: Gott wurde vergessen, und Menschen wurden vergöttert! Dieses ungeachtet verwerfe ich nicht durchaus die Zeichen, welche an Menschen erinnern: ich warne nur. Mögen sie nur die Gottesbekenntniß nicht verdrängen! Das Herz, und das Aufpochen desselben hat einmal diesen allgemein angenommenen Sinn. Ist es das Sinnbild der regen Liebe; so bewahre man (wenigstens im Ganzen) diese Stelle dem, der es schlagen ließ; bewahre man Gott diese Brust, die sich nur von seiner Begeisterung und Athmung heben soll. Behange man sie mit dem Bilde der Reinheit und Unschuld; mit dem Bilde dessen, durch welchen ich allein als Engel athme; mit dem Bilde der Jungfräulichkeit, der wir in jedem Stande und Alter angehören; mit dem Bilde der Tugend, die seine Gesinnung ausdrückt. O dieser so oft mißbrauchte Ort, welcher Sitz der heiligen Anmuthungen seyn sollte! . . . Ein göttliches Bild auf demselben wäre dem unedlen Auge Verboth das Heiligthum zu entweihen; und der eiteln Dienerinn der Zeit eine sanfte Erinnerung an den, welchem anzugehören einzig Glück ist. O! dies wäre Civilisirung: möchte man sie wieder erleben! Dies Aufklärung: die aber nicht gepredigt wird! Dies Ausdruck der Vernünftigkeit: die sich aber der gangbaren Sitte aufopfert! Frauenwelt! dies wäre deines schönsten Enthusiasmus werth! Deine Tugend war schon oft die Entwilderung der Männer! Gott sey auf deiner Brust ausgesäet; und von deinem Halse herab ertöne die Weisung: nur durch Gott öffnet sich der Weg zu unsern Herzen!" — Wird man mich verstehn? Wird man es wollen? . . . Die Vernunft wird es einmal nicht hindern, wenn es nicht durch etwas gehindert wird, das freylich schon oft stärker war, als die Vernunft.

Die Folgen davon haben wir erlebt. Sie sind (in den Augenblicken des Selbstvergessens) der Gegenstand unsrer bittersten Klagen, ohne daß wir jedoch, uns mit Vorwürfen zu verschonen, eingestehn, daß wir sie herbeygenöthiget haben; und daß, wenn es ja eine Vorsehung und Vergeltung giebt, sie auf diese Weise handeln müsse. Die Gottlosigkeit erstürmte sich die Herrschaft über die Verfassungen; der innere und äußere Mensch beugte sich unter ihr viehisches Joch; der Unmensch verschlang den Menschen; und man durfte ungeahndet bekennen, daß man nichts mehr angehöre, als der Schande aller Zeitalter: ja, dieses Angehören wurde Sache der Berechnung! Was man wollte, das geschah: das Heilige im Menschen wurde unterdrücket! Nur der Fußschemmel desselben bestand noch: weil es ihm gleich galt, ein Götzenbild, oder selbst die Gottesverläugnung zu tragen. Alles, was die letzte Zuckung des Heiligen noch rege machen konnte, wurde zertreten: und es sollte sich kein anderes Leben mehr zeigen, als jenes der Weide, weil man nur dieser Bestimmung huldigte.

Wenn Erfahrung je etwas Unterrichtendes für uns hat, so bedarf es keiner neuen Auftritte mehr, um einzusehen, daß ein Leben ohne Gott für uns Zernichtung ist. Alle persönliche, häusliche, bürgerliche Unordnungen entspringen aus der Verdrängung Gottes aus unserm Leben. Spüren wir den Übeln nach, welche wie ein ausgetretener Strom das Thal, so die lebende Menschheit überschwemmen; suchen wir

die

die bitterkeitvolle Quelle: ihr Schooß heißt — Gottesvergessenheit! Wir klagen, daß die Anhänglichkeit der Völker an ihre Regierungen verschwunden sey; daß man kein Gesetz mehr zu tragen wisse; daß man aus der Bürgerlichkeit nur Nutzen ziehen, und diesen mit keiner Leistung bezahlen wolle; daß keine öffentliche Sicherheit mehr decke; daß keine Treue bey den Verbundenen, keine Mäßigung bey den Nachbarn, keine Zuverläßigkeit bey den Verfassungen sey. Wie sollte es sich anders entwickeln? . . . Wir vernünftelten den Menschen Gott von der Seite; theilten ihnen die Verkehrtheit unsrer Ansichten mit; empörten uns gegen das eigene Gewissen, (die Mutter der Antworten Gottes!) Verführten durch Beyspiel, ermunterten durch Lob und Belohnung: und wir konnten glauben, daß Menschen ohne Gott — gut, ohne Wahrheit gerecht, und ohne höhere Verbindung getreu seyn werden, getreuer, als wir gegen Gott sind? . . Wir klagen über die häuslichen Zerrüttungen. Wir finden, daß die von Natur und Religion geheiligten Bande der Ehe das Beglückende und Segenvolle verlohren haben, welches Gottes Zweck bey ihrer Anordnung war; daß das väterliche Ansehen in Schatten und Ohnmacht übergegangen; daß die mütterliche Zärtlichkeit bey den gefühllosen Kindern zur Dienerinn ihrer Launen herabgesunken sey; daß die Grundsätze, worauf ehemals die Bildung der Kindschaft, die Unterordnung in den Haushaltungen; die elterliche Ehrwürdigkeit, das Glück der Familien beruhten, an der Unbiegsamkeit der Kinder, und an ihrem felsen-

artigen Trotze gescheitert seyen, der ihre Stirne entehret. Fragten wir uns denn: warum sind die heiligen Anstalten der Natur so merklich ohne Wohlthat, ohne Kraft? . . . Ach! die Natur ist nichts, wenn ihr nicht Gott, ihr großer Urheber und Herr, ihr Leben und ihre Kraft, ihre Bedeutung und Rechtfertigung, untergeleget wird! Wir höhnen den Zwecken derselben, wenn wir nicht den allmächtigen Vertheidiger an ihrer Seite sehen, der eben so kraftvoll für sie wirkt, als er ihr schöpferisch das Daseyn gegeben hat. Die Lust ist zu mächtig, als daß ein unbestimmtes Wort die Wehre des Ausbruches seyn könne!

Vernunft und Erfahrung, o mein Zeitalter! sprechen laut für die Zurückführung Gottes ins menschliche, häusliche, bürgerliche Leben; sie fodern die vermehrte Verflechtung Gottes in unser Daseyn. Wenn dem Erdensohne sein Vater nicht überall begegnet; nicht theils durch Ehrfurcht, theils durch Liebe sein Betragen ordnet, so ist er Wildling! Der ununterbrochene Verkehr mit Gott ist in unser Daseyn eingerechnet, wie die Speise in meine Erhaltung. Für Vernunftwesen ist Hinsicht auf Gott, Prüfung an Gott, Nährung von Gott, Umgang mit Gott, Belebung durch Gott, Heiligung durch ihn unentbehrlich, wenn sie sich selbst entsprechen, und nicht gerade ihrer Auszeichnung, wie eine nahrungslose Pflanze auf heißem Sande, absterben sollen. Gott muß bey aller menschenwürdigen Verfassung öffentliche, feyerliche, einwirkende, reine Anstalt seyn: denn was der Träge

nicht sucht, und der Verdorbene flieht; und doch Bedingniß des vernünftigen Daseyns ist, muß ihm durch Anstalt des Vaterlandes mitgetheilt werden. Gottesverehrung muß gerne gesehen, und von der öffentlichen Gewalt auf eine eben so sanfte als anziehende Weise befördert werden: denn wofür wäre sie Gewalt, als — das Erste auch vorzüglich in Aufnahme und Verkehr zu bringen? *) Öffentliche Beamte müssen durch ein schönes und leuchtendes Beywohnen; durch einen heiligen Eifer Gott in seinem Eigenthume ein entscheidendes Anerkennen zu verschaffen; durch einen reinen Ausdruck ihres eigenen Gefühls, das zugleich ein obrigkeitliches Bekenntniß zur höchsten Vernünftigkeit im Namen der Untergebenen ist, sich als verdiente Sachwalter des schätzbarsten Bürgergutes darstellen. **) Sie mögen dieser ersten und größten ihrer Pflichten durch alle Verschlagenheit des Irrthums und Krümmungen

der

---

*) Man fürchte nicht: ich rede hier weder der Uebertreibung noch dem Aberglauben das Wort. Was ich fürchte, ist: daß unsere aus sich selbst lebende Denker sich endlich noch dazu verstehn, daß die Religion politisch, als Kappenzaum des Pöbels, so elendig und geistlos manche ihrer Diener wollen, ihr Wesen treibe.

**) „Von oben herab fehlt es an ermunterndem Beyspiele, und „die besten Redner und Liturgen sehen sich von denen verlassen, „die sie am besten verstehen und auf die sie am meisten wirken „könnten. Ich glaube auch nicht, daß dies so bald anders wer„den dürfte; und es bleibt nichts übrig, als von Seiten derer, die „im Verbessern läßig und saumselig waren, bittere Reue, und bey „denen, die uur Willen, keine Macht hatten, wehmüthiges Be„dauern, mit dem niemand geholfen ist.“ Ueber das religiöse und sittliche Verderben unseres Zeitalters. 1805. S. 108.

der Gottesscheue auszuweichen suchen: es ist hart gegen die Natur ausschlagen; und gegen die in der Tiefe des eigenen Herzens liegende Überzeugung sich stemmen! Sie mögen sich gegen die hehre und ernste Foderung aus dem Innern mit der „Religion eines ehrlichen Mannes" *) zu beruhigen suchen:

*) „Ein ehrlicher Mann seyn," und „Religion haben," sind zwey so himmelweit verschiedene Vorstellungen, daß man nicht begreifen kann, wie man Menschensinn haben, und beyde mit einander verwechseln will. Religion ist ja — der geistigere Ausdruck der Vernünftigkeit; sie ist der Mensch (die Vernunft) in Gott gesehen, in Gott gefühlt! Sie ist das Aufschweben über die gemeinere Natur! und Uebergang zum Genuße des höhern Vermögens, das uns beywohnt, sich Gott zur Weisheit zu machen. Sie ist das Ersehen seiner Abstammung von Gott, die im unverkennbaren Gefühle der Kindlichkeit, nach Aehnlichkeit der Gesinnung mit Gott strebt. Sie ist Versetzung aus dem Reiche der Empfindungen in die Höhen des Glaubens, von welchem mein Gerechter lebt Röm. 1, 17. Sie ist der Zustand des Aufschwunges über die Moral (mit der man sie so unglücklich verwechselt) durch das Ergreifen eines heiligen Seyns, das seine Bestimmung vom lebendigen Gottessinne, nicht vom Gesetze hernimmt. Sie ist der Uebergang aus dem Gehorsam gegen die Gesetze in den Zustand der Freyheit der Kinder Gottes, die ohne Gesetze — gesetzlich handeln: weil sie im Geiste des Gesetzes wirken; weil Gott ihr Leben, und sein Geist, nach Abtödtung des Zeitgeistes, ihr reines Athmen ist. Sie ist die Auflösung des gemeinen Lebens in ein gottähnliches, gottgeweihtes, bey welchem man sagen kann! es lebt in mir Christus! Galat. 2, 20. Sie wird von diesem Standpunkte aus ganz Liebe gegen Gott, der die Würdigkeit selbst ist; wird unersättlich im Ausdrucke der Freude über sein Verdienst; in seiner Bewunderung, wie im Streben nach seiner Gleichförmigkeit. Kurz: sie ist eine vom unablehnbarem Gottesgefühle belebte Aeußerung, die vom gesetzlichen Betragen gegen seine Mitmenschen ganz verschieden ist, ob sie gleich dasselbe fodert, stärkt,

chen: ein Mann wird nur bey der Erfüllung **aller** seiner Pflichten **ehrlich**, worunter jene „gegen den reinern Menschen, gegen die höhere Vernünftigkeit, die Gottesähnlichkeit in ihrem Seyn erstrebt, gegen den Ur-

heber

---

stärkt, heiligt! Wie kann man doch Eines an die Stelle des Andern setzen, und den **Selbstbetrug** nicht bemerken? . . . **Ehrlichkeit** hat einen viel weitern Sinn, als daß er sich mit einer gewissen Gemessenheit des Betragens gegen seine Mitbürger oder sein Amt erschöpfe. Wer in mitmenschlichrr, nachbarlicher, bürgerlicher, politischer Hinsicht seine Pflicht erfüllt, thut schon etwas: aber es mangelt ihm gerade noch das Wichtigste! An dem fehlt es, was jenen Pflichterfüllungen vorangeht; was sogar des Begriffes von Pflicht nicht mehr bedarf, und ohne ihn — schönste Erfüllung ist. An dem fehlt es, was jene Pflichterfüllungen zuverläßig macht, indem es selbe durch Gott erwirkt; an dem fehlt es, was den Menschen höher nützlich zu seyn lehrt, als zur Erreichung erdschölliger Zwecke; an dem fehlt es, was ihm die Pflicht aller Pflichten auflegt: **Gott zu geben, was Gottes ist!**... Kann der ein ehrlicher Mann seyn, der nicht **erbauet**: oder ist Erbauung keine Bürgerspflicht? . . . Wie nieder sieht man doch den Bürger, wenn man nur den Besitzer dieses Hauses, dieses Ackers, dieses Gewerbes an ihm anschlägt! Kann der ein ehrlicher Mann seyn, der sich selbst in den höhern Verhältnissen verkrippeln läßt: und giebt es höhere, als jene, die einen **frommen Menschen** bezeichnen? Kann der ein ehrlicher Mann **bleiben**, welcher der täglich steigenden Versuchung nichts, als den Naturmenschen, und der Uebermacht der zeitgeistigen Grundsätze nichts entgegenzusetzen hat, was größer ist, als die Zeit? . . . So wenig läßt es sich einen ehrlichen Mann denken, der nicht zugleich ehrlich gegen sich, und im höchsten Grade gegen Gott ist, als man sich jenen als guten Bürger denken kann, der ein elternvergessener Sohn ist, wenn er gleich nicht raubt und stihlt! . . . Und endlich: sieht man denn nicht, daß man Ehrlichkeit als Gesinnung **ohne des Ehrlichen von Natur** will!.. Nein: eine Ehrlichkeit die Gott nicht gepflanzet hat, und die Gott nicht am Ersten umfasset, — ist des Vernunftwesens Ehrlichkeit nicht!

heber seines Lebens, der alles Gute ist, und der mit jedem frommen Erinnern seine Würdigkeit vermehrt, unstreitig die ersten sind." Fromme müssen von den Denkern im Namen des Staates ihrer Bescheidenheit entrissen, ausgezeichnet, und als Bürger im höhern Sinne angesehen werden. Elender Begriff von einem Bürger, wo nur seine Muskulatur, seine Hände und Füße in Anschlag kommen! Von den heiligen Stätten und Gottestempeln muß die Trauer hinweggenommen werden; höhere Begeisterung, himmlisches Lied, strömender Lobgesang, englische Fröhlichkeit, Fülle des Trostes und der von Oben errungenen Seligkeit müssen, wie der reinste Tag nach der stürmenden Nacht, zurückekehren; ein von Gott erfülltes Priesterthum muß auf den Stufen der Altäre wohnen, und mit ihrer ganzen Unversehrtheit den Glauben der Gemeinde auszudrücken, und Prediger nach dem Herzen Gottes den heiligen Sinn des Gesetzes entwickeln. u. s. w.

So müßten also Menschen ohne weiteres fromm werden, wird man vielleicht ausrufen!?... Ist dieses alles, was ihr fürchtet?... Was ist denn „fromm werden" mehr, als eine nähere Bestimmung des „Vernünftigseyns"?... Ist man etwa Herr über die Ausdehnung des „Vernünftigseyns"; und darf sie nach Wunsch und Belieben abkürzen?... Weiset Vernünftigkeit nicht auf Frömmigkeit; und ist diese nicht gerade die höchste und ehrendste Seite der Vernünftigkeit?... Soll man nur „Vernünftig" seyn, um weltreichliche (äußere) Zwecke zu erstreben: und nicht vielmehr um

innerer Zwecke willen, für welche das ganze Reich der Sinnlichkeit besteht? . . . Bey aller Klage über die Verirrung des Tages, kann ich mir doch sein Geistessehen nicht als dermaßen verdunkelt vorstellen, daß er nicht im heiligen Unwillen die Zeitgeistigkeit bitte, ihn mit einem solchen Zweifel zu verschonen! Soll die Vernünftigkeit, welche von Gott ausgeht, nicht mit Wissen und Wollen zur Verschmelzung mit Gott durch ein überglückliches Aneignen seines Geistes; durch ein heiliges Versenken in ihn, wobey man (wahrhaftig ohne großen Schaden) sich selbst verliert, welches wir Andacht nennen, hinleiten? . . . Soll sie nicht, eingedenk ihrer heiligen Fähigkeit, durch ein Denken, das nie auf dem Erdeschollen ruht, sondern im Wahren von Ewigkeit endet; durch Herabziehung des Überirdischen auf die Erde, woran ich noch klebe, und von der ich mich vor der Zeit nicht los machen darf; durch Umgang mit Gott in der staubigen Hülle, aus der sich mein Geist, seine Freyheit ersehend, zum himmlischen Verkehre zu erschwingen vermag; durch ein Leben im Leben selbst, obgleich noch in Materie gekleidet, den Keim des Höhern in uns entwickeln, welches wir mit „Religion" bezeichnen? . . .

„Willst du das veraltete Träumen wundergestaltenreicher Frömmeley, das versteinerte Warten auf die Öffnung der Schleußen des geweihetern Lichtes, das finstere Zusammenkauchen und langweilige in sich selbst Hineinsehen zurücke rufen? . . ." Nicht doch; wahrhaftig nicht! Nur, was ihr auch ohne mich erstreben

müsset;

müsset, wenn noch Vernünftigkeit der Grundzug eures Wesens ist, wünsche ich, daß sich an euch offenbare; nur Gott als Mittelpunkt aller Thätigkeit zu sehen, nur von ihm begeistert die Menschen, nur von ihm überströmend ihren Mund, nur von ihm beseelet die Obrigkeiten, nur von ihm belebet die Diener des Altares, nur von seiner Väterschaft gesalbet die Eltern, nur von seinem Willen geleitet die Unterthanen, nur von ihm geprüft und berichtiget die Regierungen — wünsche ich zu sehen: weil es ohne dieses sowohl an Richtigkeit des Denkens, als an Güte des Handelns fehlt! Unbedeutend sind aber alle Menschen, bey denen Gottes Kenntniß nicht einwohnt. *)

Wirst du dieses wollen? mein Zeitalter! Wollen, was deiner Bestimmung einzig würdig ist, wenn doch ein vernünftiges Wollen dir zum Antheile ward? . . . Ach! ich kann mir die Schwierigkeit dieser Erwartung nicht verbergen: und doch ist es mir unmöglich daran zu zweifeln. O zeige dich als besser, und besiege meine Kleinmütigkeit! — Haben jedoch die Gründe, gegen meinen herzlichsten Wunsch, deine Verführung noch nicht besiegt: so vernimm wenigstens die Folgen der Verstockung, und werde doch endlich durch diese zu deinem Heile erschüttert!

*) Buch der Weish. 13 Kap.

Dritte Untersuchung.

C. „Die übeln Folgen der Unverbesserlichkeit.“

Kann man glauben, daß die Menschheit ein Daseyn nach Gesetzen von Gott erhalten habe, die aus der Natur der Vernünftigkeit entspringen; daß sie nach einem — nicht willkührlichen, sondern sich aus der Art ihres Daseyns entwickelnden Plane angelegt sey; daß ihr großer Urheber sie mit allen ihren Vermögen auf einen ihrer würdigen Zweck berechnet habe; daß selbst der Schauplatz der sinnlichen Natur, nach ihrem Bedürfnisse gemessen, erscheine, dessen ganzen Umfang er überflüßig ausfüllt: so kann man die Wahrheit nicht verkennen, daß eine gewagte Entfernung von der Absicht des Schöpfers — eine üble Verwendung seines Lebens, eine kühne Verachtung, ja Untergrabung der Natur sey; und durch das fortgesetzte Aufheben seiner selbst, endlich eine unaufhaltbare Zernichtung von sich, und seinen Verhältnissen herbeyzwinge. Keine Erhaltung in der Natur bewirklichet sich durch Entgegensetzung. Die Unsittlichkeit gebährt keine moralische Ordnung; die Ungebundenheit lehrt keinen vernünftigen Gebrauch der Dinge; die Verschwendung füllet nicht mit Reichthümern die Hände; Lüge war nie die Knospe der Wahrheit; und die Zerstörung mag nie durch Erhaltung erfreuen! Was der angebethete Urheber der

Dinge

Dinge wollte, hat er zu diesem Zwecke, durch solche Mittel, nach dieser Natur gewollt! Was damit im Widerspruche steht, kann nie als Werk seiner Anordnung gedacht werden: und wie mögte es seiner Erhaltung würdig seyn! . . .

Seiner Erhaltung? . . . Ich habe freylich zu wenig gesagt! Nein: es muß an Gott seine Zerstörung, seinen Untergang finden: die Unendlichkeit der Wahrheit ist, ihrer Natur gemäß, frühe oder spät aller Verführung Tod!

Diese vorläufige Bemerkung, als Eingang zur folgenden Untersuchung, mag den gütigen Leser schon die Furcht benehmen: ich möge Vorhersagungen wagen: und im prophetischen Geiste das Schicksal der Zeiten bestimmen wollen. Ich habe des Prophetischen so wenig an mir, daß ich meine eigene Zukunft nicht sehe! Ich kenne nichts, als — die dem Menschen angeborne Vernünftigkeit; die Unveränderlichkeit der Weltordnung; den hohen Ernst der Natur; die gänzliche Abhängigkeit jedes Einzelnen vom Urheber der Dinge; Gottes Heiligkeit, die stets bemühet ist, sich, gegen die verdorbenen Launen der Zeit, an die Menschen zu vertauschen; und die Gerechtigkeit Gottes, der aufhören mußte Gott zu seyn, wenn er seine Gesetze nicht zu erhalten, und den unheilbaren Frevel nicht zu strafen wüßte. Lassen diese Grundwahrheiten etwas durchblicken, was der Aufmerksamkeit des Erdenbürgers werth seyn dürfte: so muß es dem, der

Augen hat, zu sehen erlaubt seyn, ohne daß er gerade Gefahr laufe, von den Bedeutenden unter seinen Brüdern als Visionär angesehen zu werden. Unterstützt ihn nebenher in seinen Angaben die Geschichte der Vorzeit: so mag er noch gar Reste von Schulphilosophie zeigen, da er sich des Lehrsatzes erinnert: „daß ähnliche Ursachen, unter denselben Umständen, ähnliche Wirkungen erwarten lassen.“

O Zeitalter! dem, trügt mich nicht alles! verkehrte Einwirkungen den Begriff von der Gründung einer Ordnung der Dinge durch Gott; und von Gesetzen, die unendlich stärker sind, als die Willkühr, merklich geschwächet zu haben scheinen; das vielleicht nicht mit jenem heiligen Ernste, den die Wichtigkeit der Sache fodert, bey der Art seines Daseyns feststehend, befunden werden mögte; von dem ich fürchte, es übersehe in vielen seiner Kinder, um die Folgen nicht sehr bekümmert, den erklärtesten Willen dessen, dem die vernunftlosen Wesen, als ewiger Wahrheit und Ordnung, unabänderlich huldigen; und es vergesse sich unerwogen selbst, um in seiner Aufhebung glücklicher zu bestehn, als es bey dem Übereinkommen mit sich erwartet: — laß dir die Folgen deiner Verirrung an das Herz legen! Wie gerne glaube ich: dich treibe mehr Leichtsinn, als Verdorbenheit; dich ziehe mehr gangbar gewordene Verführung, als teuflische Liebe des Bösen an; dein Inneres verabscheue die zur Sitte gewordene Unwürdigkeit; und zu schwach unbedingt gut

zu seyn, drückest du handelnd die Augen zu, damit nicht auch den äußern Sinn beleidige, was deinen innern kränkt! . . . Desto angenehmer lebt mir die Hoffnung auf, daß die Vorstellung der Folgen dich dir selbst wieder nähern könne! — Ich unterscheide persönliche Folgen; Folgen in Rücksicht auf Gott; und Folgen in Betreff des öffentlichen Zustandes. Auch hier wird mich, hoffe ich von Gott, nicht eine erhitzte Einbildungskraft irre führen; mit Schwärmerey begeistern: sondern die Natur der Dinge bey der Wahrheit festhalten. Was ich darlege, sollte es auch noch so ungerne angehört werden, darf nur Auseinandersetzung der Vernunft, und Belegung durch die Geschichte mit Ereignissen der Vorzeit und des laufenden Tages seyn.

1.) (Persönliche Folgen der Unverbesserlichkeit.)

Der Mensch hat etwas, was ihn auf eine ganz eigene Weise ziert; und wogegen nichts aushält, was nur als zufällig empfehlend angesehen werden kann. *) Der Zögling des Scheines bearbeite alles an sich, was ein verdorbener Geschmack schön finden, oder ein mißleitetes Zeitalter bewundern kann:

*) Ohne itzt darauf zu sehen, ob nicht das zufällig Empfehlende etwas sey, was geradezu mißempfehlen sollte. Freylich lehret die Erfahrung, daß oft, was empfehlen sollte, nicht mehr empfiehlt; und was entehren müßte, als Verdienst angerechnet wird. Viele der Aufwärter, welche sich den edeln Beruf machen, einem müßigen Geschlechte die lange Weile zu vergauckeln; und auf diesem Wege ihr Glück suchen, würden in andern Zeiten sehr übel weggekommen seyn! . . .

kann: er tanze, spiele mit Tönen, künstle in Kleidung, er sey die Musterkarte der Moden, er belebe die Gesellschaften, sey die Neuigkeit des Neuesten, sey der Beschwörer der Launen, mache sich zum Sklaven oder Helden, wie es das Theater fodert, worauf er spielt: — wie mag dieser, welcher nur durch Verkennung seiner selbst, oder durch Dinge besteht, die ihm fremd seyn dürften, ohne daß er an seinem Werthe verlöre, vor einem Wesen bestehn, das sich zuerst in seinem Hauptzuge ersieht; sich durch den Ausdruck seiner selbst ehrt; sich zu schätzen weis, und nichts so kräftig seyn will, als es selbst; das im gewähltern Sinne der Würde handelt? Vor einem Wesen, das Wahrheit, mit dem Wahren von Ewigkeit, als reinstes Gut des Menschen schätzt; jede Zufälligkeit nur höchstens als Zierung der Außenseite betrachtet; und über dem Schmücken den Werth dessen nicht vergißt, den keine Äußerlichkeit gehörig ziert? das Freundlichkeit mit sanftem Ernste und hoher Männlichkeit verbindet? das, in der schönen Beflissenheit sich selbst zu entsprechen, den bestimmten Naturbefehl ausdrückt: nie Spielzeug von Andern zu seyn? das nicht fähig ist, sein wichtiges Daseyn lediglich der Erscheinung zu weihen; und dadurch seine Vertrautheit mit dem ächtern Menschen bewährt? das in jeder Benützung seiner selbst auf innere Bestimmung, nicht auf fade Anfärbung und Zuschnitt von Außen sieht? ... Wie verschwindet in dieser Entgegensetzung das verunglückte Daseyn des Erstern; wie erhebt sich und gewinnt die

Angemessenheit des Zweyten! Ein Blick des Mitleidens fällt auf jenen: diesen verherrlichet unsere Bewunderung! Nur Menschen, die entwürdiget sind wie jener, können mit ihm zufrieden seyn; und das Glück (von der Geschmacklosigkeit) für artig angesehen zu werden, ist die Krone, warum der arme Kämpfer schwitzt!

Und gerade diese zierendsten Eigenschaften des Menschen; diese sprechendsten Ausdrücke seiner Erhabenheit müssen unwiederbringlich verloren gehn, wenn nicht eine schleunige und aufrichtige Besserung diese traurige Selbstzerstörung noch glücklich hindern soll. Was zeigt den Menschen in einem reinern Lichte, als: die Anständigkeit, Geschämigkeit, Nüchternheit, Geistigkeit, Frömmigkeit? . . . Die Aufklärung hätte sie herbeyführen sollen! Ach, sie versprach zu geben, was sie, als Kind der Zeit, nicht hatte; und die gutmüthig den Handschlag machten, bemerkten zu spät den Betrug! Ohne Besserung bleibt die Anständigkeit durch den Thiersinn verdrängt; tritt ein Zustand der Schamlosigkeit ein, wo Sitte wird, was das Gefühl der Ehrbarkeit zerstört; wird ein von allen Arten des Übergenußes berauschtes Leben der Gehalt des Daseyns; bleibt gerade die vernünftige Seite unseres Wesens, die des Lebens so werth ist, im Todesschlummer; sinket der Verkenner der heiligen Gefühle aus Gottesvergessenheit in Gottesverachtung, und der gesunkene Mensch geht in einen Unmenschen über! Wer ist nicht

schon dieses alles, und es banget ihm nicht von der schrecklichen Möglichkeit!

Wäre ich doch glücklich genug, mein Zeitalter in einem unbefangenen Augenblicke (schwer wird er zu finden seyn!) mit dem Bilde der, auch nur schlecht gezeichneten, Anständigkeit zu überraschen, um wenigstens einen Schatten jenes Gefühles wieder herbeyzuführen, das nie hätte erstreben sollen! — Anständigkeit ist das Kleid der Vernunft, das sie nie, nach Art der Schamlosigkeit, von sich wirft, so lange sie Vernunft ist; sie ist der eigene Geist, in welchem sie immer sich zeigt, wo sie ja sich gleichen soll. Sie ist das Bild des angemessenen, mit dem Innern und Äußern übereinstimmenden Gebrauches seiner selbst; der Meisterblick der Kenntniß seiner Erhabenheit, die nie im Sinne ihrer Vorzüge zu erscheinen vergißt. Sie ist der am zweyfachen Leben gefallende Maßstab der Verwendung seiner Kräfte; und die Versicherung, daß im Benehmen des Vernunftwesens alles so steht, wie man es von ihm erwarten kann. Sie ist das angenehme Gefühl der innern und äußern Harmonie, durch das Verhalten derjenigen erreget, welche sich selbst und die Dinge kennen; und die sich an dem beyderseitigen Einklange ergetzen. Sie ist der glückliche Ausdruck der hohen Vorstellung, unter welcher Gott denkende Wesen werden ließ, deren Wirkungsart er durch ihre Natur so bestimmt vorzeichnete; ja selbst die Unveränderlichkeit Gottes im verjüngten Maßstabe, die sich Gleichförmigkeit mit sich selbst zu geben sucht, wie sie Gottes Natur ist.

O Anständigkeit, Mutter des schönern Lebens! warum darf ich dich nicht erwarten; warum verschwindet mir die Hoffnung, dich bald wieder als Sitte zu sehen? . . . Wie lange werden doch Menschen fortfahren auf ihre Vernunft stolz zu seyn, die sie unabläßig beschämen? . . . Lange noch, fürchte ich: noch lange! Ohne Besserung lösen sich alle schönere Anlagen des Lebens in Niedrigkeit und Verunstaltung auf. Die waltende Menschheit verrücket sich den Kopf mit einer Aufklärung, die sie in ihrer Wahrheit nicht kennt; mit dem Vorzuge der Bildung, die richtig benennt Verwüstung ist; und mit einem Vorausrücken das nur dort die Wahrheit ausdrückt, wo unsere Natur ein fernes Zurückebleiben gebietet; mit Geschmacke, dem die Akkorde der Abgeschmacktheit die geläufigsten und angenehmsten sind.

Die Folge wird seyn: das von Gott angesetzte Verhältniß zwischen unseren Kräften und ihrer Anwendung wird sich immer mehr verlieren; die niedern Vermögen werden ihre sinnliche Stärke der Vernunft entgegensetzen, und sich einen Einfluß erzwingen, der nur der Vernunft gebührt. Man wird sich alle Verwendung von seinem geistigen und sinnlichen Daseyn erlauben, nur jene nicht, die es fodert. Man wird das in der ausgeartetsten Anwandlung des Unsinnes Gefallende mit dem Geziemenden verwechseln; schön finden, was weder Ebenmaaß noch Verhältniß kennt; empfehlend, was als nieder angesehen werden müßte; liebenswürdig, was die auch nur noch schwachen Reste

der Ehrbarkeit mit Anecklung strafen sollten. Man wird sich in alles vermummen, und — ich weiß nicht, ob wir uns des Menschen schämen, oder ob sich, der über uns erröthende Mensch, zurückezieht,) uneingendenk seiner selbst — Hunde, Löwen, Tyger, Igeln, Schaafe kopiren: als wenn es nicht genug wäre, aus Mangel an Menschenbildung innerlich der Vernunftlosigkeit ähnlicher zu sehen, als wir sie äußerlich darstellen! Die merkbarste Auszeichnung so vieler Menschen, welche so angelegentlich in der Thätigkeit des Geistes gesucht werden sollte, wird ganz im Zuschnitte des Thierischen bestehn; und die innere Vernachläßigung wird eben so merkbar werden, als die äußere das Gepräge der Unkunde mit dem höhern Werthe des Menschenlebens und der Zeit trägt.

Die äußere und innere Anständigkeit muß auf diesem Wege zernichtet werden; und das Wüste — wird Geschmack, Auszeichnung, Verdienst! Die unsinnigste Sitte wird dann Regel, als wenn der Maaßstab des Angemessenen verloren gegangen wäre. Der Wechsel muß Krankheit und Sucht werden, und der unschuldigste wird noch jener mit den Kleidern seyn! Man wird jede Woche auf eine neue Welt stoßen: weil man weder mehr auf Bedürfniß oder Vermögen, sondern nur auf Lust sieht. Man wird die im Schauspielhause erlernten Verwandelungen auf seine Wohnungen übertragen, um wie dort durch die sinnreichste Neuheit den Eckel zu verscheuchen, den man durch nichts bessers mehr zu heben weiß. Das Verdienst

der Personen wird sich in den Zauber der Außenseite legen, und die Klage der Religion rechtfertigen: daß man sich selbst nicht mehr kenne! Man wird durch schnelles Abwechseln der Opernkleider den abgenützten Geschöpfen zu gefallen suchen: weil nur noch dieser Weg zum schwachen Herzen offen steht, das man aber, leider! durch die ewigen Reizmittel, immer schwächer macht, und seiner Auflösung nähert.

Ach! eine überreizte Menschheit: welch ein Anblick! welch ein Verlust! welche Versündigung! Sie ist aber die unvermeidliche Folge der außer Acht gesetzten Anständigkeit. Werden die Folgen minder bedeutend seyn, wenn man sein Aug davon abwendet; und minder schädlich, wenn man sich in keine Berechnung einläßt? . . . Wie mag man es doch auf sich nehmen, sich als Herrn und Meister zu brüsten, wo wir als gutmüthige Lehrlinge aus dem rein sprechenden Munde der Natur die Worte der Weisheit mit heiliger Befriedigung auffangen sollten! . . .

Auch die feinfühlende Geschämigkeit müßte zu unsrer sittlichen Erhaltung vielwirkend beytragen: denn sie ist der Schutzengel der Unschuld; das Zartgefühl der auf Weisheit angelegten Natur. Ein inneres Wahrnehmen des Wohl oder Übelstandes einer jeden Gesinnung, oder Bestimmung, wurde dem Menschen von seinem Urheber anerschaffen. Ihr Daseyn verräth sich durch Behaglichkeit oder Unbehaglichkeit, die es bey jeder Gelegenheit ergreifen, wo irgend ein

Ver=

Verhalten ihre Aufmerksamkeit anregt. Sie ist wie das wunderbare Zusammenziehen der Blätter der keuschen Minose, so oft sich ihnen etwas Fremdartiges nähert: nur mit dem Unterschiede, daß sie sich ihrer Zufriedenheit und Unzufriedenheit bewußt ist, und dort die Wirkung nur sinnlich erfolgt. Sie ist eine der Stimmen der Wahrheit, welche auch da noch ihrem edeln Sinne getreu bleibt, wo die Verwöhnung eifrig für das Gegentheil spricht. Sie ist die Mutter der Unschuld, die Wächterinn der Tugend!

Was müßte aus einem Leben werden, wo diese Gottesanstalt als Grundlage der von uns geföderten Erhabenheit angesehen; und ihr durch Übung und Ausbildung jene Vollkommenheit ertheilet würde, deren sie fähig ist. Was den innern Menschen in seiner Unversehrtheit zu erhalten trachtet; und ihm das heilige Geschicke bestimmet, das Gute eben so vollständig zu fühlen, als fruchtbar zu ergreifen, muß nothwendig seinen bessern Gehalt erhöhen! Menschen, bey denen sich die Schönheit der Ordnung, wie die Abscheulichkeit der Unordnung, gleich lebendig anmeldet, sind nie, oder niemal lange das Spiel der Verführung. Eine heilige Scham, in welche sie die Unwürdigkeit des Mißbrauches versetzt; und die aus dem zu hellen Bewußtseyn des Bessern entspringt, ist die Schützerinn ihrer heiligen Integrität. Sie sind mit keinem Geiste vertraut, als mit jenem, der aus ihrem Innern spricht: darum kennen sie auch den Zeitgeist (den Abgott aller Verdorbenheit!) nicht.

Was

Was gut, schön, wahr, edel, reinwirksam, wohlthätig, ächtbeglückend ist, zieht sie unwiderstehlich an, und ist das Ziel ihres Strebens. Es ist ihnen nur bey der Tugend wohl: weil nur sie, für welche das Herz geschaffen ist, jene Empfindungen zurück läßt, welche Glückliche bilden. O! diese Geschämigkeit, deren heilige Kraft man so wenig kennt, hütet mehr als die Gesetze; entfernt kräftiger von der Übelthat, als Strafen; hält wirksamer im Zaume, als selbst die wachsamsten und strengsten Obrigkeiten.

Darf ich wohl nach Geschämigkeit bey dir fragen, ohne dir beschwerlich zu fallen, mein Zeitalter? Reget sich noch dieses kostbare Gefühl der Verletzung des Ehrbaren: oder ist es nur eine Vorschwebung, die man in der Wirklichkeit nur selten mehr kennt? . . . *) O Wahrheit, wie gebietend ist dein Blick, und wie nöthigend deine Foderung an den

Mann,

*) Nicht leicht hat ein Buch die Verdorbenheit seines Zeitalters in dieser Hinsicht, vielleicht ohne es zu wollen, oder auch nur zu vermuthen, so bedauernswürdig geschildert, als Marmontel in seinem „Leben und Denkwürdigkeiten, von ihm selbst geschrieben.“ Man darf ohne Bedenken sagen: die ganze Erzählung ist ein Belege, wie selbstvergessen die Menschen zu seiner Zeit dahinlebten; wie schief ihre Begriffe von Lebensgenuß waren; wie unverschämt die Verführung ihr Wesen trieb. Wenn auch da und dort in einem Privatleben ein edlerer Zug vorkommt, so ist dieses lange nicht Schadloshaltung für das erzählte viele Unwürdige, das in Sitte übergegangen war. Wie deutlich ersieht man, daß bey allem Feingefühle der Sinnlichkeit, die sich mit schmucken Wörtchen ausdrückt, es an jenem Feingefühle mangeln könne, deren jedes Blümchen — eine Tugend ist! . . .

Mann, dem du aufträgst, das Bild der Zeit zu entwerfen! . . . Reden ist Aufreizung der Menge; und Schweigen eine Unterzeichnung ihres Verderbens! — Fast lebenslos finde ich das Herz der Menge von dieser Seite; fast todt für das heilige Schämen vor Unwürdigkeit. Keine Versündigung färbet mehr die Wangen mit jener Röthe, welche die reine Hand der Geschämigkeit aufträgt: man kennt nur noch die Färbung der Eitelkeit auf dem Angesichte, und die heilsame Erröthung im Gewissen ist verdrängt! Man rühmet sich des Bösen, das man thut! und frolocket bey argen Dingen! *) Mit jedem Tage wird ein Theil der bessern Regungen in Staub getreten; verschwinden die Züge des Wohlstandes mehr, die den Menschen wie eine Heiligenverklärung zierten; wird unbesorgter in Lebensart übertragen, was sonst der Zärtheit des Innern Gewalt angethan hätte. Der Leichtsinn der Jugend ergreift die Alten; und in das Herz der Jugend nistet sich eine Unbesonnenheit, die ein Grauwerden im Nichtdenken aufwiegt! **) Kein Rückblick auf sich selbst decket mehr die Verletzungen des Gewissens auf; und fachet Reue und heilsames Erröthen über sein Betragen an: die ganze Aufmerksam-

*) Prov. 2, 14.

**) Es wird mir erlaubt seyn, wenigstens so schlicht, als ein Heide, zu fühlen, der sagte: „Eltern gliechen den Ahnen nicht mehr an „Tugend; gebaren uns, gesunken am Werthe; aus denen bald ver„dorbenere Kinder entspringen werden.“ Hor. lib. 3. Od. 6.

samkeit ist nach außen gekehrt, wofür man einzig lebt, so wenig man ganz dafür besteht! Was man kann und vermag, erlaubt man sich! Hier ist kein Abmessen mehr nach Stande, Alter, Lage, Vermögen, Beruf, am wenigsten nach Gewissen: die Lust ist die Wählerinn und der Maasstab! Alle Gerichtsbarkeit des Innern ist aufgehoben: und alle Handlungen müssen rechtmäßig, wie alle Maximen wahr werden, wo der innere Sinn und das Gefühl des Bessern schweigt. Es besteht keine öffentliche Sitte mehr, welche den auftretenden Unartigen demüthigen könnte: nichts ist mehr Sitte, als — ohne Sitte zu seyn! Kurz aus dem öffentlichen Verkehr ist beynahe der wertheste Theil der aus der Vernünftigkeit auflebenden Scham entfernet; denn nichts entehret mehr leicht, was man wollen kann! . . .

Wohin, sagen sie, wird ein solcher Gang der Dinge führen, als — auf ein Hinabsinken bis zur Unverschämtheit? Wenn einmal die ehrendern Gefühle verscheuchet sind: dann drängt sich das Würdelose nach, wie die Dunkelheit der weichenden Sonne. Es währet nicht lange, und es geht aus Dämmerung in Nacht, und Finsterniß über. Wo sich die schönen Ausstrahlungen der Ehrbarkeit nicht mehr ergießen, da ist die Lichtbahn der Tugend erloschen. Wie das Ungeziefer der Nacht, schwärmet dann das Laster unen gehüllt umher, und herrschet wie in seinem Reiche. Die kühnern Übertreter werden sich zuerst in Unverschämtheit kleiden; und die vom Beyspiele so abhan-

gende Menge wird folgen. Nur einmal ist die Unthat auffallend: ungerügt ausgeübt, wird sie erträglich, und — endlich Sitte. Alles wird gangbar werden, was vorhin die Zartheit des Gewissens auch noch so sehr beleidigte: sogar seine Natur für Vorurtheil ansehen, wird Sitte! Viele der Gelehrten (nicht selten unedle Knechte der Verdorbenheit!) werden die empörendsten Behauptungen vortragen, und Blumen auf die Abwege streuen, die verführen. Als ächte Weise der Zeit werden sie für das sprechen, was man will. Sie werden, trägt es ein, Unsittlichkeit — Sitte, Lüsternheit eine Gerechtsame, Abfall zur Zeitansicht — Wahrheitssinn, und selbst die ödeste Gottesvergessenheit — Religion nennen: denn auch das Schlimmste hat immer noch eine Seite, welche dem feinen Benützer der Umstände Gelegenheit giebt, es von daaus zu empfehlen! Diese Posaunen der in Gang gebrachten Verdorbenheit, die freylich ehemals als Söhne der Weisheit von der Wahrheit lebten, werden, ihrer Würde uneingedenk, bey der Verführung um schlechten Lohn betteln, den sie erhalten: und das Publikum, welches wegen der ehemaligen Männlichkeit noch die wissenschaftlichen Anstalten ehrt, wird sich durch ihre nicht seltenen Äußerungen ohne Mäßigung und Nüchternheit um den heiligen Einfluß der Wahrheit, um die Gewissenhaftigkeit bey Entschließungen, und um das Abscheuen vor dem Unwürdigen gebracht fühlen. Unsinn vom Lehrstuhle behauptet; Unwürdigkeit durch Vorangehn in die Laufbahn des Lebens versetzt; Aus-

gelassen-

gelassenheit belohnt und erhöhet; Frechheit mit der Krone des Verdienstes geziert, müssen gegen alle innere Bedenklichkeit verhärten, und einen Karakter, sich keiner Unthat (als des Mißlingens) zu schämen, herbeyführen. Der Mann von Ehre wird wie ein Fremdling (vielleicht gar — wie ein Verworfener!) unter dem Geschlechte der Ungebundenheit wandeln, das wissen wird, sich der öffentlichen Aufmerksamkeit und ebendesselben Urtheils zu bemächtigen. Man wird sich gegenseitig das heilsame Erröthen erlassen; die Unverschämtheit wird somit Gesetz des gangbaren Lebens, des gemeinsamen Verkehres werden; und wer nicht aufhören will seinem Zeitalter anzugehören, wird sich entschließen müssen — schamlos zu werden!

O Zeiten! was könnte euch begegnen, das schrecklicher wäre? . . . Dieses sind aber die unaufhaltbaren Folgen der ersten Bewegung in einem Leben nach Lust, wenn ihm nicht durch Vernunft Besonnenheit aufgedrungen wird! Der einmal fallende Stein fällt immer, wenn ihn nicht eine Ruhe gebietende Kraft aufhält: und das erste Sinken der Menschheit reißt unwiederstehlich zum zweyten und tausendsten mit unendlich vermehrter Schnelligkeit hin: wenn nicht die herbeygerufene und wiedergehörte Wahrheit die Hand unterlegt, und dem Sinken in der Unwürdigkeit steuert. Möge sie vor unserm merklichern Sinken mit rührender Einladung herangeflehet werden!

Die dem Vernunftwesen so entsprechende Nüchternheit wird in Unmäßigkeit aller Art übergehn. Die ganze Denkgabe des Vernunftwesens wird nur dazu benützet werden, der durchgängigen Unenthaltsamkeit die Wege und Mittel ihres Ausbruches zu zeigen. Welche Entfernung des Vernunftwesens von sich selbst! Welche Verkehrtheit des Gebrauches der Dinge und seiner selbst!

Was steht dem eingeladenen Gaste an einem mit Speisen reichlich besetzten Tische mehr an, als, daß er die Menge mit seinem Bedürfnisse vergleiche; und die Art derselben mit der Beschaffenheit seiner Eingeweide? Dieses ist jene das Vernunftwesen so zierende Nüchternheit, ohne welche es diese angenehme Bezeichnung nie verdienen könnte. Die Schöpfung ist diese überflüßig und kostbar besetzte Tafel, welche der Urheber der Natur zubereitet hat; und wo er uns zu genießen erlaubt. Aber, seine Anordnungen gleichen nicht einem werthlosen Hinwegschleudern der Dinge: sie sind Angemessenheit und Berechnung. Wie unerschöpflicher Vorrath von Außen sein Wille war: so ist angemessene Benützung von Seite des Menschen Foderung von Innen.

Eine der Nüchternheit noch nicht entlaufene Menschheit würde sich dieses Gesetz und Vorschrift seyn lassen: aber Gott mag in unsere Natur wie in die Dinge seinen Befehl legen, eine jede Schlange der Versuchung ist uns eine willkommene Weisheit. Der

Mensch will sich ein Götterleben schaffen, wo Menschenleben sein Los ist: und er, der statt des Götterlebens nur ein Thierleben kennt, ißt wovon, wann, und wieviel er will: dies nennt er göttlich!

Diese Weisheit, welche durch die Verführer der Welt, die sich Aufklärer *) nennen, schon seit Jahren ausgearbeitet, und durch Vorangehen und Ermunterung in Ausübung gebracht wird, hat nach und nach den Gebrauch der Dinge Preis gegeben: als wenn keine Ordnung aus uns selbst und aus den Dingen spräche! Weit ist schon (o werde aufmerksam, Zeitalter! denn was wäre sonst deiner Aufmerksamkeit werth? . . .) der Mißbrauch seiner Kräfte und der Natur gediehen: und er muß noch immer widersinniger werden! Weder im Denken, noch im Erstreben, noch im Genießen wird sich am Ende unter der Waltung eines solchen Geistes, mehr Angemessenheit und Übereinkunft mit dem Geiste des Ganzen zeigen. Man wird jedes Denken, und sollte es auch die wohlthätigste Ordnung der Dinge verkehren, in Staat und Kirche hineintragen, und an seiner Vortrefflichkeit nicht im Mindesten zweifeln, — weil man es ja selbst gedacht hat! So reifeten Plane von Religions- und Kircheneinrichtungen von jenen, die das Erstere nicht hatten, und das Zweyte nicht wollten; so ent-

*) Ach! warum denn doch nicht im reinen Sinne des Wortes, der so ehrwürdig ist? Worte kann man aussprechen: aber den Sinn kann man sich nicht geben! Wer unterscheidet hier nicht Natur und Gnade? . . .

entstanden die Entwürfe von Verfassungen von solchen, deren Kunststücke an sich selbst vor ihren Verfügungen für andere hätten warnen sollen, wenn die zur Vernunft gewordene Gierigkeit noch einer Warnung fähig wäre.

Sie irren sich, Freunde, wenn sie glauben, es stehe in ihrer Gewalt dem Mißbrauche Gränzen zu stecken; die Sache werde sich von selbst durch entgegenwirkende Kräfte ins Gleichgewicht setzen; die begonnene Auflösung nage nur an der Schale, und der Kern müsse unversehrt bleiben. Wir sind leichtgläubig genug auch bey den geistigsten, übernatürlichsten Dingen, auf natürliche Kräfte zu rechnen! Wir denken nicht daran, daß die verschmähete Vernunft Verschmähung Gottes; und Sündenliebe eine unsinnige Trennung von Gott ist, der allein unsere Liebe verdient. Wir träumen nichts von Gnade, welche der Natur einen höhern Sinn giebt, und selbst ihre Gebrechen heilt. Wir verstopfen uns die Ergießung der Quelle alles Guten, und können erwarten, daß der heilbringende Tropfen uns labe? Der Rebzweig soll noch die süße Frucht tragen, wenn er auch vom Stocke getrennt ist? . . . Unter unsern Augen wird der Freund der Getränke ein Trinker, dessen erste Empfindung am Morgen Durst ist, und die letzte Handlung des Tages die unwillkührliche Entlassung des Glases; geht das weichliche Herz zur Geilheit über; ist ein jeder Blick eine Entweihung, jedes Wort eine Verführung, jeder Schritt eine Schändlichkeit, deren Spuren sich selbst

auf die Steine der Gasse drücken, die man betritt; wird die ganze Natur, und die Masse aller Kräfte zum Mißbrauche: und wir wollen vom Stillstehn, oder natürlicher Rückkehr träumen, wo wir den Gang der Natur vor Augen sehn? O die aus schiefen Ansichten sich entwickelnde Besserung! *)

Weder in Begierden, noch in Strebungen wird Maaß und Ziel seyn. Die Reste der anerschaffenen Vernunft werden an der Hitze der Gierigkeit, wie der Tropfen auf dem glühendsten Steine verdünsten. Gott, das alleinige Maaß und Ziel, ist merklich verloren; die innere Bestimmung ist mit ihm vergessen: nur das Äußere reizt, — aber im Sinne der Ungebundenheit: denn was sollte binden? . . . Wer Ordnung suchen sollte, wird Auflösung erstreben; wer auf Gesetze halten sollte, wird Freyheit begünstigen; wer Tugend befördern müßte, wird die Unwürdigkeit mit dem heiligen Worte belehnen: und er wird glauben seinem Gefühle getreu zu seyn.

Weder Besitz, noch Genuß wird beruhigen: weil nach zerstörtem Gefühle der Wahrheit nur das Äußere be-

*) Mögen jene, welche so gut sind ein immerwährendes Vorrücken zum Bessern zu sehen; ja, sich in ihrer Gutmüthigkeit so darüber ausdrücken, als wenn es ohne weiters erfolgen müsse, sich doch erinnern, daß vom freythätigen Wesen die Rede ist. Und dann: werden sie wohl ohne Gott und seine Gnade, die sie verschmähen, das Wort „Besserung" verstehn? . . . Wer das Wort ausspricht, sagt noch lange die Sache nicht!

bestimmt, das nie sättigt. Die häufigsten Anerbietungen werden von der Unersättlichkeit verschlungen. Die durch Übergenuß herbeygerufene Abstumpfung muß durch ein neues Reizmittel gehoben werden; man wird in eine Lebensart von Reizmitteln übergehn, unter denen endlich die nicht dafür geschaffene Natur erliegt. Sie werden die Verthierung der Menschheit in Gang bringen; alles wird verschlungen, nichts mehr genossen werden: denn Gott theilt nicht mehr aus; der Unartige ergreift! Die erste Strafe der verdrängten Gottheit wird seyn, daß nichts mehr Wohlthat ist. In der Folge wird sich die Natur, in welcher immer der Geist des Herrn lebt, gegen den beständigen Entweiher des Guten empören; und die vollendete Zweckwidrigkeit des unverbesserlichen Geschöpfes die endliche Verwerfung zur Reife bringen!

Saget, Liebe! ob ich träume? . . . Ich fürchte, man wünsche, ich möge träumen! Aber, der in der Geschichte die Ähnlichkeit der Ereignisse, und in der Vernunft die Gründe davon ließt, kann nicht träumen! Ich muß von einem Zeitalter, das kaum ein anderes Wachen, als jenes der Lust kennt, den Vorwurf des Träumens wohl nicht übel nehmen. Ich muß, unfähig beleidigt zu werden, fortfahren zu wünschen: o mögte als Wahrheit angesehen werden können, was ich der Vernunft, die euch wahrhaftig nicht hasset! mit getreuer Ansicht entlehne; und mit wenigstens gewollter Treue darlege!

Der

Der Mensch hat als Vernunftwesen die Fähigkeit den Werth der Dinge, welchen sie im Denken und für das Denken haben, zu erkennen; das Höhere in denselben zu ersehen, und sich dessen zu erfreuen: dies ist seine Geistigkeit. Der geistige Mensch unterscheidet sich unglaublich von dem sinnlichen: und es wäre leicht diese Unterscheidung an sich wahrzunehmen, wenn man sich nicht bey dem Vermischen des einen mit dem andern, oder bey der gänzlichen Aufhebung des erstern durch den letzten, wenigstens nach seiner Art zu sehen, besser befände. Der sinnliche Mensch begnügt sich mit dem Scheine; lebt auf der Außenseite der Dinge; benützt sie nach dem Maaße der niedern Foderungen, die so leicht und oft in Gierigkeit und Unersättlichkeit übergehn: aber der geistige Mensch eignet sich die Dinge durch Denken an; und schätzet sie nach der Reichhaltigkeit der Wahrheit, die in ihnen liegt. Für ihn besteht eine Welt des reinern Genusses, den nur er in den Dingen findet; und der ihm in dem Maaße Seligkeit ist, als er dem Geschmacke des Sinnenmenschen entgeht. So sehr dieses seine Welt ist: so wenig ist er am Erscheinenden, wegen dessen Brauchbarkeit für das Erscheinende, und wegen dem aus ihm sprechenden Winke des Übersinnlichen, ungerecht. Er findet allenthalben ein Höheres und Besseres, das von den gemeinen Eigenschaften der Hülle so weit unterschieden ist. Der Geist, der in den Dingen weht, die Wahrheit die aus denselben leuchtet, ist seine Aufmerksamkeit und sein Genuß. Er ruht nicht auf der Erscheinung, die

er seine Seligkeit nennen mögte: was verschwindet, ist ihm nur ein Zwischengut! Er dringet von Stufe zu Stufe bis zum Letzten voran, welches Leben der Wahrheit ist, und aus seiner Wirklichkeit allem das Werden und Seyn ertheilt. Er sieht am Menschen nicht Farbe und Haut; nicht die Tauglichkeit zu irgend einem Genusse, den meistens nur die verführende Einbildung zaubert; nicht das wandelbare Glück und den entlehnten Schmuck: er sieht ihn als Ebenbild Gottes; sieht an seinem Geiste den Spiegel der Wahrheit, deren unendliche Strahlen er mit endlicher Fähigkeit auffängt; an seinem Willen das Vermögen das erkannte Gute mit Kraft zu erstreben, wenn ihm nicht Verführung den Gehalt der Dinge verwechselt. Er überläßt sich nie dem Ankommen und Anziehen: als Vernunftwesen fühlt er die Nothwendigkeit sich selbst zu entsprechen; das Bedürfniß der Übereinkunft mit dem Gesetze; die Kostung der Wahrheit, von welcher er lebt. Er sieht in allem Niedern das Höhere; schmäckt im unscheinbaren Tropfen die Süßigkeit des Honigs; findet selbst im Raupenleben der Wandler im Fleische den Keim zur Entwickelung eines Daseyns voll Wahrheit und Licht. Welche Auszeichnung ist doch der Mensch vor allem, was mit ihm auf Erden erscheint!

Wer wird nicht, bey einem auf das Hausen des Zeitalters hingeworfenen Blicke, den unglücklichen Übergang von dieser so zierenden Geistigkeit zur Ungeistigkeit sehen? Alle unsere, sowohl häusliche als öffent-

öffentliche Anstalten sollten Denken befördern: aber nur selten läßt sich diese irrende Ansicht nieder: sie dienen der Sinnlichkeit! Übersehe man nur die Entstehungen des Tages, und frage sich, ob man mehr daraus lerne, als — Genießen? Auch macht man kein Geheimniß daraus: denn man lobet sich, sogar seinem Gartenhause Niedlichkeit, Reitz, Lustathmung, und ein liebenswürdiges Schwärmen gegeben zu haben; und läßt sich von andern dazu Glück wünschen. Ach! wer Vernunftwesen in einer Familie zählen will, ergreife doch alle Gelegenheit Denken zu wecken: denn die Lust bedarf keiner Beyhilfe; sie ist, leider! zu unserm Schaden stark. Kann man Denken so sehr entbehren, und Mensch bleiben? . . . Verschwindet nicht allmählig das Erblicken der Dinge von der werthern Seite, und tritt nicht das Begnügen an der Hülle an die Stelle? Man kennt die Dinge kaum mehr höher, als von der Tauglichkeit zum Genusse! Sie werden, um irgend eine thierische Absicht zu erreichen, gesucht; und geschätzt, weil sie ein niederes Gefühl befriedigen. Man verbirgt sich, oder verläumdet die höhern Ansichten: damit man sich die unedeln ohne Vorwurf erlauben könne. Selbst das Leben benennt man nur nach dem Frohewerden durch die Sinne; und sich des Lebens freuen, heißt: „sich mit Rosen schmücken, weil sie noch blühen!“ Man nennt alles Versteigung, was nicht auf dem Irdischen dahin kriecht, wie die Raupe auf ihrem Laube!

Sollte

Sollte man nicht diese Ausstellung, ungeachtet des reichlichen Zuckers, womit der Sprecher die Bitterkeiten bestreuet, als übertrieben ansehen müssen? . . . Durchspähe das Menschenthun: und erleichtere mein Herz! Ist nicht die vorzüglichste Aufmerksamkeit dem erscheinenden Menschen, und den sinnlichen Ausstrahlungen der Dinge gewidmet: so habe ich unrecht! Ist nicht, der Welt zu gefallen, und sich nach ihrem Geiste zu entwickeln, größeres Anliegen, als sich seiner selbst würdig zu machen: so täuschte mich mein Sehen! Ist nicht, die Maximen des Glückmachens zu studiren, und sein Denken an die Launen der Zeit zu vermiethen, gangbare Weisheit: so entgeht mir die Geschichte des Tages! Hörest du ein höheres Wort in der Gesellschaft und in Zirkeln: verargt man es dir nicht, wenn du eine der ewigen Wahrheiten berührst; gebährdet man sich nicht, als wenn du Unsinn aussprächest, und nennet dich Störer der Freude: so tadle ich selbst meinen Tadel! Aber — vielleicht liefert der hinschwebende Augenbick dir, Leser! dem die Neugierde diese Zeilen etwa in die Hände spielte, Belege zu dieser Wahrheit.

Unvermeidlich tritt nun eine ungeheure Verwechslung ein. Das Ungeistige wird itzt mit der Sorge des Geistigen behandelt; die Vorstellung des Wahren und Guten auf den Schein übertragen; und Leben genennt, was tödtet. Der sich nie von der Erde aufschwingende Wurm erntet die Erde der Weisheit, die nicht am Brocken nagt, sondern im Gesetze lebt;

an

an die nur der Verwöhnung gefallenden Züge wird das Lob der Liebenswürdigkeit verschwendet; der Irrthum wandelt im Glanze der Wahrheit; und der ihn verbreitet, empfängt ihre Huldigung, die nicht mehr weiß, wem sie gebührt; die Versündigung an sich selbst, und an der Menschheit, die man mißbrauchet, erscheint als Auszeichnung, nach der man strebt; und wird zum Verdienste erhoben, das gekrönet wird. Das Geistige sinkt bey solchen Verhältnissen in jene Vergessenheit, womit die Ungeistigkeit gedeckt seyn sollte. Während dem Aussprechen verändert Tugend ihren sonst eigenen Sinn, und was ehemals eine reinere, edlere, aus der Wahrheit geborne Anmuthung oder Handlung bedeutete, ist kaum mehr, als die Gabe sich im Geschmacke der Sinnlichkeit mitzutheilen. Sprichst du nach der — freylich nicht sehr geprüften Vorliebe deiner Gesellschaft, und kannst dich entschließen ihr, auch ohne Rücksicht auf Gewissen, zu dienen: dann bist du ein tugendhafter Freund! Verkaufest du dich ganz für Geld, und hintergiengst du nur deinen Herrn, wenn er Gutes erwartete: so bist du ein tugendhafter Diener! Unterrichtest du deine Kinder in einer brodgebenden Kunst, und sollten sie es gleich aus der Hand der Verführung essen: so bist du ein tugendhafter Vater! Selbst an den Denkmälern für tugendhafte Gatten und Gattinnen wirst du kaum mehr lesen, als: daß sie für die Erscheinung zu leben verstanden! Man bedient sich des Wortes, das man wegen dem unvertilgbaren innern Gefühle nicht entbehren kann, und

kennet

kennet die Sache nicht! So muß es allmählig vergessen werden, daß man ein höheres Daseyn habe: denn die in Umlauf gebrachten Ansichten werden Maaßstab unsrer Handlungen; und man geht höchstens (Dank den Meistern der Artigkeit, die noch so viel vermogten!) auf eine gebildetere Stufe der Thierheit über, wo man es sich nicht verbergen kann, eine steigende Vernünftigkeit zum Berufe erhalten zu haben.

Was muß am Ende aus dieser traurigen Ungeistigkeit werden? ... Hat nicht alles seine Folgen? ... Wird man nicht endlich auch noch diesen Zwang ablegen, die Vernunft wenigstens mit Anstande zu verläugnen? .... Muß nicht in der Folge ein der Ungeistigkeit hingeliefertes Zeitalter zu dieser noch die Unverschämtheit gewinnen, und dann mit Leib und Seele, denkend und genießend, ungeistig seyn? Tugend und Unsittlichkeit halten hierin, jedes nach seiner Art, gleichen Schritt: jene erstrebet das einmal gekostete Gute immer reiner und vollständiger; diese das ergriffene Böse immer niederer und abscheulicher!

O ihr! die ihr mit einem Zeitalter, das diesen Gang nimmt, zufrieden seyn könnet; die ihr, um euch ja in seine verdächtige Gunst einzukaufen, desselben Lobredner spielet: wann werden euch die Augen aufgehn? ... Welche Mißleitung führet ihr herbey; welches Mißkennen der Menschenbeschaffenheit, die

auf ein heiliges, an das Himmlische gränzendes Daseyn angelegt ist! Wollt ihr euch ewig mit einem — es gerade nicht so böse gemeint zu haben — entschuldigen, dessen traurige Folgen durch ein gesünderes Denken vermieden werden könnten? . . .

Auch jene ganz eigene Auszeichnung des Menschen, die Fähigkeit seinen Handlungen und Gesinnungen durch das lebendige, in sein ganzes Daseyn verwebte Denken an Gott, Gleichförmigkeit mit Gott zu geben, die wir Frömmigkeit nennen, muß verloren gehn, führt nicht eine glückliche Besserung dem wenigstens geschwächten Gottessinne ein neues und gesünderes Leben zu.

Fromm zu seyn ist der Mensch geboren: oder, er müßte nicht — als vernünftig geboren seyn. Menschen! waget einen Blick in euch selbst, und ihr findet diese Wahrheit: Fromm zu seyn ist der Mensch geboren! Er betrachtet sich so gerne als Abkömmling von Gott: wie könnte er es seyn, ohne dessen Geist zu haben, der Heiligkeit ist? Wie könnte er Gott so ganz angehören, und sich nicht eben so ganz von Gott beleben, von Gott bestimmen lassen? . . . Steht der Mensch nicht unter dem Gesetze, das er in sich, und in der Natur findet? Und das Gesetz sollte ihn nicht lebhaft an den Gesetzgeber erinnern; sein Willen sollte ihm nicht als einzig rein und heilig vorschweben; und, ihn zu erfüllen, nicht seine süßeste Freude seyn? . . . Steht er nicht ganz unter

dem

dem gesegneten Einflusse des höchsten Wesens, von dem er alles, bis auf die Haare des Hauptes, und den Gebrauch seiner vielen Kräfte erhält: welchem darum sein inneres und äußeres Daseyn zu huldigen verbunden ist? Was wird ihm dadurch nöthiger, als: sein Leben mit Gott anzufüllen; ihn seinen Gesinnungen und Handlungen zum Geiste zu machen; das heißt: fromm zu seyn?

Und wie gerne ist dieses ein unverdorbenes Herz! Wie überirdisch wohl ist es ihm mit und bey Gott! Wie selig ein jedes Begegnen Gottes, das es durch unzählige Denkmäler herbeyrufet, sich schaffet! Wie fühlt es in dieser Art des Seyns die Wahrheit, die sonst nirgendwo erscheint! Wie eingenommen und höher genußerfüllt nennt es diesen Zustand — einzig ächtes Leben! Wie groß und uns angemessen ist dieses Wandeln mit Gott! So fand es Abraham als Hausvater; Joseph als erster Diener des Staates; Moises als Gesetzgeber; Job als Weiser; David, Josaphat, Ezechias, Josias als Könige; Susanna als Hausfrau, und Judith als Wittwe. Wie einladend ist es unter dem erquickenden Schatten der Frömmigkeit Hütten zu bauen, und zu vergessen, was bey andern Leben heißt, die es mit Sinnenweide verwechseln!... *)

Könnte

*) Wie? Man kann Schwärmerey nennen, was so sanft, so wahr, so ordnend, so zum Guten ergreifend, im Innern so erhöhend auflebt; und wovon Gott selbst, der alles ist, und alles verdient, die Gewährleistung ist? Wie sehr müssen sich Menschen entwachsen seyn, die ohne dieses glauben leben zu können! O diese Insekten, die sich zur Verpuppung hineffen, und — sterben!

Könnte ich doch sagen, daß du noch in deiner vollen Kraft waltest, Geist der Frömmigkeit, den die Vernunft fodert; den das reinere Gefühl der Wahrheit als Kostbarkeit bewähret; und der innere Mensch allem Sachengenusse unendlich vorzieht! Es gab wohl ehemals ganze Völkerschaften von Frommen, und die Gottesvergessenen waren Ausnahmen, und selten. *) O zierten den abblühenden Erdboden noch solche Völkerschaften, denen Gott alles ist; die nichts so wohlthätig anregt und freuet, als Gott; nichts so einnehmend und lohnend beschäftigt, als Gott; die mit nichts so vertraut sind, als mit seiner heiligenden Liebe! Du hast sie uns entzogen, diese ächte Menschenauszeichnung, übelverstandene, und verführend ausgesprochene Aufklärung! Du warest nicht Licht; kanntest die so eigene Würde des Menschen nicht; und hast Unheiligkeit auf ein Erdreich verpflanzet, das der Frommkeit geweihet war! Du hast die Gottseligkeit verläumdet, die du, wärest du Tochter der Weisheit gewesen, von den Gebrechen der Vorzeit, und dem Mißbrauche, in welchen bey Menschen auch das Heiligste übergeht, hättest reinigen sollen! Aber, du warest nur Aufklärerey, und nicht Aufklärung: darum zerstörtest du; du warst ohne Gott: darum verschwand Gott vor dir, der nur jenen bleibt, die

ihn

*) Friedr. Köppen sagt in seinen „vermischten Schriften" Hamburg 1806. „Darum wäre die Thatsache wohl entschieden; einst „war die Tendenz des Zeitalters religiös, jetzt ist sie es nicht; einst „sah der Mensch gen Himmel, jetzt sieht er zur Erde." S. 96.

ihn kennen und lieben! Du haßtest, was du nicht warst; und verfolgtest mit Spott und Demüthigung, was dir Vorwurf ist! Du verdrängtest die Religion aus dem öffentlichen Verkehre; zürntest selbst die Zeichen derselben an; und an deinem Willen lag es nicht, daß du sie in die Winkel der Verachtung verwiesen hättest, sie, die der erste und lauteste Schlag des vernünftigen Herzens des Menschen seyn sollte, und seyn muß. *)

Menschen! ihr stehet vor dem Werke dieser Verderben säenden Feindinn, die es noch waget, sich in ihrem Wahnsinne für Vernunft auszugeben: werdet ihr sie noch ferner für eure Retterinn und Befreyung vom Aberglauben halten? . . . Befreyet hat sie euch von vielem! befreyet von der Wahrheit, die euch aus dem Herzen sprach, und die ihr noch jede Stunde hören könnet, wo ihr nicht (in diesem Sinne) aufgeklärt seyn wollet; befreyet sogar von Gott, ohne den euer Herz schlagen, und euer Geist denken kann! Dazu könnt ihr euch Glück wünschen: und möget behaup-

*) „Alle Institute und Gebräuche der Religion waren ein Merkzeichen „des höhern Geistes, welchen der Mensch im Leben oft verlohr, den „er aber doch wieder finden konnte an den Zeichen; und welche „schönere Spuren einer erhabenen Gesinnung lassen sich finden, als „im Christenthume? Wenn alle diese Spuren untergehn in unserm „Gedächtnisse, wenn die Sprache ausstirbt, welche der Mensch zu „Gott redet, wenn unsere Thaten nur das Puppenspiel der Leiden„schaften sind; dann verstehn wir nicht mehr das Wort, und das „Institut Christi; wir gehn an ihm vorüber wie an Hieroglyphen, „deren Bedeutung uns unbekannt, und gleichgiltig ist.“ Ebend. S. 128.

haupten Vernunftwesen zu seyn! — Ihr sehet, sage ich, unter ihrer Leitung eure Jugend mit Schein befasset, die nach der ersten schiefen Richtung ein Daseyn von Schiefheit entfalten muß: weil sie den Schein im heiligen Ernste der Wahrheit zu behandeln lernt. Ihr sehet Familien, deren Glieder unter der Leitung der Aufklärerey, die sie wie ein Fiebertag ergriffen hat, einander nur noch durch zeitgeistige Herzlichkeiten angehören; die mit, dem Theater entlehnten, Aufführungen die Tage hinbringen; den Ankauf der Reizmittel der Sinnlichkeit zur angelegensten Sorge machen; jedes geistige Wort, und alles fromme Andenken, als genußstörend, aus ihrer Mitte entfernen; und nur in den Graden der Gottesvergessenheit als Vater, Mutter, und Kinder abstechen. Ihr sahet Gesetzgeber, welche bey der Mittagshelle dieser Aufklärung sich öffentlich von der Pflicht, die Frömmigkeit zu befördern, lossagten; und noch Vernunft und Gutmüthigkeit zu ehren glaubten, wenn sie es jedem erlaubten, in geheim sein heiliges Wesen zu treiben, und seinen frommen Anwandelungen genug zu thun, ohne die öffentliche Vernünftigkeit mit ihrem Unfuge zu ärgern. *)

Alles dieses sahet ihr; bemerket es zum Theile noch; könnet sogar sein Wachsthum in mancher Hinsicht

*) In jenem großen Reiche, wo der Brennstoff dieser Aufklärung zuerst ausbrach, sah man auch zuerst wieder öffentlich die der Menschennatur durch ein solches Benehmen angethanene Unbild aussühnen. Wahrheit und Gerechtigkeit fodern diese Bemerkung.

unterscheiden: und haltet das Menschendaseyn dadurch nicht für entehret; und jene nicht für schuldig, die euch so heilig versprachen, bessere Menschen zu schaffen? . . . Selbst die Folgen durch den bessern Sinn gewahr zu werden, und zu berechnen, sollte euch eure Aufklärung unfähig gemacht haben? . . . Was euch zu denken schaudert; oder was ihr bey euerm Lichte zu denken verschmähet, wird — kehret ihr nicht zu euch selbst zurück, und ehret eure Natur, die, nur in Frommkeit gekleidet, Vernunftnatur heißen kann — auch ohne euer Denken hereinbrechen! Die seltener gewordenen Gottesgefühle werden der unermeßlichen Anhäufung von theils verstimmenden, theils entehrenden Gesinnungen das Gleichgewicht nicht mehr halten; der sündhafte Verkehr mit der Welt, und mit Menschen wird alles Denken an Gott lästig, und das Fliehen seines Andenkens, und seiner göttlichen Foderungen an Vernunftwesen nothwendig machen; man wird sich zu begnügen suchen Weltbürger zu seyn, und die nothwendigste aller Verknüpfungen vergessen (Weltbürger ohne Verbindung mit dem Herrn der Welt!); Gottes unverkennbares Mißfallen an einem wüsten Sinnenleben wird uns zur harten Arbeit zwingen, dem überall erscheinenden Gott die Augen zu schließen; auf Gottesvergessenheit wird Gottes Verachtung folgen; und der seiner Ehre und Zierde beraubte Mensch geht in einen Unmenschen über. *)

Wo

*) Tit. Livius sagt: nach Karthago's Zerstörung sey Rom „nicht schrittweis, sondern im vollen Laufe von der Tugend zum Laster

Wo sind noch Reste des vernünftigen Daseyns, und es ergreift nicht ein unwillkührlicher Schauder das Innere? Ach! der dich geschaffen hat, Mensch! kann dich unmöglich zu seiner Vergessenheit geschaffen haben; und der dir Vernunft gab, kann sich nicht mit einem Denken begnügen, das in der Zeitlichkeit wühlend leer von ihm seyn sollte. Die Mutter vergiebt es mit Rechte dem Kinde nicht, wenn es ihrer, als der Mutter, nicht gedenket: und Gott, der euch Mutter und Leben schenkte, soll, bey Weckung von so mancherley Gefühlen, nur für die seinigen (die schönsten und würdigsten!) gleichgiltig gewesen seyn? Wer kann Unmöglichkeiten denken, als die falsche Aufklärung, der es eben taugt, den Menschen durch Denkspiel aufzuheben? . . . Es wäre verzeihlich, Brüder! wenn die Liebe zu Gott (das Reinste, Heiligste,

„Laster übergegangen.“ lib. 2, c. 1. Dasselbe bemerkt Vellejus Paterk. lib. 2. „Nach der zernichteten Mitwerberinn um die Oberherrschaft (Karthago) ist man nicht stufenweis, sondern im „Sturme von der Tugend zum Laster übergelaufen.“— Nur erlaube ich mir dabey die Bemerkung: daß nicht eigentlich die errungene Oberherrschaft, sondern die durch den Mißbrauch des Glückes herbeygerufene Gottesvergessenheit die Schuld war. Ein Staat, den nur die Macht seiner Nachbarn in Spannung erhält, besteht nicht durch eigene Festigkeit, sondern durch Zufälligkeit, die nicht sichert: der auf Gott gebauete Staat hat festen Grund, und besteht durch den, der Erhaltung und Leben der Dinge ist. Wer sollte lieber auf Zufälligkeiten bauen, die so untreu mitspielen, als auf die Natur, welche von der Allgewalt gesichert wird? . . . Dieses zu verstehen, wird aber mehr Glauben an die Natur, als — Glauben an sich gefodert, dessen Schwierigkeit ich nur zu sehr einsehe! . . .

ligste, Wahreste!) uns zu wohlgemeinten Übertreibungen hinneigte; und ich sollte nur die gute Meinung ordnen dürfen, um ihr Wahrheit zu geben: und man sollte es beklagen müssen, daß gute Meinung mit der Liebe zu verschwinden anfange; und daß eine Menschheit zu erscheinen drohe, wo sich, außer dem Pöbel, bey welchem Überbildung die Natur noch nicht verdrängen konnte, selten mehr jemand mit Gott und seinem heiligern Gefühle (der Frömmigkeit) befasset! Kannst du es verargen, mein Zeitalter! wenn ich dich flehend zur Rückkehr zur Frommkeit, zur Beschäftigung mit Gott, zur Einkleidung des Lebens in seinen Dienst, zur Anbauung der ihm ähnlichen, aus ihm gegriffenen, von ihm belebten Gesinnungen ermahne, wodurch deinem Hierseyn ein von ihm geheiligtes Ansehen, deinen Gesuchen ein von ihm genehmigtes Ziel, deinem Genusse ein durch ihn gefundenes Maaß ertheilet würde? Laß doch unter meiner Unerfahrenheit die gute Sache nicht leiden: sie ist unendlich wichtig, wenn auch nichts, als das Gefühl, in mir wahr ist! Die Furcht endlich in Unmenschlichkeit zu verfallen, führe dich zum schönsten Ausdrucke des menschlichen Lebens: zum Leben und Seyn nach Gott! Sey mit Gott, und sey glücklich: nachdem schon die Anfänge ohne Gott zu seyn, dich beynahe um die ersten Vorzüge der Vernünftigkeit gebracht haben! . . .

2.)

2.) Folgen der Unverbesserlichkeit in Rücksicht auf den öffentlichen Zustand.)

Die Unverbesserlichkeit wird durch die Schädlichkeit der von ihr herbeygerufenen Folgen, die den öffentlichen Zustand treffen, empfindlich gestraft. Der öffentliche Zustand wird nicht durch das herbeygeführt, was Gott in der Natur gethan hat: sondern er bildet sich durch den Ausdruck der freythätigen Wesen, deren Bestimmungen dem höchsten Gesetze, dem Willen Gottes, gemäß oder zuwider sind. Er entwächst aus den herrschend gewordenen Sitten der Einzelnen. Es darf nur die Achtung des allgemeinen Besten durch irgend einen Umstand geschwächet; die Beförderer desselben dürfen eingeschläfert, oder der Wille durch eine falsche Ansicht irre geleitet werden: so liegt das Feld der öffentlichen Sitten ungebauet; eine Wurzel des Unkrauts wuchert durch den ganzen Acker; und da es des fleißigen Anbaues bedarf, wenn gute Früchte gedeihen sollen; das Unkraut aber nur der Schläfrigkeit der Menschen, die sich und ihren Beruf mißkennen: so ist in kurzer Zeit alle Spur des Guten verschwunden; und die Unsittlichkeit herrschet wie das Unkraut auf dem vernachläßigten Acker. Bey der fortlaufenden, durch keinen Gedanken der Besserung unterbrochenen Verstimmung der Denk- und Handlungsweise, muß die Privatverdorbenheit sich nach und nach der öffentlichen Aufführung, des gangbaren Benehmens, der Ansichten, Erstrebungen, Verwaltungen bemächtigen, und die Unwürdigkeit, welche bis daher nur den Einzelnen schändete — öffentliches Gepräge werden!

Un-

Unwürdigkeit das öffentliche Gepräge! . . . Ach! dergleichen etwas auch nur zu fürchten, ist ja doch der ganzen Menschenaufmerksamkeit werth! . . . Man wird die Unwürdigkeit dann freylich nicht mehr für Unwürdigkeit ansehen: denn was sieht man für das an, was es ist, sobald es nur gangbar wird? . . . Was ist denn zu ausgeartet und vernunftwidrig, mein Zeitalter! dem man nicht bald das Bürgerrecht einräumen dürfte? Man wird erleben, (sey man nicht zur Unzeit Zweifler!) daß Dinge in Umlauf kommen, die ehemals das trauernde Erstaunen der Gutsinnigkeit erregten; und den vollem Unwillen der Ehrbarkeit entzündeten. Menschen, die ohne Gott zu leben wußten, waren das Mitleid und das Mißtrauen der Gesellschaft: wird man sie noch lange bedauern, und sie für unfähig halten geringere Pflichten zu erfüllen, wo sie die erste Pflicht, die zugleich der Grund von allen ist, verschmähen? . . . Bücher, welche die Religion (das höhere Leben des Menschen, die Erstgeborne der Vernünftigkeit!) bestritten, wurden ehemals mit dem öffentlichen Abscheuen gestraft. Nur jene nahmen sie, und zwar ungerne in die Hände, welche die Göttlichkeit des Glaubens, die Reinheit des heiligen Gefühles in seiner unverkennbaren Wohlthätigkeit zu bezeugen, und das Publikum vor Verführung zu warnen verpflichtet waren: verabscheuet man solche Bücher noch so allgemein, oder wird man sie noch lange verabscheuen? Werden sie nicht endlich zur Lieblingsspeise übergehn, nachdem die vorwaltende Sinnlichkeit ein jedes reinere Kosten verschmäht? Ehemals wurde

das öffenliche Leben so ziemlich dem geistigen Bedürfnisse untergeordnet; die Lust war genöthiget ihren unseligen Faden an den Stunden der geheiligten Tage zu unterbrechen. Dies waren die schönern Tage der Nazionen, die damit ihre Vernünftigkeit zu ehren glaubten! *) Man hielt die Lustwandler, welche ihre ungenügsamen Köpfe schütteln, der öffentlichen Aufmerksamkeit nicht werth; das Gefühl der Nothwendigkeit der Heiligung, das noch in der Mehrzahl lebte, wurde von allen Gewalten geehret, und genoß ihre löblichste Verwendung, Unterstützung; wie lange wird diese Unterordnung als Denknothwendigkeit noch bestehn, wenn sie einmal handelnd aufgehoben zu werden beginnt? ... Erleben wird man, wie sich das Abscheuen vor Dingen verringert, die, so gewiß sie auch Anordnung Gottes in der Natur sind, eben so gewiß verderblich werden müssen, sobald man sie der gesetzlosesten Willkühr preis giebt; erleben, daß

*) Daß dieses keine Empfehlung der überflüssigen Feyertage sey, wäre kaum der Bemerkung werth, wenn ich nicht auf keine Weise mißverstanden seyn wollte. Eben so wenig ist es aber auch Entschuldigung des Unfuges, welchen die sogenannten Spielleuthe aus unedler Gewinnsucht treiben, die, wenn es auf sie ankommt, jeden Tag, jede Stunde die Einladung zum heiligen Verkehr mit Gott, (welcher doch Natur ist, wenn es noch eine Natur giebt) mit ihrem Klingklange durchkreuzen. Neben der Störung der Andacht, deren Zartheit jene gewis nicht kennen, welche den Ausbruch der gröbern Lust nach Ankommen übersehen, steht dieses elende Gewerbe von Müßiggängern, deren Hände der Karst und Pflug ehrwürdiger machte, als das girrende Holz, im Widerspruche mit der Arbeitsamkeit, welche wenigstens ein negatives Tugendmittel ist.

daß man, zur Unzeit menschlich, den wilden Ausbruch der Sinnlichkeit in Schutz nimmt; ihm durch Anstalten eine übelangebrachte Willfährigkeit vergönnet: wo man nur Anstalten für Reinheit und Tugend kennen sollte; daß man durch Begünstigung das Bedürfniß nur vermehrt; und damit das doppelte Daseyn des Menschen untergräbt. Erfahren wird man, wie Ausartungen in Umlauf kommen, welche ehemals den heiligsten Ernst der Gesetzgeber gegen sich gewecket haben; und die den Menschen in den ehrwürdigsten häuslichen Verhältnissen an Untreue gewöhnen, die so leicht in das bürgerliche Leben übertragen wird; und Untreue gegen den Staat und die Verfassung nach sich zieht! — Kann es fehlen, daß uns nicht frühe oder spät die Vollendung alles dessen strafe, was als heranwachsend uns schon so gefährlich bedroht, wenn wir etwa den Gedanken der Besserung als Anwandlung der Schwermüthigkeit von uns verbannen? . . . In einer Lage dieser Art muß das Vernunftleben immer mehr verdünsten; unter der Hand muß unser Geschlecht aufhören ein Vernunftgeschlecht zu seyn; man wird glauben unter Menschen zu leben: und die Gesetzlosigkeit hat sie um diese Würde gebracht!

Die sittliche Zerrüttung, welche einmal die bedeutende *) Mehrheit ergriffen hat, erzeugt eine zer=

*) In Dingen dieser Art können nur jene Menschen, als bedeutend, gezählt werden, welche durch einige Gewandtheit im Denken und Reden den zu prüfen unfähigen Haufen einzunehmen, und zu lenken im Stande sind. Die Mehrheit von diesen ist freylich in Hinsicht auf die öffentlichen Sitten gewöhnlich entscheidend.

zerrüttete Verfassung. Wer hat je gesehen, daß die sich freygegebenen Menschen eine andere Verfassung gewählet haben, als nur eine solche, die ihren Lieblingsneigungen entspricht? Nationen lassen sich bey ihrem Entstehen, im Zustande der Unverdorbenheit, wie gute Lämmchen führen, und sind froh, wenn sie einem Anführer traulich folgen können. Ihre Armuth, Unkraft, Unfestigkeit macht sie lenkbar, genügsam, fleißig, wachsam, mit dem Vernünftigen einverstanden, der Wahrheit ergeben. Sie hangen mit Leib und Seele an ihrem Vaterlande, an ihren Gesetzen, an ihrer Obrigkeit, und würden sie um keine Vorspieglung eines besserern Zustandes vertauschen: weil das noch neue Daseyn die Verdorbenheit nicht so sehr begünstigen konnte, daß es nach einer fremden, ungeprüften, vielleicht schwärmerischen Verfassung lüstern geworden wäre; und dafür die erprobt wohlthätige hingäbe. Streng ist in diesen ersten Zeiten der Ton der Gesetze; kraftvoll die Ausführung; einfach und unschuldig die Lebensart; verstanden und eingesehen der Werth der Tugend; gefördert das allgemeine Beste. O die Verführer, die es wagen unter dem Scheine der Weisheit (so nennen sie die mit fremder Verbildung gemischte eigene Verdorbenheit) den Völkern diese ihre erste Stimmung, und damit ihr Glück zu nehmen! — In der Folge der Zeit, wo die befestigte öffentliche Sicherheit eine abspannende Ruhe herbeyführt; wo die Arbeiten der Voreltern das Vermögen der Eltern erhöhet haben; und das laufende Geschlecht seine Erwerbungen zu jenen der Eltern legt, wird die Wohlhaben=

benheit Lust zu neuen Dingen einflößen; die Verzärtlung in den Haushaltungen Weichheit der Grundsätze einflistern; neue Sitten stellen sich den ursprünglichen Gesetzen gegenüber; die alten Gesetze werden lästig: ein neues Wort rettet aus der Verlegenheit! „Aufklärung" *) ist dieses beliebte Wort, das einen wahren, empfehlenden Sinn hat: aber auch einen blendenden, verkehrten annimmt. Die große Mehrheit versteht es im Sinne der Blendung, die sie wünscht. Alt seyn, und unaufgeklärt seyn, ist dann bald dieselbe Sache: weil man das Neue liebt. Man wird nicht bemerken, daß man dabey sehr oft die Natur für Mode hingiebt: welcher Preis war je dem Vorurtheile zu groß? . . . Aufklärung wird dann über die Gesetze erhoben, und unter Begünstigung eines schönen Ausdruckes unvermerkt im Vaterlande das Vaterland zerstört. — Die vorzüglichern Männer im Staate, denen die Erhaltung desselben die angelegenste Sorge seyn sollte, und, ich will gerne beyfügen: auch seyn mag, werden von dem Schwindel der neuen Grundsätze eben so ergriffen werden, wie

der

---

*) Nach den Grachen und unter den Tribunen war in Rom das Wort „Volk" das Zauberwort, womit man die römische Verfassung erschütterte, und die hergebrachten Gesetze sich vom Halse zu schaffen suchte; in Griechenland war es das Wort „Freyheit" womit man den ewigen Unruhen einen Anstrich der Vernünftigkeit gab: welches man jedoch eben so wenig als das Wort „Aufklärung" verstand, und verstehen wollte; im alten Frankreich waren es die Wörter „Philosoph, Philosophie," denen die Sinnlichkeit eine so bezaubernde Bedeutung anklebte, daß Alles Philosoph, und folglich Gesetzgeber, und niemand Gesetzerfüller seyn wollte. Immer Aufklärung in seiner Art!

der verführte Denker, der außer seinem Glücke und seinen Launen keine Bearbeitung seiner würdig hält. Es ist schwer eine ausgezeichnete Stelle zu bekleiden, ohne vom falschen Schimmer, der sich so gerne auch der Wahrheit anschmiegt, geblendet zu werden! Ach! das Wahre ist dem auch sonst erleuchtetsten Menschen oft zu unbedeutend: weil er meistens nach Überschwenglichkeit strebt. Ihre Umgebung, die durchgehends so einflußvoll ist, besteht vorzüglich aus Dienern der Zeit; und der Rath und der Beyfall, die sie von ihnen hören, sind getreu nach dem Sinne der Veränderlichkeit ihres Vorbildes abgefaßt, dem immer das Gangbare gefällt. Nachdem man alles ist, was man nur wünschen kann zu seyn, bleibt kein Genuß mehr übrig, als, für alles angesehen zu werden, was einen laufenden Werth hat. Man ist alles dieses, und noch weit mehr, bey jenen, welche die Kunst verstehn, mit Worten Wirklichkeiten zu erkaufen. Wer sollte Leuten nicht gut seyn, welche laut ausreden, was man sich etwa schon heimlich gesagt hat; oder die einem den angenehmen Dienst erweisen, das auszustreuen, wozu man den Ton nicht selbst angeben wollte! Keine angenehme Dienstfertigkeit bleibt unausgespähet! Da es so schwer ist, in der Mitte der Verdorbenheit zu leben, und einen heiligen Kreis um sich her gezogen zu haben, über den sie nicht einzudringen vermag: so findet diese an dem Erhabenen bald eine schwache Seite, die sie durchbricht. Selten ist der schlichte Gang der Redlichkeit so gekannt, daß man sich nur dieser anvertrauen könnte; und selten der Glaube daran so

groß,

groß, daß man, was sie nicht ist, verschmäht. Man läßt sich unvermerkt von Menschen, die alle Wachsamkeit hintergehn, eine Richtung geben, die man nie von Menschen erhalten sollte. Alle Richtung, die der erhöheten Männer würdig ist, ist Gott und seine Natur! Aus Mißtrauen auf Wahrheit, deren Kraft und Wirkung man so selten kennt, nimmt man seine Zuflucht zur Verschlagenheit. Alles Entwerfen und Durchführen ist Verschlagenheit. Es werden bedeutende Kämpfe bestanden, und Verschlagenheit wird mit Verschlagenheit gewechselt. *) Der ruhige Denker erstaunt über das zweydeutige Spiel, und sein Herz rufet den Kämpfern mit List und Unredlichkeit zu: mögtet ihr die Wahrheit kennen! Ach, man sollte, wenn man doch groß ist, göttlich zu handeln gelernt haben, nicht den zweydeutigen Weltgang, der nie Seegen, allemal Verderben verbreitete!

Unter solchen ungünstigen Einwirkungen verschwindet allmählig jene reine Vorstellung von Staat, und unächte Ansichten treten an die Stelle. Ein miß-

*) Montesquieu sagt! „Pompeius schenkte dem Cäsar eigentlich sein Zutrauen nicht: bracht'es ihm aber, ohne es selbst zu „wissen, zum Opfer. Bald hernach kehrte Cäsar sowohl die „Kräfte gegen ihn, welche er demselben zu verdanken hatte, als „auch seine politischen Kunstgriffe. Er beunruhigte die Stadt durch „seine Werber (Emissaires) und bemeisterte sich der Wahlen. Die „Stimmen der Consuln, Prätoren, Tribunen, wurden um den „Preis gekauft, welchen sie selbst machten.„ Consid. sur les causes de la grandeur des Rom. et de leur décadence. pag. 116.

mißgegriffener Ausgangspunkt führt auf verderbliche Folgen. Die Einheit der Kräfte lößt sich auf; der Staat wird sich selbst entgegengesetzt, und Feind; er wird der Schauplatz des gegenseitigen Reibens und Aufzehrens; und was der Grund aller Erhaltung seyn sollte, wird der Vorwand aller Zerstörung. *) Systeme, Ansichten, Zeitvorstellungen werden Staat, so wenig er auch mit dem wandelbaren Geschlechte zu thun hat; und es läßt sich oft durch eine kleine Wendung herausbringen, daß man sich gegen diesen versündigt habe, wo man gutmüthig genug war, durch viel erwogenes Zusprechen die Sünden dagegen ableiten zu wollen.

Die öffentliche Verfassung zu zerrütten wird nicht wenig von einer Seite beygetragen werden, die, wenn sie wäre, was sie seyn soll, dazu gemacht ist, derselben Wahrheit, Angemessenheit, Gesetzlichkeit, Dauer und Vollendung zu geben. Es ist den Vernunftwesen offenbar nachtheilig, wenn sie es sich angewöhnen, ihr Daseyn fast einzig nur von der Außenseite zu betrachten, und das Irdische beynahe zur ausschließlichen Sorge zu machen. Sie geben der unedeln Hülle das Ansehen der Wesenheit, und versenken sich in ein Insektenleben, dem sie nach ihrer angebornen Erhabenheit entwachsen sollten. Die Lehrer der

wohl=

*) „Endlich wünschte jeder, der auf einer andern, als des Senates, Parthey stand, lieber den Staat zerrüttet, als sich selbst zurückgesetzt zu sehen.“ Sallust. Catilin. cap. 37.

wohlthätigsten und angemessensten *) unter allen Religionen, die je dem Menschen bekannt geworden sind, einem großen Theile nach von der innern Unbändigkeit und äußern Anlockungen verführt; von der Zusprache der Freunde (eigentlich der bittersten Feinde!) und dem Beyspiele von andern hintergegangen, werden ihren vom Himmel geschaffenen Beruf verkennen; mit ihren Gaben der Zeit dienen: wo sie selbe zur Ausführung der ewigen Plane Gottes verwenden sollten. Sie sind gesendet, und nahmen feyerlich die Sendung an, Jesum zu predigen, der sich allein vor der unbefangenen Vernunft als Weg, Wahrheit und Leben darstellt: und sie werden Ansichten der Zeit predigen; zerstören (nach einem alten Fehler) was sie höchstens reinigen sollten; und sich zu Herrn der Anstalten Gottes aufwerfen, deren Diener zu seyn, ihnen überflüßig Ehre wäre. Sie sollten die Wahrheit, die aus Gott ist, vortragen, welche ihr Herz so anpassend und ruhegebend finden müßte, wenn es sich unverdorben zu erhalten gewußt hätte: und sie werden es wagen, sich statt der Wahrheit, die aus Gott ist, mitzutheilen, und zwar so roh, wie sie aus der Schule der Ver-

führ-

*) Was für ein Vorzug! welche Auszeichnung für eine Religion, von welcher man dieses sagen kann, sagen muß! Und es soll nicht Weisheit seyn sich dieser Religion mit ganzer Seele zu ergeben, nachdem Religion die erste und schönste Föderung an die Vernunft ist? . . . „Predige man mir vor," sagt ein Mann, aus dem wenigstens religiöse Vorurtheile nicht sprechen, „was man nur Erhabents will: ich „meines Theils werde keine andere Religion anerkennen, als diese „(die christliche) allein." Emil. Tom. pag. 90.

führung gekommen sind! Sie, eingeweihet von der Kirche; beauftraget von der Kirche, zuerst auf die Kirche Gottes nicht mehr achten, die zu hören sie anweisen sollten: und jene zu Heiden und Publikanen verstimmen, die mit ihnen berufen sind Kinder Gottes zu seyn. Sie haben es übernommen, Jesum, und zwar den Gekreuzigten, zu ihrer Predigt zu machen: und sie werden statt desselben die Verirrungen des Zeitalters mittheilen; und indem sie ihn durch die Freyheit ihrer Lehre wiederkreuzigen, werden sie freylich den Gekreuzigten vorstellen. Er, nur Er sollte ihr Wissen seyn, womit sie den Verführten an sich selbst erinnerten; und die Verführung in Wahrheit verwandelten: und ihr Predigen und Lehren wird in ein planmäßiges Zerstören dessen ausarten, was er ist, und bey uns seyn sollte! Sie werden den von Gott so wohlthätig berechneten Geist ihres Berufes verlieren. Eingenommen von Maximen der Zeit, die zwar modernes Ansehen, aber nicht Frömmigkeit giebt, welche doch aller Religion Zweck ist — werden sie sich brüsten, daß sie der Religion entsprechen: weil sie den Beyfall der Zeit ernten; und nicht fühlen, daß sie in ihren Ansichten und mit ihrem Herzen viel zu tief stehn, als daß sie von der Anstalt Gottes, die er durch seinen Eingebornen ausführte, erreicht werden könnten: und wie sollte die Menschheit von ihnen zu jenen Höhen aufgeschwungen werden, deren Daseyn sie nicht einmal träumen? Unmäßig aufgefodert sich selbst geltend zu machen; mit neuen Augen zu sehen: wobey freylich alte Wahrheiten nicht im vor-

theilhaftesten Lichte erscheinen, wird es ihnen für ein solches Denken, dessen sich die Zeit rühmt, unerträglich vorkommen, sich an etwas anders, als an sich zu halten. Sie werden, spielend mit der Wahrhet wie mit ihrem Berufe, weder in den eigenen Verirrungen, noch in jenen der Zeit gewahr werden, daß für Sterbliche kein höheres Ansehen möglich ist, als jenes, der von dem heiligen Geiste geleiteten Kirche: und sich selbst genügend dem Geiste der Kirche Gottes entgegensetzen, die sie jedem Preis geben, der ihnen erlaubet, sich an ihre Stelle zu befördern! O die Kühnheit, die auch die Mißleitung seines Zeitalters; die Verführung der Nationen; und der unwiederbringliche Verlust nicht bescheiden machen kann! O die Menschen, die das Bedürfniß der Religion zu fühlen vorgeben, und jedem Klügler erlauben, sie hinweg zu nehmen, wenn er nur die Schale läßt! O die Unglücklichen, die in allen Jahrhunderten die Folgen der irdischgesinnten Weisheit aufgezeichnet sehen, wegen welchen man nach einer himmlischen seufzte: und die, nachdem sie der Himmel ihnen verliehen hat, wie sie es selbst fühlen, — sich neuerdings an die Fabeleyen der Menschen hingeben, um die noch nicht verwachsene Straße des Unglückes noch einmal zu wandern! . . .

Vom Priesterthume, das der Zeitgeist ergreifet, gegen den es die Welt sichern sollte; *) und das seinen

*) Wäret ihr von der Welt gewesen: so hätte diese, was ihr angehört, geliebet: weil ihr aber nicht von der Welt seyd, sondern ich euch gewählet habe, darum hasset euch die Welt. Joh. 15, 19.

nen Geist, seine höhern Verhältnisse, deren Wurzel in der Ewigkeit gründet, gegen die Launen des Tages vertauscht, wird Anmaßung, und sich Loszählen in alle Stände übergehn: denn, wenn das Salz fad wird: womit soll man salzen? . . . *) Der gesetzliche Mensch wird sich um den beliebigen vertauschen; eigene Ansichten werden jener der Natur spotten; das Gesetz wird unter die Auslegung des Einzelnen fallen; seine Ansicht, seine Stimmung herauszuwinden, wird Losung werden, worüber aller Geist des Gesetzes erstirbt; und es wird nach und nach bis zur Unmöglichkeit gedeihen, den Menschen mehr im Menschen zu finden. Nur für den Gutmüthigen, der noch an eine Menschheit glaubt, ist dieses Betrug: bey den übrigen zahlt sich Betrug mit Betruge!

Zu der liebgewonnenen Verstimmung wird man Rechtfertigung finden: denn ein verkehrtes Herz schließt auch aus den reinsten Wahrheiten verkehrt! Gott selbst wird aus sich machen lassen müssen, was der Verdorbenheit eines jeden gefällt. Seine Gerechtigkeit, (o die unerträglich harte Bezeichnung, die ein verweichlichtes Geschlecht nicht mehr erträgt!) die eine etwas unsanfte Vorstellung weckt, wird man in die ungöttlichste Gütig-

*) Math. 5, 13.

keit verschmelzen; *) seiner Heiligkeit werden wir unbeneidet ihren Spielraum in ihm selbst vergönnen; nur soll sie nicht Auffoderung und Norm der Heiligkeit der Welt seyn; seine Gütigkeit werden wir nöthigen, alle Aussprüche unsrer Thierheit zu segnen; aus seiner Langmuth werden wir die entnervteste Schwäche machen, die mit einem unväterlichen Lächeln zusieht, wie die lieben Kindlein spielend sich und die Menschheit zu Grunde richten. Was wird nicht, wagt man solche Ansichten Gottes, aus — Staat, Bürgerspflicht, Gehorsam gegen Obrigkeit, Wahrheit, Sittlichkeit von solchen Menschen gemacht werden! . . . Alles muß verkehrt gesehen, verkehrt ergriffen werden! Der unbedeutendste Vorwand wird zur Bezweiflung der folgereichesten Wahrheiten dienen; und wenn man zufällig jemand sieht, der mit unsäglicher Mühe sich strauchelnd auf Händen, die Füße an des Kopfes Stelle gekehrt, voranzuschleppen gelernet hat, wird man zweifeln, ob gerade die Füße zum Gehen bestimmt sind!

Man wird, so ungerne man sonst damit sich befasset, lernen, Einfälle, Grillen, Anmaßungen, als eben so viele Rechte auszurufen, und geltend zu machen; und wo der Staat oder die Kirche etwas dagegen zu erinnern hätten, aus allen Kräften über Ver-

*) Manche Schriftsteller nennen sie „die verhältnißmäßige Güte," Fürchten sie etwa, Gott in der ganzen Ausdehnung der Vorstellung gerecht seyn zu lassen? Aber woher hätten wir denn das Gefühl von der Legitimität einer strafenden Gerechtigkeit? . . .

Verletzung schreien! Nicht nur in den Zeiten des alten Roms gab es katalinarische Geister: sie entstanden in allen Zeiten, wo Sophisten Lehrer wurden; wo Menschen seyn durften, was sie wollten; und die Grundsätze, welche eine Menschheit tragen, Maximen, die aus jenen ihren Geist entlehnen, Wahrheiten, die dem Denken seinen Gehalt geben, mit den öffentlichen Sitten so verdorben waren, wie damals. Man wird seine Wagstücke, seinen Ehrgeiz, seine Angriffe auf öffentliche Ruhe, seine Aufwühlungssucht mit der ehrenvollen Benennung eines rastlosen Lebens beschönigen. Wehe dem gemeinen Wesen, das solche Verdienste nicht anerkennt! Man wird über unerhörte Verletzung aufrufen, und zur Deckung seiner Verwegenheit sagen: „weil man mir (Katilina) den Lohn „meines thätigen, rastlosen Lebens raubte; weil ich „die verdiente Würde nicht erhielt: so vertheidige ich „meiner Gewohnheit gemäß die gemeine Sache der „Unglücklichen. Ich that dieses nicht, als wenn ich „die in meinem Namen gemachten Schulden aus mei„nen eigenen Besitzungen zu bezahlen unfähig wäre, „da die großmüthige Orestilla selbst die fremden aus „ihrem und ihrer Tochter Vermögen bezahlte; son„dern deswegen, weil ich sah, daß man unwürdige „*) Menschen zu Würden erhob, und mich aus fal„schem Argwohne zurückstieß. In dieser Hinsicht „wählte ich mir, bey meiner Lage, um mein noch „übriges Ansehen zu behaupten, einen ehrenvollen „Plan." (den jedermann kennt!) **)

Die

*) Mit Katilina's Augen gesehen. **) Sallust. bell. Catil. c. 35.

Die Verwöhnung und Ausgelassenheit im Denken und Handeln wird nicht nur auf jenen Menschen, und Klassen derselben haften, welche, das Vermögen ihrer Familien, und nicht selten des Staates versplitternd, sich einer empörenden Weisheit widmen; und die anstatt Zöglinge einer geprüftern Philosophie und heiligern Religion zu seyn, ihre Denkfertigkeit zum Unterschieben des Philosophismus an die Stelle der Philosophie, und der Gottesvergessenheit an die Stelle der Religion gebrauchen. Die von den Geübtern ausgestreute Verführung; das durch sie ausgelöschte Abscheuen vor dem Bösen; das durch sie sanktionirte Entweichen des Heiligen, muß das gemeinste Volk ergreifen: damit von daher ihre Züchtigung anfange, wohin ihre Ungebundenheit gesündiget hat; damit wahr werde, was die heil. Schrift sagt: sie sollen erfahren, daß, **wodurch jemand sündiget, er durch ebendasselbe gestraft werde.** *) Der Geschichtschreiber wird, fürchte ich, die von der Verdorbenheit der Reichen aufgeweckte Verkäuflichkeit an das Böse des geringern Volkes sehen, und von dem spätern Pöbel sagen müssen, was Sallust von jenem seiner Tage niederschrieb: „der ganze Pöbel, gierig nach Neuer„ung, **) begünstigte überhaupt Katilina's Un„terneh-

*) Weish. 11., 17.

**) Die Sache genau betrachtet, ist das Volk nicht so gierig nach Neuerung, sondern fürchtet sie vielmehr, und läßt es gerne bey dem Alten; oder wenn es daran denkt, muß der Druck seiner Lage schon ausserordentlich seyn; wenigstens ist dieses der Fall bey dem jetzigen

„ternehmen. Doch dieses war von jeher seine Sitte. „Das dürftige Gesindel beneidet in einem Staate stets „die rechtschaffenen Bürger; es erhebt die Nichts„würdigen; hasset die alte Verfassung; und sehnt sich „nach Neuerung. Mißvergnügt mit seiner Lage, „wünscht es die Umwälznng des ganzen Staates, „nährt sich unbekümmert von Meuterey und Aufruhr: „denn der Bettler hält sich leicht schadlos. Der Stadt„pöbel aber stürzte sich aus vielen Ursachen rasch in „das Verderben. Die erste war, daß Leute, die sich „durch Ehrlosigkeit und Frechsinn ausgezeichnet; dann „andere, die durch Schandthaten ihr Vatersgut ver„loren hatten; endlich alle, die Greul und Verderben „aus dem Hause jagte; daß alle diese Unmenschen „in Rom, wie zur Grundsuppe des Staates, zu„sammenflossen!“ *)

So traurig diese Zeichnung auf ein reines Gemüth zurückwirkt, so nothwendig entfaltet sich jeder Zug als Folge des lange vorher gewagten Auftrages. So muß es

jetzigen Volke. Selbst das römische war ruhig, wenn es panem et circenses hatte. Die Neuerungssucht liegt in der vorangerückten Klasse. Die unruhigen Geister unter den sogenannten Gelehrten; auch unter Leuten vom Stande, die oft das Alte nicht zu schätzen wissen, und in der Neuerung ihren Vortheil ersehen, spiegeln dem Volke so lange seine Rechte, seinen Gewinn vor, bis es von der Sinnlichkeit, welche seine schwache Seite ist, überwältigt, sich die gerühmten Dinge gefallen läßt, und seine Fäuste dazu herleihet. Daß in jedem Falle das Volk zur Erreichung ganz fremder Absichten mißbraucht werde, lehrt die Geschichte.

*) Sallust. bell. Catil. c. 37.

es unvermeidlich werden, wenn ein Volk nach und nach, durch Reden und Einwirken der Unerfahrnen und Übelgesinnten, seine Grundsätze, Grundwahrheiten, das Feste verliert, worauf es stand, worauf es bauete, was es wußte. Es hatte Wurzeln, die es aufrecht hielten, und die manchen Sturm, der es auszureißen drohete, mit Beschämung abwiesen: diese Wurzeln werden ihm in seinen Grundsätzen genommen, und ein jeder Hauch wirft es dann zu Boden. Wie kann aber ein Volk ohne Grundsätze mehr regieret werden? ... Welcher Regent in der Welt fände den Versammlungspunkt des allgemeineren Willens? einen Zweck, wohin man mit ihm strebte? eine feste Seite, woran man selbes ergreifen könnte? ein Gesetz, dem man sich gehorsamend unterwürfe? eine Ansicht, die ihm Wahrheit wäre? Ein solches Volk hat keine Stimmung mehr, als die zufällige, welche man ihm durch Vorspiegelungen macht; es wird von demjenigen wie ein Vogel gelocket, der es fangen will. Es ist als Volk aufgehoben: weil kein allgemeiner Wille, keine Einheit des Strebens nach einem Zustande mehr da ist; und wird Spielzeug der Partheyen. Sobald es weder Gesetze noch Religion hat, ist es Alles, was man will: nur kein Volk! ... *)

Eine

*) Dieses nicht einzusehen, war es nicht der Mühe werth mehrere tausend Jahre älter zu werden, nachdem schon Plato bemerkt hatte: „ohne Tugend nützet zur Glückseligkeit einer Stadt nichts die Festigkeit der Mauern, nichts der Vorrath an Schiffen, nichts die Bequemlichkeit der Arsenale, nichts die Menge des Volkes, und die Weitschichtigkeit der Herrschaft." In lib. Alcib.

Eine Masse von Menschen ohne Gesetze, ohne Religion; oder mit solchen, die von der Aufklärung nach Lust gedeutet werden; oder wo man beyde nur noch als Gegenstand der beliebigen Beschimpfung zur Schau tragen läßt, ist auf dem Wege ihrer gänzlichen Auflösung. Was sollte die verschiedenen Stände, Gegenden, Abtheilungen unter einander verbinden? Das Gesetz ist ihnen nicht mehr heilig: es ist vielmehr der Gegenstand der allgemeinen Angriffe, und es erliegt unter seinen Wunden. Die Religion ist nicht mehr Bedürfniß. Nur eine solche besteht noch, die gleich der heidnischen das Geheimniß gefunden hat ihre Laster zu heiligen, indem sie selbe zu Nachahmungen der Götter machte. Niemand hält sich mehr an Religion, die den innern Menschen verbindet, niemand schließt sich mehr an das Vaterland, das durch Gesetze den äußern Menschen feßelt: ein jeder hält sich an die Parthey, die seinen Grundsätzen am angemessensten ist; oder die am meisten verspricht. Nichts arbeitet mehr dahin, das Vaterland zu erhalten: sondern eine jede Parthey ist bemüht, sich zum Vaterlande zu machen. Der Feind darf nicht mehr außer den Grenzen gesucht werden: er ist euch einheimisch, und so viel gefährlicher: weil er das Vaterland theilt, und die Kräfte lähmt. Bürger verwandeln sich dann zu Feinden, und Brüder zu Verfolgern. Das öffentliche Unglück wächst selbst im Schose des Vaterlandes, das Allen Schutzwehr und Sicherheit seyn sollte; und Gott, den man sonst anrief, daß er gegen auswärtige Feinde beystehe, wird man anflehen

müssen,

müssen, daß er gegen die Mitbürger verwahre. *) Dieses sind nicht etwa blos im Geiste vorschwebende Bilder der Möglichkeiten: ach! wir selbst haben schon zu viel gesehen, um es nicht als getreue Darstellung der unvermeidlichen Verhängnisse zu würdigen.

Wenn einmal die Menschheit zu einem solchen Grade der Verstimmung gediehen ist, dann wird durch die laufende Klugheit schwerlich geholfen. Meistens hilft da die auf dem Gesetze unabweichlich haftende Natur: aber — wie dem Vernunftwesen nie geholfen werden sollte! Ach, sie stößt den unheilbaren Theil ab: die schreckliche Hilfe! Die Vernunft ist ja ewig Gesundheit: warum läßt man sie nicht Vernunft seyn? . . . Aber, darin liegt eben das Übel, daß die Menschen nicht bey sich selbst bleiben; und noch schwerer zu sich selbst zurückkehren! Die Verirrten verlieren meistens die Besonnenheit; und anstatt den rettenden Weg einzuschlagen, eilen sie auf dem entgegengesetzten dem Verderben in die Hände! Sie irren sich bis zum Untergange, in welchen Sicherheit oder Verachtung sie stürzt! Fehlt es mehr, als an einem zufälligen Zusammentreffen der Umstände, das bey der

Man=

*) Cicero sagte bey Gelegenheit der Verschwörung des Katilina: „es ist eure Pflicht die Götter anzubethen, anzuflehen, zu bitten, „daß sie, da alle unsre Feinde zu Wasser und zu Lande überwunden „sind, diese Stadt, welche sie zur schönsten, blühendsten, und „mächtigsten auf der Erde ersehen haben, ferner vor den abscheu„lichen Verrätherenen ihrer eigenen verzweifelten Bürger verwah„ren wollen."

Mannigfaltigkeit der Vorfälle so möglich ist: das wohl auch oft, als Gespinn der Zeit, geheim angezettelt wird? Sagen dem redlichen Denker und Beobachter solche Erscheinungen nicht eben so wahrscheinlich die Auflösung vor, wie dem Arzte die Merkmale der Krankheit den Tod vorherdeuten? Hat nicht in der Natur alles seine Wirkung: und sollte es unmöglich seyn, aus den Ursachen sie wahrscheinlich zu errathen? Sind nicht gerade die moralischen Gebrechen die strafendsten; und sehen wir nicht Tausende mit Bedauern, welche die Folge der Unverbesserlichkeit an ihrem Leibe herumtragen? Sind Zeitalter mehr gegen die Folgen der Verachtung der Weisheit gesichert, als einzelne Menschen? . . .

Vorhersagung ist da eben nicht nöthig, wo ein jeder, der das angebohrne Leben mit den laufenden Gesinnungen und Ergreifungen; die Versteigung der Denker mit der Ausartung der Bürger; die Abweichung von Gott mit der Anbethung der Natur; die Loszählung vom Gesetze mit dem Trotze auf seinen Arm; die Sucht zu wirken mit dem Leichtsinne in Betreff der Folgen vergleicht, ohne sein Bischen Ruf auf das Spiel zu setzen, die wahrscheinlichen Ergebungen vorherempfindet, und angeben kann!

Jedoch, man halte mir meine Schüchternheit zu gut; und erlaube mir statt meiner einen Mann sprechen zu lassen, der sein Zeitalter auf die Wagschale legte, und das ihm sich offenbarende Befinden redlich

aus=

ausſprach. Es iſt der ausgezeichnete Denker **Leibnitz**, dem die Folgen der öffentlichen Verdorbenheit in der Reinheit und Erhabenheit ſeines Geiſtes vorſchwebten; und der die Menſchheit ſo gerne davon befreyet hätte, wäre er ſo gerne gehöret worden, wie man jenen horchte, welche die Welt verſtimmten, und die Bewährung ſeines geiſtigen Erſehens herbeynöthigten. — „Die Schüler des **Epikur** und **Spinoza**, ſagt „der große Mann, glauben, ſie ſeyen frey von der „quälenden Furcht vor einer über alles wachenden „Vorſehung, und drohenden Zukunft; laſſen ihren „thieriſchen Leidenſchaften die Zügel ſchießen; und ge„brauchen ihre Denkfertigkeit andere zu verführen, „zu verderben. Sind ſie ehrgeizig, und von etwas „harter Gemüthsart: ſo ſind ſie um ihres Vergnügens, „um ihrer Beförderung willen im Stande, **Feuer** „**an die vier Theile der Welt zu legen.** „Ich habe Leute von dieſem Schlage gekannt, von „welchen der Tod die Welt befreyet hat.“

„Ich finde ebenmäßig, daß mit den obigen ver„wandte Meinungen ſich allmählich der Herzen der „Menſchen von der großen Welt (hommes du grand „monde,) welche den Ton angeben; und von denen „die Führung der Geſchäfte abhanget, bemächtigen; „ſich in die Bücher ſchleichen, welche die Form des „Zeitgeiſtes angenommen haben, — alles zu einer „**allgemeinen Revolution** vorbereiten, wovon „Europa bedrohet iſt! . . . Man macht jene lächer„lich, welche Sorge für das Publikum tragen; und

„wenn

„wenn ein ehrlich denkender Mann davon spricht, was „aus der Nachkommenschaft werden dürfe: so ant„wortet man: was bekümmert uns die Zukunft! „(alors comme alors!) Es könnte aber solchen Leu„ten wiederfahren, daß ihnen selbst die Übel über „den Hals kommen, wovon sie wähnen, sie seyen für „andere bestimmt. Heilt man sich nicht von dieser „ansteckenden Geisteskrankheit, wovon die Wirkungen „fühlbar zu werden anfangen; macht sie im Gegen„theile Fortschritte: so wird die Vorsehung die Men„schen durch die Revolution heilen, welche daraus „entstehen dürfte!" *)

Guter Leibnitz! was du vorherbestimmtest, hat deinen reinen und sicheren Blick in die Zukunft gerechtfertigt. Wären doch alle Augenblicke der ungünstigen Vorgefühle vorüber! Könnte man doch ohne Furcht der Selbsttäuschung sagen: die Unbesonnenheit der in die Anliegen der Menschheit redenden Kinder der Zeit, die Unbändigkeit der Leidenschaften, die Gottesvergessenheit, der Zerfall der Sitten, die Unverschämtheit der Foderungen und der Aufführung seyen durch das, was du vorhersahest, und uns so schwer drückte, glücklich gehoben! Dürfte ich sagen: die Gründe, welche den Weisen ängstigten; und aus welchen die geahnete Folgen, mit ihrer ganzen Schauerlichkeit, hervorgestiegen sind, seyen gänzlich verschwunden! Wenn das Augenschließen fruchten könnte, ich wollte sie

*) Nouveaux Essais sur l' Entendement humain.

sie gerne zudrücken, um weder mir, noch andern durch Hindeuten auf die fatalen Möglichkeiten beschwerlich zu fallen! Bey aller Mäßigung spreche ich vielleicht doch keine Übertreibung aus, wenn ich sage: wir würden vielleicht Leibnitzens Tage ietzt für eine Wohlthat ansehen; und glauben, wir seyen in ein Zeitalter der Wahrheit und Ordnung, der Gottseligkeit und der Menschlichkeit zurückgekehrt, wenn sie wiedererschienen! . . . Kann man es sich verbergen, daß auch unsere Verstimmung, wie die vorhergehenden, ihre Folgen haben, und selbe nach dem Maaße ihrer Größe haben müsse? . . .

3.) (Folgen der Unverbesserlichkeit, in Hinsicht auf Gott.)

Ich kann mir Gott, als unendliche Vollkommenheit, nicht ohne unendliche Thätigkeit nach der Heiligkeit seiner Natur — gedenken. Wirkend, ist er ewig der Ausdruck seiner selbst! Er waltet mit unendlicher Kraft in seinem Reiche, das er nicht nur regiert: sondern stiftete; nicht nur benützt: sondern durch seine Ergießungen nährt; nicht von Außen erhielt: sondern durch die Kraft seines Wollens bildete. Er ist der Dinge Gesetz; erkannt als solches von den geistigen, freythätigen Wesen, denen er des Göttlichen etwas verlieh, wodurch ihnen ein Abglanz der Ähnlichkeit mit Gott zur Natur wurde. Was im Widerspruche mit dem Ausdrucke seiner Gesetzlichkeit ist, hat einen segenlosen Standpunkt, denn: wer ist wie Gott? Er, die ewige Entwickelung des Guten, unendlich des Guten mehr ausströmend, als die Sonne

der

der Wärme, ist für alles Vernünftige — Wahrheit, Ordnung, Gesetz: weil er das Leben von Allem ist. Was sich in einem widrigen Sinne zu äußern wagt, findet die unwiderstehliche Gottheit gegen sich! Alle Zeitideen, alle Entdeckungen im Reiche der Verführung, alle Wagstücke der Verdorbenheit, eine neue Ordnung der Dinge zu gründen, scheitern an seiner Unveränderlichkeit! . . . Er ist ganz Unvereinbarkeit, Unverträglichkeit mit Allem, was irgend eine Entgegensetzung mit ihm versucht. Es wird Lüge: weil er Wahrheit ist, die sich in der Ordnung der lebendigen und leblosen Natur ausspricht; es ist böse: weil sein Werk sich in und außer mir als unaussprechlich gut ankündigt: und alles war sehr gut! *) Es wird aber nichts — ungeahndet Lüge und Bosheit; nichts besteht vor ihm, was sich als Entgegenwirkung zeigt: denn wie sollte er Gott, wie Allkraft und Wahrheit seyn, und mit der Verführung, die Gottes Aufhebung ist, sein Reich theilen? . . . Er ist derselben Strafe und Tod!

Was das Leben des Bösen noch fristet, ist die den vernünftigen Wesen, nach dem Gutbefinden der unendlichen Weisheit, mitgetheilte Freyheit. Sie fließt zwar aus der Natur der Vernünftigkeit: aber in den Händen der Endlichkeit, die es wagt, ohne Vernünftigkeit auf den Schauplatz des Handelns zu treten, wird sie, wahrhaftig gegen den Willen des

großen

*) 1 Buch Mois. 1 Kap. 31 Vers.

großen Gebers! ein Messer in der Hand des Kindes. Unsere von der Vernunft bedingte Freyheit, kann nur dann unschuldige Freyheit bleiben, wenn sie in den vorgehaltenen Spiegel der Gottheit sieht; und sich nicht bey den Truggestalten der Zeit bezaubert vergißt. Diese Schwachheiten läßt Gott nicht augenblicklich durch den Ausbruch seiner Allkraft strafen: er schont der Kurzsichtigkeit des Menschen, der oft längere Zeit nöthig hat, die Blendung von den Augen zu wischen. Indessen bleibt Gott immer Gott! Kein Denker vermag es, ihn als Nichtgott zu denken! Er ist des Bösen, das dem Mißbrauche der Freyheit entwächst, ununterbrochener Tadel, Beschämung, Angriff! Wo er erscheint, ist er des Bösen Entfernung, wenn nicht aus der Nachsicht ein höheres Gut entspringt!

Wer darf sich aber den Widerspruch der Sünde für immer, als frey von Ahndung, denken? Wer wagt es, sie als unerreichbar vom züchtigenden Arme Gottes zu erklären, der göttlich erreicht, oder nicht Gott ist! Wer mögte die Sünde gar selbstständig, und zur Gottheit machen; sie zur Königinn der Zerstörung krönen, welche die Ruinen der Vernünftigkeit als ihre Wohnung, und die Nacht der Unordnung als ihren Tag ansieht? Eine Gottheit, die über lauter Auflösungen herrscht, in deren Schatzkammern Traurigeres als Nichts — die Sünde wohnt!...

Nach-

Nachsicht kann Gott mit der fehlenden Endlichkeit haben: aber sie ist immer eine vernünftige, und darum vermögende Endlichkeit. Sie ist durch die Vernunft gegen Unordnung gewarnt: und kann darum nie schuldlos in Unordnung übergehn. Sie hat bey aller Endlichkeit große Fähigkeiten, die mächtig gedränget werden, sich selbst anzugehören; ihrer Würde zu entsprechen! Soll Gott ewig das Bild seiner Heiligkeit unwirksam vorhalten, und nicht in unsrer Tauglichkeit zum Guten, verglichen mit dem Grade der Verführbarkeit, den Augenblick der Strafwürdigkeit göttlich ersehen? . . .

So einleuchtend uns die Wahrheit „daß Gott das All des Guten sey" vorschwebt: so bestimmt muß sich uns auch die höchste Gerechtigkeit, als alles Rechten Quelle, in ihm zeigen, ohne welche er das All der Güte nicht wäre. Gerechtigkeit aber fodert ein angemessenes Betragen gegen vernünftige freythätige Wesen: oder sie ist nicht Gerechtigkeit; und diese Vollkommenheit hat in Gott keinen Sinn, den sie doch, wie alles was ihm zukommt, unendlich haben sollte! Gerechtigkeit ist von dem, welchen wir als Allgüte verehren, eine eben so nothwendige Eigenschaft, wie Gütigkeit, als die Neigung zu beglücken. Wer sich Gott nur als gütig (im gemeinen und darum unvollständigen) Sinne vorstellen wollte, würde ihn eben so wenig als Allgüte ersehen, als es einem andern glückete, ihn erträglich aufzufassen, der ihn lauter Strafgerechtigkeit seyn ließe.

Glücket es den Denkern der Zeit nicht, Gott doppelt aufzuheben, indem sie ihn als das All des Guten ansehen, das aber bey diesem All ohne Gerechtigkeit wäre; und ihn anderseits als einen Guten rühmen, der unmöglich gut seyn könnte: weil er weder zu verzeihen, noch die Besserung als Bedingniß der Aussöhnung zu fodern wüßte: so muß nothwendig angenommen werden, daß Menschenhandlungen auf Gott Einfluß haben; daß sie eine dem Thun und Lassen des Menschen angemessene Stimmung bey ihm hervorbringen; und daß die Entschließungen und Einwirkungen Gottes demselben so entsprechen, wie es seine Göttlichkeit bedinget. Eine traurige Wahrheit für die Unverbesserlichkeit, die sich nur durch Gottes Entzweyung mit sich selbst, und durch Mißkennen der hellesten Wahrheiten den segenlosen Genuß ihrer Unordnungen sichern kann!

Ist Gott die Weltordnung: so ist der Weg der Sünde ohne Segen. Die Sünde ist der — Gott, und dem Gange seiner wahrheitvollen Anstalten, entgegengesetzte Weg. Sie ist kühner Angriff auf Gott und seine unendlich gute Verfügungen: und zwar nicht allein auf die vernünftige Natur und ihr begreifendes Daseyn: sondern sogar auf die körperliche, erscheinende Natur. Die Sünde mißbrauchet beyde: sie mißbrauchet Menschen und Sachen. Sie entführt die Menschen sich selbst, ihrem vernünftigen Daseyn, ihrer bessern Kenntniß, ihrem auf Güte und Ehrbarkeit gebauten Herzen; sie wendet sie zu Zwe-

cken an, für welche sie nicht sind, und nicht seyn können; sie verlanget von ihnen Dienste, bey denen sie aufhören müssen Menschen zu seyn; sie nährt sie mit Grundsätzen, die Zerstörung sind, wovon sie lebt; und damit sie desto sicherer verführe, kleidet sie die Verführung in die Hülle der Wahrheit. Sie deckt mit der Heiligkeit des Zweckes die Unwürdigkeit der Mittel; und erstrebt mit frömmelden Mitteln die verdammteste Sache. Sie verkehrt die Ordnung und das Gesetz; lehrt den Menschen seine Kräfte für das Anwandeln zu gebrauchen, dem sie nicht geliehen sind; und entzieht sie der Absicht, die allein einer Kraftverleihung würdig wäre. — Eben so mißbraucht die Sünde auch die Sachen. Was zu genießen erlaubt wäre, heißt sie verschlingen; was dem Hunger steuern sollte, verwendet sie zur Übersättigung; was nähren würde, muß bis zur Unenthaltsamkeit reizen; was schimmern dürfte, muß blenden; was Freude zu gewähren vorhanden ist, wird zum Kitzel und Muthwillen mißbraucht; was zur Erheiterung vergönnet wäre, muß bis zur Sinnenlosigkeit berauschen. Reichthum bahnet unter ihrer Leitung den Weg zur Unsittlichkeit: Besitzungen nähren die Gierde, und steigern sie bis zur Unersättlichkeit; Kraft und Anhang sinnen auf Unterdrückung der Schwäche; und was selbst die Gesetze geben, wird durch Anmaßung tausendfältig größer, als es anfänglich überlassen wurde. Könnte ein unwürdigerer Gebrauch seiner selbst, und der Güter gedacht werden, als den die Sünde anräth? . . .

Er ist darum auch ohne Frommen: denn dieses liegt in der Vernunft; in dem geistigern Ansehen und Gebrauche der Dinge; in dem reinern Erkennen ihrer Angemessenheit; in der gefoderten Bestimmung des Maaßes, wo das Gewürz den Geschmack der Speise erhöhet, nicht verdirbt. Genießt man ohne Vernunft: so genießt man ohne Segen; und dieser Abgang vergrößert sich nach dem Maaße seiner Entfernung von der ursprünglichen Bestimmung der Dinge.

Gott sollte Gott, er sollte Weltordnung seyn, und sich nicht von jenen entfernen, die es wagen, sich selbst und die Dinge mit andern Augen anzusehen, als sie vermöge ihrer Natur angesehen werden können? Er sollte ihr mißbrauchtes Daseyn nicht verabscheuen, und den bessern Geist, den er so lange und so oft an ihnen verschwendet hat, nicht endlich zurück nehmen? *) Er sollte seine vergeblich ertheilte Gnade nicht einziehen; die innern Erleuchtungen, die fruchtlos dem Gemüthe das Bild der Unordnung zeigten, nicht erlöschen; den Aufruf zur Weisheit nicht zu einem traurigen Schweigen aller Ansprache des Gewissens, und aller besondern Verfügungen zum Heile verstummen lassen? . . . O Menschen! daß ihr auf Gottes Gütigkeit zählet, erlaubt euch wohl die Vernunft: aber, daß ihr unter gesuchten Gründen seine Gü-

*) Darum sage ich euch: das Reich Gottes wird von euch genommen, und auf ein Volk übertragen werden, bey welchem es Gedeihen hat. Matth. 21, 43.

Gütigkeit zur Schwäche herabwürdiget; und um euch straflos zu träumen, alle Göttlichkeit und Gotteskraft aufhebet, ist nur da möglich, wo die Sünde die bessern Ansichten entzogen hat, und wo für die Abscheulichkeit, welche man nicht verlassen mag, auch der elendeste Vorwand noch als Grund vorgezeiget wird!

Nach dem Gesetze der Gesparsamkeit, welche in der geistigen wie in der körperlichen Natur bey unendlichem Vorrathe und unaussprechlicher Mannigfaligkeit waltet, wirft der Urheber der Natur, der alles nach Absicht und Zweck, mit Maaße und Abwägung erschaffen hat, keine seiner Gnaden hinweg. Als Urheber der Natur, unendlich an Weisheit und Wahrheit! handelt er nicht nach Art eines schwachen, geblendeten Vaters, der unfähig ist, seinem verschwendenden Sohne etwas abzuschlagen; und sich selbst durch fortgesetztes Geben verarmet: weil der Unsinnige nicht abläßt, das Vermögen zu zersplittern. Wo seine Ertheilungen nicht mit haushältiger Benützung verwendet werden, da verhütet er durch abgenöthigte Einziehung derselben die Verschwendung; wo seine Aussaat keine Früchte bringt, überläßt er den undankbaren Acker seiner trotzigen Unfruchtbarkeit. Die Erklärungen der heil. Schriften stimmen hierin völlig mit der Auffindung durch Vernunft überein. Kräftiger kann es nicht vorgestellt werden, als es Isaias unter dem Bilde eines Weinberges (der das Volk Israel war,) zu bedenken giebt. Was hätte ich, sagt Gott durch

ihn,

ihn, meinem Weinberge noch leisten sollen, das ich nicht gethan habe? Warum trägt er Schleen, da ich Trauben von ihm erwarten dürfte? Nun sollt ihr auch sehen, was ich mit meinem Weinberge anfangen werde! Die Umzäunung will ich hinwegnehmen, und ihn der Ausplünderung überlassen; ich will die Einfassung niederreißen, und er wird niedergetreten werden! Dorne und Hecken sollen aufwachsen; und ich werde nicht zugeben, daß ihn die Wolken mit Regen erquicken! *) Gott nimmt die Gaben hinweg, lehrt Jesus in der Parabel von den ausgetheilten Talenten, welche man, ich will nicht sagen: mißbrauchte, sondern nur unbenützt, obgleich wohl verwahrt, liegen ließ; und ertheilt sie dem, der sie mit Gewinn verwendete. Nehmet ihm also das Talent, und gebet es jenem, der zehne derselben besitzt! **)

Was muß folgen? . . . Von diesem Augenblicke an stirbt der von Oben beseelte Mensch allmählig ab, wie eine Pflanze, die Gott nicht mehr mit Regen oder Thau befruchtet; und der nur von Sinnlichkeit genährte Mensch wächst eben so geil voran, wie jener, vom Mangel des höhern Einflußes entkräftet, dahinwelkt. Wie der Rebzweig aus sich selbst keine Frucht hervorbringt, wenn er nicht mit dem Rebstocke zusammenhangt: eben

*) Isai. 5, 4—6. **) Matth. 25, 28—29.

eben so wenig gelingt es euch, wenn ihr nicht in mir bleibet. *) Ich gebe viel zu, wenn ich sage: der Mensch fange von diesem Augenblicke an einseitig zu werden: denn, was an ihm übrig bleibt, ist eigentlich keine Seite, ist nur die Hülle des Menschen! Was an ihm Wesenheit, und vorzüglich Natur ist, wird aufgehoben; und was zufällig, und nur als Einkleidung gegeben ist, wird zu einer Würde befördert, die es nicht auszufüllen vermag. Er ist nur noch mit sich in einiger Verbindung, um sich aufzuheben, zu zerstören. Er hat sich mit seinem Selbst entzweyet; und um der liebgewonnenen Erscheinung Willen die Wahrheit aus dem Hause verdrängt. Er hat sich als vernünftig zernichtet; besteht nur noch als willkührlich, ohne jedoch frey zu seyn; zeigt sich nur noch als Kraft, die ein triebartiges Ankommen bestimmt. Von diesem Augenblicke an flieht aller wahre Genuß von ihm: denn Gott ist ihm nicht mehr Segen: weil sein Daseyn nicht mehr nach Gott ist. Körperlich ergreift er zwar die Dinge: aber es ist wie das Greifen nach einem Schatten, der nichts in der Hand zurück läßt. Gott entzog ihm die ganze Wirklichkeit: denn was bleibt wohl des Wirklichen, wenn Gott sich entfernt? Sogar er selbst strafte sich um die Wirklichkeit, sobald er dem Scheine mit Verachtung derselben nachstrebte. Er will diese Leere durch die Menge und Wiederholung des Genießbaren ersetzen: aber auch die Menge des Scheinbaren wird nicht

*) Joh. 15, 4.

nicht Wahrhet! Betäubung kann er sich im dünstigen Genusse herbeyführen; Gefühllosigkeit durch den Überreiz der Sinne: aber, ist dies Genuß, wo die Natur Bewußtlosigkeit erzeugen muß, um durch die traurige Ruhe den Schwelger wieder zu sich selbst zu bringen? Nur das Wahre ist zum Menschengenusse geeignet: denn es ist das reinste Innewerden, das uns keine Überladung raubet; es ist eine sich immer erhöherer erkennende Begeisterung, wie jene des Seraphs, der in Gott lebt, und lauterstes Bewußtseyn ist. Die Unersättlichkeit des von der Sünde beherrschten Menschen macht selbst die Natur arm; sie reihet zu seiner Befriedigung lange nicht hin; und ihre Unzulänglichkeit wird in dem Maaße fühlbarer, als seine Wünsche steigen: wo ein Stück trockenen Brodes, mit Gott genossen, sättigt, erheitert, befriediget, mit Frohsinn übergießt; mit kindlichem Danke gegen den Geber erfüllt; und seinen Brodkrummen durch die in seinem Herzen waltende Liebe einen Werth ertheilet, den jene lange nicht empfinden, die sich mit dem Marke der Erde, und den theuersten Erzeugnissen der Kunst speisen! Wie wahr, und mit aller Überzeugung einstimmend muß ich die Aussage der Schrift preisen: vortheilhafter ist das Wenige dem Gerechten, als dem Sünder seine angehäuften Reichthümer sind! *)

Ist

*) Psalm 36, 16.

Ist Gott die Weltordnung; ist er die nothwendige und einzig mögliche Weltordnung: so zieht die Sünde die Ungnade der Natur, und den Zerfall des bürgerlichen Glückes nach sich. Machen wir uns doch, wenn von Daseyn und Natur die Rede ist, keine grundlosen Ansichten, die ein täuschendes Spiel der Einbildung sind! Alles Genießbare, alles Glück, muß von der innern oder äußern Natur erhoben werden: denn woher sollten wir es sonst nehmen? . . . Die Natur ist aber Gottes Werk, und als solches kann sie nur Ausdruck von Gott; dessen Sinn in körperlichen und geistigen Darstellungen seyn. Wie er von Natur heilig ist: so hat Alles eine heilige Bestimmung. Das Gute sich im Sinne der Sünde aneignen; das Heilige mit Gierde der Wüstheit genießen; dem Wahren die Form der Lüge geben, heißt: Gottes Werk mißbrauchen; und von demselben eine Verwendung machen, die ihm nicht entspricht; ihm nicht entsprechen kann! Vergeblich erwartet man, daß die Natur Wohlthat bleibe: sie bleibt nicht mehr Natur, und darum auch nicht mehr Wohlthat! Sie ist nur im Sinne Gottes — Natur; und im Sinne der Bösen Widerspruch und Auflösung! Sie verliert unter den verführten Händen ihre ganze Schätzbarkeit, und wird, was der Böse verdient daß sie sey, seine Züchtigung und Plage. Genuß wird Beschwerniß; Reichthum drücket wie eine Last; Größe wird Verführung; Armuth versetzt in eine Hölle; und was zur Arzeney

bestimmt war, wird Gift! *)... Belehren Vernunft oder Erfahrung anders: so achte nur niemand auf meine erträumte Darstellung!

Läßt auch Gott seine Sonne über die Bösen wie über die Guten aufgehn; über die Felder der Bösen, wie über jene der Guten regnen: so spricht dem Gewissenlosen jeder wohlthuende Sonnenstrahl in das Herz: sey auch du wohlthätig, wie dieser belebende Strahl! Der ihn schuf, war nicht eigennützig, nicht vorliebend, nicht rachsüchtig, nicht unrein und wüst: wie solltest du alles dieses seyn können, und dich von seiner Sonne bescheinen lassen, dem Sinnbilde seiner Reinheit und Liebe? . . . Ein jeder Regentropfen ruft ihm zu: lerne von dem, was dir der Himmel ist, was du für ihn seyn solltest! Sey ihm eine Erde, die seines Thaues werth ist! Zahle mit heiligen Früchten die Begießung des Himmels! Deine Unwürdigkeit hindere ihn nicht gegen dich gut zu seyn: sie belehre, rühre dich, und gewinne dein Herz! Er duldet deine Übertretungen, nicht, weil es ihm etwa gleich gilt, ob du dich der Wahrheit oder der Lüge;

der

*) „Aber, sobald Unthätigkeit, Schwelgsucht und Stolz die Arbeitsliebe, Mäßigkeit, Gerechtigkeit verdrängten, änderte sich mit den Sitten auch der Lebensgenuß.... Dessen ungeachtet opfern viele Menschen nur der Sinnlichkeit und dem Schlafe; und schleichen ohne Unterricht und Ausbildung, wie Fremdlinge, aus diesem Leben hinaus. Diesen ward in der That zum Hohne der Natur ihr Körper zur Wollust, ihre Seele zur Last. Leben und Tod solcher Leute scheint mir von gleichem Werthe: denn man schweigt von beyden." Sallust. Catil. c. 2.

der Heiligkeit oder der Verführung weihest: sondern weil er dich durch Langmuth zu gewinnen wünscht, wo dein Denken nicht hinreicht, ihn zu finden, weil es ihm hart ankömmt deine Unbesonnenheit, dich beugend, zu ahnden, und der Natur zu erlauben; daß sie die Unbilden gegen ihren Schöpfer an dir strafe!

Wenn aber weder die Erscheinungen in der Natur, noch die regen Belehrungen des Herzens bessern: muß dies nicht endlich auf die ganze Verfassung wirken; und nicht daraus eine Klippe werden, an welcher das bürgerliche Glück scheitert? . . . Wahrhaftig, Gott hat die Natur nicht vergeblich zu unveränderlichen Gesetzen erhoben; und wenn seine Liebe ihre Thätigkeit zuweilen aufhält: so widersetzt er sich derselben nicht immer, um sie nicht vergeblich Gesetz seyn zu lassen! Wie sie Einzelne ihre Ungnade wegen den kühnen Verletzungen empfinden läßt: so züchtigt sie Verfassungen und Länder, sobald Gottes Langmuth keine Rückkehr zur Ordnung, sondern nur unbesorgte Fortsetzung des Leichtsinnes erwirkt. Wer könnte sich die Zerrüttung bey Einzelnen ohne Folgen für das Ganze denken? . . .

Wird der Verkehrte, was er für sich selbst von sich wirft, wohl als ein Heiligthum verwahren, wo es dem Ganzen angehört? . . . O wir zur Unzeit Gutmüthigen! mögten wir aufwachen und sehen! Der keine Liebe kennt, als die er mit dem Wolfe und Löwen gemein hat, soll in Betreff des Vaterlandes

mit

mit einer reinschätzenden, sich hingebenden, aufopfernden Liebe bekannt seyn? Der seinem verwöhnten Ich alle Gesetze zu übertreten erlaubt, und das Umgebende nur in so weit der Aufmerksamkeit würdigt, als es zur Weide irgend einer seiner Leidenschaften taugt, sollte sich nun das Wohlwollen gegen seine Mitbürger zum Gesetze machen? Dem kein Weg zu nieder, kein Mittel zu verworfen ist, wenn es nur zu seinem Zwecke taugt, sollte sobald ganz in Gerechtigkeit übergehn, als die öffentliche Sache seine Einwirkung fodert? Dem das innere so tadellose, ja nothwendige Gesetz unerträglich fällt, der sollte äußere Gesetze in Ehren halten, gegen welche sich oft so Manches erinnern läßt? Der sich dem Irrthume und der Verführung so bereitwillig hingiebt: weil sie ihm taugen und wohlgefallen, der sollte von Selbstbelieben nichts mehr wissen, sobald es den Staat betrift; sondern da mit Herz und Gesinnung der Wahrheit angehören? Was doch Menschen nicht erwarten, wo ihre Wünsche die Stelle der Wahrscheinlichkeit vertreten! Wären wir doch immer so gut, auch wo das — zur Unzeit gut seyn — nicht so schädlich wirkte!

Allmählig werden die Grundpfeiler der Staaten untergraben; und die Verdorbenheit nagt wie ein böser Wurm an dem Herzen der Verfassungen. Die Bürger entfernen sich immer mehr von dem geheiligten Wege der Natur, von dem Pfade der Vernünftigkeit: und ihre Tage entblößen sich in eben dem Maaße von dem Segen, der allein Frucht der Natur

ist.

ist. Nicht mehr von Wahrheit geführt; nur vom Genusse angezogen, taumeln sie an den Abgrund, der ihrem entehrten Daseyn ein Ende macht. Mit der unwiderstehlichen Kraft, welche die Natur zur Erreichung ihrer einzig geltenden Zwecke anwendet, stößt sie zerstörend wie ein Eisgebürg auf das verirrte Schiff im Meere, und zertrümmert es an ihrer Allgewalt. Ganz Gesetz und Wahrheit, wie ihr Urheber, zerstäubet sie Verführung und Lüge, wo sich diese ihr entgegenstellen. Sie entzieht das mißbrauchte Licht, das sie strömend ausgoß, das aber nur zur Beleuchtung der Verwegenheit angewendet wurde; sie ruft die mitgetheilte Kraft zurück, und überläßt der Schwäche und Ohnmacht; sie zernichtet den Rath, und übergiebt der Verwirrung; sie verfolgt ein unrechtmäßiges Daseyn, und heißt verschwinden, was nur als Unbild und Wagstück scheinbar bestand; sie ruft die Elementen zu Hilfe, und befiehlt ihnen den Abfall von Gott und seiner Wahrheit zu züchtigen; sie macht selbst Völker zu Geißeln ihrer Mitvölker, die Verdorbenheit zur Strafe der Verdorbenheit; sie rufet durch die Ruinen aller Jahrhunderte aus: daß der Ungehorsam gegen die ewigen Gesetze den Untergang herbeyrufe; daß Reiche eben so gewiß, wie einzelne Menschen, an der Unmäßigkeit sterben; und daß, wenn es ja ein Mittel giebt, Familien und Verfassungen zu verewigen, es allein in jener Weisheit gefunden werde, die sich und Völker in Gott sieht; beyde durch dessen Liebe heiligt; und durch kindliche Anhänglichkeit sich des unverlierbaren Erbes würdig macht.

Wem

Wem fiel je eine Geschichte der Reiche und Verfassungen in die Hände, und hat nicht aus derselben die laute Verkündigung der Wahrheit vernommen: „die Sünde löst Völker auf, und nöthigt den Zerfall der Verfassungen und Staaten herbey!" *) Egypten ist Schutt und Wüste, woraus seine hundertthorigen Städte, welche die Verdorbenheit, die sie aus und ein ließen, zerstöret hat, sich nicht wieder erheben konnten; und seine Pyramiden scheinen nur noch öde und trauernd zu bestehn, um der Nachwelt die vom Laster vertilgte Größe zu bezeugen. Griechenland verlohr sein ausgelassenes Daseyn in der Unterjochung und Sklaverey, die es mehr als den Tod fürchtete. Seine Statuen sind Trümmer; **) aus seinen Theatern ertönt nur noch die Stimme der Nachteulen, die in den Resten ihrer Mauern wohnen; seine Tempel sind mit Nesseln überwachsen; und wo menschenwürgende Verführung haußte, da ist Schauder und Stille. Rom büßt seine schreienden Ungerechtigkeiten, seine Gottesvergessenheit, seine schändlichen Feste und Spiele, durch die traurigste innere Zerrüttung, welche auflösende Grundsätze und Faktionen anrichteten, die seine Eingeweide zerrissen, und das Mark seiner Kraft aufgezehrt haben; durch Fürsten, deren Andenken noch die entferntesten Jahrhunderte mit Abscheuen verfolgen wird; und unter der

Zucht-

*) Fortuna simul cum moribus immutatur. Sallust.

**) „Zu euch rede ich, die ihr eure Häuser, Statuen, Gemälde stets „höher achtet, als euer Vaterland." Sallust. Catil. 52 K.

Zuchtruthe wilder Horden, als Weichlichkeit seinen Arm zur Selbsterhaltung untauglich machte, der nicht lange zuvor eine Welt erobert hatte. Jerusalem, die Stadt des lebendigen Gottes! verliert ihr durch Abgötterey und Weichlichkeit beflecktes Daseyn; erhält jene zu Herrn und Züchtigern, die es nur mit Verachtung auszusprechen gewohnt war; und ihre Könige, die nichts mehr, als den Stolz der Erhabenheit, ohne ihre Würde, hatten, schmachten ihr unedles Leben in einer demüthigenden, qualvollen Gefangenschaft dahin. Über Chaldäen und sein Babylon sprach sich unter dem Gastmale und Trinkgelage das Urtheil Gottes aus; und Ninive entgeht nur noch auf einige Augenblicke dem Unwillen der Natur, indem es sich zur rechten Zeit durch die Stimme der Wahrheit heilsam erschüttern ließ, und mit Reue und Buße die beleidigte Gerechtigkeit besänftigte. u. s. w.

Dies sind sparsam aus der Geschichte der Vorwelt erhobene Züge. Ich könnte sie mit neuern belegen: aber ich habe des Traurigen genug gesagt, und entledige mich gerne der Pflicht an Unangenehmes zu erinnern, wenn das Vorgetragene hinreichend ist, die Aufmerksamkeit zu spannen. O, wäre es mir erlaubt die noch laufenden Tage eben so zu übersehen, ohne jenen nachtheilig zu werden, für welche mich wohlmeinende Besorgniß sprechen hieß! . . . Der kränkende Anblick der Dinge nöthigt mich zu fragen: zeigen sich nicht auch unter uns die Merkmale des Unwillens der Natur, und der außer Acht gesetzten Ordnung? . . .

Man sehe nicht selbstzufrieden um sich her; lobe seine Lage, und rufe aus: ich habe jeden Wunsch meines Herzens begnüget, jedes Ankommen zur Reife befördert, so sehr auch die vom Vorurtheile geweckte Ängstlichkeit davor zurückbebte: und was ist mir Leids wiederfahren? . . . Nicht alle, welche diese ihre seltene Weisheit loben, kennen das wahre Leid. Derjenige, dessen All des Glückes und der Beseligung die von Übersättigung strotzende Thierheit an sich ist; der das Lustwandeln unter den Anpflanzungen seiner Launen für das schönere Leben hält; den Flimmer der Dinge, womit er seine Hände füllte, für Reichthum ansieht; das Urtheil der verführten Menge zu seinen Wegweiser erkieset, und den Zeitgeist zum Rathgeber, würde, sähe er mit den Augen der Vernunft, das Elend seiner Lage bejammern: aber seine lediglich Ansicht mit den Sinnen verkehret sein Urtheil! Der, welchem die Erde höchstes Gut ist, mag sich mit den Ernten, die ihm reifen; mit dem Gewinne, den seine Anlagen abwerfen; mit den Früchten, die er vom Baume der Sinnlichkeit pflückt, die Folgen der Unverbesserlichkeit decken; er mag sich als ungestraft für sein Verwirken ansehen, wenn ihn Gesundheit zu jedem Sinngenusse rüstig macht; wenn der Vorrath mit seiner Unersättlichkeit wetteifert: aber — darf er wohl denken; und im reinern Sinne den Menschen fühlen, ohne mit einer alles verbitternden Unruhe zu erfahren, daß man für die Thierheit reichlich versehen seyn könne, ohne von jener Beseligung, nach welcher der bessere Mensch sich so innig

sehnt,

sehnt, auch nur einen Gedanken zu kosten?... Was kann jenes für ein Glück seyn, das man mit den gröbern Empfindungen davon trägt! Welche Verwöhnung, welche Verwechslung der Vorstellungen, welchen Selbstbetrug setzt es voraus, wenn man alles dieses als ächten Genuß seiner selbst und der Dinge ansehen kann!... Sinnenweide! was bist du denn; und was hast du des Wahren und Guten, weswegen die Menschen dich Seligkeit nennen?... Seligkeit! von der, was in uns der Seligkeit fähig ist, nichts zu kosten weiß! was kein geistiges Bewußtseyn ergreift, worinn einzig der Seligkeit Sitz ist! das mehr anfüllt, als sättigt; und welches man bis zum Ermüden wiederholen muß, ohne für mehr, als für einen Augenblick, gesorget zu haben! O die elende Seligkeit, die uns gegen den Tod nicht schützt, der sich jedes Zeittheilchen einen Schritt nähert; der trotz der die Stumpfheit und Verwelkung verjüngernden Kunst, gegen alles Bitten und Flehen, dem Sinnenmaale ein Ende macht, wenn auch der Vorrath von Speisen noch Jahrhunderte hinreichte!...

Ist dieses noch nicht merklich genug Strafe: so betrachten wir uns, und unsere Lage mit einem höhern Auge, das für mehr, als allein für die Krippe, Aug ist; und fragen wir uns über die wesentlichen Verhältnisse unseres Daseyns. Wissen wir denn was wir sind, und seyn sollen? Hat die laufende Weisheit uns eine allgemeingeltende, durchaus verehrte Ansicht von uns selbst gegeben, wodurch wir

unfehlbar auf den Weg des vernünftigen Daseyns eingeleitet werden? . . . Sind wir Vernunftwesen, oder nur lebende Maschinen? Sind wir lauter Verstand; und ist die Vernunft nur Schattenspiel der Phantasie, das die leeren Augenblicke zwischen Gastmale zu Gastmale ausfüllt, bis wir durch Genießen uns der Wahrheit (?) wieder nähern? . . . Haben wir ein Gesetz, oder sind wir der Willkühr Preis gegeben? Ist die Vernunft, durch den, der sie uns verlieh, Gesetz, oder entscheidet Stärke und Kraft? Sind wir Unterthanen oder Herrn; freye Leute, oder Sklaven? . . . Sind wir auf Sittlichkeit, oder nur auf Klugheit angelegt? Ist irgend eine ursprüngliche Foderung in uns, oder machen sich die Foderungen an uns erst durch die Verhältnisse, in welche wir gerathen; und ändern diese unser Handeln, wie sie selbst immerwährend dem Wechsel unterworfen sind?. Ist Gott die schönste Aufmerksamkeit und Beschäftigung des Vernunftwesens; oder kann es noch seinem Daseyn entsprechen, wenn ihm dieser Aufblick so fremd ist, wie dem Wurme das Licht? Geziemet uns eine Religion, die in der Liebe Gottes sein Leben in uns bearbeitet; und uns zur Güte befördert, die der Gipfel menschlicher Erreichung ist: oder sind wir alles, was wir erstreben können, wenn Gesetzlichkeit, eben nicht von der geistigern Art, uns Tadel- und Vorwurfs frey macht? Füllen wir unser ganzes Vermögen aus, wenn wir unbearbeitete Naturmenschen sind, ohne Rücksicht, daß Veredlung auch Natur ist; ist Heidenthum die Erschöpfung unsrer Fähigkeit: oder

winkt

winkt uns Anlage und inneres Gefühl zum Christenthume, als dem veredelten Zweige, auf den wilden Stamm gepfropft? . . . Wer weiß mir hierauf im Namen meines Zeitalters eine bestimmte, genugthuende Antwort zu geben? . . . Oder sind etwa Fragen dieser Art der Antwort nicht werth?... Oder ist es unbedeutend, wenn man im Zeitalter der Aufklärung (?) keine siegreiche Antwort darauf geben kann? Und würde es dem Scharfblicke von irgend jemand eben keine Ehre bringen, wenn er dergleichen etwas für Unglück, ja als Züchtigung ansähe, die sich dem Leichtsinne der Zeiten fühlbar macht? . . .

Ist auch diese Strafe noch nicht genug Strafe: so setze man nur die begonnenen Erwägungen fort; an Aufschlüssen mag es nicht fehlen! — Ist uns nach rege gewordener Zweifeley noch etwas Ausgemachtes übrig geblieben; haben wir noch Wahrheiten? . . . Sind unsere Sinne Quelle der Wahrheit: oder ist alle Wahrheit ein Funken aus der angeregten Vernunft? Ist Wahrheit nur ein Sehen nach so weit geöffneten oder zugedrückten Augen; ein Sehen nach Belieben: oder giebt es eine Wahrheit, die ein Sehen gebietet, wie gesehen werden muß? Ist Sittlichkeit bestimmte, höhere Foderung: oder ist sie eine kluge Berechnung, aus welcher sich der reichlichste Genuß mit der möglichsten Dauer ergiebt? Bestehen Pflichten, die ohne Hinsicht auf meinen Gewinn meine Erfüllung fodern: oder bezieht sich meine ganze Sorge auf Selbsterhaltung, vermöge der Sage: „bin ich todt, ist alles

todt!"? Lebt eine höhere Gewalt, die mich zur Verantwortung zieht; die mich nöthigt von jedem Beginnen Rechenschaft zu geben: oder bin ich allein mir verantwortlich, das mit einem Tadel der Unklugheit endigt, wenn ich meine Rechnung bey irgend etwas verfehlet habe? Muß ich außer mir Rechte anerkennen: oder bin ich der Mittelpunkt aller Rechte, wobey nur die Fähigkeit zu erreichen, nicht die Zuläßigkeit desselben in Anschlag kommt? Bin ich meine höhern Anlagen (wenn jedoch das Geistige in mir, verglichen mit dem Staube, als höher angesehen werden darf!) zu bearbeiten schuldig: oder ist, was mir Sinnenvergnügen macht, meine höchste Bearbeitung? Ist das Leben nach Vernunft, das die Sinne begeistiget, und sie zum Dienste ihrer Erhabenheit fähig macht, eine fromme Grille: oder ist die Sättigung der Sinne durch den Dienst der Vernunft, der höchste Ausdruck des Lebens? ... Sage man mir: was wissen wir davon in der vollesten Bedeutung des Wortes?. Auf Wahrheit ruht doch die geistige Natur, wie die mechanische auf Gesetzen! Wahrheit ist von jener Ausdruck und Leben, wie von dieser — Bewegung zu einem gewissen Zwecke. Lasset die Luft leichter werden: sinken dann die Sterne nicht herab, wie der Sand, den eine äußere Gewalt aufgerührt hat, und werden Bodensatz? ... Vernichtet die Zersetzung der sogenannten Elemente; sprechet sie vom Zustande der Gebundenheit los: ergreift dann nicht das frey gewordene Feuer die Welt; und wird ein Blitz, der alles verzehrt? ... Diese moralische Zersetzung haben

ben die Denker im Sinne des Zeitgeistes aufgehoben; diese unzeitige Auflösung der nützlichen Gebundenheit haben die sogenannten philosophischen Ansichten befördert: und man sollte, wird nicht zeitlich geholfen, nicht eine gänzliche moralische Zerrüttung (welche noch immer die bürgerliche im Gefolge hatte!) fürchten? . . . Was durch inneres Gefühl und äußere Erfahrung empfohlen wird, was durch Reihen der Jahrhunderte gut gethan hat, und als solches geschätzt worden ist, muß ja doch einen philosophischen Grund (wenn doch dieses unser Prüfungsstein seyn soll!) für sich haben: *) wie die mechanische Ordnung in der sinnlichen Natur auf mechanische Gesetze deutet, ohne welche ihr Lauf nicht geordnet und wohlthätig seyn könnte! Und ist es denn nicht Strafe, wenn die Natur durch Denken aufgehoben wird: welches man noch überdies häufig Philosophie nennt!

Ist

*) Darum sollte man auch vorzüglich aus dem, was gut gethan hat, Gesetze machen. Was gut thut, hat immer eine Naturentwickelung zum Grunde: denn das Gutthun ist nur Erzeugniß der Natur. Hirngespinnste, die zu Grundmaximen erhoben werden, verrathen ihre Unangemessenheit durch widrige Folgen, wie, was gut thut, seine Angemessenheit durch erwünschte Folgen erprobt. Der Vernunftgrund, das Gesetz, muß da sich vorfinden, wo der Segen des Gesetzes geerntet wird. Wie wir an den physischen Wirkungen der Dinge die Gesetze erlernen, nach welchen die sinnliche Natur besteht: so ersehen wir aus dem, was gut thut, die Wahrheit, welche sich durch Wohlthätigkeit offenbaret. Wer sich hierin einige Uibung verschafft, wird ohne viele Mühe das Gesetz auffinden, welches hinter der Erscheinung sich ausspricht.

Ist auch dieses, so unangenehm es immer der Menschheit aufstößt, noch nicht Strafe: weil es sich nicht bestimmt als Strafe ausspricht, sondern nur als Zeiterscheinung: *) so werfe man einen Blick auf die öffentliche Entnervung durch die Verschiedenheit der Grundsätze. Hat sich nicht fast alles in Einzelnheit aufgelößt, wie die Felse, die an der Luft verwittert, und von seiner ehrwürdigen Masse nichts als unverbundene Sandkörner übrig läßt? Die Wahrheit steht nur für sich; ist sich ihr Höchstes, ihr Alles, ohne sich als Theil einer höhern Verbindung anzusehen, an welche sie sich zu schließen; für die sie zu leben hätte! Giebt es noch öffentliches Unglück, öffentliche Freude; zeigt sich noch ein edles Hinausleben außer sich: oder begegnet meistens Einschrumpfung der Thätigkeit auf sich? Ist nicht das „sich allen mittheilen“ gegen das „an allem Theil nehmen“ verwechselt? Regt sich noch Sorge für Erleichterung, Sicherstellung, Erhaltnng, Beglückung

*) Manche Denker, besonders jene, die ein gewisses Anliegen treibt, die Folgen ihrer mitgetheilten Weisheit (?) so unschuldig zu machen, als es ihnen möglich ist, sind sehr mühesam dahin zu bringen, etwas für Strafe anzusehen: so sehr es auch den Unwillen der Natur an der Stirne trägt. Alle Folgen, die ihre Weisheit beschämen und verdammen, sind zufällig! Die Natur hätte eben so wenig, als ihr Urheber, darüber zu zürnen, wenn sie mit ihren elenden Hypothesen die Welt verwirren; das Thün der Menschen der gemessenern Leitung berauben; und, wo gereinigtes Wollen, vom lichtvollen Sehen des Geistes belebt, Gesetz seyn sollte, die schmutzigste, jedoch mit ästthätischen Formelen sorgfältig gedeckte Sinnlichkeit — zur reinphilosophischen Weisheit erheben.

von andern: oder mag die Welt untergehen, wenn nur der Fleck der Erde unter meinen Füßen noch hält? . . . Weiß man denn noch, was man thun soll? Soll man anbauen oder verwüsten, erhalten oder zerstören, vertheidigen oder anfallen, den Beyspielen oder den Grundsätzen folgen, die Menschen nach dem Herzen, oder nach dem Ausdrucke des Lebens beurtheilen? Wie viele sehen Verwüsten für Anbau an, auseinander Reißen für Ordnen, mit Verwegenheit Durchsetzen für — mit Vernunft herbeyführen! . . . Weiß man noch, was man glauben soll? An die Menschheit, oder an Menschen? an die dumpfe Sinnlichkeit, oder an die hellstrahlende Geistigkeit? an innere Überzeugung, oder an die Sehnungen der Materie? an das, was der Troß der Menschen erstrebt, oder wonach ihre Fähigkeit trachten sollte? an ein Leben, das sich durch Bewegung, oder an jenes, das sich durch Denken äußert? an das, was mich zur Frömmigkeit, und durch sie zur Güte stimmt, oder was meine Masse vermehrt? . . . Weiß man noch, was Natur ist? Ist das Denken Werkzeug der Sinne: oder sind die Sinne Diener des Denkens? Ist das Genießende, oder das Erkennende meine Benennung? Lebe ich der Erscheinung, die schwindet: oder dem Bewußtseyn, das Sitz der ewigen Wahrheit ist; oder sind beyde Raub der Vergänglichkeit? Sind jene Fähigkeiten, welche jedes Thier mit mir gemein hat, die höhern: oder behaupten jene den Rang, die tauglich sind, die thierische Kraft zu ordnen, zu beurtheilen? Ist alle Fähigkeit in gleichem Sinne Na-

tur: oder giebt es unter den Fähigkeiten Klassen, die auf eine zufällige und wesentliche Natur führen? Ist das Schwindende die erste Sorge des Lebens: oder verdient es nur Sorge wegen Erreichungen, wovon es selbst nur die letzte ist? . . . Besteht im Grunde so gut als keine öffentliche, entscheidende Antwort auf diese Fragen; ist man vielleicht gar nicht fähig eine zu geben, weil man zu glauben scheint, daß Köpfe über alle Leitung durch Ansehen hinaus reichen: so weiß ich nicht ob ein Unglück diesem gleich zu setzen wäre; und ob es nicht in voller Bedeutung Strafe sey!

Ist etwa auch dieses noch nicht ausgemacht Strafe: weil es noch immer nicht als Ruthe erscheint? . . . Aber, das erste Denkenswerthe, des Denkens schönste Erreichung, wird kaum mehr, und lange nicht nach Verdienst, gedacht! Vielen schwindelt es vor den heiligen Erhebungen; und sie stehn mit dem Geiste, wie mit dem Fuße an die Erde gewurzelt. Durch philosophische Äußerungen zum Schaffen berechtigt, machen wir uns selbst unser Erstes, dem wir huldigen: und wenn es auch ein Unding wäre! Das Untergeordnete, welches so getreu auf das Höchste deutet, wird von uns mit allen Ansichten der Gottheit geziert: weil eine Gottheit, die wir selbst erhöhen, den Unfug geschmeidiger erträgt, als jene, die alles Vernünftigen Maaßstab, und alles Heiligen Leben ist. Was Höchstes und Erstes von Natur ist, wird von uns mit Vergessenheit gedeckt; und was fremd seyn

dürfte,

dürfte, in vergöttertem Andenken bewahret. Unser Leben ist ohne Gesetz, ohne Haltung, ohne Ausgangspunkt, ohne Richtung, ohne Ziel: weil wir das Erste verschmähen, ohne welches keine Wahrheit, keine Ordnung gedenkbar ist. Man flieht Gottes Andenken: weil es drohende Mißbilligung der Vermessenheit ist, ohne ihn zu walten; und man würde ihn aus der Natur verbannen, wenn die Natur so unwürdig, wie oft das Menschenherz, seyn könnte! Man verwüstet die Gefühle des Herzens, das von ihm ist, und in dessen Schlägen sein Leben wirkt; man verwirret die Sprache, *) und sie dürfte bald Wort und Ausdruck dem nicht mehr leihen, welchen die Natur lauter, als alle Menschenzungen, ausruft; man verpestet die Gesinnungen, die es zu vergessen drohen, sich an der Reinigkeit zu reinigen, und die sich, unangesprochen von ihr, dem Mißbrauche überlassen werden; man verstimmet den Geist, dem die Seraphensprache mit Gott die natürlichste ist: und ich weiß nicht, ob wir seinem Denken sorgfältiger ausweichen, oder ob er von der Unwürdigkeit gekränkt, mißfälliger unser Denken verschmäht!

Und

*) Besonders verwirren sie jene, welche Gott kein eigenes, von der *gewordenen Natur* verschiedenes Daseyn beymessen; die desselben eigene Lebendigkeit verkennen, und sie mit dem Dgseyn und Leben des Untergeordneten vermengen, das, als zufällig, mit Gott die Wesenheit nicht theilen kann! Lieber wollte ich den Anspruch, Schöpfer eines Systemes zu seyn, aufgeben, als eine Erklärungsart *zusammenspielen*, die nur dadurch besteht, daß sie von den Widersprüchen das Widersprechende ausstreicht, und Identität vorgiebt.

Und alle diese, für den Mann, dem die Strafe noch nicht sich selbst entzogen hat, kränkende Ansichten, oder wenigstens Vorgefühle der nahen Trauererscheinung, sollten nicht Strafe seyn? . . . . So befreyet ihr ohne Anstand die Weltgeschichte von allen übeln Folgen der Gottesvergessenheit: und sie ist Schoßkind der Vorsehung, wie die reinste Tugend! Auf diese Weise giengen die ausgearteten Nationen, ohne Unwillen der Natur, so unschuldig unter, wie die Sonne am Abende den Schauplatz der Erde verläßt! . . . Aber ich fürchte, ungeachtet unseres Läugnens, möge das Unangenehme, welches Zeiten begegnet, sey es natürliche Folge der Verdorbenheit, oder bestimmtes Verhängniß — Strafe seyn! Wo die ausgesonnensten Natureinrichtungen den Genuß nicht abwerfen, und die Wirkung nicht machen, die offenbar ihre Bestimmung sind; wo die Gaben und Eigenschaften zu einem widersinnigen Gebrauche verwendet werden; wo das Denken, welches unser Leitstern seyn sollte, in Nebel und Dunst verhüllt, kaum eine Spur des Lichtes mehr zeigt; wo Gott, die Unendlichkeit der Güte, die Wurzel und Berechnung alles Daseyns, der freudenbelebende Sinn der Natur, des Vernunftwesens entsprechendstes, einziges Gut, die gemeinsame Wohlthat der Dinge, die alles angemessen nährt, — als wenn er die Unwürdigkeit der Zeiten flöhe, sich zurückgezogen hat; und Menschen seiner eben so unkindlich gedenken, als unbedeutend sie ihm huldigen: — da ist ja doch Natur das Gegentheil von dem, was sie darstellen sollte; und folglich — Strafe! . . . Ist nicht alle Wahr-

heit

heit entkräftet; die Sittlichkeit häufig und auffallend mit Ungebundenheit vertauscht; Gottesvergessenheit das lauteste Bekenntniß vieler Menschen, das man durch ein Leben ohne Zucht ablegt; aller geordnetere Zustand so gut als aufgelößt; und ist dieses nicht Europa's auffallende Lage? . . . Hat man nicht so lange frey gegeben, bis nichts mehr band, und zusammenhielt; nicht so lange angefochten, bis nichts mehr als wahr erschien? Ist aber Entkräftung der Wahrheit nicht Unglück; und Trennung der Verbindung, zu welcher uns das Bedürfniß einladete, nicht wenigstens Selbststrafe, wenn man auch an höheres Verhängniß nicht glauben wollte? . . . Besteht noch ein öffentlicher Geist; *) bindet noch ein allgemeines Interesse; nähert uns Wahrheit, Verdienst, Würdigkeit, Seelengröße einander? Von allem diesem wisset ihr so wenig, fast gar nichts: und ihr träumet nicht einmal von Auflösung! . . .

O! läugnet nur: so lange man eure Schwäche bey so großem Vermögen sieht, traget ihr die Beweise eurer Auflösung zur Schau; so lange euch das nicht mehr vereinigt, was euch sicherste Führung wäre, seyd ihr eine zerstreute Heerde! — Hat eure Lage Festigkeit? . . . Trotzt sie den Stürmen, welche die Zeit, und noch kränkender die Verdorbenheit herbeyführen: oder steht es in der Gewalt des geringsten

Stoßes

*) Alles verschlüpft sich in Gesellschaft und Gesellschaftlein! . . .

Stoßes euch zu Boden zu werfen? . . . Können auch jene als Reich bestehn, die sich als Menschen so gut als zernichtet haben? O ihr Hofnungsvolle, wo hoffen Verwegenheit ist! Suchet nur auf der Weltkarte die Reiche derer, die es sich zu vergessen erlaubten, daß sie Menschen sind! Die Natur warf sie von sich, wie der Baum das dürre Laub dem Winde überläßt, das von belebenden Säften nicht mehr grün erhalten werden kann. Nur ein Reich besteht trotz der wildesten Anfälle, weil es nie aufhören kann Wahrheit zu seyn: das Reich Jesu Christi! Nur dieses sah werden, und verschwinden, was nicht zu seyn verdiente; und es müßte selbst aufgehört haben zu seyn, wenn es Menschenwerk, und nicht der unendlichen Wahrheit Richtung wäre! Ihr bearbeitet die äußere Festigkeit, *) die nur so lange Festigkeit ist, als kein stärkerer darüber herfällt: und übersehet die innere, die als Natur niemals zerstöret werden kann! Ihr machet Anstalten zum Schau: und das an Spiele gewöhnte Volk unterhält sich mit dem unberechneten Werden, an welches das Verschwinden gränzt. Mögte man würdig aufmerken, und denken! Lernet doch Festigkeit geben: sonst zerstäubet die Seifenblase mit den schönsten Farben! — Steht dem Zeitalter Rath, Vorhersehung, Scheidung des Lichtes und der Fin=

*) Die äußere Festigkeit bearbeiten, wird hier keineswegs getadelt: nur wünscht man darauf merksam zu machen, daß das Aeußere immer nur getragen wird, und ohne die Wahrheit des Tragenden nicht bestehen kann.

Finsterniß, Auflösung des von den Leidenschaften geschlungenen Knotens der Verworrenheit zur Seite: oder fangt es an merkbar zu werden, daß man niemals mehr ohne Rath ist, als wenn er nothwendig wird; und niemals weiser, als wenn nicht mehr zu helfen ist? . . . Was taugen Rathschlüsse, wo jedes Wort eine fehlerhafte Ansicht entwickelt, das sich nur darum nicht schämen darf: weil jene, die es hören, und aufnehmen, eben so Zeitgeist sind, wie der Sprecher! Wo soll Rath herkommen? . . . Von einer Philosophie, die nicht weis, was sie aus sich machen soll, oder was sie unter den Händen der Machenden werden wird? Von einem Geiste, der unter der Herrschaft des Herzens (im schwächern Sinne) steht, und der kaum mehr leise Zuckungen veranlaßt, wenn auch das Ungeistigste als Wahrheit vorgestellt wird? Vom Gefühle, das in Verstimmung übergehn mußte, sobald es dem äußern Menschen ergebener wurde, als dem innern? Von den beliebten Grundmaximen, über deren Ächtheit man die Natur nicht um Erklärung bath; sondern sich mit dem Ausspruche der jugendlichen Unerfahrenheit, oder mit der Unverschämtheit grauer Sünder begnügte, die nicht sterben wollten, ohne ihr Maas voll zu machen? . . . Wäre dieses auch nur ein flüchtiges Bild der Zeitlage, und man müßte nicht ausrufen: das Orakel der Natur ist verstummet! . . . Und es soll nicht den Unwillen der Natur bezeugen, wenn sie sich beleidigt vor dem verhüllet, der ihre Wahrheit nicht zu schätzen weiß, die er doch unentbehrlich vonnöthen hat, wenn er als

wahr

wahr bestehen soll? , . . Wäre es mir erlaubt nach meinem innigsten Wunsche — daß die Wahrheit so wenig, als es möglich ist, beschwerlich falle — zu sprechen: so würde ich sagen: ich verzeihe gerne, wenn man auf diese Fragen nicht antwortet: denn ich fühle selbst, wie unangenehm es einwirken müsse, nach vorausgeschicktem so reichlichen Lobe, seine klare Unkunde der Dinge, seine von Hab- und Glänzsucht eingegebenen Rathschläge, die öffentliche Zerrüttung, und den im Taumel angerichteten unersetzlichen Schaden wahrzunehmen. Was würde aber alle meine Schonung helfen, wenn ein jeder Tag, und jedes Ereigniß die Beleidigung der Natur, und die sittliche Segenslosigkeit des Zeitalters lauter verkündigen, als es mir gegeben ist!

Was die ihrem Nachdenken sich überlassende Vernunft als unvermeidliche Folge der außer Acht gesetzten Ordnung herausbringt, wollte Gott, der es weiß, wie unser Denkvermögen durch die Umstände der Zeit in seinen lichten Entwickelungen beschränket werden kann, schon vor Jahrtausenden durch eine eigene Darstellung an das Herz legen, damit wir auch durch seine Angabe zum Nachdenken gewecket würden, und finden mögten, was Gang der Natur ist. Er läßt der Übertretung und Unverbesserlichkeit, deren sich die Israeliten in der Folge schuldig machen könnten, durch Moyses die anregendsten, schauerlichsten Wirkungen vorhersagen. Es ist kaum eine Unannehmlichkeit für das menschliche Leben, die er dem Volke nicht vor

Augen

Augen stellt, um durch die Kraft der Bilder die Erschütterung so zu erhöhen, daß sie heilsam werden möge. — Werdet ihr aber, sagt Moyses, *) nachdem er dem Volke Israel den Segen des Gehorsames gegen Gott so einnehmend und anziehend vorgestellt hatte, den Befehlen des Jehova, eures Gottes, nicht gehorsamen, so daß ihr alle seine Gebote und Verordnungen, die ich euch heute vorlege, nicht haltet: so werden euch folgende Unglücksfälle treffen, und euch stets zur Seite seyn. Unglücklich werdet ihr in der Stadt, und auf dem Felde seyn; unglücklich werden eure Körbe und Backtröge seyn. . . . Ihr werdet viele Saatfrucht auf den Acker führen, aber wenig einernten: denn die Heuschrecken werden sie verzehren. Ihr werdet Weinberge pflanzen und bauen; aber den Wein weder trinken, noch etwas von den Trauben lesen: weil sie der Wurm verderben wird. Ihr werdet allenthalben in eurem Lande Oelbäume haben, und euch doch nicht mit Oel salben: denn eure Oliven werden abgeschüttelt werden. Ihr werdet Söhne und Töchter erziehen; aber sie werden nicht euer seyn: weil man sie in die Gefangenschaft hinwegschleppen wird ... **) Im folgenden Kapitel sagt Moyses weiter: Diese Gebote, welche ich euch heute vorlege, sind weder

*) 5 Buch Moys. 28 Kap.

**) Auf das Gemüth eines noch im hohen Grade sinnlichen Volkes, wie es die Israeliten waren, wird vorzüglich durch sinnliche Strafen

der zu hoch, noch zu weit von euch entfernt. Sie hangen nicht am Himmel, daß ihr sagen müßtet: wer von euch wird in den Himmel hinaufsteigen; sie von dort zu uns herabbringen; und sie uns verkünden, damit wir sie erfüllen können? Auch liegen sie nicht über dem Meere, weswegen ihr rechten, und sagen müßtet: wer wird uns über das Meer setzen, sie von dort herüberzuholen, damit wir das Gebotene vernehmen, und demselben nachleben können? Sie sind euch sehr nahe; sind in eurem Munde, und in eurem Herzen; und ihr könnet sie befolgen.... Wenn ihr aber eure Gesinnung ändern, nicht gehorchen, sondern euch verführen lassen werdet, andere Götter anzubethen und zu verehren: so verkündige ich euch heute, daß ihr zu Grunde gehn, und nicht lange in dem Lande leben werdet, welches ihr einzunehmen über den Jordan gehen wollt. Ich rufe Himmel und Erden zu Zeugen an, daß ich euch heute Leben und Tod, Glück und Unglück vorgestellt habe: wählet das Leben, damit ihr und eure Nachkommen glücklich seyn möget. Liebet Jehoven, euren Gott; gehorchet seinen Befehlen,

fen gewirkt: weil es sich bey solchen mehr zu denken weiß, als bey der Vorstellung der geistigen, obgleich höhern Nachtheile. Aber Christen sollen sich und die Dinge aus einem höhern Gesichtspunkte zu betrachten gelernet haben: und ob es ihnen gleich erlaubt ist, auch den zeitlichen Nachtheil in Anschlag zü bringen, so soll doch keine der sinnlichen Folgen ihrer Verirrungen in dem Grade auf sie wirken, wie der **Verlust der Liebe Gottes**.

len, und hanget ihm an (denn er ist dein Leben und deiner Tage Verlängerung:) damit ihr in dem Lande wohnet, dessen Uibergabe der Herr mit einem Eidschwure euern Vätern, Abraham, Isaak, und Jakob verheißen hat.

Das bis hieher durch Denken von uns Aufgefundene, und mit Gründen aus der Natur der Sache Bewägte, versichert uns, daß dieser größte unter allen Gesetzgebern, indem er auf diese Weise mit seinem Volke redete, nicht nur eigene Vorschwebungen mitgetheilt; nicht nur im Sinne mancher Gesetzgeber durch heilige Vorurtheile auf das Volk gewirkt habe: sondern (ohne jetzt auf die besondern Aufträge Gottes zu sehen) von Vernunft und Erfahrung aufgefodert worden sey, dem Volke eben so getreu den Segen seines Wandels mit Gott; wie die höchste Verderblichkeit seines Abfalles von demselben kräftig an das Herz zu legen.

Die heiligen Schriftsteller leiten die Übel, welche Nationen verwüsten, aus mancherley Quellen her: die jedoch zuletzt aus dem aufgehobenen Verhältnisse zu Gott entspringen. Im Buche Jesu, des Sohnes Sirachs, wird der Übermuth als Grund des Unterganges der Einzelnen, wie ganzer Völker, bezeichnet. — Der Uibermuth des Menschen, spricht er, fangt damit an, daß er von Gott abfällt. Sein Herz entfernt sich von dem, der ihn erschaffen hat: denn der Stolz ist aller Sünde Ur-

 sprung.

sprung. Wer demselben ergeben ist, wird sich Unheil in Menge über den Hals ziehen, und zu Grunde gehn. Gott hat die Zusammenkünfte der Bösen der Ehre beraubt, und sie bis zur Vertilgung verfolgt. Den Sitz der übermüthigen Herrscher hat er vertilgt; und Sanftmüthige zu ihren Würden erhoben. Die Wurzel stolzer Völker hieß Gott verdorren; und hat Demüthige aus ihrer Zahl angepflanzt. Die Länder der Heiden hat Gott verwüstet, und sie bis auf den Grund verheeret. Er hat ihre Einwohner verschmachten, zerstreuen, und die Erwähnung ihrer auf Erden verschwinden lassen. Das Andenken der Stolzen hat Gott vertilgt; die Erinnerung an die Demüthigen aber erhalten. Der Hochmuth ist dem Menschen nicht anerschaffen; noch die Zornmüthigkeit den Kindern der Weiber. Welche Menschenkinder werden in Ehre stehn? ... Jene, die Gott fürchten! Welche der Schande Preis gegeben werden? Die Gottes Gebote übertreten. *)

Sie mahlen uns die Folgen der Gottesvergessenheit mit Farben, deren trauriger Auftrag den schreckendsten Eindruck auf uns machen dürfte: weil dem nachdenkenden Menschen die Wahrheit ihrer Darstellung nicht entgehen kann, wenn sie auch nicht gerade als Gottes Wort angesehen werden müßte. — Sehet, der

Herr

*) Kap. 10, 15—23 V.

Herr wird die Erde verheeren, sagt Isaias; er wird sie entblößen; ihr Angesicht mit Trauer überziehen; und ihre Bewohner zerstreuen. Dem Volke wie dem Priester, dem Knechte wie dem Herrn, der Magd wie der Frau, dem Käufer wie dem Verkäufer, dem Wucherer, wie dem, der Geld aufnimmt, dem Zurückefodernden, wie dem Schuldner wird gleiches Schicksal widerfahren. Die Erde wird ungewöhnlich verwüstet, und gänzlich ausgeplündert werden: denn der Herr sprach dieses Urtheil aus. Die Erde weinte, zerfloß, und sank in Ohnmacht; sie zerrann, und die Kraft des Volkes im Lande wurde gelähmt. Die Erde wurde von ihren Bewohnern entweihet: denn sie übertraten die Gesetze, verdrehten das Recht, und zernichteten den ewigen Bund. Darum wird der Fluch die Erde verzehren, u. s. w. *)

Sie, die heiligen Schriftsteller, waren so sehr von der Abhängigkeit der öffentlichen Wohlfahrt von der Bewährtheit des Glaubens und Reinheit der Sitten überzeugt; oder vielmehr: Gott ließ diese Wahrheit so hell in das Auge ihres Gemüthes strahlen, daß die Liebe gegen ihre Zeitgenoßen sie kräftig erweckte, denselben die Folgen der sittlichen Zerrüttung, die an der Verdorbenheit des Volkes und Auflösung der Verfassung sichtbar werden müssen, eben so wohl-

*) Kap. 24.

meinend als nachdrücklich an das Herz zu legen. Diese von Gott erleuchteten, und nicht selten von Gott besonders dazu beauftragten Männer, sahen in der öffentlichen Unsittlichkeit den unseligen Grund der Zerstörung der Länder. — Als die Kinder Israels, so spricht der Verfasser des 4. Buches der Könige, gegen den Herrn, ihren Gott gesündiget hatten, der sie aus dem Lande Egyptens geführt, und von des egyptischen Königs Pharao Hand gerettet hatte, betheten sie fremde Götter an. Sie ahmten die Gebräuche der Heiden nach, die Gott vor ihrem Angesichte aufgerieben hatte; und thaten nach dem Willen der Könige von Israel, die von ihnen gewählet worden waren. Die Kinder Israels versündigten sich durch verwegene Grundsätze gegen den Herrn, ihren Gott; sie errichteten sich Altäre in allen Orten, vom Wachtthurme an, bis zur festen Stadt. Sie errichteten sich Bildsäulen, pflanzten Götzenhaine auf allen merklichern Hügeln, und in dichten Wäldern; räucherten daselbst auf den Altären nach Art der Heiden, die Gott vor ihrem Angesichte vertrieben hatte; *) reizten durch Bö-

*) Man erlaube mir hier folgende Bemerkung. — Anbethung eines Bildes statt des einzigen wahren Gottes kann, so unsinnig es ist, gerade noch nicht als das traurigste Heidenthum angesehen werden. Gottesvergessenheit ist auch ein Heidenthum: das noch ungleich verderblicher wirkt, als Übertragung der Ehre, die dem lebendigen und allbelebenden Gott allein gebührt, auf ein

festhun den Unwillen des Herrn auf; und überließen sich den Unlauterkeiten, welche ihnen Gott verboten hatte. Jehova ließ Israel und Juda durch alle Propheten warnen, und ihnen sagen: kommt von euern verkehrtesten Wegen zurücke; haltet meine Satzungen und Gebote nach der Vorschrift des ganzen Gesetzes, welches ich euern Vätern gegeben habe; und wie ich es euch vorstellen ließ durch den Dienst meiner Knechte, der Propheten. Sie aber höreten nicht, sondern zeigten sich halsstarrig wie ihre Väter, welche dem Herrn, ihrem Gott, nicht gehorsamen wollten.

---

todtes Bild. Wo dem Menschen noch einige Vorstellung von Gott vorschwebt, so schwach und verdorben sie auch ist, da ist doch das innere Gefühl der Gottheit noch nicht ganz abgestorben; und es kaun nicht fehlen, daß nicht Furcht vor Gott, sollte sie auch in das Abergläubige ausarten, von Manchem abhalte; das geglaubte Wohlgefallen der Gottheit aber zu Manchem erwecke. Wo im Gegentheile die Gottesvergessenheit ein Gemüth ergriffen hat, da hauset die niedrigste, feindseligste Selbstsucht, die unfehlbar nach und nach in Unmenschlichkeit übergeht. Deswegen kann wohl ein Staat von Heiden noch bestehn, so mühesam er sich auch fortschleppt: ein Land der Gottesvergessenen aber eilet, von Innen schon zernichtet, in die Arme des Todes! Die Zeitalter werden darum von Gottesvergessenheit gefährlicher als selbst vom Heidenthume bedroht!.. So wenig es einem bey so kränkenden Vorschwebungen zu lachen um das Herz ist: so verzückte sich doch unwillkührlich mein Mund, als mir nämlich ein schätzbarer Gelehrter schrieb: „da das Christenthum „unter Christen nicht mehr beliebet, so suche ich das Heidenthum „unter ihnen einzuführen: hat dieses einmal Wurzel gefaßt, so, „denke ich, wird es mit dem Christenthume leichter lassen: denn „die Heiden erkennen Christum lieber, als die Schriftgelehrten „und Pharisäer!“

ten. Sie warfen seine Satzungen von sich, sammt dem Bündnisse, welches er mit ihren Vätern geschlossen hatte; achteten nicht auf die Warnungen, welche er ihnen geben ließ; liefen dem Dunstwesen der Götter nach, von welchen sie getäuschet wurden; und folgten den benachbarten Völkern, ob ihnen gleich Jehova verboten hatte, ihr Betragen nachzuahmen.... Darum wurde Jehova äußerst aufgebracht gegen Israel; verstieß sie von seinem Angesichte, und nur der Stamm Juda blieb noch übrig. Aber auch Juda beobachtete die Gesetze des Herrn, seines Gottes nicht: sondern wandelte auf den Irrwegen, welche Israel betreten hatte. Darum verwarf der Herr die ganze Nachkommenschaft Israels; züchtigte sie; überließ sie der Ausplünderung ihrer Feinde, bis er sie von seinem Angesichte verstieß. *)

Die Unterjochung eines Landes und Volkes durch fremde Fürsten schreiben eben diese von Gott erleuchtete, der Wahrheit zugänglichere Männer dem Abfalle der Staaten vom Guten zum Bösen zu. Merkwürdig ist das Geständniß des edeln und gottseligen Israeliten Nehemias, der von Artaxerxes, Könige in Persien, zum Statthalter Judenlandes ernannt, und zu seinem Volke zurückegekehret war. — Die Kinder Israels, sagt er, eroberten feste Städte und

*) 17 Kap. 7—20 V.

und ein festes Land, bekamen Häuser, die mit allerley Gütern angefüllt waren; Cisternen, die andere gegraben hatten, Weinberge, Oelgärten, und viele fruchtbare Bäume. Sie aßen, wurden satt und fett, und schwelgten bey deiner roßen Güte. Aber nun nöthigten sie dich zur Ungnade; trennten sich von dir; sahen dein Gesetz mit dem Rücken an; tödteten deine Propheten, von welchen sie ermahnet wurden, zu dir zurückzukehren: und begiengen große Abscheulichkeiten. Darum übergabst du sie in die Gewalt ihrer Feinde, von denen sie bedränget wurden. Als sie aber in den Augenblicken ihrer Leiden zu dir riefen, erhörtest du sie im Himmel; sandtest ihnen nach deiner reichlichen Erbarmniß Retter, die sie aus den Händen ihrer Feinde befreyeten. Aber kaum hatten sie Ruhe, verübten sie wieder Böses vor deinem Angesichte. Deswegen gabst du sie der Gewalt ihrer Feinde preis, und ließest sie von denselben beherrschen. Sie riefen abermal zu dir; du hörtest es in dem Himmel: und befreytest sie öfters nach deiner Barmherzigkeit. Du ermahntest sie zur Rückkehre zu deinem Gesetze: aber sie zeigten sich übermüthig: achteten nicht auf deine Befehle; verachteten deine Vorschriften, durch deren Beobachtung der Mensch glücklich wird: wandten sich entfernend den Rücken; wurden halsstarrig, und gehorsamten nicht. Du verschobst ihre Strafe viele Jahre lang, und ließest sie in dei-

nem

nem Geiste durch deine **Propheten warnen: aber sie hörten nicht. Darum übergabst du sie der Gewalt der Völker auf Erde.** *) Der unter den berühmtern Weisen der Erde ungewöhnlich hervorragende **Sohn des Sirachs**, dem wir eine Menge der tiefgesehensten Wahrheiten zu verdanken haben; und der sich in jeder seiner Lehren als ungewöhnlichen Denker ausspricht, wenn wir auch von Gottes **besonderer Erleuchtung** absehen wollten: theilt uns die große Wahrheit, welche andere in erschütternde Bilder gelegt haben, in wenigen Worten mit. **Das Laster,** sagt er, **wird mit dem Ausschweiflinge zerstäubet werden, erhältst du dich nicht von nun an in der Furcht des Herrn: so wirst du bald den Zerfall deines Hauses erleben.** **)

Was die vernünftige Vorwelt denken mußte, was ihr Geschichte und alle Erfahrung bestättigte, war aus den Rathschlüssen Gottes genommen, welcher der Natur diesen, und keinen andern Gang vorgezeichnet hat. Jesus, der mit dem Vater von Ewigkeit die Menschheit schuf; mit dem Vater ihr die angemessene Bestimmung ertheilte; sie mit ebendemselben Vater leitet, konnte ihr keine andere Weisheit mittheilen, als — die Gottes Natur, und Grundlage der Schöpfung ist. Er, in dessen Geiste die Propheten und Weisen des Volkes Israels gesprochen hatten,

legt

---

*) 2 Esdr. 9, 25—30. **) Ekkles. 27, 3—4.

legt der Menschheit, zu deren Beglückung er so göttlich gerne mitgewirkt hätte, dieselbe Wahrheit sowohl in Gleichnissen, als in ausdrücklicher, uneingekleideter Angabe an das Herz. Er weint über Jerusalem, welche Stadt seine Jünger, bey einer andern Gelegenheit, *) mit ausgezeichneter Vorliebe gegen ihr Vaterland bewunderten; und dessen prächtige Gebäude ihrer Eitelkeit schmeichelten, und sagt, tiefer als seine Jünger sehend, die ihren Blick nur auf die Außenseite geheftet hatten: — **hättest doch auch du, und zwar an diesem dir noch angehörigen Tage, erkannt, was dir Freuden geben kann! Aber deine Geistesaugen sehen es nicht! Es werden Tage hereinbrechen, wo deine Feinde dich mit einem Walle umgeben, einschließen, und von allen Seiten bedrängen werden; dich, mit deinen Kindern, welche dich bewohnen, werden in Staub treten, und nicht einen Stein auf dem andern lassen: weil du die Zeit der Heimsuchung nicht erkannt hast.** **) Mit derselben Wahrheit überraschet er seine Zuhörer, als ihm die Trauerbegebenheit erzählet wurde, daß Pilatus in dem Tempel opfernde Galiläer getödtet, und ihr Blut mit dem Opferblute vermischet habe; und sagte: **wenn ihr nicht Buße thut, werdet ihr alle auf ähnliche Weise zu Grunde gehn!** Dieser erschütternden Äußerung fügt er ein Gleichniß bey, welches uns die Wege Gottes in dieser Hinsicht hinläng-

*) Matth. 24. **) Luk. 19, 41 — 44.

länglich aufdeckt. Irgend jemand, sagt er, der einen Feigenbaum in seinem Weinberge gepflanzt hatte, kam, suchte Früchte an demselben, und fand deren keine. Deswegen sagte er dem Pfleger des Weinberges: es sind nunmehr drey Jahre, wo ich komme, Früchte an diesem Feigenbaume suche, und keine finde: haue ihn nieder: denn warum sollte er länger den Platz einnehmen? u. s. w. *)

Genau erwogen, ist hier, in dieser letzten Stelle, nicht einmal die Rede von den Folgen der Sünde. Unfruchtbarkeit, die den Herrn des Weinberges verdroß, ist eigentlich nur Mangel am Guten: noch nicht Gegensatz des Guten; noch nicht Entwürdigung durch das Böse: obgleich der Abgang des Guten auch schon eine Versündigung ist. Und doch soll der nur unfruchtbare Baum ausgehauen werden: denn im Garten Gottes soll kein Fleck der Erde unnütz besetzet seyn! Desto unausbleiblicher muß die Verwerfung des Bösen seyn, der es wagt, im Widersinne mit Gott und der Vernünftigkeit zu leben! Entweder ist Denken kein Denken; Vernunftansicht nicht Wahrheit und Nothwendigkeit: oder die Aufhebung der Vernunft muß Aufhebung und Zerstörung der Verfassungen seyn, die nicht im Unsinne erzeugt worden sind; und im Unsinne nicht bestehen können! . . .

Dieses

*) Luk. 13, 6.

Dieses wären also die von der Eigenliebe uns verheimlichten Erwartungen, welche der Gewissenlosigkeit, Gottesvergessenheit, Unsittlichkeit blühen!... Erwartungen nach der Vernunft, nach der Geschichte, nach den Äußerungen der Menschen und Wahrheit liebenden Männer, von den Propheten bis auf Jesus, der sich selbst mittheilte, wenn er Wahrheit, wie die Sonne ihr Licht, ausstrahlte.— Wie weit muß man es in der Kunst, ungläubig zu seyn, gebracht haben; wie weit in der blinden Ergebenheit an den Zeitgeist vorangediehen seyn, wenn man aus Furcht, die Zeitvorstellungen zu kränken, Vernunft und Erfahrung verschmäht!... Soll irgend eine Vernunftansicht aufgefaßt, und beliebet werden: so ist des Bezweifelns kein Ende: so wird alle Verschlagenheit der Sophistik zur Rettung aus den Händen der unerbittlichen Vernunft ausgemittelt; und lieber die durch unglückliche Erziehung eingeimpfte Verdorbenheit zur Vernunft erhoben, um mit dem Worte, die Sache zu zerstören; als daß wir die Göttliche, die uns so rein und heilig anweht, verstehen mögten. Nur bey der Aufnahme des Zeitgeistes entledigt man sich dieser Vorsicht: damit man den unwidersprechlichen Beweis aufstelle, daß die laufende, geltend gemachte (nicht von Natur geltende) Vernunft auf dem Boden der Sinnlichkeit wachse; und den Zerfall der Menschheit mehr erprobe, als es selbst dem Bestreiter des Zeitgeistes angenehm ist.

Was hilft das Ungläubigseyn, wenn die Wahrheit und das Licht jeden Morgen wieder aufgehn, wenn ich auch auf einige Stunden eine Nacht von Ungläubigkeit um mich her verbreiten konnte! Unglückliche Menschen, die nur Augenblicke lang ein erträumtes Glück genießen können, welches nur durch einen neuen Traum verlängert werden kann; und das bey jedem Bleichen des Tages, bey jeder Morgenröthe der Wahrheit verschwindet! Wird der Mensch von Innen dazu getrieben nach Beseligung zu streben; und ist er mit dieser Grundbeschaffenheit gebohren: so suche er sie auf ihrer Strasse; suche er sie da, wo sie einzig in Wahrheit erscheint: nicht dort, wo man alles, bis auf ihre Hoffnung, ihre Möglichkeit zerstört, und doch für seinen Durst nach Beseligung Labung suchet; wo man seine Natur mit Träumen speißt; seine Entwürdigung Seligkeit nennt, damit uns wenigstens ein Göze derselben täusche, wo sie in ihrer bewährten Ächtheit nicht vorhanden seyn kann. In dem Verschwindenden ist einmal kein Heil, keine Beseligung! Wenn ich das mein Gut nenne, was nicht bleibt; im Ergreifen wie durch die Finger fällt: was ist denn Mein? . . . Ist der Augenblick des oft unedelsten Genusses alles, wonach sich mein Herz sehnt? . . . Hat die Natur so leichtfertig gebauet, wie meine Phantasie? . . . Meldet sich nicht die Art des mir bestimmten Glückes durch den Wunsch an, daß ich ewig im Genusse dessen bleiben möge, was meine Laune sich erkiesen hat? Ist nicht das leichteste Denken an Vergänglichkeit meiner Zeitfreu-

den

den Tod? ... *) Zeigt sich dadurch nicht die Nothwendigkeit des Unvergänglichen zu einer wahren und innigen Beglückung? ... Ist es weniger, als — Verführung, Verkehrtheit der Ansicht, Unbesonnenheit, da sein Glück zu suchen, wo die Wesenheit desselben, die Dauer, fehlt? Und ist es für den, der seine Natur noch zu schätzen weiß, eine unbedeutende Ermahnung, den Weg der gefährlichsten Täuschung zu verlassen; und jenen der Wahrheit und Unveränderlichkeit (des Gesetzes und der Religion) zu betreten, der zum Besitze der Tugend führt, die einzig und allein eine Ewigkeit der Wahrheit und Unversiegbarkeit mit sich führt? ...

(Zusammenfassung des Gesagten. Gott, der Vernunft, der übrigen Natur gehorsamen, ist unser Heil!)

Was wollen wir auf diese durch die Vernunft (wenn es doch wahr ist, daß man sie in dem Grade ehret,

*) Dieses ist so wahr, daß ich nicht unbedeutende Menschen kenne, welche ihrem Daseyn und Genusse dadurch wenigstens eine unangefochtene Dauer zu geben suchen, daß sie den Gedanken des Todes auf alle Weise zu entfernen suchen. Sie sind in der Mitte des Reichthums und Wohllebens unglücklich, wenn ihnen das Bild des Todes begegnet! Nichts zeigt unwidersprechlicher das Unverhältnißmäßige aller Güter der Erde zu unserm Sehnen nach Beseligung! Was schwindet, ist nur Schein des Guten; regt zwar auf einen Augenblick unsern Seligkeitssinn an; sättigt ihn aber nicht: weil er für etwas Besseres Seligkeitssinn ist. Allem, dem Dauer und Unverlierbarkeit fehlt, wird Beseligung nur angedichtet! Das Bedürfniß ist Natur: aber der Gegenstand, der nicht durch Vernunft, sondern durch die gröbern Sinne gewählt wird, entspricht dem Bedürfnisse bey weitem nicht.

ehret, wie man vorgiebt!) gelieferten Ansichten, was auf die in der Erfahrung ersehenen Folgen der Unverbesserlichkeit; was auf die sowohl durch ihre Ernsthaftigkeit, als durch ihre Schauerlichkeit ergreifenden Vorstellungen der Männer Gottes, die nicht aus Eitelkeit, sondern aus warmer Liebe zu ihrem Zeitalter sprachen, erwiedern, was dazu sagen? . . . Die Natur muß die Sünde verfolgen; und Gott muß die Natur gegen die Sünde schützen! . . . Er wäre nicht Gott, wenn er den Muthwillen unvermittelnd gewähren lassen könnte; und die Natur würde aufhören Natur zu seyn, wenn die vermessenste Abweichung von ihrer Wahrheit unangefochten bestünde!

Was hat mein Zeitalter, das sich ohne die traurigste Selbsttäuschung seine Zerrüttung in der schönern Bestimmung des Menschen nicht mehr verbergen kann, auf diese der Gottesvergessenheit so fürchterliche Wahrheiten, auf die tief zu erwägende Lage der Dinge zu antworten? . . . Wird es das spröde Verachten besser machen? Wird es helfen, sich gegen die Stimme der Wahrheit die Ohren zu verstopfen? Wird das System der Hinwegwerfung seiner selbst uns zum Ziele führen? . . . Man thue noch mehr: man verdränge die Erörterung aller Wahrheit; man nehme tausend Stimmen in Löhnung, die den Irrthum jeden Tag neu ausrufen: die vermehrte Verstimmung in Köpfen und Sitten wird der Wahrheit so laut und kräftig Zeugniß geben, daß am Ende die Unordnung selbst die

Un=

Unordnung verdammet. Ach, die Trümmer der noch übrigen Menschlichkeit sind so beredsam, als die Trümmer der Städte und Verfassungen! Für den reinern Denker ist kein langer Betrug möglich! Selbst die elenden Ausrufer der Maximen der Zeit werden in der Niedrigkeit ihres Herzens nur nach schlechtem Lohne haschen, und — das Ausgerufene nicht glauben: denn, wer kann glaubend sich selbst verläugnen? O ihr Unklugen! die ihr mit der Natur, welche ihr in euch selbst traget, eine entgegengesetzte Natur herbeyzwingen wollt: wisset ihr denn, was ihr thut; und verstehet ihr noch das feyerliche Wort — Natur? . . . Wird sie sich zur Entgegensetzung mit sich selbst beugen, wenn ihr fluchend die Erde mit Füßen stampfet, und das Meer mit Ruthen peitschet? . . . Die Natur wird des Kindes spotten, das in die Speichen des Rades der Dinge springt, und es nöthigen will, sich anders um die Achse zu drehen, als es ihm die Allgewalt befohlen hat! . . . Schon manche Zeitalter wollten die Unordnung zur Sitte machen: und ihre Zöglinge sind nicht mehr! Israel strafte und verdrängte die unmenschlichen Kanaaniter, und wurde wieder von den Assyriern gestraft, deren Verweichlichung dann bald von den Persern gezüchtiget wurde, die Griechenlande die Ruthe in die Hände gaben, bis Rom auch dieses zerstäubet, um mit dem nachgesunkenen Rom nicht wieder aufzustehn, das kaum noch genennet wurde, wenn ihm nicht Jesus einen Glanz verliehen hätte,

der

der ächter und dauerhafter gewesen ist, als alle Macht der Cäsarn zu gründen im Stande war. *)

Was damit anfieng, daß es, der Vernunft zu entlaufen, einladete, kann (auf diesem Wege) nicht damit aufhören, daß es zur verschmäheten Vernunft zurück=

*) Merkwürdig ist, was der heil. Augustin im Buche vom Staate Gottes hieher Gehöriges sagt. — „O thörichte Menschen! was für eine ungewöhnliche Verwitrung, oder besser zu sagen, welche Wuth ergreifet euch, daß, da euern Untergang orientalische Völker (wie ich gehöret habe) beweinen; da die größten und entferntesten Städte öffentliche Trauer und Bekümmerniß zeigen, ihr das Theater suchet, euch hineindränget, es anfüllet, und noch unsinnigeres Wesen, als vorher, treibet? Diese Befleckung und Verpestung der Herzen, diese Klippe der Rechtschaffenheit und Ehrbarkeit befürchtete für euch der bekannte Scipio, als er verboth, daß Theater errichtet werden; als er vorhersah, daß das Glück euch leichtlich verderben, und zu Grunde richten könne; als er glaubte, ihr dürftet nie von der Furcht des Feindes frey seyn. Er war überzeugt, daß das gemeine Wesen nicht durch unzerfallene Mauern bestehe, wenn die Sitten zerrüttet sind: aber auch verführte die Versuchung der Hölle stärker, als die Vorsicht jener Männer wehren konnte. Daher rührt es, daß ihr die Folgen der Unordnungen, die ihr euch erlaubet, nicht auf euch nehmet: sondern sie den Christen aufbürdet. Ihr trachtet in eurer Sorglosigkeit nicht nach dem Frieden im gemeinen Wesen: euch genügt es, wenn ihr euch ungestraft der Unzucht überlassen dürfet; ihr, die das Glück zwar verderben, das Unglück aber nicht bessern konnte. Jener Scipio wollte: die Furcht vor Freuden solle euch von dem Ausschweifen zur Unlauterkeit abhalten: und euch vereckelte nicht einmal da die Unzucht, da euch der Feind zerstäubet hatte. Ihr verloret die Frucht des öffentlichen Unglücks, versinket in Elend, und würket ganz Verdorbenheit. Und doch ist es Gnade Gottes, daß ihr noch lebet, der durch Schonen euch ermahnt, und eure vernünftige Besserung erwartet." De civ. Dei Lib. I. cap. 33.

zurückführe. Die Aufhebung derselben kann nie ihre Befestigung werden; und ihre Beleidigung kann nie ihren Segen zur Belohnung davon tragen! Wir müßten nicht auf Vernunft angelegt seyn; nicht durch sie gebietend zur Wahrheit und Ordnung gerufen werden, wenn unser Leben ungeahndet und folgenlos zur Unvernunft übergehen dürfte! Sicherlich versteht man das Wort „Natur" nicht, wenn man, seinen Adel zu bezeichnen, sich zur Erhabenheit der Vernunftnatur rechnet; und in merklicher Entgegensetzung mit derselben dahinlebt. Durchsehe man diese hohe Auszeichnung, so würde man sich selbst sagen: wie kannst du dich dessen rühmen, was du von Natur bist, wenn du es durch freye Bestimmung aufhebst? Wie kann man bleiben, was man ist, wenn man seine Grundbeschaffenheit gleichsam mit Füßen tritt? Wie sich freuen, daß das Vermögen der Wahrheit und Güte seine Wesenheit ausmache, wenn man, handelnd wie denkend im Widerspruche mit allem Wahren und Guten, auf lauter Gierde wie sinnlos hinbrütet? . . .

Wie kann man doch ein beglücktes Daseyn im Widerspruche mit sich selbst geniessen! Könnte Gott für den Widerspruch geschaffen haben: er, der göttlich Einheit, oder nicht Gott ist? . . . Ist es erlaubt, unbeschadet meines ächten Selbstgenusses, Gott nicht als Gott, und mich — nicht als Werk seines großen und heiligen Willens zu betrachten? . . . Wird meine Art zu sehen die Natur der Dinge ändern, die ein Gegebenes sind, wozu mein Beyrath nie ge-

fodert wurde? Wird es Gottes Schöpfung gleichgiltig ertragen, wenn ich mein Machwerk ihrem Wunder der Vollkommenheit entgegenstelle; und mein verunglücktes Streben gebrauche ihrer unverbesserlichen Anlage zu höhnen? ... Wäre Natur wohl ihrer selbst würdig, wenn sie nicht unabhängig bestimmte, unerbittlich foderte, unwiderstehlich ausführte, im Kampfe mit der Verführung siegreich bestünde? ...

Die Grundbeschaffenheit der Dinge, so wie ihre Ansicht, ist nothwendig, und unabhängig von uns. Wir können zwar, ergriffen vom Unsinne der Gesetzwidrigkeit, verläugnen was wir sind: aber nicht aufhören, es zu seyn. Selbst unser Läugnen bürgt für Kenntniß unseres höhern Werthes: denn wer läugnet, hat Vorstellung des Gegentheils: wie könnte er sonst läugnen? ... Wird unser Läugnen die Natur tödten; wird es sich als Schöpfer einer andern verherrlichen, die uns mehr ansteht, als das Werk der unendlichen Weisheit? ... Stelle dich in der Anwandlung deines ungeheuern Strebens vor die Sonne, und lisch durch Läugnen ihr Licht aus! Tritt vor den glühenden Schlund eines flammenspeienden Vulkans, und verwandle durch Läugnen die verzehrende Hitze in den erquickenden Blumenduft aus allen Blüthen der aromatischen Erdestrecken! Benimm dem Donner, ungläubig an seine Natur, seine zerstörende Kraft, und zaubere ihn zum milden Anfächeln der Abendluft, die nicht einem Härchen des Hauptes beschwerlich fällt! Stelle dich an den Rand eines Abgrundes; lache über

Men=

Menschen, die unaufgeklärt genug sind, ihn nicht für ebenen, gebahnten Weg anzusehen; und tritt lustwandelnd auf den Schlund der Tiefe, wie in einen Rosenpfad! Du lachest über meinen Vorschlag, den du unsinnig nennst? . . . Und doch ist es leichter die Gesetzlichkeit der Körpernatur zu beschwören, als die Nothwendigkeit der Verhältnisse der Vernunftnatur zu ändern. Es kann Wesen geben, deren Lebenselement das Feuer ist; Wesen, die mit Blitzstrahlen, wie mit dem Funken des angezündeten Halmens spielen; Wesen, für die es keinen Abgrund giebt; denen es vielmehr vergönnet ist, die Tiefen sammt den Höhen, wie von den Engeln Gottes getragen, mit ihrer ungefährdeten Gegenwart zu messen; und der Herr der Natur kann, von höhern Absichten aufgefodert, die gemeinere Natur für einen Augenblick der edlern unterordnen, und die gangbaren Gesetze um eines höhern Gesetzes willen, für einzelne Fälle aufheben. *) Aber unser verwegenstes Läugnen des Vernünftigen ändert am Vernünftigen nichts; vernünftige Wesen,

 die

*) Man will dem Herrn der Natur dieses streitig machen? . . . Ja, welche Philosophie könnte Gott eine solche Einwirkung erlassen? . . . Hat er es nicht mit freythätigen Wesen zu thun: und wie könnte er, sorgend für den natürlichen Zustand der Welt, auch für alle Herbeyführungen der Willkühr schon in der ersten Anlage der Natur gesorget haben? . . . Eben diese Vorherberechnung höbe unsere Freyheit, und somit die Vernünftigkeit auf, die mir niemand aufhebt, der mir Bewußtseyn läßt! Die Wunder sind also nicht so unvereinbar mit der vorliegenden Natur, wie manche fürchten: sie sind vielmehr Foderung der höhern Natur, welcher die gemeinere dient.

die im Widerspruche mit der Vernünftigkeit befunden werden, handeln in diesem Augenblicke nicht als vernünftige; Sinnlichkeit geht nie in Wahrheit über; und selbst der Herr der Natur kann die Vernunft in keinem Falle aufheben: weil sie nichts Höherem weichen kann!

Sind wir nicht im Stande die Natur zu ändern; verlieren wir im Gegentheile bey jedem Wagstücke gegen dieselbe mit der Natur uns nothwendig selbst: so müssen wir es uns gefallen lassen, alles, was Natur ist, als heilig anzusehen, und so zu behandeln. Vernünftigkeit, Gott, Religion, Sittlichkeit sind die unschätzbaren Auszeichnungen und Foderungen unserer Natur: sie müssen also an uns als solche auch erscheinen. Unser Denken muß kein Faseln, kein Herumschweifen im Reiche der Vorstellungen, kein Verbinden dessen seyn, was kein gegenseitiges Angehören dazu einladet; sondern erst durch den Dienst der zaubernden Einbildung sich genähert werden muß; unser Handeln muß durch die Vernunft gewählt, durch sie geleitet, von selber geboten seyn; nicht ein blindes Äußern seiner Kraft, von deren Zulässigkeit wir weder uns noch andern Rechenschaft geben können: sondern ein Handeln, welchem das Denken Rechtmäßigkeit aufdrückt, indem es sinnliche Abbildung der im Geiste ersehenen Wahrheit ist; Gott muß, als das All der Vollkommenheit, so sehr Ausfüllung unsers ganzen Herzen seyn, daß keinem Fremden, welches sein Geist nicht heiligt, die minde-

mindeste Lücke übrig bleibt: wenn wir ja noch einige Vorstellung von unendlicher Güte, und vom Grunde alles Werthes haben; unsere Religion muß begeisterte Durchdrungenheit von Gott seyn; Überströmung von den köstlichsten Gefühlen, die aus der Anschauung des höchsten Gutes quillen; Aufschwung über Gesetz und Verbindung: denn Gott ist durch die Liebe ihr Vorbild; Übertritt zur allein ächten Freyheit der Kinder Gottes, in welchen der rege Geist Gottes auch ohne Gesetz, als Natur, das Gute erwirkt; Leben in der aus Gott sich angeeigneten Heiligkeit, wo sie über alle Menschenlehren rein gefunden wird: weil sie in ihm Natur ist. *) Sie ist noch lange nicht vollständig, und im geweihtern Sinne Religion, wenn sie an Gott glaubt, ihn öffentlich und mit Herzlichkeit nennt, ihm mit Opfer und Gebethe huldigt: alles, was die Religion als Übung vorschreibt, gehört nur unter die Mittel zur Bearbeitung des göttlichen Sinnes in uns, deren Ertrag Gleichförmigkeit mit der Wahrheit und Heiligkeit mit Gott ist. **)

Ach!

---

*) Daß hier von einem Streben, nicht geradezu von vollständiger Erreichung die Rede sey, ist leicht zu erachten: indessen hat aber Religion diese Tendenz, die sich im Menschen, wie auch seine übrigen Anlagen, nach verschiedenen Graden ausdrückt.

**) Ist diese Vorstellung von Religion wahr: so bedürfen die laufenden Vorstellungen von derselben einer großen Berichtigung: besonders jene, weche noch immer fortfahren Religion mit Moral zu vermengen; jene sogar dieser unterzuordnen. Der moralische Mensch, so schätzbar er ist, steht doch nur auf den erstern Stufen der Geistigkeit, die seine Natur ist; der vorangerückte

Mensch

Ach! diese Stücke sind lange nicht mehr so erscheinend Natur unter uns, wie sie am bearbeiteten Menschen sich heraus heben müßten, wenn er im Sinne der Natur behandelt würde. Welche Menge derer, die Natur mit der Zeit vertauschet haben! Unglaublich haben sich jene vermehrt, welche das Innere, ihre Grundbeschaffenheit, ihren eigentlichen Werth unverantwortlich vernachläßigen; und für die schwindende Äußerlichkeit leben! Sie streben nach Gleichförmigkeit mit der (verwöhntesten) Zeit: und scheinen den hohen Beruf nicht zu kennen, — sich selbst zu gleichen. Wenn sie auch einen Blick auf das Innere werfen, so ist dieser mehr historisch, als praktisch. Sie füget mehr das Aussehen an, als die Anwendung der vielsagenden Kraft; und es scheint, sie wollen sich nur darum geschichtlich kennen, um sich mit Wissen und Willen zu verläugnen! Kaum stellen sie mehr die Frage an sich: wie verhalten wir uns zu uns selbst, sondern — wie schicken wir uns zur Zeit? . . . Zeitsinn, Zeitgeist, Zeitphilosophie, Zeitsitte sind die großen Hebel, womit sich die erscheinende Welt fortbewegt. Was diesen gefällt, ist unser Erstreben; nicht, was aus der Natur unserer Beschaffenheit fließt. Sich selbst zu erreichen ist darum

---

Mensch ist aber der religiöse, den man in den Zeiten der Aufklärung verschmähete: weil man ihn nicht kannte; und den man unter einer schönen Benennung (Moral, moralisch) vertilgte: obgleich der Weg zur Religion durch die Moral so offenbar gezeichnet vor Augen liegt. — Es versteht sich, daß ich diese Ansicht, wie alles, dem Urtheile der Kirche Gottes unterwerfe.

darum die letzte Sorge: haben wir uns nur einmal des Gestaltenreiches bemächtigt! . . . Und doch ist die Zeit die Mutter des Verschwindens; und alles, was von ihr zur Welt gebracht wird, hat den Erbfehler der Mutter: es verschwindet. Welch ein Mißgriff, wenn der zur Ewigkeit Gebohrne sich an Zeitgegenstände hält! Bemerkt er denn nicht, daß sie gebrechliche Halmen sind, welche das unbedeutendste Wehen des Schicksals zerbricht? Sie, in deren Laufe so mancherley Dinge reifen, die unsere Aufmerksamkeit mehr anziehen, als sie es verdienen, nimmt uns wie die Amme, welche des Spieles vom Kinde müde ist, unvermuthet das Spielzeug unter den Händen hinweg, und achtet auf das Weinen des Säuglings nicht, der seine Seligkeit daran gehaftet hatte. Sie, die Zeit, zerreißt unsere Entwürfe, die wir nicht selten mit Aufopferung unserer Natur auszuführen streben; ein einziger Sturm wirft das Gebäude unserer Einbildung zu Boden, dessen sämmtliche Aufführungen auf Kosten der Natur geschehen. Sie überrascht den Anhäufer der Reichthümer; und vor dem Abendgrusse noch sagt sie ihm: „Unkluger! diese Nacht fodert die Natur dein Sinnenleben zurücke; und wer wird Erbe deiner Hinterlassenschaft seyn?“ . . . Sie reißt dich aus den Armen der Verführung, deren Schande du mit Vergötterung deckest; und wo die Darbringung deiner selbst das Opfer war, welches du der Wahrheit entwendetest: und belohnt dich — mit dem Tode!

Wie kann doch die Zeit Natur werden? Dieses Sinnbild der Flüchtigkeit, der Veränderlichkeit, der Untreue — Natur! . . . Diese Dienerinn des Beliebens, des Anwandelns, des Machens wie es gelüstet — Natur! Staaten, auf sie gegründet, sind zerfallen; Völkerschaften, von ihr gemeistert, sind verschwunden; Städte von hundert Thoren, und hangenden Gärten, von ihr aufgeklärt, sind Staub; das Land der Helden im Zeitsinne bewohnen Schwächlinge, und über die von der an die Zeit verkaufte Dichtung besungene Stadt ziehen Stiere den Pflug! *) Und wo sich die Zeit so schaudervoll abdrückt, bleibt die Vernunft noch immer Vernunft; bleibt Vernünftigkeit noch immer das unveränderte Gepräge der zum Denken Bestimmten; ist Vermögen der Wahrheit und Güte noch der Stolz der Schöpfung! Hier ist Ewigkeit: wo dort Entblätterung, Verwelkung die Eitelkeit bezeugt! . . . Und wir mögen unsern Werth den Flügeln der Verschwindung anvertrauen; und, zur Ewigkeit bestimmt, uns zu Bürgern des Reiches der Unwirklichkeit machen? . . . Wer hat noch einen Schatten von Liebe zu sich selbst, und bietet nicht seine letzte Kraft auf, sich aus den Händen der Zeit zu retten, der nur unser Erscheinendes, nicht unsere Natur anvertraut ist? . . . Wer sieht die Zeit nicht als Versuchung an, die unsrer Vernünftigkeit zur Seite geht, und selber unbesonnen ihre ganze Schwäche zeigt: damit sie lerne den Schein von der Wirklichkeit zu unterscheiden; und sich desto freyer und kräftiger bestimmen, der Wahrheit zu leben? Un-

*) Nunc seges est ubi Troja fuit. Virg.

Unser Vernunftleben ist zum Verstandesleben übergegangen. Wir werden uns von Seiten unsrer entschiedenen Erhabenheit, die sich die Sachen unterwirft, weil sie ordnen soll, — kaum mehr gewahr: meistens nur von der Seite der Tangsichkeit uns anzuregen, kennen wir die Dinge; und von der Lust sie zu geniessen, uns selbst. Was nicht erscheint, ist kaum unseres Denkens werth. Unser Wissen ist aus den Anregungen der Dinge zusammengesetzt; und unser Leben aus ihrer Verbindung zu einem Ganzen von Aussaugungen der Blumenkelche, die nur dem süß sind, das eben so zergänglich ist, wie sie. Der Gebrauch der Sinne, wie es ihnen taugt; des Sinnlichen, wie es einträgt, wohlschmeckt, bezahlt, bereichert; was Lob im Zeitsinne, was Reichthum, was Ehre erwirbt; was den Weg zu Absichten bahnt, deren keine fester ist als die Zeit; reiner als die Verwechslung, füllet so zimlich unser Daseyn aus. Alle Anregung von Außen erzeugt einen Ton in uns, den wir verstehn; wir wissen die Töne zu ordnen, und es entsteht eine Musik des Lebens. Wir erscheinen uns und jenen lebend, die, mit Tönen der Zeit vergnügt, noch nicht träumen von dem innern Zusammenlaute der Gesinnungen; vom Einfallen der Akkorde zum Ausdrucke eines Lebens voll Geistigkeit und Würde; von Harmonie mit dem Urtone, von welchem die ganze Natur nur mäßiger Wiederhall ist. Darum ist aber auch unser Leben kaum mehr als die Töne für das Ohr: kitzelnd, und schwindend; angenehm, aber nicht gerade auch gut; schimmernd, ohne wahr

zu seyn; berauschend, ohne zu sättigen; voll, aber nicht rein; lärmend, aber nicht verständlich dem geweihtern Sinne!

Wir haben den Beruf für die Wahrheit zu leben: und begränzen uns auf das Spiel der Elemente, die zu geben scheinen, und nichts verleihen. Sie sind Wegweiser: und wir halten sie für die Ruhestätte. Mit ihnen uns abgebend, erlöschet uns die Spur der Bestimmung. Wir sollten auf dem Pfade des Verstandes das Paradies der Vernunft finden: aber wir haben den Weg durch den Verstand zur Vernunft verloren. Das Sinnliche ist nicht mehr, was es seiner Natur gemäß seyn sollte, Hinweisung und Leitung: es feßelt an sich, und zwinget zum Beruhen auf sich. Als Körper betrachtet, sollte in ihm das Unsinnliche als Seele wohnen: aber es will zugleich Seele und Hülle seyn! Über sie darf unser Wissen und Streben nicht hinausreichen! Was nicht äußerlich anregt, hat keinen Werth! Denken, was in irgend einer Erdenform erscheint, ist hinlänglich ausgedehnter Kreiß des Denkens: wofür die Erweiterung durch Vernunft? . . . Höheres Anregen, als welches Augen, Ohren, Gefühl berührt, entzieht mir den Boden, ohne welchen alles Stehen — Thorheit ist!

Daraus muß entstehen, daß wir endlich nur noch vernünftig zu seyn scheinen: und sind es nicht. Wir scheinen zu denken: und stellen uns nur vor; wir scheinen zu vergleichen: aber nicht uns mit uns selbst;

son=

sondern nur Lust mit Lust, Furcht mit Furcht, Entbehrung mit Entbehrung; wir scheinen zu unterscheiden: aber nur den Grad des Wohlgeschmackes, und den Gehalt der Massen; wir scheinen zu schliessen: aber ohne auf den Geist der Anlagen zu stoßen; ohne an die Thürschwelle der Bestimmung zu gelangen: sondern herauszubringen, daß vier nicht sechs ist: weil ihm zwey Einheiten fehlen. Das Gewahrwerden eines höhern Menschen, wovon der Sinnenmensch nur Hülle ist; der Aufblick zum Überirdischen, wovon die Erde die Gewährleistung übernimmt; das Reich des Glaubens, wovon wir eigentlich Bürger sind: weil er die Vollendung des Denkens ist: das Gottähnliche, welches verhältnißmäßig ein göttliches Leben von uns fodert, welches Gott im A. B. mit den Worten: „seyd heilig: weil auch ich heilig bin“ ausdrückt; und das Jesus im N. T. mit so viel Innigkeit an das Herz legte, da er sagte: „seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel auch vollkommen ist:“ hebt sich am Zeitalter nicht heraus; und ihr sättigendes Begegnen wird eben so vergeblich gesucht, als der entschiedene Werth derselben im Innern anmeldet.

Kann man sich bey einem solchen Erblicken seines Zustandes weniger sagen, als: daß man sich gerade nach dem Erhabenern, welches man ist, nicht kenne? ... Sind wir denn nichts, als gebrechliche Spiegel der Zeit? Sind wir nichts, als unedle Aufnehmer der Eindrücke von Außen, denen wir irgend

ein

ein gemeineres Verhältniß abgewinnen? Nichts, als Gäste an einer Tafel, die wir ohne weitere Rücksicht, als deren auch Raupen fähig wären, abspeisen? Ist dieses das All unseres Vermögens, und haben wir uns entsprochen, wenn wir, da einstens die Werkzeuge der Verdauung erschlaffet, und die Glieder entkräftet sind, mit unsrer ganzen Unbedeutenheit in Staub zerfallen, aus welchem wir geboren sind? . . . Ich fühle selbst an mir die Beschwerlichkeit dieser Fragen: aber ist nicht meine Fähigkeit zu fragen schon Beweis genug, daß ich wohl mehr bin als lediglich Verstandeswesen; und daß ich mich fehlerhaft aufgefaßt habe, wenn es mich nicht beunruhiget, mein ganzes Daseyn in seinem unbedeutenden Dienste zu verlieren? . . .

Wessen noch nicht ganz verdünsteten Geist betrübet nicht ein solches Mißkennen, eine solche Vernachläßigung seiner selbst? Wer fühlt den ungeheuren Verlust nicht, der ihm droht, und fährt nicht auf, ihm zu wehren? Wer könnte noch einen Schritt auf der segenlosen Bahn wagen, die uns gerade von dem abführt, dessen Erreichung unser Ziel, und dessen Fähigkeit unser Werth ist? . . . Wem rufet sein Inneres nicht mit ernster Wohlmeinung zu: „bessere dich, und bleibe nicht Schuldner deines gewählteren Daseyns!" , . .

Bey einer solchen Gebundenheit an die sinnliche Natur; bey solcher Einschränkung auf Erscheinung,

mußte

mußte unfehlbar ein großer Theil des Aufschwunges zu Gott gelähmet werden. Als wahre Verstandeswesen warten wir, bis er uns wie Speise und Trank, wie Gold und Edelstein anregt: oder wir denken ihn nicht. Wäre sein Name nicht von den Zeiten der Barbarey her unsrer Sprache einverleibet, wir hätten vielleicht in derselben, gleich den Kaffern und wilden Indianern nächst Quito *) kaum ein Wort, das ihn bezeichnet! Was sollte sein Andenken wecken? Der Weg zum Übersinnlichen wird uns vom Zeitgeiste und der Weltliebe verlegt; der Verkehr mit dem, was wir sonst Himmel nannten, ist verläumdet; und man sieht, daß es keine Mühe kostet, den Menschen um das Erste und Heiligste zu bringen: man darf ihn nur dem Verstande übergeben! Wir erklären uns dann über das Reich der Gewächse, vom Cederbaume an, bis zum Kräutchen Hysop: und keinen Gott nicht! Andere erhebt die Neugierde bis zum entferntesten Gestirne, ohne auf diesem Fluge die Spur zu Gott zu finden, auf den alle Zufälligkeit so merklich deutet! Wir sinnen den Gesetzen der Kriegswissenschaft, der Staatsverwaltung, des Feldbaues und der Wirthschaft nach: und sind noch immer im Gebiete des Verstandes; denn auch der Verstand schließt nach seiner Art, und weiß das Größere vom Kleinern; das Vortheilhafte vom Unergiebigen zu unterscheiden.

Von

*) Amerikanische Nachrichten vom Missionär Franz Nieluts ch, 1781. S. 86.

Von wenigen wird die Unvollständigkeit eines solchen Denkens bemerkt. Weil die Verstandeswelt der Vernunftwelt in mancher Hinsicht ähnelt: darum wünschet man sich Glück, die Verstandeswelt gefunden zu haben, die jedoch ohne Vernunftwelt nur etwa dem Grade nach über die gemeinere Thierwelt erhebt. Man bemerkt nicht, daß man ein ausgezeichnetes Verstandeswesen seyn kann, ohne von unserm Werthe mehr, als die Außenseite erreicht zu haben.

Wo Gott nicht in der ganzen Herrlichkeit des Vaters und Urhebers der Dinge erscheint; wo er nicht durch Alles, was wir sehen, hören, fühlen, lernen mitgetheilt wird; wo er nicht das Bindendste in den Haushaltungen; das Einigendste in den Verfassungen, das Erhabenste in der Lehre, das Erreichteste in den Sitten ist, da ist das Denken des Denkens nicht werth! Kein Unterricht, so fremdartig er auch zu seyn scheint, darf leer von Gott seyn: denn sonst ist er nicht begründet! Keine Verfassung darf lediglich auf sich selbst angelegt seyn: denn nichts trägt sich selbst; alles wird von Gott getragen! Den Haushaltungen fehlt ohne Gott jene Bindungskraft, die keine Verwitterung auflößt; und ihre Glieder werden wie Staub auseinanderfallen, denn der Anziehungspunkt fehlt. Nichts hält sich selbst; und was wir an den Dingen „Natur" benennen, zeigt nur desselben Beschaffenheit, nicht seinen letzten Grund an. Gott ist Natur der Natur: und ohne ihn können wir uns weder selbst finden; noch uns gleichen!

Was

Was kann daraus gefolgert werden, als: die Schmach der Gottesvergessenheit darf nicht auf dem Zeitalter haften: oder es entsaget seinem Etwas, seiner Würdigkeit, mißkennt seine theuersten Verhältnisse, steht einstens traurig in der Geschichte wie ein seiner Zierde beraubter Baum auf dem Felde, und wird vom Tadel der kommenden Jahre gegeiselt! . . . . Wandelt uns diese drohende Erwartung unangenehm an: so müssen wir die ohne Gott verlebten Tage für verloren halten; die ohne ihn verwendete Kraft als weggeworfen ansehen; die ohne ihn gewonnenen Erreichungen als Bau auf Sand und Unhaltbarkeit bedauern. Aus unserm ganzen Tone des Lebens muß die Verstimmung der Zeit hinweggenommen, und ihm die Wahrheit der Natur wiedergegeben werden. Gott, der ohne unsere Anbethung heilig, ohne unser Lob Alles ist, muß mit sich selbst verlierender Versenkung von uns gedacht, mit seraphischer Glut gefühlt, mit hoch begeisterter Zunge von uns ausgesprochen werden; er muß unserm Denken Wahrheit, unserm Wollen Reinheit und Erhabenheit, unserm Daseyn — Vernünftigkeit geben; ein ihm wiedergewonnenes Zeitalter muß den Sieg der Wahrheit schmücken, und eine ihm wiedergeborene Welt die Freude der Vaterschaft für ihn zurückerufen.

Erst unter dem Einflusse dieser glücklich geänderten Stimmung werden wir, was wir zu seyn nie hätten aufhören sollen, durch die Anerkennung des Vaters wieder K i n d e r d e r R e l i g i o n. Unsere Gottes-

esver-

tesvergessenheit mußte, nach Verhältniß ihrer Zunahme, Verwelkung der Religion erzwingen, die ihre Nahrung und Kraft einzig aus Gott zieht; und bey dem Gefühle des Bedürfnisses derselben, mußte sie allerley zu Religion machen, das ihr nie glich. *) Ohne lebendigen Glauben an Gott wirkt kein Gefühl des Göttlichen in uns, dessen Streben, sich durch ein gottähnliches Daseyn zu veredeln, erst Religion ist. Wo kein Gott im Herzen wohnt, da mangelt die Idee der höchsten Vollkommenheit, die meine Liebe weckte, der nichts von dem gleichet, was außer diesem Falle mit diesem großen Worte bezeichnet wird. Wo er nicht Leben ist, da kennt sich der Mensch vom würdigsten Theile seiner selbst nicht: nicht von dem im Innern vorhandenen Kerne eines höhern

*) Ein merklicher Theil unsrer Lehrer und Prediger ist leider! außer Stand diesem Uibel zu steuern: denn sie sind höchstens Verstandesprediger; weiter sind sie nicht vorangerückt! Wo muß demnach das gute Publikum bleiben? . . . Die Religion verlangt wesentlich Vernunftprediger, d. h. solche, welche das Nichterscheinende, aber Nothwendige, durch Denken erreicht haben, und ihre Zuhörer darauf merksam zu machen verstehn; die gegründeter im Glauben, als andere im Sehen sind; die das Heiligthum der Uibernatur durch Bethen und Erwägen, so viel es Menschen erlaubt ist, sich geöffnet haben, und ihre Schüler überzeugen, daß jedes Gemüth sich nach dem Heiligen sehnt; die ein himmlisches Seyn kennen, und es von dem Erdenseyn wohlthätig unterscheiden; welche die Natur durch die Uibernatur zu heiligen wissen; die Erde mit Gott anfüllen; den Faden des Lebens an die Ewigkelt binden; die Sinnlichkeit reinigen, und ihr die Flecken des Staubes abnehmen. Aber der Zeitgeist läßt nur Verstandesprediger zu. Vom Uibersinnlichen ist bey diesen ewig Stille! Die Ge-

höhern Daseyns, als welches aus der Schale ersehen wird: nicht von der werthesten Fähigkeit der Gottesähnlichkeit in gebrechlicher Hülle; von der Erhabenheit über Erde und Zeitlichkeit, an welche wir für den Augenblick des Fruchttragens gewurzelt sind, um bald in die Ewigkeit verpflanzt zu werden. Da zeigen sich die Gefühle der Kindlichkeit nicht regsam, die doch so gerne, wie das Samenkörnchen im Boden, aufgehen mögten: wenn sie nicht durch falsche Weisheit wie Unkraut zerstöret würden. Da keimet kein edlerer Gedanke für Gott; da reifet keine schönere That durch seine Liebe; da verzehrt sich kein gerngebrachtes Opfer für seine Allwürdigkeit: was außer uns liegt, hat keinen Theil an unserm Wirken! Hier träumt man nicht von der Tauglichkeit des Aufstrebens zu einem Seyn, das, wo es sich nicht ganz jenseits der Versuchung voran gearbeitet hat, doch sie nur von der Menge der Besiegungen kennt, die seine Würdigkeit vermehren. Man hat die köstliche Erfahrung noch nicht gemacht, daß es möglich ist, im

Sinne

Geheimnisse, welche Gottes Größe mehr entwickeln, als alle Farben und Gestalten der Schöpfung, werden von ihnen nur berührt, um sie zu naturalisiren. Sie lassen sich bey den Warnungen höchstens auf die Folgen in der Zeit ein, die uns die Erfahrung ohne sie predigt. Viel weiter, als die Klugheit jedes Thier trägt, sind sie nicht gekommen! — Armes Publikum! spare deine Ausgaben für solche Lehrer, und unterrichte dich selbst. Sieh nur in dein Inneres, das dir reiner spricht, als Stimmen aus lauter Zeit, Erde, und Weltsinn zusammensetzt! Sie bringen dich für dein gutes Geld nicht um eine Spanne weiter; wollte Gott — nicht rückwärts! . . .

Sinne der Güte zu wandeln, wenn man so viel der ewigen Güte einathmet, als nöthig ist, einem Menschenleben die Unversehrtheit zu sichern. *)

Und doch ist Religion — Natur im höhern Sinne. Freye Bewegbarkeit, Kreislauf der Säfte, Reizbarkeit der festern Theile, Gehorsam der Glieder gegen einen gebietenden Willen, ist auch ein Leben: aber es erschöpft die ganze Vorstellung des Lebens noch nicht. Es ist gemeines Leben: deutet aber auf ein höheres, das in der Thätigkeit und Regsamkeit des Geistes besteht, in welche ihn das Wahre, Gute, Heilige versetzt. Das Leben, welches durch Speise und Trank erhalten wird, ist sicherlich nur Ähnlichkeit, nur Schatten des Lebens: nicht Leben selbst. Was an der Lebensquelle, die höher als das Erscheinende liegt, erquicket, was die aus der Tiefe der Gottheit zu schöpfen fähige Kraft labet, was von der überströmenden ewigen Güte aufzufassen vermag, was mit überirdischem Geiste beseelt, und mich erst zum reinern Bewußtseyn erhebt, was in der Wahrheit wohnt, und sie wie die Mutter des seligern Tages ehrt: dieses ist erst ächtes Leben, welches wir Religion nennen.

Um

*) Die moderne Weisheit hat einen andern Weg gefunden die Versuchung zu entkräften. Nur geschieht dieses nicht durch Bearbeitung der aller Sünde entgegengesetzten Güte, welche die Sünde unversöhnlich verschmäht: sondern durch eine so reichliche Gewährung des Verbotenen, daß es am Ende einzelne Menschen und Gesammtheiten, wie eingeschlürftes Gift, zerstöret. Ob dieses Moderne gegen die Verdorbenheit sichere, mag die Zeit jene belehren, denen die Vernunft nicht laut genug spricht!

Um das Schattenleben zu verhauchen, lebt wahrhaftig der des ächtern Lebens Fähige nicht! Der hat seine Denkkraft vergeblich, welcher nicht im Vergänglichen das Unvergängliche entdeckt: und eine so gelähmte Kraft wäre, ohne Unrecht zu thun, Denkschwäche zu nennen. Alles Bild deutet auf Wahrheit: denn wofür wäre es sonst Bild? Ein Leben, das von Reiz, Gewicht, Stoß angenöthiget wird, ist mehr nicht, als — Bild des Lebens: weil es dem Leben, das sich selbst kennt, nur ähnelt, es nicht selbst ist; und setzet ein ächtes Leben, das den Grund des Lebens (Geistigkeit) in sich hat, voraus. Sollen Menschen seyn und bleiben, was sie sind: so dürfen sie die höhere Lebendigkeit über der gemeinern nicht vergessen; sie müssen gewöhnt werden, aus der Erscheinung auf die Wahrheit zu schließen; und mit der sinnlichen Lebendigkeit die Nothwendigkeit des Übersinnlichen gewahr werden. Wandeln sie nicht in den höhern Verhältnissen: so leben sie nicht, wenn sie auch die Lust mit eigenen und gedungenen Händen ergreifen; wenn sie alle Welttheile erschöpfen, um nichts für sie ungenossen zu lassen.

Und was ist dieses ächte Leben, auf welches die äußere Lebendigkeit hinzeigt, als — Religion? ... Verstandesleben reicht nicht hin, um ächtes Leben auszudrücken: es weiset vorwärts, und ist also noch nicht vollendete Wahrheit! Verstandesleben deutet auf Vernunftleben: und was ist dieses anderes, als — Religion? Vernunftleben und religiöses Leben

sind **Eins**! — Menschen dürfen also künftig nicht fortfahren, gelinde beurtheilt, wie an das Verstandesleben gebannet, zu weilen: sie sind zum Vernunftleben geboren; und dieses ist ihre **ausgezeichnetere Natur**! Die Menschenwelt mag sich durch alle Kunstgriffe der Selbsttäuschung die Verbindlichkeit zum Höhern zu verbergen suchen: die Natur wird das Heilige (ihr eigentliches Leben) immer zurückfodern, so sehr es ihr auch die Zeit vereckeln mögte!*) Wenn eigenes reineres Sehen die Wahrheit nicht wieder herbeyruft, so wird sie die Natur ohne uns wieder in ihr Eigenthum einführen: denn, wenn die geladenen Gäste des theuern Aufwandes nicht werth sind: so finden sich deren auf den Straßen noch Viele, welche die Einladung mit Danke und Erkenntlichkeit annehmen.

Wo

*) Diese schätzbare Nöthigung fühlte an sich der Vorzüglichste unter den römischen Dichtern, welchen die gangbare (epikurische) Zeitphilosophie auch verführet hatte; indem er, seine Verdorbenheit bedauernd, sang: „Selten und läßig ehrt' ich die Götter, als mich unsinnige Wisserey gängelte! als Lehrer des Betrugs, muß ich nun rückwärts mich schiffen, und die verschmähte Bahn wieder suchen." Horat. od. Lib. I. od. 28. — Er sah die Folgen des Zerfalles der Religion für so bedeutend an, daß er seinen Mitbürgern in der **sechsten Ode des III Buches** zuruft: „Römer! einst zahlst du, ohne Verschuldigung, der Ahnen Fehler, stellst du nicht wieder her die morschen Tempel; schmückst du nicht auf Bilder, verschwärzet vom dunkeln Staube!" Ein im guten Sinne **aufgeklärter Christ** würde sich zwar in einem oder dem andern reiner ausgedrückt haben, als der Heide: aber die Sache selbst, welche **Horaz** fühlte, ist Beweis seiner glücklichen Rückkehr zur Besonnenheit, und empfiehlt jedem verirrten Zeitalter den Wahrheitssinn des Heiden.

Wo der höhere Mensch verschwindet, mag der gemeinere da wohl noch bestehn? Ist nicht das Untergeordnete im Höhern gegründet? Wie soll dieses fortdauern können, wo jenes nicht mehr ist? . . . Religion ist das Erhabenste, dessen der Mensch fähig ist; sie ist die Krone der Vernünftigkeit; wie mag sie verschwinden, und doch Vernunft sich noch ungeschwächt durch Sittlichkeit ausdrücken? . . . Fehleten dem Menschen da nicht die höhern Erweckungen, Ansichten, Gefühle, wovon das Pflichtgefühl in Thätigkeit versetzet werden muß? Nichts wird durch sich selbst vernünftig in Bewegung gesetzt; alles durch ein Höheres: sollte das Moralische allein Ausnahme seyn? . . . Soll etwa der Mensch kräftiger wirken, als Gott; und Menschenpflichten noch fesseln, wo Gottespflichten verkannt werden? . . . Ist Religion nicht das Ergreifen Gottes in seiner Kenntniß, das ihm Huldigen mit aller Kraft in seiner Anbethung, der Übergang in Gottesähnlichkeit und Güte durch seine Liebe, der göttlichen Abkunft und der erhabenern Kindlichkeit Probe? Wie soll ohne diese Belebung durch Gott sich das Leben der Sittlichkeit entwickeln? . . . Es muß welken, wo Gott und seine Liebe nicht ihr Nahrungsstoff werden: denn wer Gott verliert, mag nicht lange im Besitze des Menschen bleiben!

Was kann folgen, als: das Menschliche muß im Menschen in dem Maaße schwach werden, als Gott in ihm abnimmt! Der Mensch ist des Göttlichen etwas: wie soll das Göttliche schwinden, und

der

der Mensch noch bleiben? ... Dahin hat es, Freunde! die laufende Weisheit, dahin die Vernachläßigung des höhern Menschen gebracht, daß nicht einmal der gemeinere (Gestalt und Temperamentstugenden ausgenommen) bleibt! Er muß nothwendig, da ihn nichts Würdigers außer sich hinausruft, ganz auf sich eingeschränkt werden; er wird nichts aufopfern, als was er etwa hingiebt, um sich von marternden Empfindungen des unangenehmen Anblickes loszukaufen; er wird ganz seinen Vortheilen leben, die ihm sein Alles werden müssen. Seine Launen zu bewirklichen wird ihm die einzige Aufgabe, und das ganze Erstreben seiner Thätigkeit seyn: denn was gäbe es für ihn Höheres? Er wird unausgesetzt den Weltzwecken nachjagen: denn sie sind sein Himmel!

Unbekannt mit dem Gewähltern am Menschen, welches allein die Religion vorzeigt, wird man sich mit besonderer Angelegenheit mit dem befassen, was der Mensch zu seyn scheint: was er ist, gehört unter die unbereisten Flecke der Erde. Unglaublich werden die Verwechselungen seyn, die dem Beobachter Staunen und Unwillen abnöthigen; und es wird nicht selten vorkommen, daß man denkt, was das Denken entehrt, und nicht denket, was seine einzige Würdigkeit ausmacht. Man wird die Sprache bearbeiten: und das Herz wüst lassen; den abgerundeten Umgang gesittet nennen: und kein Wort mehr finden, womit man die schlüpfrigsten Unartigkeiten tadelt; man wird Schwindfarbe und Hautglätte

glätte schön nennen: und was Schönheit ist, des Blickes nicht würdigen, der es freylich nicht verdient sich am Heiligen zu heiligen; was den Gaumen kitzelt, und das thierische Gebilde weidet, wird man als gut ausrufen: und die ächte Güte, wie die Unbedeutenheit der Linien und des Anstriches übersehen. Man wird die Leute nur von der Darstellung schätzen: und ihre Wesenheit in keinen Anschlag bringen; eine Welt von Äußerlichkeit wird die Welt von Wirklichkeit verdrängen, und die täuschend aufgestutzte Armuth mit dem Hingeben des schätzbarsten Gehaltes erkaufet werden. Soll ich weiter reden? ... Ich wenigstens würde es mir kaum verzeihen, wenn ich nicht beyfügte: die Menschheit, von der Natur im großen Style gezeichnet, zur Würdigkeit angelegt, wird ganz — elende Liebeley und Liebesgeschichte werden, und ihre angeborene Größe im eckelhaften Spiele vergessen. Die Haushaltungen, auf deren Unangefochtenheit die Festigkeit und Kraft der Staaten beruht, werden in Theaterscenen übergehen, die man auf jeden Pfiff verwechselt. Liebeley wird das gangbare Anliegen der Zeit seyn; und aller menschliche Verkehr müßte, wie das Theater, morgen geschlossen werden, wenn ihm der Gegenstand fehlte, in welchem die Welt so vorzüglich ihre große Übung, wie in dem rauschenden Beyfalle ihren Geist zeigt! — Und bey einer so ungeheuern Verwechslung der Wahrheit gegen den Schein sollte die Welt bestehn; und die Menschheit zum unverkennbaren Zwecke gelangen: ihrer selbst würdig zu seyn? ...

Das alte Heidenthum, welches noch keine so veredelte Vorstellung von standesmäßiger Enthaltsamkeit, von Reinheit und Unschuld, als den ersten Bedingnissen aller Wahrheit und Ordnung hatte, wie sie vom Christenthum aufgestellt, und mitgetheilt worden ist, beschämet dennoch durch die Aussage mancher seiner Weisen den Zeitgeist, dessen schlüpfrigen Rath wir uns gefallen lassen. Architas von Tarent sagt bey Cicero in seinem Cato: „keine tödtlichere „Pest wüthet unter den Menschen, als die fleischliche „Lust. Aus dieser entsteht Vaterlandsverrath, Zerrüt„tung des gemeinen Wesens, geheime Verabredung „mit einem jeden. Kein Laster, kein Verbrechen ist „denkbar, zu dessen Ausführung die ungezähmte Lust „nicht antriebe. Nothzucht, eheliche Untreue, und „keine Schandthat dieser Art wird durch irgend eine „Ausschweifung in dem Maaße veranlaßt, wie durch „die Unzucht. Nichts ist der Vernünftigkeit, diesem „theuersten von Gott erhaltenen Geschenke, so entge„gengesetzt, als die Fleischeslust. Wo die unreine „Gierigkeit waltet, da ist die Mäßigkeit verbannt; „wo die Wohllust herrschet, da besteht die Tugend „nicht! Damit man dieses desto vollständiger ein„sehe, verlangte er (Architas), man solle sich ir„gend einen gefesselten Sklaven der Unlauterkeit vor„stellen: es werde niemand, hielt er dafür, daran „zweifeln, dieser werde, so lange er sich in diesem „niedern Dienste befindet, nicht anders denken, nichts „bey sich überlegen, nichts auf dem Wege der Nach„forschung erreichen. Darum müsse die Unzucht als

das

„das Abscheulichste, Vergiftendste angesehen werden: „weil sie, im Falle man sich ihr mit Unmäßigkeit, und „fortgesetzt überließe, am Ende alle innere Erleuchtung „(alles Vernunftlicht) auslöschen müßte.“ Und Lukan sagt: „zerstörender wüthete die Unzucht als „die Feindeswaffen in den Reihen, und rächete sich „an der besiegten Welt! *)“

O Sittlichkeit! deren Werth eben so sehr mißkannt ist, als häufig das Wort in vielen Büchlein und Gesellschaften wiederholet wird: und doch bist du Natur! Wärest du es nicht: man würde sich nicht aus Vorliebe für das Sinnliche gedränget fühlen, dem Worte, das im Innern seinen werthen Gegenstand findet, etwas Fremdartiges zu unterschieben; und Sittlichkeit nennen, was dem äußern Betragen die Form des Zeitgeistes aufdrückt. Wärest du mehr nicht als dieses: so wärest du nur Mode, und nicht Natur! Aber, könnten wir uns wohl selbst verläugnen? Sittlichkeit! du bist doch mehr als Zeitspiel! Dich entwickelt das Denken, ohne welches dem Menschendenken gerade die Vernünftigkeit fehlete, die ihm nicht fehlen kann: weil uns Worte und Sinn davon eigen sind. Du bist des höhern Menschen erste Stufe, die ihn bey fortgesetztem Auf-

*) — — — — — Saevior armis
Luxuria incubuit, victumque ulciscitur orbem.

Jene, welche Tugend und Bevölkerung lieben, dürfen also um dieser Schlange im Busen willen nicht unbesorgt seyn! . . .

Aufsteigen zum Heiligthum der Religion führt: denn ohne Sittlichkeit mag man wohl bethen; kann es aber keine Religion geben. *) Das süße Bewußtseyn, die lohnende Seelenfreude nach einer würdigen, nicht lediglich vom Temperamente, oder gar von Eitelkeit, sondern vom Gesetze veranlaßten Handlung; das Gefühl der behaupteten Erhabenheit über Gemächlichkeit, Anwandlung, Leidenschaft; der unbesorgte Aufblick zu Gott, an dessen Heiligkeit man keinen Tadel für sich findet: anderseits aber das aus der Anklage des Gewissens bis auf die trauernden Augenbraunen, und gerötheten Wangen hervortretende Schämen; das demüthigende Gefühl der Hinwegwerfung seiner Erhabenheit durch die Unthat; das Bemühen sich zu entschuldigen, und eine Seite aufzufinden, von welcher betrachtet man weniger tadelhaft scheint; selbst das Wagestück sein Vergehn als Tugend auszurufen, zeigen, daß Sittlichkeit Natur ist. Sie ist nicht Kenntniß aus den Sinnen, die vergehn: sondern Kenntniß aus der Einsicht durch Vernunft; Wahrnehmen der Übereinkunft mit ihr; ja selbst Foderung durch Vernunft, die sich nie widerspricht, sich nie berichtiget; ewig sie ist, und sich gleicht!

Der

*) Nicht ein jeder, der zu mir spricht: Herr! Herr! wird in das Himmelreich eingehn: sondern wer den Willen meines himmlischen Vaters erfüllt, der wird in das Himmelreich eingehn. Matth. 7, 21. — Wie innig danke ich dir, Jesus! daß du mit diesen Worten den Vorwurf widerlegest, als gelte uns das Bethen statt der Pflichterfüllung!

Der Anfang der Rückkehr zu uns selbst, unsre Besserung, muß durch aufrichtiges Ergeben an die Sittlichkeit gemacht werden. Sie ist die Kindheit unsrer Erhabenheit, worauf das männliche Alter folgt, wenn wir uns nicht das Unglück zuziehen lebenslang unmündig zu bleiben. Das Kind wird durch Vorschrift und Führung zu seinen Pflichten angewiesen, um als Mann, besser mit seiner Natur vertraut; ergriffen von der Schätzbarkeit des Guten, das Gottes Eigenheit ist; gewahr der Anlage zur Güte, das ihn als Sohn der Gottheit ausruft; voll von Liebe der Gottheit, die für ihn das Gesetz aufhebt, und ihn kräftiger als Gebot zur Heiligkeit führt, — im Geiste der Religion zu wandeln.

Ist es vorauszusehen, daß unser Sturmlaufen auf die Natur für uns eben so unglücklich ausfallen müsse, als der Riesensturm der Vorwelt auf den Himmel: so müssen wir den selbst seinen Urheber zernichtenden Plan aufgeben; und statt der ungeheuern Entwürfe, die uns verderben, Reinigung des Herzens und Besserung des Lebens zum Zwecke unserer Bearbeitung machen. Besserung ist die große Aufgabe der Zeit! Die nichts weniger als beruhigende Lage der Menschheit ruft Einzelne wie Gesammtheiten auf, die Auflösung derselben ja nicht zu verschmähen. Fortmachen thut sicherlich nicht gut: weil hartnäckiges Irren nicht zur Wahrheit, und beständiges Abweichen nicht zum Ziele führt! Man suche ja nicht seine Beruhigung und Schadloshaltung in der Er-

schein-

scheinung: denn mit unsrer Natur ist auch die Erscheinung auf das Spiel gesetzt, welche nur um der Natur willen, und mit ihr besteht. Wo die verschiedene Webung und Dichtheit der Körper, und der einfallende Lichtstrahl hinweggenommen sind, da ist kein Strahlenbrechen, und keine Farbe: eben so wenig kann die Erscheinung der Reiche und Familien ungefährdet und dauerhaft seyn, wo der Grund der Erscheinung, die sich in selbe kleidende Vernünftigkeit zu schwinden beginnt. Gegen Grundwahrheiten ist alles Klügeln eine ärmliche Schutzwehre! Das unbesonnene Vergreifen an denselben, die alles erdenkliche Unheil im Gefolge haben muß, fodert Besserung: wenn man nicht den vertilgenden Kampf mit der ewigen Anordnung bestehen will, in welchen Insekten gegen die Allgewalt sich brüsten; und fodert sie unbedingt!

Anderes Mittel kennt meine Ergebenheit, die ich meinen Mitmenschen schuldig bin; und meine Besorgniß für mein Zeitalter nicht. Was man außer diesem anwendet, wird dem an Färbung und in den wichtigsten Dingen an das Schauspielern gewöhnten Auge wie eine Seifenblase gefallen: aber ehe man vermuthet, seine angezauberte Schönheit in einen Tropfen schmutzigen Wassers auflösen. Es wird die Verwirrungen vermehren: weil es die falschen Ansichten vermehrt, welche nie zur Ordnung und Wahrheit führen. Die Verschlagenheit der Menschen wird die Wirksamkeit der Regierungen hintergehn: weil man, so oft mit den Dingen nur dem Worte nach bekannt,

sich Aufklärerey unterschieben ließ, wo man Aufklärung erwartete. Unter die Geschliffenheit des Betragens (wovon ich jedoch manche in wahre Säcke vermummte Jünglinge ausnehme) wird sich alle Schande der Verführung verstecken; man wird Abrundung für Gehalt gelten lassen; und von einer feinen Welt träumen, ohne zu bedenken: daß es keine äußere Feinheit ohne die innere gebe, die man vernachläßigt. Treue und Redlichkeit wird aus dem Bürgerverkehre entweichen: weil sie den Haushaltungen fremd geworden sind, wo sich doch alle bürgerliche Tugend bildet; und von wo aus sie sich verbreitet. *) An die Stelle der Gewissenhaftigkeit wird die Kunst des sittlichen Austriches, die der niedrigsten Verkäuflichkeit an das Böse gegeben wird, treten; und man wird Menschen mit der welkesten Haut (mit dem faulesten Gewissen) sehen, denen Rosenfarbe auf den Wangen blüht. Man wird um schlechten Preis Tugendgefühl, Unschuld, Wahrheit, Freundschaft, versiegeltes Wort verkaufen: weil man nichts mehr

Höhe=

---

*) Es ist darum unbegreiflich, daß manche es wagen, an den Ehen, der Basis aller Bürgerlichkeit! zu modeln, und sie im Sinne des Zeitgeistes zu behandeln, ohne zu bedenken: daß dem Staate dadurch wirklich in das Herz gegriffen wird! Was kann mehr im Staate fest seyn, wenn die Haushaltungen, auf deren Festigkeit der Staat beruht, von Launen und Anwandlungen, die leider! bey einem verweichlichten Zeitalter so gewaltig einfließen, zerrüttet werden können!... Vielleicht haben manche Staaten, deren Umfälle wir wie versteinert ansehen, einen großen Theil ihres Mißgeschickes der leichten Behandlung der Ehe zuzuschreiben! — Sie muß stehn wie eine Felse Gottes: oder der Staat steht nicht!...

Höheres als sich selbst kennt. Kränkungen ohne Zahl müssen die Folge seyn; der Beeinträchtigte wird den Angriff anfeinden; Bürger werden sich mit Bürgern entzweyen; aus einzelnen Unruhen werden sich Kräfte von Unruhigen zusammensetzen; der Bürgerkrieg ist mit allen seinen Schrecknissen im Anzuge: und wenn ihr selbst in den Tagen der fürchterlichen Gährung zur Aussöhnung der Bürger neuerdings einen Tempel der Concordia (der Eintracht) bauet, werdet ihr das im Anzuge begriffene, mit dem Zerstörungsstoffe der Sittenlosigkeit beladene Ungewitter nicht mehr beschwören! . . .

Der große Augustin bestättigt meine gefühlte Unzulänglichkeit aller äußern Anstalten, um Ruhe und Sicherheit im Staate zu erhalten, durch folgende vortreffliche Äußerung über die Aufführung des Tempels der Concordia in Rom. „Nach einem in „Wahrheit schimmernden Beschlusse des Senats ist „auf eben der Stelle, wo jener menschentödtende „Aufstand vorgegangen war; wo so viele Bürger aus „allen Ständen gefallen sind, ein Tempel der Con„cordia erbauet worden: damit er als Denkmal „des Unterganges der Gracchen, den öffentlichen „Versammlungen in die Augen falle; und das Er„innern daran sie demüthige. Was anders war „dieser aber, als — Verspottung der Götter? . . . „Sie errichten jener Göttinn einen Tempel, welche, „wäre sie in der Stadt gewesen, nie zugelassen hätte, „daß sie durch so ungeheure Feindschaften zerrissen

„worden

„worden wäre! Oder wollte man etwa die Concor„dia, weil sie die Gemüther der Bürger verlassen; „und sich dadurch dieses Lasters (des mörderischen „Aufstandes) schuldig gemacht hat, in einen an„dern Tempel, wie in einen Kerker einschließen?... „Warum baueten sie nicht vielmehr, wenn sie doch den „Ereignissen gemäs hätten verfahren wollen, der Dis„cordia (der Göttinn der Uneinigkeit) einen Tempel? „Kann man wohl mit Vernunft behaupten: die Con„cordia sey eine Göttinn, wenn man läugnet, daß „Discordia ebenmäßig Göttinn sey; und geht es „nach der Unterscheidung des Labeo *) an, jene gut, „diese böß zu nennen? Er mag dazu keinen andern „Grund gehabt haben, als: daß zu Rom auch der „Gesundheit, wie dem Fieber Tempel errichtet „waren. Darum hätte nicht nur die Concordia, „sondern auch die Discordia mit einem Tempel „geehret werden sollen. Gefährlich mußte demnach, da „sie diese Göttinn gegen sich reizten, und sich nicht „erinnerten, daß Troya's Zerstörung sich von ihrer „Beleidigung herschreibe, die Lage der Römer wer„den.... Wenn also Discordia, um die Belei„gung zu rächen, weil man ihr unter den Göttern „der Stadt kein Verehrungshaus vergönnet habe, so „große Unruhen in derselben erwecket hat: wie viel „bitterer mußte sie gekränket werden, als sie sah, daß „man auf der Stelle des geflossenen Bürgerblutes, das heißt,

*) Labeo (vermuthlich Antistius) muß der Meinung gewesen seyn: es gebe zweyerley Gottheiten, gute und böse.

„heißt, auf dem Schauplatze ihrer Anstiftung, ihrer „Gegnerinn einen Tempel aufgeführt habe! ...“ *)

Wie greift uns doch die Verführung von der empfindlichsten Seite an! Was heiligstes Gesetz, unabänderliche Bestimmung ist, heißt sie uns mit der Verachtung, die kaum dem Unsinne gebührte, ansehen; was den alleinigen Werth, und die schmückendste Zierde des Menschen ausmacht, mit dem Staube der Verachtung bewerfen; was an Empfindlichkeit selbst die Zartheit des Auges übertrift, mit der Rohheit eines Wildlings behandeln. Sie jagt uns in Leichtsinn, und heißt uns in den Augenblicken der Unbesonnenheit unser Daseyn, unsere Natur, unsere theuersten Verhältnisse, unsern Werth und unsere Hoffnungen wegwerfen! Werden wir aber fortfahren können, uns zu erfreuen, daß wir uns wie von einer Bürde entlediget haben, da wir uns selbst wegwarfen? ... Wird uns nie mehr das Bedürfniß, uns selbst anzugehören, anwandeln? ... Im Falle es uns aber dennoch anwandelte? ... Wenn es Einrichtung der Natur wäre, daß keine Gewalt ihr Erwachen zu hindern vermögete? Wenn sie von Zeit zu Zeit den verwilderten

Kreis

*) S. Aug. de Civ. Dei Lib. III, cap. 25. — Man darf daraus schließen, daß alle Errichtungen mit den schönsten Benennungen mehr verderben als fruchten, wenn der Geist derselben nicht mehr besteht. Ohnehin sind sie meistens nur zu ihrem Zeitvertreibe — Gesellschaft; und wo um mehr als dieses gehandelt wird: — Trennung! ...

Kreis der Sinnlichkeit durchbräche, und in der Mitte der Verführung sich als Wahrheit zeigte, die wir vergeblich von der Gesellschaft ausschloßen? Wenn die mißbrauchte Lust selbst dazu beytrüge, uns (wollte Gott auch heilsam!) wiederzufinden: indem sie unser eintretendes Alter, Schwäche, Verlebung verschmäht; und uns aus dem Kreise ihrer Helden verstößt? Wenn die mürben Gebeine, und das welke Fleisch, uns selbst die Frage aufwürfen: wohin ist deine Jugendkraft, dein hochschlagendes Herz, dein wallendes Blut, dein lebenvoller Geist gekommen? In welchem Dienste, in welcher Arbeit bist du veraltet? Welches sind die Früchte deines Daseyns? Was sagen die Distel und Dornen auf der Stelle, wo auserwähltes Getreide wachsen sollte? . . .

Werden sich da die wenigen Reste des bessern Vermögens noch sammeln, und mit heiligerer Verwendung seiner Kraft, mit Verbreitung reinerer Grundsätze, mit Leuchtung in einem gesetzlichern Beyspiele, mit Tilgung der Handschrift der Sünde, welche man in dem Augenblicke der Betäubung durch Verführung niedergeschrieben hat, den ehemaligen verkehrten Gebrauch seiner selbst zu ersetzen streben? . . . Glücklich ist derjenige, welchen die Gnade dazu befähigt; und der mit tugendhafter Ausstralung, wie die Sonne, welche nach einem schauerlichen Tage noch hell aufleuchtend zur Ruhe sinkt, sein Hinabschweben unter die Schranken dieses Lebens schließt! Aber — man sehe doch; sehe es mit hoher Besonnenheit!

welches mühesame Stück Arbeit uns die Verführung aufhalse! Weiß sie nichts Bessers, als — uns die Tage der eintretenden Kaltblütigkeit, der allmähligen Verdünstung aller jugendlichen Schwärmlust, der Rückkehr zu uns selbst, die wir unverkennbar auf Wahrheit angelegt sind, so schmerzlich zu verbittern? . . . Und doch wählt man sie unberechnet zur Leuchte seines Denkens, zur Ordnerinn seines Lebens, zu seiner Weisheit, zum Maaßstabe seiner Beurtheilung, zu seiner Ansicht der Wahrheit und Gerechtigkeit, zur Ausfüllung seiner Tage, welche doch lediglich zur Entwickelung der Natur — Tage sind! . . . Und darin soll sich das Geheimniß, das Glück des Lebens zu genießen, enthüllen, welches doch ein jeder mit Unterordnung gegen das höhere Daseyn sucht? Verdächtiges Glück, das ich mit den Augen der Vernunft, als des Vermögens der Wahrheit im höhern Sinne, nicht ansehen darf, ohne es in beweinendstes Unglück verwandelt zu sehen!

Menschen! ihr waret noch niemals glücklich, als wenn ihr euch mit der Vernunft und mit Gott fandet; und durch beyde euch zur Sittlichkeit und Religion führen ließet. Allein darin liegt die Weisheit, welche Menschen angemessen veredelt, Menschen zu Menschen, und Zeitalter ihrer würdig macht. Weise, die um die Hälfte des Erdenalters vor uns gelebet haben; die selbst im überflüßigen Besitze dessen waren, was Menschen so oft verführt; denen denkend und erfahrend das Unheil der Verirrung auf-

stieß;

stieß; und die sowohl ihrem Zeitalter, als der Zukunft, mit unnachahmlicher Herzlichkeit riethen: ersahen zur Rettung der Menschenwürde, und Erhaltung der gemeinen Wohlfahrt kein anderes Mittel, als: daß man durch Weisheit den Zeitsinn mäßige und bessere. Auch sie kannten die Sünde, die böse Lust, das ungeordnete Wollen, das Aufschwärmen zum Leben der Ungebundenheit: aber sie fürchteten diesen schmählichen Mißbrauch seiner selbst; die sich antragende Wüstheit füllete sie mit Eckel; und die Verführbarkeit des sinnlichen Menschen zog sie begeistert zur Seite der Vernunft, die ihre Kinder zur Ehrbarkeit, Geistesweihe, und Heiligkeit führt. Wahrhaft königlich sind die Worte Salomons, die er vermuthlich in den Tagen niederschrieb, wo er noch zu Gott bethen, von ihm, als dem Urlichte, Aufklärung begehren, und sagen konnte: **Verleih mir die Beysitzerinn auf deinem Throne, die Weisheit; und schließe mich nicht von der Zahl deiner Diener aus!** *) Gleich im Anfange seines Buches, das so billig den Namen der Weisheit trägt, spricht er salbungsvoll, wie nur Könige, die ihre Erhabenheit in Gott sehen, sprechen können: **Liebet die Gerechtigkeit, ihr Fürsten der Erde! Denket mit Gutherzigkeit von Gott, und suchet ihn in Einfalt des Geistes. Er läßt sich von jenen finden, die ihn nicht versuchen; er offenbaret sich jenen, welche**

*) Sap. 9, 4.

che an ihn glauben. Verkehrte Gesinnungen entfernen von Gott; und die Thoren, welche seine Allmacht reizen, werden beschämt. Die Weisheit *) läßt sich in verdorbene Seelen nicht nieder; wohnt nicht in einem Leibe, der ein Sklav der Sünde ist. Der heilige Geist wird das Heucheln der Ordnung verschmähen; sich dem Denken entziehen, welchem es an Vernünftigkeit gebricht; und die sich anschließende Verkehrtheit wird desselben (Denkens) Strafe seyn. Menschenfreundlich ist zwar der Geist der Weisheit: aber er wird die Lästerzunge (die gegen Religion und das Heilige spricht) nicht ungestraft lassen. Gott kennt die geheimsten Gedanken des Menschen; er durchspähet, ohne zu irren, dessen Herz; und vernimmt seine Worte. Der Geist des Herrn erfüllet ja die Welt, und dem, der alles zusammenhält, ist kein Laut verborgen. Darum wird der, welcher sich gottvergessenes Reden erlaubt, nicht unbemerkt bleiben; noch wird ihn die strafende Gerechtigkeit übersehen. Die Aeusserungen des Verführers werden aufgesucht werden; Gott wird sie hören; und seine Versündigungen

zur

*) Man bemerke: durch das Wort „Weisheit" deutet hier Salomon nicht nur auf Weisheit im gewöhnlichen Sinne, wo sie als der geordnete Geist, welcher sich über Denken und Handeln ergießt, betrachtet wird: sondern er versteht darunter „das aus der Kenntniß des Uebernatürlichen entspringende höhere Denken und reinere Leben, wovon Gott der Geist ist. Ich will sagen: er versteht Religion, Religiosität darunter, die des vollendeten Weisen Gepräg und Auszeichnung sind.

zur Strafe ziehen: denn das Ohr des Eiferers höret alles; und das Lärmen der Verläumdungen (der Wahrheit) läßt sich nicht verheimlichen. Enthaltet euch demnach von den Angriffen auf sie, die vergeblich sind; und bewahret eure Zunge vor der Verläumdung (derselben): denn auch ein verkleistertes Aussagen wird nicht ungeahndet bleiben; und der Mund, welcher lüget, tödtet die Seele. Jaget doch nicht blind auf dem Wege eines verirrten Lebens dem Tode entgegen! reißet das Verderben durch euer Handeln nicht mit Gewalt herbey! Gott ist ja nicht Urheber des Todes; noch mag ihn der Untergang der Lebenden freuen. Er schuf alles zum Seyn; gesund ist das Menschengeschlecht; kein zerstörendes Gift liegt in ihm; und kein Todtenreich ist auf Erden. Die Tugend ist fortdauernd und unsterblich! Aber die Verkehrten rufen den Tod mit Worten und Thaten herbey; halten ihn für ihren Freund; und treten in Bündniß mit ihm: denn sie verdienen seine Bundsgenossen zu seyn. *) Eben dieser gekrönte Freund der Weisheit (Religion), der ihre unaussprechlichen Vorzüge so rein ersah, als sein Herz noch nicht an die Sinnlichkeit verkauft war, kann seine Verehrung gegen dieselbe nicht lebendig genug ausdrücken. Er sagt im Gefühle ihrer ganz eigenen Beseligung der Welt, wie er zu ihrem Einflusse gelanget sey; und wünschte im Geiste der ächten

Weis=

*) Sap. I. toto capite.

Weisheit (Religiosität), daß alle sie auf demselben Wege suchen, und finden mögen. Ich sehnete mich, sagt er, und Einsicht wurde mir beschieden; ich rief auf, und der Geist der Wahrheit ließ sich in mich nieder. Ich zog sie Szeptern und Thronen vor; und Reichthum achtete ich für nichts in Vergleichung mit ihr. Edelsteine wogen sie mir nicht auf; das feinste Gold ist gegen sie schlechter Sand; und Silber in ihrem Angesichte — Staub. Ich liebte sie mehr als Gesundheit und Schönheit; erfreulicher war sie mir als Licht: denn nie schlummert ihr Stral. Alles Gute erhielt ich zugleich mit ihr; unermeßlichen Reichthum durch ihre Hand *). Alles gelang mir nach Wunsch: weil diese Weisheit vor mir hergieng; und ich wußte nicht, daß sie die Mutter alles dessen wäre. In Einfalt ließ ich mich von ihr unterrichten; ohne Neid theile ich andern meine Kenntnisse mit; und verberge ihre Würdigkeit nicht: denn für Menschen ist sie ein unermeßlicher Schatz; die ihn benutzen, werden Freunde Gottes; empfehlen sich durch erhaltene Einsicht **) u. s. w.

Wem

*) Wer erinnert sich hier nicht an die Worte Jesu: Suchet zuerst das Reich Gottes, und seine Gerechtigkeit: und alles Uebrige wird euch zugegeben werden. Matth. 6, 33.

*) Sap. 7, 7 — 14.

Wem ist es vergönnet auf diese Weise, vom heiligen Enthusiasmus begeistert, zu sprechen: und er drückte nicht Wahrheit aus? Wer ergreift so das Höhere der Vernunftnatur; läßt sich im Sinne der Würdigkeit darüber aus: und theilte nicht Wahrheit mit? Wer fühlt sich in dem Grade glücklich bey dem Besitze; und wahr, da er sich erklärt: und Täuschung wäre sein Loos? Wo redete nicht das Orakel der Natur, wenn der Mensch so ehrenvoll für Vernunft sich äußerte? . . . Manche sprachen auch im Enthusiasmus: aber es war der reinere nicht, welcher erhebt, und den Ton der Uebersinnlichkeit giebt. Ihr Ausbrechen war wild: das Erhabenheit seyn muß, wenn es der Vernunft angehören soll. Es drang wie Zorn aus den Augen: nicht wie gesetzlicher Unwillen, vor dem kein Gerechter, nur das Laster bebt. Ihre Sprache war Fluch; ihre Miene Bedrohung mit Unglück; ihr Berühren — Zermalmen in der Faust. O! es ist nicht der Enthusiasmus, der die Segnungen der Menschen erntet; der eine Welt durch die Kraft der Wahrheit, die seine Ausstralung ist, zu heiligen im Stande wäre; dem Menschen ihr Daseyn und Heil unbesorgt anvertrauten! Was ist natürlicher, als daß sich Wahrheit von Verführung unterscheide! So wenig der Mißbrauch und die Anmaßung im Stande sind den aufmerksamen Denker zu täuschen: so gewiß ist es, daß sich die Wahrheit vom Betruge unterscheidet: so sehr auch dieser durch Annahme ihrer Form ihr zu ähneln sucht.

Zieht euch darum selbst zu Rathe, Menschen! Bey gesunden Sinnen, bey gereinigen Gefühlen, bey Vertrautheit mit euch selbst, im Einklange mit dem Herrn der Natur, durch welchen allein ihr euch wahrhaft findet, — könnt ihr euch nicht verfehlen. Horchet auf die Manen eurer Voreltern. Der Ausdruck ihres Geistes, ihrer Gesinnungen, ihres Glaubens, ihrer Ueberzeugung liegt euch noch vielfältig vor Augen. Was ihr Großes für den ächtern Menschen sehet, — Tempel, Beförderungsmittel der Andacht, Einladungen zur Frommkeit, Bearbeitung der Vernünftigkeit, Anstalt der frommen Liebe und bewährtern Veredlung sind noch von ihnen: und dieses alles spricht vernehmbarer, als es der Aufklärerey lieb ist. Sie selbst, die Manen eurer Voreltern, reden zu euch, als wenn sie der gedachten Sprache durch Zeichen und Denkmäler nicht ganz traueten, von dem Jenseits her; und betheuern unserm Glauben, (der für das Gott Geziemende und uns selbst Enträthselnde Glauben ist) ihr Heil. Sie preisen sich ihre Uneingenommenheit für die Güter der Zeit, die dort keinen Werth haben: weil sie der Hülle angehören, die im Staube liegt. Sie segnen ihr unverführtes Aufstreben zu Gott, der allein Leben ist, das Erdengüter weder verleihen, noch über sein Ziel erhalten. Wie wohl thut dieses unsrer Fähigkeit zum Übernatürlichen aufzublicken, die uns beywohnt! Wie vollkommen heilt uns dieses von den Schmerzen aus dem Anblicke der Vergänglichkeit, die heute unsere Mitwandler ergreift, und uns für morgen aufspart! Belehret euch durch die Weisheit aller Zeiten und Nationen!

tionen! Das vor uns Gedachte werde von unsrer Eigenliebe nicht verschmäht; das vor uns Erfahrene habe sich nicht vergeblich zu kosten gegeben! Sie waren zu unserm Unterrichte bestimmt, den wir mit unserm Denken, mit eigenen Erfahrungen vermehren sollen: damit sich nicht die Vorzeit für uns umsonst entwickelt, und die Geschichte den Gehalt für uns unbenützt aufbewahret habe.

Männer! die ihr zu denken fähig seyd, entfernet doch einmal aus euerm Denken, was nicht Natur ist, deren Aufklärung allein das Denken, als solches, bewährt. Zum Träumen sey die Nacht genug *): aber wachend träumen, ist verkehrt! Der Schlaf muß erst die Sinne betäuben, und ihre Harmonie verstimmen, um die wunderbaren Zusammensetzungen zu schaffen, welche uns dort bald schrecken, bald entzücken: was sagen euere Vorgebungen, die der wachende Mensch nur bemitleiden kann, gegen euch aus, als Betäubung, Zerrüttung? . . . Auch der Träumende hält seine Vorschwebungen oft für wahr **): aber nur so lange als er träumt! Mit dem Erwachen

*) Unter Nacht gehören alle jene Tage, wo wir uns der Aufklärung in allen Formen des Vortrages und der Anordnung rühmeten. Sie war aber nicht Licht, welches die Versenkung der Welt in Grundlosigkeit bezeugt! Sie war Seitenstück von der Furcht vor Kometen und Lufterscheinungen; und mit dieser — Aberglauben: aber von der weltumkehrenden Art!

**) Nicht was man für wahr hält; sondern was dafür gehalten werden muß, kann den Menschen beruhigen. Was hilft uns

wachen ist er wieder Bettler, und liegt auf dem Strohe: da er sich in einen Pallast, und unter einen goldenen Betthimmel versetzt hatte. Man muß wachend, an allen Sinnen gesund, und aufmerksam ersehen; nicht phantasiren: sonst ist man Träumer! Nicht das Künstliche, nicht das Neue, nicht das mit Auswahl Gesagte, noch weniger das Zeitgeistige, macht eure Vorgebungen annehmbar: sondern die Wahrheit, welche das ihr Angehörige mit unglaublicher Liebe in ihren Schoos aufnimmt. Fraget ihr nach ihrem Vater?... Dieser ist Gott, allein Gott! der sie als Geisteslicht aussäete. Ihre Abkunft zeigt sich an ihrem Geiste, der Gottes Größe athmet; und an der Natur, die sein Ausdruck ist. Alte Fehler mit neuen heilen wollen, ist keine Hülfe; Unzulänglichkeiten mit Zeitmitteln heben wollen, zwingt bald seine Zuflucht zu neuen zu nehmen, die eben so wenig dem Bedürfniß entsprechen; macht das Menschendaseyn schwankend, welches Festigkeit fodert: weil es Vernunftdaseyn ist! Es betrifft ein großes Gut, Männer! die Natur betrifft es; unser Alles! Warum geht ihr bey dem heiligsten Geschäfte so leichtsinnig zu Werke, als wenn es mit Syste-

die so und so beschaffene Ansicht von diesem oder jenem Menschen, so gelehrt ihn auch der Ruf nennt? ... Ich bin nicht an Einzelne gewiesen: sondern an das, was Erkennen von allen seyn muß! Beyspiele von Einzelnen sind nur dann ehrwürdig, wenn die Güte der Handlung in der allgemeinen Denknothwendigkeit ersehen wird; und Lehren von Einzelnen nur dann Speise für meinen Geist, wenn sie am Baume der Weisheit gereifet sind. Wie nachtheilig ist die Verirrung, wo diese Wahrheit nicht vollständig ersehen wird! ...

Systemen so wenig zu bedeuten hätte, als schöbe man ein Sandkorn dem andern vor! . . .

O daß ich es nicht erlebe, daß man nicht höre! Wo die Vernunft spricht; wo die Erfahrung bestätigt, da erklärt sich die Ausruferinn Gottes — Natur! Wenn auch keine Zunge, deren Töne die Verführung so gerne dem Lobe der Eitelkeit weihet, die in der Natur ersehene Wahrheit nachstammelte: so würde sie doch für jeden Denker laut genug sprechen; und obgleich nicht mit Worten, doch durch Zeichen und Ereignisse, die sich dem Verdienste anmessen, Genehmigung oder Unwillen ausdrücken. Menschen sind zum Hören und Erwägen bestimmt: weil sie Vernunft zu ihrer Auszeichnung erhalten haben! Gute Kinder verstehn die Winke der Mutter, welche für sie, auch ohne Zwang, eine nach dem Gefühle des Herzens erhöhete Bedeutung haben. Wir sind Kinder der Natur: soll sie vergeblich durch ihre belehrende Winke reden? . . . Wir sind über dieses in einer andern Rücksicht Kinder einer höhern Mutter, der Religion, welche den bessern Menschen entwickelt; die mit Worten ausdrückt, was die Natur durch Zeichen zu verstehen giebt; die den Sinn der äußern Natur durch die geistige innere Natur erhöht. Wir sind Ebenbilder Gottes, in welchen der Geist des Vaters die verstandenste Sprache seyn muß, wenn wir nicht vergeblich Kinder Gottes heißen sollen. Wer zu Wesen dieser Art im Sinne der Natur, im Sinne der Religion, im Sinne Gottes selbst spricht, darf schon darauf zählen, daß er gehöret

werde:

werde: wenn es ihm nur gegeben war den gesteigerten Sinn, dessen wir fähig sind, mit Worten auszudrücken. Vernunftwesen, nach den verschiedenen Stufen der Erhöhung zum Erkennen geboren, sollen eher von sich hoffen lassen, sie veredeln die Bedeutung des Gesagten, als daß sie es nicht erreicheten! „Wir reden „ja nicht zu vernunftlosen Wesen; sagt Arnobius, „indem er an die Heiden schrieb, — auch nicht zu „Menschen, welchen die Wahrheit der allgemeinen „Menschenvernunft nicht leuchtet. Auch in euch wohnt „die Weisheit; auch ihr habt Gefühle; und mit innigster Überzeugung sehet auch ihr in euch selbst ein, daß „wahr sey, was wir behaupten. Was können wir nun „über dieses noch thun, wenn ihr geflissentlich der Bekanntschaft mit der Wahrheit ausweichet; und nicht „einmal eure eigene Vernunft sprechen lasset? . . . Ihr „richtet euch nach euerer Verwöhnung: und nicht nach „dem, was selbst nach euerer innigsten Ueberzeugung „Recht wäre: denn das unsinnige Vorurtheil wiegt bey „euch mehr, als das Gewicht der Wahrheit, so tief „diese auch eindringt, wenn man alles genau untersuchet.“ *)

Ich habe mich über einen Gegenstand erklärt, dessen Gehalt jeden angeht: weil er die Bedingnisse alles Daseyns abwägt, von welchen abzuweichen es immer traurig war. Die tiefere Beherzigung desselben

ben

*) Lib. VII. advers. Gentes.

den geht aller Arbeit, aller Anstalt, aller Rücksicht unendlich vor: weil alle Aufführung die Festigkeit des Bodens voraussetzt, worauf man bauen will. Unkräftig ist alle Anstrengung, arm fließen alle Hülfsquellen, kränkelnd hinken alle Anstalten, unzureichend wirkt alle Leistung, weggeworfen ist alles Sorgen ohne des Menschen — Würdigkeit seiner selbst! Diese ist die erste aller staatsdienstlichen Erstrebungen, wodurch das dauerhafte Werden des Uebrigen erst möglich wird, wenn sie als Fundament das vernunftehrende Gebäude trägt. Man traue, wo dieses fehlt, dem Bestehen nicht: denn was mag dieses für ein Bestehen seyn, dem die Natur fehlt! . . . Soll es ungeachtet dieses Mangels dennoch gut thun: so irret die Vernunft, welche so streng und unerbittlich von uns begehrt: und dann dem Gegentheile ihren Segen ertheilt, welcher nur ihrem Gehorsame gebührete; so hat die ganze Geschichte gefehlt, die von den ältesten Zeiten her die Selbstvergessenheit bedenklich ansah, und den Zerfall der Reiche als Folge der Unordnung (des Widerstreites mit den Bedingnissen des Daseyns) bezeichnete; so reden wir vergeblich von Natur: und was man sonst unter „Natur" verstand, ist demnach nicht Grundbeschaffenheit; und was man an sich selbst wahrzunehmen glaubt, ist — Traum!

Die Wahl ist dir heimgestellt, mein Zeitalter! Haben wir noch so viel Glauben, daß wir Gott — Gott, und Natur — Natur seyn lassen: so kann unsere Wahl nicht zweifelhaft seyn. Wir müssen uns sagen:

gen: Gott läßt mit sich nicht scherzen! Sagen: an der Allgewalt und Unveränderlichkeit seiner Naturanstalt zerbrechen die Maximen der Menschen, wie schwache Fahrzeuge an die Felse Gottes vom Sturme geschleudert!

Versuche es, mein Zeitalter! stelle den gangbaren Leichtsinn diesen großen und ewigen Wahrheiten entgegen: was mußt du finden; was muß sich dir aufdringen? ... Wirst du nicht, als griffest du es mit Händen, gewahr: daß die Menschheit sich nur, wenn ich mich des Ausdruckes bedienen darf, im Elemente der Vernünftigkeit erhalte; in jenem der Verführung aber sich wie Metall im Scheidewasser auflöse? ... Wer die Natur entwickelt, fabelt nicht: sie ist das einzige sicher Gegebene; oder nichts ist gegeben; selbst mein Denken nicht! wer sich eine andere Beschaffenheit vorzeichnet, als welche sich im Denken rechtfertigt, der denkt ohne Unterlage, ohne Übereinkunft, ohne Wirklichkeit; er träumt. Wie kann er die reinen Bedingnisse des Lebens finden, wenn er vom Leben absieht, und sich ein Leben dichtet? ... Manche haben zwar im entgegengesetzten Sinne gesprochen; und werden noch in demselben vorlaut: aber es ist auch mehr nicht, als — im gemeinsten Sinne gesprochen! Es fand seine Widerlegung im heiligern Bewußtseyn, in den lauten und stillen Seufzern der Verunglückten; in der unwandelbaren Natur, die sich immer darstellte, wie sie ist; und die Frevler gegen sie beschämete.

Men=

Menschen! seyd doch endlich reiner als das Fleisch, größer als die Massen, stärker als die Versuchung, denkender als der Zeitgeist, wahrer als das Leben nach seinem Beyspiele, mehr innerlich als erscheinend: und die Verführung ist verbannet! So traurig der Anblick ist, wenn Vernunftwesen sich selbst nicht gleichen: so angenehm und erfreulich ist es, wenn sie ihrer Auszeichnung entsprechen. Was kann an Würdigkeit und Erhabenheit mit dem geordneten Menschen wetteifern.... Schön ist der Anblick des gestirnten Himmels; majestätisch die Lichtbahn der Sonne; ergötzend der Hinblick auf ein Land, das Gottes Segen befruchtet; einnehmend ein Garten, wo Kunst die Natur ordnet: aber keine dieser Annehmlichkeiten besteht vor dem sich selbst ausdrückenden Menschen! Er ist als Abkömmling der Wahrheit, deren Geist in seinem Innern wohnt, und aus demselben wie Wohlgeruch aus dem Blumenkelche hervorbricht, selbsterkannte, selbstverstandene, gewollte, erstrebte Schönheit, die alles Gefärbte, Gekleidete, Schmückende, sinnlich Anziehende, nur auf Momente Geliehene unendlich übersteigt! Nichts aus dem Gestaltenreiche hält die Vergleichung mit der Wahrheit aus. Licht, Farbe, Erscheinung in der mannigfaltigsten Art des Ausdruckes sind nur für die Sinne etwas: für den Geist mehr nicht, als der Glockenschall, welcher zur Anbethung ruft; nicht selbst Anbethung ist. Aber der Mensch ist selbst Anbethung! Indem er die Unendlichkeit dessen ersieht, was in ihm endlich wiederstrahlet, ergreifet ihn hohe Bewunderung,

unaussprechliche Freude, unbegränztes Wohlwollen, begeistertstes Lob der unermeßlichen Erhabenheit! Er wird ganz Huldigung der Gottheit, und zerfließt in englisches Anbethen! Der ächte Mensch nimmt nicht vorübergehende Formen an, wie die Stoffe: die Art seines Seyns ist ewig wie die Wahrheit! Er ist der Gesinnungen fähig, die jede Vernunft in alle Ewigkeit erfreuen; höret aus seinem Innern Gebote und Verbote, die jedes Denken als angemessen erkennen muß; wird von Innen zu Handlungen bestimmt, die Geister bewundern und loben; die für Menschen wohlthätig, für Gott verherrlichend sind. Sein Denken entwickelt Gesetze, und den Urheber derselben; sein Wollen prüft und läutert sich an Gott, der allein Urwahrheit ist; seine Arbeit heiligt die Natur; seine ganze Vorstellung wird von Erhabenheit und Heiligkeit belebt, die bleiben, wenn auch alles vergeht. Er findet das Wahre in den Dingen, und kennt den Sitz der Wahrheit in sich. Wie erhaben ist die Lust, womit er die Wahrheit ergreift! Wie ist ihm stufenweis eine Kenntniß beseligender als die andere, deren höchste Gott ist, in welchem seine Wahrheit ihren Ausgangspunkt und Vater findet! Sich selbst gegeben, versteht der Mensch den hohen Sinn der Weltordnung: belustigt er sich an jener mehr, als an der Welt selbst; erforscht er die Bedeutung des Erscheinenden: und ruht nicht, bis er auffindet, was ihn reiner als alle Massen, Farben, Gestalten anspricht: die Wahrheit nämlich, von der allein das Wahre lebt. Als Vernunftwesen fodert er nicht erst wieder ein Ver-

nunftwesen, um durch den Gebrauch, welchen dasselbe von ihm macht, einen Werth zu erhalten: als solches ist es selbst sein Werth! Die Sonne wäre freylich sammt allen Himmelskörpern ohne Schätzbarkeit, wenn sie nicht den Vernunftwesen zur Erhöhung ihres Daseyns; zur Vermehrung ihrer Kenntniß und Würdigkeit diente: aber Menschen tragen ihren Werth in sich, der nur dem Grade nach sich vermehrt, wenn sie mit Wissen und Willen den Mitgeschöpfen nützlich sind. Sie sind in dieser Hinsicht unabhängig vom Gebrauche von andern; wenigstens sich selbst der erste Gebrauch! Erreiche dich selbst! ist die vorzüglichste der Foderungen, die aus seinem Innern an ihn gelangt; und die er versteht. Das Sich des Vernunftwesens ist die Vernunft selbst, die ein Leben nach ihrer Weisung fodert. Wahrheit ist sein Denken, Angemessenheit sein Betragen, Weisheit sein Gepräge, Unschuld sein Lebensodem, rein sein Genuß, unverfälscht seine Gesinnung, edel sein Ausdruck, gemäßigt seine Begierden, unverwüstet seine Sinne, heilig sein inneres Leben. Muß demnach der Mensch nicht von Wahrheit etwas seyn, wenn er sie aus seinem Innern sprechen hört, und daraus ihren Aufenthalt entdeckt? Muß er ihr nicht angehören, wenn er den Ewigen versteht, der durch Gesetze und Grundsätze jedes denkende Leben ordnet; und es sowohl mit sich selbst, als mit der Umgebung einstimmig zu machen strebt?

Warum sollten wir nicht seyn wollen, was wir doch sind? Als Kinder der Wahrheit müssen wir in

ihrem Leben wandeln: von ihrem Geiste uns nähren! Wären wir nur Kinder des Scheins, dann wäre es uns angemessen, uns an der Vergänglichkeit zu weiden: aber wer erblickt das Denken als seine Auszeichnung, und könnte sich mit Scheine begnügen? Wäre Denken noch ein Denken, wenn es nicht die Natur und Wesenheit der Dinge nach Verhältniß kostete? Für das Auffassen der Erscheinung reichen unsere Sinne hin: das Denken, als Eigenschaft der lebendigen Wahrheit, entwickelt die Natur, welche die Zeitlichkeit und Ewigkeit angemessen umfaßt. Wäre Denken nicht mehr, als Sehen, Hören, Schmecken: dann mögte es sich entsprechen, wenn es sich mit Schale und Körperlichkeit abgäbe: aber wer mögte die Schande auf sich nehmen, und das Denken mit den gröbern Sinnen vermengen? . . . Ist aber Denken das Verstehen seiner eigenen Würdigkeit; das Gewahrwerden des Höhern in den Dingen; das Auffinden der Spur der Gottheit und seines Geistes im Gewebe der Zeitlichkeit; die Entdeckung des großen Sinnes in der Schöpfung; das Ersehen seiner Bestimmung, die sich nicht in der Pflege des Körpers endigt, unter welchem ein Sohn der Ewigkeit wohnt: warum sollte dieses mit der Gleichstellung unseres Betragens nicht vorzüglich unser Streben beschäftigen? . .

Die mit Kummer erfahrne Gleichgiltigkeit gegen das Wahre, Gute, Heilige; die Widersetzlichkeit gegen Ordnung, höhere Beschaffenheit, Übereinstimmung mit sich selbst, welche den Beobachter in Unruhe versetzen,

en, sey darum nur zufällig, nur Unbild der Zeit, die bald durch Besonnenheit, und sich selbst Angehören geheilet wird! Der bessere Mensch kehre mit ihnen zurück; und mache durch seinen bewährten Gehalt — eine ächte Verfassung möglich! Die Wahrheit muß siegen! . . . Entweder tritt sie als Dienerinn der verachteten Langmuth Gottes auf, und beschämet (ach! gegen ihren Willen) jene, die ihre Natur verläugnen; oder sie gewinnet unsere Herzen wieder, und erfreuet sich wie eine Mutter, die das verlorene Kind neuerdings in ihre Arme schließt. Vermeide das Erste, mein Zeitalter! und tröste die Wahrheit; suche deine Mutter, und entzücke ihr Herz! Stifte dir dieses große Denkmal der innigen Rückkehr zur Wahrheit und Ordnung; und tilge dadurch die Spur der Unbesonnenheit, welche gegen dich zeugt! Dein inneres Sehen, sammt der Unannehmlichkeit der Erscheinung belehren dich, daß man dir mit schmucken Worten Verführung unterschoben; daß man dich mit Verschmähung der warnenden Vernunft an Sinnlichkeit verkauft; und die heiligsten Foderungen des Geistes, ohne deren Erfüllung du vergeblich Vernunftwesen zu seyn glaubst, der Thierheit Preis gegeben habe! Lerne von einem selbst vielfältig verführten Manne, der jedoch Augenblicke des Zwischenlichtes zu haben schien, wie du dich gegen die Herolde des Zeitgeistes sicher zu stellen hast. „Fliehe diejenigen, „sagt Rousseau: welche unter dem Vorwande die „Natur zu erklären, verderbliche Lehren in das Herz „des Menschen streuen; und deren scheinbare Scep-

„tizismus hundertmal bejahender und dogmatischer ist, „als der entscheidendste Ton ihrer Gegner. Unter dem „stolzen Vorwande, daß sie allein aufgeklärt, aufrich„tig und unbefangen seyen, unterwerfen sie uns ge„bieterisch ihren durchgreifenden (tranchantes) Ent„scheidungen; und maßen sich an, uns ihre unver„ständlichen Systeme, welche sie in ihrer Einbildung „sich gemacht haben, als die ächte Grundursache der „Dinge anzugeben. Da sie übrigens alles nieder„reißen, umkehren, und mit Füßen treten, was den „Menschen verehrungswürdig ist, nehmen sie den „Bedrängten den Trost in ihren Armseligkeiten; den „Reichen und Mächtigen aber den alleinigen Zaum „ihrer Leidenschaften hinweg. Sie vertilgen aus dem „Herzen die Gewissensbisse von den Lastern; nehmen „ihm die Hoffnung der Tugend: und brüsten sich noch „Wohlthäter des Menschengeschlechtes zu seyn. Die „Wahrheit, sagen sie, ist den Menschen niemals schäd„lich! Aber darin (in den übeln Folgen ihrer Lehre) „liegt eben meines Erachtens die Probe, daß, was „sie lehren, nicht Wahrheit sey." *)

Zürne übrigens nicht über mich, mein Zeitalter! Was ich gesagt habe, liest ein jeder in der Geschichte der Zeit, der die Begebenheiten reifer betrachtet, als manche das Schattenspiel in den Abendstunden; es liegt ohne mich in den Denkmälern deines Wirkens, in deinen ausgestreuten Schriften, in deinen Anstalten und Verfügungen, in deinen bekannt gewordenen Maximen.

*) Emile Tom. 3. p. 197.

ximen. Selbst die auf uns folgende Generation wird das Echo unsrer Verstimmung hören; und, wenn ihm etwa reinere Denkungsart beschieden ist, weinend die Herabwürdigung des Vernunftgeschlechtes bedauern. Was ich zu leisten wünsche, ist: dich zu erwecken, daß du dein Unrecht wieder gut machest, indem ich es dir unter die Augen stelle. Ich habe es vielleicht nur zu mangelhaft geschildert; aber wer mögte nicht lieber zu wenig, als zu viel sagen? Ich war desto mehr darauf bedacht, die Mittel zur Wiederherstellung des wahren Menschen anzugeben. Mögen sie angewendet werden: nicht, weil ich sie vorschlug: sondern weil sie aus der Natur geschöpft sind, die unseres Zeugnisses nicht bedarf!

Übrigens erscheint meine Unbedeutenheit hier nicht im Gegensatze mit der Zeit, der ich vielleicht mehr angehöre, als es sich mit den entwickelten Wahrheiten verträgt. Ich habe mich derselben wenigstens auf Augenblicke zu entziehen gesucht: und die unverdorbene Ansprache der Vernunft zu hören mich bemühet. Drückt diese sich im Gegensatze mit dem Zeitalter aus: so gehört ihr allein die Ehre. Ich habe alles erreicht, wenn wir uns sämmtlich an die Vernunft (besonders an die von Gott selbst belehrte) ergeben, die uns so willig und getreu in das Heiligthum der Wahrheit führt. Was ich gesagt habe, sey unbeschadet einer andern Meinung mitgetheilt, die der Natur, und dem sie einzig erklärenden Worte Gottes näher kommt. Was Gott größer, die Vernunft gereinigter, die

Wahr=

Bayerische Staatsbibliothek München

Wahrheit geprüfter, den Menschen würdiger darstellt, ist auch meine Philosophie, wenn ich sie gleich nicht so mit Worten zu bezeichnen wußte, wie ich es wünsche. Ich empfehle selbst jedes Bessere, welches sich dem guten Herzen so überzeugend anmeldet; und warne nur vor Verführung, vor dem Mißbrauche seiner selbst. Warum sollte ich meiner Wohlmeinung nicht gestatten, die ihr vorschwebenden Bedenklichkeiten auszureden, und sie dem Zeitalter an das Herz zu legen? ... Schon Seneka erlaubte sich aus ähnlichen Gründen seine Erwägungen mitzutheilen, dessen Worte meine Arbeit schließen mögen. „Warum sollte ich, sagt er, mit „Worten sparsam seyn? Ich kann ja nicht wissen, „ob ich jenem nicht etwa nütze, an welchen meine „Ermahnung gerichtet ist. Dieses weiß ich jedoch, „daß ich irgend einem ersprießlich seyn werde, wenn „ich viele ermahne. Man muß Hand anlegen: denn „es ist unmöglich, daß dem nicht etwas gelinge, „der vieles versucht.“ *)

ENDE.

*) Epist. 29.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sambuga, Joseph Anton

Ueber die Nothwendigkeit der Besserung, als Rücksprache mit seinem Zeitalter

Bd.: 2

München (1808)

Asc. 4277-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10267202-4